Zwei Cents. **Sonntagpost** Zwei Cents.

Nr. 30 (16 Seiten) Chicago, Sonntag, den 23. Juli 1911. Dreiundzwanzigster Jahrgang.

Höflich ablehnend.

Deutsche Regierung bezieht englische Drohung nicht auf sich.

Lag kein Grund dafür vor.

War doch Spionage von den Japanern in Bayern.

In Paris amüsirt man sich über angebliche Taktlosigkeiten französischer Diplomaten.

Begründer des Volapük gestorben.

Berlin, 22. Juli. Die Rede des britischen Schatzamts-Kanzlers Lloyd George vor dem Klub der Londoner Bänker, worin er die Bundesgenossenschaft mit Frankreich betonte und unter großem Beifall versicherte, daß Großbritannien sich seinen Platz unter den Großmächten nicht beeinträchtigen lassen werde, und so friedliebend es auch sei, doch für die nationale Ehre Blut und Gut einsetzen werde, war nicht auf Deutschland gemünzt. Also versicherten heute die leitenden Geister im Auswärtigen Amte, die auch bestreiten, daß der britische Minister, welcher in diesem Falle als Mundstück der englischen Regierung sprach, in seinen Aeußerungen die Marokkofrage berührt habe. Die Verhandlungen mit Frankreich nähmen einen normalen Verlauf, und die Aussichten auf einen Erfolg seien günstig. Es liege also kein Grund vor, weshalb Großbritannien, welches seit Anfang der Verhandlungen beiseite gestanden, um diese nicht zu stören, seine abwartende Stellung aufgeben und einen kriegerischen Ton anschlagen sollte. Außerdem wären durch diplomatische Kanäle vorher Andeutungen gemacht worden, wenn die Rede, wie die englische Presse versichere, als eine Warnung für Deutschland aufzufassen sei. Es seien aber vorher keinerlei Andeutungen gemacht worden.

In Paris werden allerlei Geschichten verbreitet, wonach sich die französischen Diplomaten auf Kosten der fremden lustig gemacht haben sollen. So wird erzählt, daß der Minister des Auswärtigen am Mittwoch dem spanischen Botschafter erwiderte, daß Frankreich gerne einige Regimenter den spanischen in Alkazar zu Hilfe senden würde, wenn die spanische Regierung nicht im Stande sei, die Handlungsweise ihrer Truppen zu kontroliren. Das geschah infolge einer diesbezüglichen Entschuldigung über die Verhaftung des französischen Konsularagenten durch eine spanische Patrouille. Die in der Bemerkung enthaltene Drohung hatte die Folge, daß Spanien volle Genugthuung versprach. Auch dem französischen Botschafter in Berlin, Cambon, wird nachgesagt, daß er in den Unterhandlungen mit dem deutschen Minister des Auswärtigen, von Kiderlen-Wächter, über die Marokkofrage geantwortet habe, als ihm Deutschlands Forderungen mitgetheilt wurden, daß es sich nicht um die Frage der Rückgabe von Elsaß-Lothringen handele. Daß Botschafter Cambon eine solche Taktlosigkeit begangen habe, wird in Paris allgemein geglaubt, wie auch folgende angebliche spitze Bemerkung des französischen Ministers des Auswärtigen gegenüber dem deutschen Botschafter in Paris bei einem diplomatischen Fest am Mittwoch: „Wenn alle Signaturmächte von Algeciras solche Forderungen stellten, wie Deutschland, so würden die gesammten Kolonialbesitzungen Frankreichs nicht zu deren Befriedigung hinreichen.“ Man vermuthet in französischen Regierungskreisen, daß Deutschland seine Forderungen so hoch geschraubt hat, um mit Grazie später nachgeben zu können. Die Presse in Madrid äußert sich anhaltend bitter über Frankreichs Verhalten in Marokko und fordert die spanische Regierung auf, auf ihrem Rechte zu beharren. Gleichzeitig schlägt die Presse einen sehr deutschfreundlichen Ton an und erklärt, daß es überraschend sei, daß Deutschland so viel Geduld mit den Uebergriffen Frankreichs gehabt habe.

Zum Schutz deutscher Interessen.

Infolge der in letzterer Zeit wiederholt vorgekommenen Angriffe und Ermordungen von deutschen Reichsangehörigen in Mexiko, Kuba, Hayti und anderen spanisch-amerikanischen Ländern plant die Reichsregierung, das deutsche Amerikageschwader zu verstärken. Die Nothwendigkeit ergibt sich beispielsweise aus der Sachlage in Port-au-Prince, Hayti, wo Präsident Simon in unmittelbarer Gefahr der Absetzung schwebt und dann eine gefährliche Pöbelherrschaft droht. Dort wie überall in Mittel- und Südamerika sind aber die Handelsinteressen Deutschlands sehr große. Der deutsche Handel mit Hayti hat sich in den letzten drei Jahren mehr als verdoppelt. Die Regierung wird sich vorher mit der Washingtoner ins Einvernehmen setzen. Wahrscheinlich wird die ostamerikanische Station der deutschen Flotte, auf welcher zur Zeit nur der kleine Kreuzer „Bremen“ ist, durch ein oder zwei größere Kriegsschiffe verstärkt werden.

Es war einfach Spionage.

Nachdem „von oben“ der Eindruck abgeschwächt worden war, daß der japanische Major, welcher als Gast den Manövern der bayrischen Truppen bei Hammelburg beigewohnt hatte, unter schofler Mißachtung der Pflichten der Gastfreundschaft in ganz gemeiner Weise spionirt habe, muß jetzt die Wahrheit doch zugegeben werden. Der Wachtposten, welcher den Major überraschte, als er mit einer elektrischen Taschenlampe an einem Geschütz neuester Konstruktion Nachts herumstudirte, sah nämlich neben dem Major Joshida einen zweiten Japaner stehen. Dieser verschwand jedoch in der Dunkelheit, als der Posten seinen Haltruf ertönen ließ. Der bayrische Kriegsminister, Graf von Horn, hat heute einen eingehenden Bericht über den Vorfall eingefordert.

Naive Reisende.

Fast täglich laufen bei den Polizeibehörden Klagen über Hochstapler ein, welche sich unter amerikanischen Reisenden ihre Opfer suchen. Viele melden ihren Verlust garnicht einmal, um sich nicht lächerlich zu machen, weil sie auf die allergewöhnlichsten Bauernfängerstreiche hineingefallen sind. Ein Zeitungsherausgeber, dessen Name nicht genannt wird, wurde in München um 6000 Mark und ein anderer Amerikaner, der auch seinen Namen nicht angeben wollte, in Wiesbaden um 9000 Mark erleichtert.

Zur Verhütung der Seekrankheiten.

Die „Hamburg-Amerika-Linie“ ist nach langen eingehenden Versuchen jetzt im Begriff, ihre Ozean-Dampfer mit den sogenannten Schlinger-Tanks auszurüsten, die dem Schiff selbst bei hohem Wellengang eine stetige ruhige Fahrt ermöglichen. Diese Tanks, eigentliche U-förmige Röhren-Systeme, die sich mit Wasser füllen und wieder entleeren, balanziren das Gleichgewicht des Schiffes durch das Gewicht der Wassermenge und haben sich bis jetzt, wo immer sie erprobt, vorzüglich bewährt. Der durch diese Tanks erzielte Vortheil kommt in erster Linie den Passagieren des „Hapag“ zugute, da die von vielen Reisenden so gefürchtete Seekrankheit so gut wie völlig ausgeschlossen ist.

Begründer des Volapük gestorben.

In Konstanz in Baden ist der Prälat Johann Martin Schleyer gestorben, der sich in der Welt durch die Erfindung der Weltsprache Volapük ein dauerndes Gedenken geschaffen hat. Pfarrer Schleyer hate gerade das 80. Lebensjahr vollendet, als ihn der Tod erreichte. Er war am 18. Juli 1831 zu Oberlaude in Baden geboren und hat seit 1885 in Konstanz bezw. Litzelstätten bei Konstanz privatisirt. Schon im Jahre 1879 hatte er seine künstliche Sprache erdacht, der er nach dem Englischen „World“ und „speak“ den Namen Volapük gab, und der er im Großen und Ganzen das Englische, wie es gesprochen, nicht, wie es geschrieben wird, zu Grunde legte, wobei er jedoch auch zahlreiche Wortstämme aus anderen europäischen Sprachen übernahm.

Massakre wahrscheinlich.

Das Kolonialamt hat bis jetzt noch keine amtliche Information bezüglich der Meldung des Reuter'schen Telegraphen-Büros, laut welcher der deutsche Bezirkskommissär v. Frankenberg mit seiner Patrouille und den dazu gehörenden Trägern von Betschuana-Leuten hingemetzelt worden ist. Als Schauplatz des Massakres ist der Caprivi-Zipfel genannt, der schmale östlichste Theil von Deutsch-Südwestafrika, durch dessen Besitz die Kolonie mit Ueberschreitung des Okawangs und des Kwando der Zambesie auf ein kleines Stück, gegenüber von Nordwest-Rhodesia, erreicht. Die Möglichkeit, daß Herr v. Frankenberg mit seinen Leuten, es sollen zwei weiße Sergeanten, 14 eingeborene Polizisten und 20 Träger gewesen sein, abgeschlachtet worden ist, ist in hohem Maße vorhanden und wird noch vergrößert durch ähnliche Meldungen aus Deutsch-Ostafrika. In Deutsch-Ostafrika sind, besonders in der Gegend von Urundi, neuerdings wiederholt Karawanen beraubt und die Träger ermordet worden. Aus diesem Grunde ist Hauptmann v. Langen-Steinkeller von der ostafrikanischen Schutztruppe an der Spitze einer Expedition nach der Gegend von Urundi abgegangen.

Im Dienst verunglückt.

Bei Geschützübungen zur Nachtzeit fanden heute früh drei Seeleute vom Panzerkreuzer „Von der Tann“ den Tod, als das Boot, in dem sie die Scheibe nach der dafür bestimmten Stelle brachten, in hohem Wellengang kenterte. Hilfe kam leider zu spät.

In einer Gummifabrik in der Köpeniter Straße trat heute eine verhängnißvolle Explosion ein. Zwei Arbeiter wurden auf der Stelle getödtet und mehrere verletzt.

Major von Blücher in's Gefängniß.

Vom Kriegsgericht in Mannheim ist heute Major von Blücher vom zweiten badischen Grenadierregiment wegen eines verbrecherischen Angriffs auf die siebzehnjährige Tochter eines Musikers zu einem Jahre Gefängniß und Ausstoßung aus dem Heere verurtheilt worden.

Straßenbahnerstreik in Straßburg.

In Straßburg im Elsaß ist heute ein Ausstand aller Straßenbahnangestellten im Gange, da den Leuten die geforderte Besserung ihrer Arbeitsverhältnisse verweigert worden war. Der Straßenbahnverkehr ist durch den Ausstand vollständig lahm gelegt worden. Die Ausständigen verhalten sich ruhig. Das Publikum ist auf ihrer Seite.

Pöbelhafte Ausschreitungen gegen Deutsche.

In Wircitz, Oesterreichisch-Schlesien, kam es zu blutigen Ausschreitungen der Mitglieder eines tschechischen Schulvereins gegen deutsche Einwohner. Als die Polizei sich der Deutschen annahm, fielen die Ruhestörer über die Beamten her, und es entstand ein bitterer Kampf, in dem Viele verletzt wurden. Der Vorfall wird in den Gerichten ein Nachspiel haben.

Gut Deutsch im österreichischen Landtage.

Im österreichischen Landtage ist Julius Sylvester, Vertreter der Deutschnationalen, der stärksten Partei im Landtage, heute zum Präsidenten gewählt worden.

Russische Jugendwehren.

Wie es heißt, auf direkte Veranlassung des Zaren ist im europäischen Rußland die Bildung von Jugendwehren begonnen worden. Diesen müssen sich alle Knaben im Alter von 12 bis 15 Jahren, welche die öffentlichen Schulen besuchen, anschließen. Die Knaben erhalten eine gründliche militärische Ausbildung, so daß sie im Kriegsfalle, wenn sie etwas älter geworden sind, das stehende Heer und die Reserven ergänzen können. In deutschen militärischen Kreisen verfolgt man die Ergebnisse dieses Unterrichts mit Spannung. Zwar besteht ein solcher Unterricht noch nicht im deutschen Reiche, doch ist der Turnunterricht, welcher bekanntlich obligatorisch ist, in allen Schulen seit vielen Jahrzehnten eingeführt, und im Verlauf der letzten fünf Jahre sind außerdem überall, namentlich aber in Berlin, rein militärisch formirte Jugendwehren entstanden, deren Unteroffiziere und Offiziere die tüchtigsten der jungen Leute sind. Die Ausbildung wird von Offizieren des stehenden Heeres geleitet. An der Ostsee- und Nordseeküste, aber auch hier, sind in gleicher Weise gebildete Flottenwehren entstanden.

Schmutzige Enthüllungen.

Wie Havemeyer und Genossen den Gegner Spreckels bekämpften und angeblich ihre eigene Gesellschaft betrogen.

New York, 22. Juli. Vor dem Zuckertrust-Untersuchungsausschuß schilderte heute Claus Augustus Spreckels, Sohn von Claus Spreckels, den vierjährigen Kampf zwischen den Spreckels'schen Zuckerinteressen und der American Sugar Refining Co., den Ausverkauf an Havemeyer und Konsorten, welche dann ihre Antheile zu doppeltem Preise an die American Co., deren Leiter sie waren, wiederverkauft hätten, wie diese Gesellschaft auch in anderer Weise von den Beamten übervortheilt worden sei und wie während des Kampfes in jedes Faß von ihm versandten Zuckers durch bestochene Arbeiter todte Ratten gelegt und die Maschinerie beschädigt worden sei. Die Zuckerindustrie könne ohne Zoll bestehen, die Pflanzer in Louisiana müßten allerdings nach modernen Moden arbeiten.

Der Zeuge sagte ferner aus, daß er von John Arbuckle angegangen worden sei, während er die Zuckerraffinerie seines Vaters in Philadelphia leitete, mit dem Zuckertrust gemeinsame Sache zu machen, die Erzeugung zu beschränken und die Preise künstlich zu erhöhen. Er habe sich dessen geweigert und sei für vermehrte Erzeugung und billigere Preise eingetreten. Jenes Anerbieten habe ihm Arbuckle überbracht, nachdem dieser gerade seinen Frieden mit dem Trust gemacht hatte. Arbuckle habe ihm gesagt, daß Havemeyer ein prächtiger gebildeter Mensch sei, und daß der Zeuge mit ihm bekannt werden sollte. Als Arbuckle mit Havemeyer Frieden geschlossen habe, habe Havemeyer gerade die Violine gespielt. Der Zeuge antwortete: „Es gab auch einmal einen Mann, Namens Nero, der die Geige spielte.“ Arbuckle hatte, wie er Spreckles mittheilte, die Leistungsfähigkeit seiner Raffinerie von 2¼ auf 1½ Millionen Pfund verringert, und wenn Spreckels das auch thäte, so würde sein Gewinn größer sein, da die Preise steigen müßten. Der Zeuge wurde später wiederholt zu gleichem Zwecke aufgesucht. Der Zeuge nannte „Willetts and Gray Weekly Statistical Journal of the Sugar Trade“ als eines der vom Zuckertrust unterstützten Fachblätter, die der Trust dafür bezahlte, daß er ihnen die statistischen Berichte über den Zuckermarkt liefern konnte. Der Zeuge ist Hauptinhaber der unabhängigen Federal Sugar Refinery in Yonkers, N. Y.

— Ein englischer Fachmann ist zum Studium des amerikanischen Tabakbaus gestern in New York eingetroffen. England will mit Tabakbau Versuche anstellen.

— Bei Fort Arthur, Ont., prallte gestern ein Kraftwagen gegen einen Telegraphenpfahl. W. Roch, früherer Chicagoer, brach ein Bein, seine beiden Begleiter wurden leicht verletzt.

Für Prohibition!

Texas mit 20—30,000 Stimmen von Fanatikern erobert.

Ein förmlicher Landrutsch.

Ländliche Counties siegen über Städte und deutsche Kolonien

Die Liberalen scheinen zu vertrauensselig gewesen zu sein und geschlafen zu haben.

Eine schmerzliche Ueberraschung.

Austin, Texas, 22. Juli. Der Staat Texas hat heute mit einer Mehrheit, welche zwischen 20,000 und 30,000 Stimmen schwankt, beschlossen, der Staatsverfassung einen Zusatz einzuverleiben, welcher die Herstellung und den Verkauf berauschender Getränke verbietet.

Aus einer großen Zahl Counties, von denen man allerdings eine Mehrheit für die Prohibitionisten erwartet hatte, sind bis zu später Abendstunde Berichte eingelaufen, wonach ein förmlicher „Landrutsch“ zu Gunsten der Prohibition dort eingetreten ist. Es sind das jene Counties, in denen die Eingewanderten nur in kleinerer Anzahl wohnen. Die Städte und die deutschen Ansiedlungen stimmten mit großer Mehrheit gegen Prohibition, und es sah früh Abends aus, als ob der wahnwitzige Vorschlag geschlagen worden sei, wenn auch nur mit einigen Tausend Stimmen; aber die späteren Berichte brachten die niederschmetternde Nachricht von den Triumphen der Fanatiker.

Gouv. Colquitt, einer der eifrigsten Gegner der Prohibition, hatte noch heute Nachmittag eine Ablehnung des Vorschlages mit 100,000 Stimmen Mehrheit erwartet, andere Führer der liberalen Elemente waren nicht so siegesgewiß, rechneten immerhin aber auf einen, wenn auch nur knappen Sieg. Bei der letzten Abstimmung über Prohibition in den Achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts wurden die Fanatiker mit 80,000 Stimmen geschlagen.

Häufig ist den Liberalen und den Brauern von alten Deutsch-Texanern in den letzten Monaten der Vorwurf gemacht worden, zu saumselig zu sein, während die Prohibitionisten im Stillen arbeiteten und eine gründliche Organisation gründeten.

Durch die Prohibition werden Brauereien im Werthe von vielen Millionen Dollars zerstört und Tausende von Menschen ihrer Existenzmittel beraubt; für die Städte ist die Annahme des Zusatzes ein schwerer Schlag. Anheuser-Busch, Lemp und andere St. Louiser Brauereien haben in Texas große Zweiggeschäfte, auch sind rund hundert, zumeist kleine Brauereien, im Lone Star-Staate. Die Durchführung der Prohibition wird auf erbitterten Widerstand stoßen, doch haben die Fanatiker die Mehrheit in der Legislatur und damit die Waffe in der Hand.

Die Städte San Antonio, Houston, Dallas, Fort Worth, Austin, Galveston und El Paso gaben große Mehrheiten gegen Prohibition ab, und um 10 Uhr Abends schien diese mit 40,000 Stimmen geschlagen zu sein. Später folgte dann die Ueberraschung; 129 Counties gaben 140,185 Stimmen für und 130,887 gegen Prohibition ab, und von mehreren Counties, wo die Prohibitionisten stark sind, fehlen noch die Berichte. Trotz des starken Regens waren die fanatischen Bauern zum Stimmplatz gefahren.

Scheußliche Verbrechen.

Die Ermordung der jungen Frau Beattie in Virginien. — Fuseltoller Neger in Georgia schießt mehrere Menschen todt und begeht Selbstmord. — Geschossene Wirthschaftsräuber gestorben.

Richmond, Va., 22. Juli. Im hiesigen Gefängniß sitzen heute infolge der Ermordung der jugendlich schönen Frau Louise Owens Beattie, Tochter einer hochangesehenen Familie in Manchester, ihr Gatte, Henry Clay Beattie jr., der Sohn eines betagten hochgeachteten Pflanzers, dessen Vetter Paul Beattie und dessen Geliebte und Mutter seines unehelichen Kindes, die siebzehnjährige Beulah Binford. Der Gatte ist des Mordes im ersten Grade angeklagt, die beiden Mitgefangenen sind in Zeugenhaft. Friedensrichter Frank nannte nach dem Vorverhör, auf welches der junge Gatte verzichtete, nachdem ihn heute Nachmittag die Leichenschaugeschworenen des Mordes im ersten Grade angeklagt hatten, das Verbrechen das scheußlichste in der Geschichte Virginiens. Im Heim des Angeklagten, an der Midlothian Road, sieben Meilen von hier, ist das verwaiste fünf Wochen alte Kind des noch jung verheiratheten Paares. Der Angeklagte, welcher am Dienstag Abend mit seiner Gattin drei Meilen weit im Kraftwagen in den Wald hinein fuhr und sie dort erschossen haben soll, dann mit dem Kopf der Todten im Schooß kaltblütig heimkehrte und erzählte, ein unbekannter Kraftwagenfeind habe den Mord begangen, hörte das Urtheil der Leichenschaugeschworenen ruhig an. „Was kommt jetzt?“ fragte er seinen Anwalt und zündete sich eine frische Zigarette an. Und als ob nichts vorgefallen sei, saß er heute Abend in seiner Zelle, rauchte und spielte die Guitarre. Sein Vetter ist völlig zusammengebrochen. Er hatte auf dem Zeugenstande ausgesagt, daß er für den Angeklagten einen Revolver in einem Pfandgeschäft gekauft, sich auch beruhigt habe, als er auf seine Frage, wozu jener die Waffe gebrauchen wolle, keine Antwort erhielt. Die Waffe hatte nach dem Morde eine alte Negerin auf der Landstraße gefunden und Paul hatte sie später in der Wohnung des Sheriffs wiedererkannt. Beulah Binford sagte aus, daß sie schon im Alter von 13 Jahren die Geliebte des Angeklagten gewesen sei und ein Kind geboren habe, welches aber bald in dem Heim einer Familie in Richmond, wo es untergebracht worden war, gestorben sei. Beattie habe für die Beerdigung bezahlt. Aus Liebe sei sie ihm seit vierzehn Tagen gegen seinen Willen gefolgt, obwohl er vor seiner Verheirathung das Verhältniß gelöst hatte. Sie wurde vor Aufregung ohnmächtig.

Das Gefängniß wird heute Abend stark bewacht, da die Entrüstung der Bevölkerung groß ist und man einen Lynchmord befürchtet. Geheimpolizisten forschen gleichzeitig nach, ob Paul Beattie, der Vetter, wie ihnen mitgetheilt worden ist, am Abend der Mordthat auf einem Straßenbahnwagen aus der Gegend der Mordstätte heimkehrte. Ein Straßenbahnschaffner will ihn erkannt haben. Die Frau und Schwiegermutter des Zeugen versichern, er sei im Bett gewesen. Die Polizei will aber den Beweis besitzen, daß die Mordwaffe früh Abends im Gebüsch an der Landstraße versteckt worden sei.

Fishkill Landing, N. Y., 22. Juli. Frau Mary Thaw ist aus Pittsburg heute Abend hier eingetroffen und will den neuen Verwalter des Irrenhauses für Verbrecher, Dr. Lambs Nachfolger, bitten, ihren Sohn, den Mörder des Bildhauers Stanford White, Harry Thaw, nochmals auf seinen Geisteszustand zu untersuchen. Die alte Frau will versprechen, den Sohn lebenslang von einem Wächter begleiten zu lassen. Harry's Gattin, Evelyn, welche ihn durch das Geständniß ihres Lebenswandels vom elektrischen Stuhl rettete, sei todt für die Familie, sagte Frau Thaw. Evelyn habe damit, als sie aussagte, daß sie fürchte, von ihrem Gatten ermordet zu werden, sobald er frei sei, das Tischtuch zwischen sich und ihrem Gatten und seiner Familie zerschnitten.

La Grange, Ga., 22. Juli. Der anscheinend durch Fusel wahnsinnig gewordene Neger Charley Reese kam gestern Abend hierher, trat seine von ihm getrennt lebende Frau auf der Landstraße, wo man heute ihre Leiche fand, mit den Füßen todt, borgte von dem Schwarzen Bray, angeblich zum Schutz gegen Hühnerdiebe, ein Gewehr, erschoß sofort Bray, den Neger Hall Smith, der ihm auf der Straße begegnete, verwundete dessen Schwester tödtlich und schoß dem weißen Farmer Hamby in dessen Wohnung beide Augen aus. Später fand man den Mörder todt in einem Sumpf. Er hatte sich ebenfalls umgebracht.

North Adams, Mass., 22. Juli. Auf die Frage, ob er absteigen wolle, antwortete heute Abend der durch Fuselgenuß wahnwitzig gewordene Fablo Talloa dem Motorlenker eines Straßenbahnwagens, C. E. Hoyt, damit, daß er ihm einen Magazinrevolver vor den Magen hielt und ihn todtschoß. Dann schoß der Kerl unter die Passagiere, tödtete Frau E. P. Hall u. Frl. Eta Efler und schlug den Schaffner Gros zu Boden, während die Reisenden, Frauen und Kinder, eiligst absprangen, wobei Frl. Anna Efler, Etas Schwester, eine Lehrerin und eine unbekannte Frau schwer verletzt wurden. Schließlich wurde der Unhold von der in einem Kraftwagen ihm folgenden Polizei eingefangen und nur durch die Knüppelhiebe der Beamten vor dem Gelynchtwerden gerettet.

Helena, Mont., 22. Juli. Die Donnerstag bei einem Raub in einer Wirthschaft von Polizist O'Connell überraschten und schwer verwundeten beiden Verbrecher sind heute Nachmittag gestorben. Wer sie sind, weiß man nicht. Sie gaben falsche Namen an.

New York, 22. Juli. Die am Dienstag verschwundene junge deutsche Kleidermacherin Johanne Reimer wurde heute als Leiche aus dem Wier Creek bei Fort Schuyler gezogen. Sie hatte eine Bootfahrt gemacht und war augenscheinlich einem Lustmorde zum Opfer gefallen.

New York, 22. Juli. Zwei oder drei Verbrecher fuhren in einem Kraftwagen heute Abend nach der Ecke der 6. Ave. und 13. Straße, zertrümmerten eine Scheibe im Juwelierladen von Jakob Jacobi, stahlen eine Auslage mit 20 Diamanten im Werthe von $10,000, erschossen Jacobis Neffen, Otto Stern, der den einen zu packen versuchte, und fuhren davon; entkamen auch.

Stevenson, Ala., 22. Juli. $1200 erbeuteten heute früh Spindensprenger hier in der Tennessee Valley Bank, $5000 übersahen sie in der Eile.

Zwei zu eins.

Wie der Senat dem kanadischen Handelsabkommen zustimmte.

Die Parteigrenzen verwischt.

Im kanadischen Parlament Schwierigkeiten zu erwarten.

Die Entziehung der Postbenutzung und der Lewis'sche Verlag in St. Louis.

„Geschäftsreise“ des Präsidenten u. der Kongreß.

Washington, 22. Juli. Der Kongreß hat die ihm für die Sondersitzung von Präsident Taft gestellte Aufgabe heute Nachmittag, wie schon berichtet, gelöst; das Handelsabkommen mit Kanada ist, und zwar mit sehr großer Mehrheit, auch vom Senat gutgeheißen worden, nachdem es im Hause sehr schnell angenommen worden war, und Präsident Taft ist heute Abend in frohester Stimmung über seinen glänzenden staatsmännischen Erfolg zu seiner Familie ins Sommerheim nach Beverly gereist. Am Dienstag wird er nach der Bundeshauptstadt zurückkehren; denn am Mittwoch, bis wann sich das Abgeordnetenhaus heute Mittag vertagt hat, muß dieses das Abkommen noch in Reinschrift genehmigen, eine einfache parlamentarische Förmlichkeit, und dann wird es durch die Unterschrift des Präsidenten in Kraft gesetzt werden, vorausgesetzt, daß Kanada zustimmt.

Für das Abkommen stimmten 53, dagegen 27 Senatoren. Dafür stimmten 13 reguläre Republikaner und drei Insurgenten, ferner 32 Demokraten. Dagegen stimmten 14 reguläre Republikaner, zehn Insurgenten und drei Demokraten. Vorsitzer Penrose vom Senats-Finanzausschuß, welcher das Abkommen dem Senat seiner Zeit vorlegte, hatte auf eine Mehrheit von zwei zu eins gerechnet und sich nur um eine einzige Stimme verrechnet.

Die heutigen Verhandlungen im Senat waren nach dem wochenlangen einseitigen Reden der Insurgenten unter La Follettes Führung recht zahm. Nicht ein Wort der Erörterung fiel, doch wurden beständig, zwei Stunden lang, Zusätze eingereicht, insgesammt zwölf, und sie wurden sammt und sonders abgelehnt. Die Zusätze wurden beantragt von McCumber (Rep., N. D.); Bailey (Dem., Tex.); La Follette (Rep., Wis.); Cummins (Rep., Iowa); Nelson (Rep., Minn.); Bristow (Rep., Kas.); Simmons (Dem., N. C.), und Crawford (Rep., S. D.).

Die Abstimmung.

Die Abstimmung war, wie folgt:

Republikaner, gegen das Abkommen: Borah und Heyburn, Idaho; Bourne, Oregon; Bristow und Curtis, Kansas; Burnham, N. H.; Clapp und Nelson, Minnesota; Clark und Warren, Wyoming; Crawford und Gamble, S. D.; Cummins und Kenyon, Iowa; Dixon, Montana; Gronna und McCumber, N. D.; La Follette, Wisconsin; Lippitt, R. I.; Lorimer, Illinois; Oliver, Pennsylvanien; Page, Vermont; Smith, Michigan; Smoot, Utah.

Demokraten, gegen das Abkommen: Bailey, Texas; Clarke, Ark., und Simmons, N. C.

Republikaner, für das Abkommen: Bradley, Kentucky; Brandegee und McLean, Konn.; Briggs, N. J.; Brown, Nebr.; Burton, Ohio; Crane und Lodge, Mass.; Cullom, Illinois; Guggenheim, Kolo.; Jones und Poindexter, Washington; Nixon, Nev.

Abwesend waren: Du Pont, Del.; Frye, Maine; Gallinger, New Hampshire; Lea, Tenn.; Percy, Miss.; Rayner, Maryland; Tillman, S. C.

Abgepaart waren mit abwesenden Senatoren: Dillingham, Vermont; Sutherland, Utah; Thornton, La.

Im Senat sind zwei Vakanzen, von Georgia und Kolorado.

Sobald das Ergebniß angekündigt worden war, beantragte Penrose, Rep., Pa., die demokratische Wollzollvorlage als unerledigtes Geschäft auf den Kalender zu setzen. Das wurde angenommen. Darauf vertagte sich der Senat.

Noch nicht über den Berg.

Aus Ottawa, der Hauptstadt von Kanada, wird heute Abend telegraphirt: Die Nachricht von der Gutheißung des Handelsabkommens durch den amerikanischen Bundessenat hat hier heute Nachmittag größte Ueberraschung hervorgerufen. Freunde wie Gegner des Abkommens stimmen darin überein, daß dadurch das Schicksal der gleichlautenden Vorlage im kanadischen Parlament günstig beeinflußt werden wird, aber die Annahme dürfte, wenn sie auch erfolgen würde, noch eine Zeitlang dauern. Die Führer der Konservativen behaupten, daß es ihnen gelingen werde, das Abkommen „todt zu schwätzen“, aber die Freunde der Maßnahme erklären, daß sie in einem solchen Falle an das Land appelliren und die Frage in einer Parlamentswahl den Stimmgebern zur Entscheidung vorlegen werden.

Die Post und der Lewis'sche Verlag.

Der Hausausschuß für die Postverwaltung ersuchte heute den Generalpostmeister um Uebersendung aller Urkunden hinsichtlich des Streites der Post mit E. G. Lewis in St. Lewis, Verleger einer Frauenzeitung, Leiter einer Bank, eines großen Grundeigenthumsunternehmens in Gestalt der prohibitionistischen Stadtgründung University City an der westlichen Stadtgrenze von St. Louis, und anderer Gründungen. Lewis behauptet, daß hohe Postbeamte sich zu seinem geschäftlichen Verderben verschworen hätten, und sein Anwalt Madden, der frühere dritte Hilfsgeneralpostmeister, —welcher den damaligen Roosevelt'schen Generalpostmeister Cortelyou vor dem Ausschuß am Freitag, wie berichtet, bezichtigt hatte, ihm bei Cortelyous Ausscheiden die Verantwortung für alle Amtssünden aufgebürdet zu haben,—erklärte heute, daß Lewis ein Formular mit einer langen Liste Fragen vom Generalpostamt zur Beantwortung unter Eid und binnen 24 Stunden unterbreitet worden sei. Lewis sagte aus, daß er sieben Wochen lang mit vierzig Gehilfen an der genauen Beantwortung der Fragen gearbeitet habe. Genau hätten die Angaben sein müssen, denn sonst hätte er sie nicht beeidigen können. Die Arbeit habe ihn $10,000 gekostet. Der Ausschuß beschloß darauf, den damaligen Postmeister von St. Louis, Wyman, als Zeugen zu vernehmen.

Lewis wurde vom Generalpostamt die Benutzung der Post entzogen und er, wie er sagt, dadurch ruinirt. Ein anderes Bild gewinnen die Lewis'schen Geschäfte aber durch das Vorgehen von Hunderten von Gläubigern, welche, wie gemeldet, am Freitag in St. Louis zwei Bundesrichter veranlaßten, die Union Trust Co. zur Masseverwalterin für alle Geschäfte des Mannes zu ernennen und dadurch die im Gange befindliche Neuorganisirung des Unternehmens, durch welche die Gläubiger alles zu verlieren befürchteten, zu verhindern. Einer der Richter bemerkte, daß die Lewis'schen Unternehmen die größten Schnellreichwerde-Systeme der neueren Zeit seien, wenn nur ein Theil der von den Gläubigern erhobenen Anschuldigungen auf Wahrheit beruhe.

Lobt den Unternehmungsgeist.

„Es freut mich, daß es im Mississippithal Leute gibt, welche praktische Maßnahmen zur Hebung der Handelsflotte thun“, antwortete der Präsident heute auf eine Anfrage der mit $3,000,000 Kapital unlängst gegründeten „Mississippi Valley, South American and Orient“-Dampfergesellschaft, einem ihrer zu erbauenden Schiffe die Ehre zu gewähren, als erstes durch den Panamakanal zu fahren.

Der Präsident und seine Pläne.

Es ist möglich, daß Präsident Taft die Einladung annimmt, vor dem nationalen Milchereikongreß in Milwaukee Mitte Oktober eine Rede zu halten; jedenfalls möchte er im Herbst nach dem Westen kommen, denn er hat dem Kongreß noch mehr Aufgaben zugedacht, vor allen Dingen Gesetze zur Verbesserung der Regelung des zwischenstaatlichen Handels und zur Reform des Bankwesens, ferner, sobald die Fachleute-Kommission berichtet, eine Durchsicht der Zollsätze nach Rubriken. Und darüber möchte er das Volk belehren.

Die Schiedsgerichtsverträge.

Die Aussichten, daß der Schiedsgerichtsvertrag mit England noch in dieser Sitzung dem Senat zur Bestätigung unterbreitet werden wird, sind sehr ungünstig, und ähnlich ist es mit den Verträgen, über welche mit Deutschland, Frankreich und anderen Ländern noch verhandelt wird. Der Kongreß dürfte sich am 13. August vertagen.

Wahrscheinliches Wetter.

Der Nachmittag oder mindestens der Abend sollen verregnen, auch soll es wärmer werden.

Washington, 22. Juli. Die Wetterwarte prophezeit für Chicago und Umgegend für Sonntag unbeständiges und etwas wärmeres Wetter, Regenschauer am Nachmittag oder Abend; Montag bewölkt. Mäßige bis lebhafte Südost- bis Südwinde.

Prof. Frankenfield, der stellvertretende Chicagoer Wetterbeobachter, stellt eine beständig zunehmende Luftwärme in den nächsten beiden Tagen in Aussicht. Nur in Texas herrscht große Hitze, in San Antonio gestern 102 Grad, aber eine heiße Welle ist nicht im Anzuge, auch ist keine Abkühlung durch den heutigen Regen zu erwarten.

Die höchste Luftwärme war zu Chicago gestern Nachmittag um 1 Uhr, 77 Grad, die geringste, 63 Grad, um 6 Uhr früh. Die Höchstgeschwindigkeit des Windes war 14 Meilen die Stunde, Nordost, um 10 Uhr Morgens.

Das Thermometer zeigte von 3 Uhr gestern Nachmittag an folgende Wärme an: 3 Uhr 73 Grad, 4 Uhr 74, 5 Uhr 74, 6 Uhr 73, 7 Uhr 73, 8 Uhr 71, 9 Uhr 70 Grad und um Mitternacht 67 Grad.

— „Brother Saul“ Edward Riker von San Franzisko will in Niagara Falls eine Gemeinde des absoluten Lebens nach dem Vorbilde des Chicagoer Evelyn Arthur See gründen. In Cleveland winkte die Polizei ab. Seine Frau begleitet ihn.

Lokalbericht.

Jones erklärt sich.

Er und seine Anhänger wollen nichts von einem Kompromiß wissen.

Absage an „Bosse“.

Ihre Haltung macht nach der Ansicht von Politikern Einigung mit Deneen unmöglich. — Nehmen sich die Staaten Wiskonsin und Oregon zum Muster.

Walter Clyde Jones, Vertreter des 5. Senatsbezirks im Senat, hat sich gestern bereit erklärt, sich als Kandidat der fortschrittlichen Republikaner vom Merriam'schen Flügel um die republikanische Nomination für das Gouverneursamt zu bewerben. Mit einer kurzen Ansprache nahm er das Angebot an, das Ald. Charles M. Thomson als Führer eines Fünferausschusses der fortschrittlichen republikanischen Liga, wie sich die Anhänger Merriams nennen, ihm machte. Beide Theile, die Führer der Liga und Senator Jones, machten es klar, daß ihr Ziel sei, den Staat Illinois, was fortschrittliche Gesetzgebung anlangt, Staaten wie Wiskonsin, Oregon, Kalifornien und New Jersey gleichzustellen. Ebenso ließen sie keinen Zweifel darüber aufkommen, daß an einen Kuhhandel ihrer Faktion mit anderen Faktionen nicht zu denken sei. Nach der Ansicht von Politikern macht dies eine Verschmelzung der Anhänger Merriams mit den Fortschrittlichen im Lager Gouverneur Deneens unter der Führung des Staatsoberhauptes unmöglich. Der Ton der Ansprachen war so unversöhnlich, daß an ein Aufgehen der Liga in der fortschrittlichen Bewegung, die von Legislaturmitgliedern vom Anhang Deneens ausgeht, nicht zu denken ist. „Die Bevölkerung,“ erklärte Ald. Thomson, „kann sich nicht von dem einen Flügel der Reaktionäre befreien, indem sie den anderen Flügel unterstützt. Wir können gewisse selbstsüchtige politische „Bosse“ nicht los werden, indem wir mit anderen Kuhhändel abschließen.“ Senator Jones antwortete in gleichem Sinn, wie folgt: „Ein gründlicher Kampf muß gegen Korruption im politischen Leben geführt werden und gegen ihre Ursache, das Beutesystem. Die fortschrittliche Bewegung und das Beutesystem haben absolut nichts mit einander zu schaffen.“

Wiskonsin als Vorbild.

Die Verhandlungen zwischen dem Staatssenator Jones und der Abordnung der fortschrittlichen republikanischen Liga waren verhältnißmäßig kurz. Der Kandidat empfing die Abordnung, die aus Ald. Charles M. Thomsen, Charles E. Merriam, Chas. Ringer, C. R. Bechtel und Paul Steinbrecher bestand, in seinem Anwaltsbüro im FortDearborn-Gebäude. Ald. Thomson als Sprecher der Abordnung verlas den Beschlußantrag, den der Direktorenrath der Liga am Donnerstag angenommen hatte, nachdem die in Springfield geführten Verhandlungen mit den Fortschrittlichen in der Legislatur, die von Gouverneur Deneen kontrolirt werden, sich zerschlagen hatten. In dem Beschlußantrag, der an dieser Stelle schon berichtet wurde, führt das Direktorium der Liga aus, warum Senator Jones der geeignetste Kandidat der fortschrittlichen Elemente für das Gouverneursamt sei. Nach der Verlesung des Beschlusses hielt der Stadtvater folgende Ansprache: „Die fortschrittliche republikanische Liga von Cook County ist nicht der Ansicht, daß die Bevölkerung einen reaktionären Flügel loswerden kann, indem sie einen anderen reaktionären Flügel unterstützt. Wir beabsichtigen nicht, gewisse selbstsüchtige politische „Bosse“ loszuwerden, indem wir mit anderen „Bossen“ Kuhhändel abschließen. Wenn Sie sich als Kandidat für das Gouverneursamt erklären und erfolgreich sind, werden Sie—das ist unsere feste Zuversicht—das wichtige Amt nicht dazu benutzen, sich mit Hilfe der Patronage, die gesetzlich noch verfügbar ist, eine persönliche Machtstellung zu gründen. Wir sind der Ansicht, daß Sie sich bemühen werden, der gesammten Bevölkerung ein getreuer Diener zu sein, wie Ihre Haltung in der Vergangenheit bewiesen hat.

Erwarten keine Spaltung.

„Unser Direktorenrath ist der festen Zuversicht, daß er mit dieser Stellungnahme keine Spaltung unter den Fortschrittlichen in Illinois herbeiführt. Viele nennen sich Fortschrittliche, die thatsächlich gar nicht fortschrittlich gesinnt sind. Es genügt nicht, sich als Fortschrittlicher zu bezeichnen. Was die wirklichen Fortschrittlichen heute befürworten, ist wohlbekannt. Wir sind der festen Zuversicht, daß Alle, welche dieselben Grundsätze vertreten, die in der Platform unserer Liga verkörpert sind, unsere Stellungnahme gutheißen werden. Wir wünschen unserem Staat die gleiche Stellung, die Wiskonsin, Oregon und Kalifornien einnehmen, zu verschaffen. Wir kämpfen, um ihm diese Stellung zu erringen. Wenn wir erfolgreich sein wollen, können wir uns nicht auf Kompromisse einlassen. Wir haben unser Möglichstes in dem Kampf gethan, der im letzten Winter in dieser Stadt getobt hat. Wir stehen jetzt vor einem zweiten Kampf und erwarten, daß Sie unser Führer sein werden.“

Jones ist bereit.

Die Antwort Senator Jones', in der er seine Kandidatur ankündigte, war verhältnißmäßig kurz. Die, welche erwartet hatten, daß er seine Grundsätze darlegen werde, erfuhren eine Enttäuschung. Er erklärte, daß er eine Grundsatzerklärung erst in einigen Tagen veröffentlichen werde. Seine Annahmerede war wie folgt: „Ich kenne die Platform Ihrer Liga. Ich bin völlig mit Ihren Grundsätzen einverstanden. Der Kampf gegen politischeKorruption und ihre Ursache, das Beutesystem, muß ausgekämpft werden, sofort und gründlich. Die fortschrittliche Bewegung und das Beutesystem haben nichts mit einander gemein. Eine dauernde Besserung kann nicht erzielt werden, es sei denn, daß der Kampf für Wiederherstellung einer wirklich volksthümlichen Regierungsform zum bitteren Ende durchgeführt wird wie in anderen Staaten, wie Wiskonsin, Oregon, Kalifornien und New Jersey. Lassen Sie mich einen Ausspruch Lincolns in abgeänderter Form benutzen: ‚Ein Haus, das in sich selbst gespalten ist, kann nicht bestehen.‘ Unsere Regierungsform kann nicht bestehen, wenn sie zur Hälfte Oligarchie und zur Hälfte Demokratie ist. Sie muß das Eine oder das Andere sein. Jetzt gilt es, den Kampf zu führen für Zerstörung der Oligarchie, die sich in unserer Mitte gebildet hat, gestützt auf politische ‚Bosse‘ mit ihren Maschinen, die auf dem Beutesystem aufgebaut sind, und auf die Sonderinteressen mit ihren Korruptionsfonds. Das ‚Issue‘ ist klar. Es gilt der Bevölkerung an der Wahlurne die hauptsächlichen Machtbefugnisse wiederzugeben. Das ist das Ziel der fortschrittlichen Bewegung.

„Der Kampf muß ausgekämpft werden. Jemand muß die Führung übernehmen. Sie haben mich darum ersucht. Ich habe ähnliche Aufforderungen aus anderen Theilen des Staates erhalten. Ich habe mich entschlossen, Ihrem Wunsch nachzukommen, und kündige hiermit meine Kandidatur für die republikanische Nomination für das Gouverneursamt in der Vorwahl im April nächsten Jahres an. Ich ersuche alle fortschrittlichen Wähler, welche diese Grundsätze vertreten, um ihre Unterstützung. In einigen Tagen werde ich meine Ansichten hinsichtlich der Grundsätze, auf die hin meiner Ansicht nach der Kampf geführt werden muß, ausführlicher darlegen.“

Warten auf Deneens Entscheidung.

Die Absage an die übrigen fortschrittlichen Bewegungen, die sowohl die Ansprache Ald. Thomsons als auch die Senator Jones' enthielt, machen nach der Ansicht der wenigen Politiker, die gestern Nachmittag in der Stadt zu finden waren, die Verschmelzung der fortschrittlichen Faktionen unter der Führung des Gouverneurs unmöglich. Besonders Politiker aus dem Lager Senator Lorimers beeilten sich, darauf hinzuweisen, und nahmen sie anscheinend mit großer Befriedigung auf. Sie machen kein Hehl daraus, daß eine Spaltung der Fortschrittlichen im Staat ihnen und ihren Kandidaten nur nützen kann. Von anderer Seite wurde darauf hingewiesen, daß die Ankündigung der Kandidatur Senator Jones' die anderen Faktionen zwinge, ihre Kandidaten ebenfalls bald ins Feld zu stellen. Man erwartet dies besonders vom Flügel des Gouverneurs. Allerdings ist bekannt, daß sich das Staatsoberhaupt nicht treiben läßt. Aber in den Reihen seiner Anhänger hat sich eine gewisse Unruhe gezeigt, die ihn unter Umständen zwingen wird, seine Entscheidung, ob er sich um eine Wiederwahl für's Gouverneursamt bewerben wird, oder aber um den Sitz Senator Shelby M. Culloms im Bundessenat, schneller zu treffen, als er beabsichtigt hatte. Es heißt, daß einzelne seiner einflußreichen Anhänger befürworten, daß er sich um Senator Culloms Sitz bewirbt und die Nomination für das Gouverneursamt einem seiner Anhänger überläßt. Sie befürchten, wie es heißt, daß die Bevölkerung des Staates eine nochmalige Bewerbung Deneens um das Gouverneursamt, die dritte, ungünstig aufnehmen wird. Keiner der Gouverneure des Staates hat das Amt dreimal bekleidet, mit alleiniger Ausnahme Richard J. Oglesbys, der aber, als er zum zweiten Mal erwählt wurde, nur kurze Zeit im Amt war und gleich nach seiner Erwählung in den Bundessenat übertrat. Ein dritter Amtstermin für einen Gouverneur ist, besonders unter der Landbevölkerung des Staates, nicht gern gesehen. Diese Kreise im Deneen'schen Lager würden es vorziehen, wenn der Gouverneur sich um den Sitz im Bundessenat bewerben würde. Es heißt, daß sie als Kandidaten für das Gouverneursamt E. J. Murphy, den Verwalter des Zuchthauses in Joliet, vorziehen würden. Murphy gehörte früher der Legislatur und dem Kongreß an und hat im Staat viele Freunde, besonders im südlichen Theil, in Egypten, wie der Theil südlich von der alten Vandalia-Linie genannt wird. Murphy stammt aus dieser Gegend.

Kandidaten des Bundesflügels.

Die Zahl derer, die auf dem sogenannten Bundesflügel, dem Senator Cullom und auch Senator Lorimer angehören, als Kandidaten in Betracht kommen, wurde gestern durch einen Neuankömmling vermehrt, den Anwalt George Buckingham von Danville. Er ist Mitglied der hiesigen Anwaltsfirma Defrees, Buckingham, Ritter & Campbell. Politisch steht er dem früheren Sprecher John G. Cannon und dem Kongreßabgeordneten William B. McKinley von Champaign nahe. McKinley selbst wird auch als Kandidat in Vorschlag gebracht. In erster Linie kommt aber auf dieser Seite Frank L. Smith von Dwight, Binnensteuereinnehmer in Springfield und Bänker in Dwight, in Betracht. Col. Frank O. Lowden, den der Bundesflügel jedenfalls am liebsten zum Bannerträger erküren würde, ist nicht verfügbar. Seine Aerzte haben Einspruch erhoben. Er ist hochgradig nervös. Andere Persönlichkeiten, die als Kandidaten dieses Flügels genannt werden, sind der Abgeordnete Burnett M. Chiperfield von Canton und Sprecher Charles Adkins von Bement. Niemand nimmt Adkins wirklich ernst. Er selbst bildet eine Ausnahme und ist außerordentlich rührig. Als er am Freitag vorübergehend in Chicago anwesend war, erklärte er, daß er in den nächsten Wochen in dreißig Versammlungen, bei Piknik's von Landwirthen und ähnlichen Gelegenheiten, sprechen werde. Vize-Gouverneur John Oglesby kommt, wie aus guter Quelle verlautet, als Bewerber um das Gouverneursamt nicht mehr in Betracht. Er wird sich um eine nochmalige Nomination für sein jetziges Amt bewerben.

Wirkungen des Zivildienstgesetzes.

Politiker, die mit der Lage vertraut sind, sprachen gestern die Ansicht aus, daß die Ausdehnung des Zivildienstsystems auf Staats-, Park- und County-Stellungen ihren Einfluß auf die bevorstehenden politischen Kämpfe nicht verfehlen wird. Sie rechnen darauf, daß die Inhaber dieser Stellungen, welche bisher in politischen Kämpfen die Armee gebildet haben, auf welche die Führer sich verlassen konnten, in Zukunft einen so lebhaften Antheil nicht nehmen werden. Das Zivildienstgesetz gibt ihren Stellungen eine gewisse Sicherheit. Außerdem verbietet es allzu rege Betheiligung an der Parteipolitik. Diese Politiker sind der Ansicht, daß Gouverneur Deneen dies am Meisten fühlen wird, wenn er sich um eine nochmalige Nomination für das Gouverneursamt bewerben sollte. Sie erklären, daß die Anhänger Senator Jones' jedenfalls ganz bedeutenden Lärm schlagen würden, wenn der Gouverneur das ganze Heer der staatlichen Zivildienstangestellten für sich mobil machen würde.

Zahl der Zivildienstangestellten.

Die staatliche Zivildienstkommission hat Nachrichten aus Springfield zufolge auf Grund der Berichte von 61 Verwaltungsabtheilungen, Staatsanstalten, Lehrerseminaren und Kommissionen die Liste der staatlichen Angestellten zusammengestellt, auf die am 1. Juli das Zivildienstsystem ausgedehnt worden ist. Die Zahl der Angestellten dieser Abtheilungen usw. beträgt 1267. Sie werden so bald als möglich in Klassen eingetheilt werden. Voraussichtlich wird ihre Zahl etwas vermehrt werden. Die größte Zahl von Angestellten hat das staatliche Wildschutzamt, nämlich 156. Dazu kommen noch 623 Hilfswildhüter, im Volksmund Hasenhirten genannt, die nur vorübergehend beschäftigt sind. Die Gesammtzahl der staatlichen Zivildienstangestellten wird nahezu 5000 betragen.

Baby mit Eczema Mitleid erregend.

Vollständig bedeckt, bandagirt von Kopf zu Fuß. Waschung nicht gewagt. Nach vier Wochen mit Cuticura-Seife und Salbe geheilt.

„Einige Tage nach der Geburt des Baby bemerkten wir einen entzündeten Flecken an der Hüfte desselben, welcher sich rapide vergrößerte bis der ganze Körper, selbst die Augen davon bedeckt waren. Acht Wochen lang lag das Kind in Bandagen, ohne ein Stück Wäsche anlegen zu können. Unser Hausarzt stellte chronisches Eczema fest. Er ist ein anerkannt tüchtiger Arzt und wird zu den besten dieser Gegend gezählt, nichtsdestoweniger griff die Krankheit immer mehr um sich, bis schließlich das Baby vollständig von derselben bedeckt war. Es verlor so stark an Gewicht, daß wir beängstigt wurden und schließlich einen Versuch mit Cuticura Seife und Salbe anstellten.

Nicht eher als nach dem Gebrauch von Cuticura Seife und Salbe, wovon wir eine Applikation nach der anderen gemacht hatten, konnten wir das Baby wiedererkennen. Beim abnehmen der Schuppen vom Kopfe, verlor das Kind sämmtliche Haare, aber nach dem weiteren Gebrauch von Cuticura Seife und Salbe sind die Haare wieder gewachsen und hat das Baby jetzt mehr Haare als früher. Nach vierwöchentlichem Anwenden von Cuticura Seife und Salbe war das Kind vollständig geheilt und wir glauben das Eczema bei niemanden schärfer aufgetreten ist, als bei unserem Baby.

Ehe wir die Cuticura Heilmittel gebrauchten bot das Baby einen bedauernswerthen Anblick. Es wurde stets ruhiger nachdem Cuticura aufgetragen war — ein Zeichen dafür das es Linderung verschaffte.

Cuticura Seife und Salbe steht einzig da, und die schnellen und sicheren Erfolge welche dieselben bringen, sind ihre Empfehlung.“ (Gez.) Frau T. B. Rosser, Mill Hall, Pa. 20. Februar 1911.

Cuticura Seife und Salbe werden in der ganzen Welt verkauft. Wenden Sie sich an Potter Drug & Chem. Corp., Dept. 29A, Boston, um postfreie Zusendung von Mustern und 32seitiges Handbuch über die Haut.

Wurde pünktlich bedient.

Angeblicher Taschendieb strengt ein Habeas Corpus-Verfahren an.

Gestern Nachmittag unter der Anklage des Taschendiebstahls verhaftet, hat der Ex-Zuchthäusler Dennis O'Keefe seine Freiheit zeitweilig wieder erlangt, indem er vom Anwalt Robert E. Cantwell an den Kreisrichter Tuthill ein Habeas Corpus-Gesuch richten ließ. Der Richter setzte O'Keefe vorläufig gegen $300 Bürgschaft auf freien Fuß und beraumte die Verhandlung über das Gesuch auf Dienstag an.

Die Verhaftung O'Keefs war auf Veranlassung des Nr. 5916 Lafayette Ave. wohnhaften J. B. Riley erfolgt. Dieser behauptet, O'Keefe und zwei Gefährten von diesem seien ihm aus einem Zuge der Südseite-Hochbahn auf den Bahnsteig an der 58. Straße gefolgt, und O'Keefe habe ihm dort hinterrücks die Brieftasche zu entwenden versucht. Er habe das noch gerade rechtzeitig bemerkt und dem Diebe die Brieftasche aus der Hand geschlagen. O'Keefe sei dann die Treppe der Station hinuntergeflohen und unten einem Polizisten in die Arme gelaufen, der ihn auf sein, Rileys, Rufen dann festgenommen habe.

Tolle Fahrt.

Nahm für drei Rauhbeine ein Ende mit Schrecken.

Wechselten Schüsse.

Die Strolche konnten erst verhaftet werden, nachdem der von ihnen mit den Waffen in der Hand in den Dienst gepreßte Kraftwagen zerschellt war.

Nach einer tollen Fahrt, die sich von Lyons über Riverside nach Cicero erstreckte, wurden gestern Nachmittag drei gefährliche Rauhbeine, nachdem sie etwa fünfzig Schüsse mit Hütern der öffentlichen Ordnung gewechselt hatten, dingfest gemacht. Es geschah das, nachdem der von ihnen mit den Waffen in der Hand in den Dienst gepreßte Kraftwagen an einem Pfeiler der hochgelegten Bahngeleise an West 26. Straße und South 48. Avenue zerschellt war.

Die Häftlinge entpuppten sich als der 22jährige John Cande, Nr. 2027 South Avers Ave., der gleichaltrige Joseph Jankowski, Nr. 2329 South Hamlin Ave., und der 19jährige James Jankowski, Nr. 2329 South Hamlin Ave. Sie weigern sich, irgendwelche Angaben zur Sache zu machen.

In dem angeblichen Cande haben übrigens inzwischen mehrere Polizisten einen Burschen erkannt, der in Wirklichkeit F. N. Riha heißen und Nr. 3220 W. 23. Straße wohnen soll. Als er in die Wache eingeliefert wurde, erklärte er, daß er in Diensten des Sheriffs Zimmer stehe, und rühmte sich seines Einflusses. In seinem Besitz fand man zwei Revolver und den Amtsstern des Ortsmarschalls von Lyons.

Riha war schon einmal vor acht Monaten verhaftet worden. Damals übersahen die Häscher einen Revolver, den er bei sich hatte, und er machte in der Zelle einen Selbstmordversuch, brachte sich aber nur eine unbedeutende Wunde bei.

Brauchten Gewalt.

Den Angaben der Polizei gemäß hatten sie hier einen von Alfred Ledell, Nr. 2017 Loomis Str., bedienten Kraftwagen zur Fahrt nach Lyons gemiethet und sich dort eine kurze Zeit in einem Sommergarten aufgehalten. Sie schickten sich schon zur Heimfahrt an, als sie mit Ledell über den Fahrpreis in Streit geriethen. Als der Wirth und ein Gast sich einmischten, kam es zur Prügelei. Die war im vollen Gange, als der Ortsmarschall John Robb auf der Bildfläche erschien und die drei Ruhestörer für verhaftet erklärte. Im selben Augenblick hatte einer der Burschen ihm einen Revolver an die Stirn gesetzt und ihn entwaffnet. Ehe er sich noch von seiner Ueberraschung erholen konnte, war das Dreigestirn in den Kraftwagen gestiegen, hatte seine Revolver auf Ledell in Anschlag gebracht und ihm befohlen: „Los! Und fahre wie der Teufel, wenn Dir Dein Leben lieb ist!“ Ledell mußte nothgedrungen gehorchen. Als Zuschauer ihm beispringen wollten, gaben die Rauhbeine eine Anzahl Schüsse auf sie ab und zwangen sie, sich schleunigst zu verkrümeln. In rasender Eile fuhr der Wagen durch Cicero und Berwyn. Die dortigen, telephonisch benachrichtigten Polizisten sahen nur die von dem Schnauferl aufgewirbelten Staubwolken. An 26. Straße und 48. Avenue lagen die Polizisten auf der Lauer. Als der Wagen in Sicht kam, sprangen sie auf den Fahrweg und riefen den Insassen „Halt!“ zu. Eine Salve war die Antwort. Sie erwiderten das Feuer. Zwei von dem Polizisten John Krzesiski abgegebene Schüsse durchlöcherten einen Gummiradreifen. Im nächsten Augenblick prallte das Gefährt mit dem Pfeiler zusammen und ging in die Brüche. Die Insassen flogen auf das Pflaster und wurden, ehe sie sich wieder aufraffen konnten, dingfest gemacht. Sie sind mit leichten Verletzungen davongekommen.

Als Räuber entlarvt.

In der Wache zu Hegewisch wurde der 28jährige Nicholas Jeski, Nr. 228 Lincoln Straße, angeblich von dem Handlungsgehilfen Wm. Gibson mit Bestimmtheit als einer der drei Banditen identifizirt, die am 10. Juli im Laden der Juweliere Cole & Young, Nr. 9144 Commercial Avenue, einen Raubüberfall verübt und ein mit falschen Diamanten gefülltes Auslagekästchen erbeutet hatten. Die Banditen waren in einem Kraftwagen vorgefahren und hatten diesen auch zur Flucht benutzt.

Der Häftling ist den Angaben der Polizei gemäß ein ehemaliger Zuchthäusler. Er wurde in einem Pfandleihgeschäft an W. Madison und S. Peoria Str. in dem Augenblick verhaftet, als er eine Uhr versetzen wollte.

Roy Wagner, der den von den Räubern benutzten Kraftwagen bedient hatte, ist, wie berichtet, schon vor mehreren Tagen in Haft genommen worden.

Erfüllt seine Sohnespflicht.

Aus Tarrytown, N. Y., wird gemeldet, daß Selwyn C. Edgar der Jüngere sich auf der Fahrt nach Chicago befindet, um die Leiche seiner Donnerstag Abend von einem Kraftwagen überfahrenen Mutter, der Frau Katherine Porter, in Empfang zu nehmen. Er war kaum ein Jahr alt, als die Mutter ihn und den Vater verließ. Seither hat er sie nie gesehen. Der Vater, ein in St. Louis wohnhafter Millionär, hatte die Scheidung von der treulosen Gattin erwirkt, die später hier eine zweite Ehe einging und nach dem schon nach wenigen Monaten erfolgten Tode Porters gezwungen war, als Dienstbote ihr Leben zu fristen.

Der Liebe Lust und Leid.

Die Detektives McCauley und Richter von der Wache an Hinman Straße verhafteten in Beloit, Wis., ein Liebespaar, das durchgebrannt war, um sich in die Rosenfesseln der Ehe schmieden zu lassen, nachdem es angeblich schon einenHeirathsschein erwirkt hatte. Gestern Nachmittag wurden die aus allen Himmeln gestürzten Ausreißer, der 26jährige Frank Sprautos und seine 13 Jahre alte Base Bridget Kalpszaite, Nr. 2316 S. Hoyne Ave., zwangsweise nach Chicago zurückgebracht.

Sprautos wird sich jetzt wegen angeblicher Entführung zu verantworten haben. Das Mädchen befindet sich im Jugendheime.

Ging in's Wasser.

Vor den Augen mehrerer Personen sprang gestern Nachmittag ein etwa 40jähriger, 5 Fuß 7 Zoll großer Mann, der einen röthlichen Schnurrbart hatte und einen grauen Anzug trug, von der S. Halsted Str.-Brücke in den Fluß und ertrank. Die Polizei hat sich bisher vergeblich bemüht, die Leiche zu bergen.

Eine Mischehe.

Die Polizei hat den kurzen Liebestraum mit rauher Hand zerstört.

Die 16 Jahre alte Mabel Warren, eine Weiße und Tochter des Aufsehers J. A. Warren in einer Eisenbahnwerkstätte in Omaha, und der dort als Hausdiener in einer Wirthschaft beschäftigt gewesene Mulatte Robert Arantz, 19 Jahre alt, brannten zusammen durch, kamen am 14. Juli hier an und wurden am selben Tag von Friedensrichter Edmund R. Polk von La Grange in dessen hiesigem Büro im Reaper-Block getraut. Als Trauzeugen dienten zwei Neger, und wieArantz behauptet, hat Richter Polk es nicht für nöthig gehalten, sich durch FragenAuskunft über diesen ihm doch gewiß auch außergewöhnlich erscheinenden Fall zu verschaffen. Mittlerweile hatte der Vater des Mädchens erfahren, mit wem dieses durchgebrannt war, und auch, daß sich das Pärchen hierher gewendet habe. Die hiesige Polizei wurde benachrichtigt, ihre Nachforschungen wurden aber durch den Umstand erschwert, daß Arantz sich in Omaha Robert Sheffey genannt hatte. Erst gestern erfuhren Detektives, daß das Ehepaar sich bei einer farbigen Familie im Gebäude Nr. 4944 Wentworth Ave. eingemiethet hatte, worauf es festgenommen wurde. Die junge Frau, deren Vater heute hier eintreffen und sie nach Hause abholen wird, weinte heiße Thränen und erklärte, in ihren Augen sei es kein Makel, daß ihr Mann ein Farbiger sei. Arantz ist übrigens von so heller Hautfarbe, daß er leicht für einen etwas gebräunten Weißen gelten kann. Er sagt, sein Vater sei ein Weißer und besitze eine Sägemühle in Baton Rouge, La.; seine Mutter sei eine Mulattin. Als er die Heirathslizens erwirkte, gab er das Alter seiner Braut, die für ihre Jahre ungewöhnlich entwickelt ist, mit 19 Jahren an. Arantz wird wahrscheinlich morgen dem Richter vorgeführt werden, nachdem die Polizei mit seinem Schwiegervater wider Willen Rücksprache genommen haben wird.

Chicago Heights freut sich.

Feiert die Eröffnung der neu in Stand gesetzten Landstraße.

„Das erinnert mich an die alten Zeiten,“ rief gestern Joseph Caldwell, einer der ältesten Bewohner von Chicago Heights, als er auf der Veranda seines Ladens stand, der ehedem unter dem Namen „Hunter Inn“ weit bekannt war, und einen „Prairieschuner“ erblickte. Dieses ehrwürdige Fuhrwerk bewegte sich an der Spitze des Festzuges, mit welchem die Erneuerung der alten Landstraße nach Danville und Vincennes gefeiert wurde. Sie heißt jetzt Chicago Road und ist eine der Hauptstraßen von Chicago Heights. Das Hunter Inn, von welchem aus viele alte Ansiedler sich den Festzug betrachteten, ist eines der ältesten Gebäude in Chicago Heights und war früher Absteigequartier der Reisenden, die mit der Postkutsche fuhren. Ganz Chicago Heights feierte zu Ehren der neu eröffneten Straße, die Geschäftshäuser hatten Festschmuck angelegt. Der Zug war über eine Meile lang und bestand hauptsächlich aus Kraft- und Schauwagen. Später hielten der frühere Mayor J. C. Mote, L. H. Hook, A. J. J. Miller, G. C. Flanner und Mayor Stolte Festansprachen, denen Wettläufe, Kraftwagen- und Motorrad-Wettfahrten um Preise, eine auf der neuen Straße getanzte Quadrille und am Abend Feuerwerk folgten. Die Kosten der Feier, die alljährlich unter dem Namen „Chicago Heights Tag“ wiederholt werden soll, wurden durch freiwillige Beiträge der Bürger gedeckt.

Schlafwagenraten.

Eine weitere Preisermäßigung wird von der Pullman Co. erwogen.

Der Pullman Co. ist der Vorschlag gemacht worden, Reisenden das obere und untere Bett in Schlafwagen zum Preise des unteren Bettes nebst einem Zuschlag von 50 Cents zu überlassen. Die Gesellschaft wird den Vorschlag in Erwägung ziehen. Seitdem das neue Gesetz, das die Schlafwagenraten ermäßigt, in Kraft getreten ist, werden viele obere Betten überhaupt nicht benutzt. Eisenbahner behaupten, daß viele Reisende, auch wenn sie die Ausgabe scheuen, doch nicht gern ein oberes Bett verlangen, weil es billiger ist.

Leset die „Abendpost“.

Kämpfte um den Tod.

T. J. Coyle konnte nur mit Mühe am Selbstmord verhindert werden.

Ein Polizist, zwei Brückenwärter und ein vierter Mann mußten gestern Abend alle Kräfte aufbieten, um T. J. Coyle, einen 35 Jahre alten Werkführer, daran zu hindern, sich von der Halsted Str.-Brücke in den Fluß zu stürzen.

Coyle, im Hause 5717 S. Ada Str. wohnhaft, ging mit Joseph Taylor, 2714 Butler Str., über die Brücke, blieb plötzlich stehen und wollte über das Geländer springen. Sein Freund packte ihn, doch Coyle, ein starker Mann, versuchte ihn abzuschütteln.

Auf Taylor's Hilferufe eilte der Polizist John Singleman herbei, und Coyle kämpfte nun verzweifelt mit Beiden, den Polizisten zweimal in den Arm beißend. Singleman feuerte seinen Revolver ab, worauf die Brückenwärter hinzukamen und der Rasende nach heftiger Gegenwehr endlich überwältigt und bis zur Ankunft des Polizeiwagens festgehalten wurde.

Während des Kampfes zerbrach das Brückengeländer, u. es fehlte nicht viel, so wären alle Vier in denFluß gefallen. Coyle sagte, er sei wegen seines schlechten Gesundheitszustandes lebensüberdrüssig. Er ist des unordentlichen Betragens angeklagt worden.

Singelman, der seine Braut hatte Singleman, der seine Braut hatte war, hatte solche Schmerzen in dem gebissenen Arm, daß er sich nach Hause begab, nachdem die Wunden verbunden worden waren.

Aus Verzweiflung über Arbeitslosigkeit wollte der 21 Jahre alte Schneider Wolf Eisen, Nr. 1419 West 14. Str., sich gestern Abend durch Gas um's Leben bringen; seine Frau fand ihn aber, ehe er todt war, und veranlaßte seine Ueberführung ins County-Hospital durch die Polizei. Er wird wiederhergestellt werden.

Der Arbeiter Thomas Dolan, Nr. 615 Aberdeen Str., 51 Jahre alt, brachte sich gestern Nachmittag in selbstmörderischer Absicht mit dem Taschenmesser eine vier Zoll lange Wunde am Halse bei, die aber nicht tief genug war, um seinen Tod zu verursachen.

Die Wunde wurde im Countyhospital verbunden, worauf Dolan zur Beobachtung seines Geisteszustandes vorläufig in eine Zelle der Maxwell Str.-Bezirkswache gebracht wurde. Eifersucht auf seine Frau gab er als Beweggrund zu der That an.

Unter dem Verdacht, Giftpillen verschluckt zu haben, wurde WilliamAckermann, Nr. 1112 N. Clark Str., gestern Nachmittag von der Chicago Ave.-Bezirkswache ins Passavant-Hospital gebracht. Ackermann bestritt zwar, die Pillen verschluckt zu haben, aber man wendete die Magenpumpe an.

Nachher konnten die Aerzte allerdings auch nicht sagen, ob er die Wahrheit gesprochen oder nicht. Er wurde dann zur Wache zurückgebracht. Er war am Nachmittag im Lincoln Park wegen angeblich unordentlichen Benehmens verhaftet worden.

Eine Stunde darauf kam der Parkpolizist, der ihn festgenommen, zur Wache und sagte, ein junger Mann habe Ackermann etwas aus einer Flasche, die er bei Ankunft des Polizeiwagens fortgeworfen, verschlucken sehen. Der Polizist hat eine Flasche, angeblich die Ackermanns, mitgebracht, und der Ambulanzarzt erkannte in ihrem Inhalt giftige Pillen.

Eine Frau, wahrscheinlich Frau B. Babell, Nr. 3433 W. 60. Str., 40 Jahre alt, verschluckte gestern Nachmittag im Hauptquartier des „Progressive Thinker“, eines Spiritualisten-Blattes, Nr. 106 S. Loomis Str., Chloroform in selbstmörderischer Absicht. Sie liegt im County-Hospital in bedenklichem Zustande. Wie die Herausgeberin des Blattes, Frau G. R. Francis, die in demselben Hause wohnt, sagte, stürzte die Frau in das Zimmer, weinte und sagte, die Polizei sei hinter ihr her.

Nachdem Frau Francis sie beruhigt, brachte sie sie zu Bett. Eine Stunde später fand sie die Frau bewußtlos auf dem Bett, eine leere Flasche neben sich. Frau Francis und eine Frau G. E. Roubie versuchten vergeblich, die Bewußtlose in's Leben zurückzurufen, und holten dann erst die Polizei. Die Frau scheint geistesgestört zu sein.

Benebelt.

Bierdunst wurde einem Muster der Enthaltsamkeit gefährlich.

Unter der Anklage, niemals einen Cent von seiner $30 die Woche betragenden Löhnung, aber sehr oft einen „Affen“ heimgebracht zu haben, wurde gestern der 40jährige Edward Marshall, 4017 W. Madison Str., dem Stadtrichter Sabath vorgeführt. Er versuchte sich zu rechtfertigen. „Sehen Sie,“ sagte er, „ich stehe in Diensten einer Fabrik, die Bierpumpen fabrizirt, und da habe ich nun häufig in Schanklokalen zu thun.“

„Ich verstehe,“ fiel der Richter ihm ins Wort. „Ihr Beruf bringt das so mit sich, daß Sie ab und zu ein Gläschen über den Durst trinken müssen.“

„I bewahre,“ antwortete der Angeklagte, „ich trinke überhaupt nicht, bin vielmehr ein geschworener Feind aller Spirituosen.“

„Woher dann die Trunkenheit?“

„Ich glaube, daß der Bierdunst mich umschmeißt.“

„Dreißig Tage Arbeitshaus,“ verfügte der Richter und fügte dann hinzu: „Sie können dort in der Säuferabtheilung Heilung von Ihrem Leiden suchen.“

— Ein neues Gesetz in Wiskonsin verbietet das Freihalten mit Bier und Zigarren seitens Amtsbewerber.

— Eine „Republik für Verbrecher“, in der diese gebessert werden sollen, will der Menschenfreund W.R. George in Cincinnati gründen.

Ein Strafantrag.

Gegen den bisherigen Chefarzt der Armenanstalt eingereicht.

Aerzteprüfung angeblich gedoktert.

Entfernung einer Eisenbahnbrücke verlangt, weil sie der Schiffahrt hinderlich sein soll. — Statistisches aus dem städtischen Gesundheitsamt.

Gegen Dr. Bernstein, bisher Chefarzt der Armenanstalt, der seine Stellung niedergelegt hat, hat Countyraths-Präsident Bartzen, wie schon gestern kurz berichtet, jetzt Schritte gethan, welche auf die Einleitung eines Strafverfahrens gegen den Genannten abzielen. Herr Bartzen hat gestern durch seinen Privtsekretär der Staatsanwaltschaft verschiedene eidliche Erklärungen zugehen lassen, nach denen Dr. Bernstein sich bei einer Operation einer sträflichen Unachtsamkeit schuldig gemacht haben soll. Die betreffende Operation wurde an einem Insassen der Armenanstalt Namens C. M. Shaw vorgenommen. Der Mann hat sie nur wenige Minuten überlebt. Bei der nachher vom Koronersarzt vorgenommenen Obduktion der Leiche soll in der Bauchhöhle ein Schwamm vorgefunden worden sein, der bei der Operation benutzt und versehentlich mit eingenäht worden war. Dr. Bernstein behauptet übrigens, daß jene Operation nicht er persönlich vorgenommen habe, sondern einer seiner Assistenten.

Prüfung wird nachgeprüft.

Es ist bekanntlich ein Gerücht im Umlauf, nach welchem die Prüfungsarbeiten einzelner Bewerber um Ernennung zu Mitgliedern des ärztlichen Stabes vom County-Hospital parteiischer Weise zu hoch bewerthet worden sein sollen. Dieses Gerücht kommt einer Verdächtigung des Countyarztes, Dr. Thomas S. Crowe, gleich. Die Zivildienstkommission und Präsident Bartzen vom Countyrath wollen nun die fraglichen Prüfungsarbeiten nochmals durchsehen lassen, und zwar von einem aus tüchtigen Aerzten bestehenden Dreierausschuß. Zu Mitgliedern des Ausschusses waren die Doktoren Alexander H. Ferguson, Wm. L Noble und Charles L. Mix ernannt worden. Da nun Dr. Mix verreist ist und vielleicht erst nach Monaten wiederkehren wird, soll an seiner Stelle am Montag ein anderer Herr zum Ausschußmitglied ernannt werden.

Behindert die Schiffahrt.

Schiffahrtsinteressenten erklären, daß der Verkehr auf dem Südarm des Flusses durch die auf einem Mittelpfeiler ruhende Eisenbahnbrücke in der Nähe von 16. Straße behindert werde. Es ist eine entsprechende Beschwerde beim Kriegsministerium eingereicht worden, und auf dessen Veranlassung wird nun Oberst-Leutnant George A. Zinn, der Hafen-Kommandant, die Sache untersuchen. Er hat eine Verhandlung darüber auf den 6. September anberaumt.

Kein unnöthiges Geräusch mehr.

Polizeichef McWeeny hat gestern die Polizeiinspektoren und -kapitäne verständigen lassen, daß das Verbot unnöthiger Geräusche von nun an streng durchzuführen ist. Bekanntlich gilt dieses Verbot besonders für fliegende Obst- und Gemüsehändler, die es für ihr Vorrecht gehalten haben, ihre Waaren auf Straßen und Gassen mit voller Lungenkraft auszurufen.

Sterblichkeits-Statistik.

Nach dem Ausweis des Gesundheitsamtes sind während der vorigen Woche in Chicago 45 Personen weniger gestorben, als in der Vorwoche, 17 weniger, als in der entsprechenden Woche des vorigen Jahres. Unter den Gestorbenen befanden sich 157 Kinder im Alter von einem Jahre und darunter. Festgestellt wird indessen, daß im Vergleich zum vorigen Jahre eine erhebliche Abnahme in der Zahl der Opfer zu verzeichnen ist, welche diarrhöale Krankheiten aus den Reihen der Säuglinge und der Kinder im Alter bis zu zwei Jahren forderten. Nähere Einzelheiten über die Gesammtzahl der Todesfälle und deren Vertheilung enthält die folgende Tabelle:

	22. Juli 1911	15. Juli 1911	23. Juli 1910
Gesammtzahl der Todesfälle	538	613	585
Jährliche Sterblichkeitsrate, auf je 1000 Einwohner	13,19	14.2	13.4
Todesursache:			
Typhusfieber	4	8	3
Masern	0	2	4
Scharlachfieber	7	11	3
Keuchhusten	2	0	3
Diphtherie	11	12	15
Tuberkulose	55	57	70
Lungenentzündung	39	36	49
Diarrhoeale Krankheiten (bei Kindern unter 2 Jahren)	120	87	139
Geburtsfehler und Unfälle	4	16	42
Hitzschlag	5	50	3
Nach dem Alter:			
Unter 1 Jahr	157	102	189
1 bis 5 Jahre	59	56	68
5 bis 10 Jahre	14	21	21
10 bis 20 Jahre	24	28	20
20 bis 30 Jahre	39	43	43
30 bis 40 Jahre	65	77	58
40 bis 50 Jahre	51	88	55
50 bis 60 Jahre	62	70	54
60 bis 70 Jahre	52	61	34
70 bis 80 Jahre	32	44	26
Ueber 80 Jahre	13	23	15

Neue Fälle von ansteckenden oder übertragbaren Krankheiten wurden in voriger Woche 413 gemeldet, darunter: Tuberkulose, 146; Diphtherie, 108; Scharlachfieber, 56; Masern, 39. In das Diphtherie-Hospital wurden 31 Patienten neu eingeliefert, 26 wurden als geheilt entlassen, 4 starben. Unter Behandlung befanden sich am Ende der Woche noch 45.

— Die „Commercial-Tribune“ in Cincinnati wurde gestern um $420,000, den Betrag der Schulden, an den Advokaten Homer von Baltimore versteigert. Der Werth ist $350,000. Das Blatt hat schon viele Vermögen verschlungen.

Lokalbericht.

evorstehende Vergnügungen.

eute und demnächst stattfindende Vereinsfestlichkeiten.

„Stock im Eisen"-Piknik.

s wird heute in Harms' Park gefeiert. —Volksfest des Rheinischen Vereins im Exzelsior Park. — Prinz Heinrich Nr. 1 feiert ein Sommernachtsfest.

„Stock im Eisen", der bekannte österichische Kranken-Unterstützungverein, hält n heutigen Sonntag in Harms' ark ein Piknik ab, das schon um 10 Uhr Morgens beginnt. Die Familien werden ch also den ganzen Tag im schattigen Grün belustigen können. Für gute Musik, ilsener Bier, schöne Preise auf der Kegelahn und Spiele wie Wett-, Eier, und acklaufen, Kraftproben zwischen Damen nd Herren u. s. w. hat der Festausschuß esorgt. Eintrittskarten sind bei den Mitliedern für 25c, am Festtag im Park für 0c zu haben. Man fährt mit der Linoln Ave.-Linie bis Berteau Avenue und eht 2 Blocks westlich, oder mit der Irving ark Boul.-Linie bis Western Ave. und eht 2 Blocks nördlich.

Ein rheinisches Volksfest feiert der Rheinische Verein am heutigen Sonnag im Exzelsior Park, Irving Park oulevard, nahe Elston Ave. Alle Anstalten erden getroffen, um den Mitgliedern und reunden nebst Familien durch Tanz und Spiel und andere Lustbarkeiten eine Reihe enußreicher Stunden zu verschaffen. Der Anfang des Festes ist auf 2 Uhr Nachmitags festgesetzt, der Eintrittspreis auf 25c.

Im Ashland Grove feiert der deutsche Verein Prinz Heinrich Nr. 1 sein . großes Piknik und Sommernachtsfest am heutigen Sonntag. Der Festausschuß besteht aus den Mitgliedern Emma Stamm, Präs.; Auguste Ziesenhenne, Arthur Kupfer, Theodor Timmermann, Hedwig Hausser, Auguste Henke und Henriette Henke, die es sich zur besonderen Aufgabe gemacht haben, die Besucher mit Tanz, Preiskegeln, Wettlaufen und anderen Belustigungen aufs Beste zu unterhalten. Das Fest beginnt um 1 Uhr Nachmittags, der Eintritt kostet 25 Cts. die Person.

Piknik und Sommernachtsfest feiern der Schleswig - Holsteiner Sängerbund und der Schleswig-Holsteiner Gegenseitige Unterstützungsverein am heutigen Sonntag im Elm Tree Grove, Endpunkt der Irving Park Boulevard-Linie. Die beiden beliebten Vereine erwarten zahlreichen Besuch, denn ihr Festausschuß stellt genußreiche Stunden in Aussicht. Preiskegeln und andere Volksbelustigungen werden den Theilnehmern die Zeit auf's Angenehmste vertreiben, und selbstverständlich hat der Festausschuß auch für schmackhafte Erfrischungen in fester und flüssiger Form gesorgt. Das Fest beginnt um 1 Uhr Nachmittags, Eintrittskarten kosten im Vorverkauf 25c, an der Kasse 50c.

Vielversprechend ist das vom Nassauer Unterstützungsverein am heutigen Sonntag in Schart's Grove, 5130 Lincoln Ave., Ecke Winona Str., abzuhaltende Piknik, verbunden mit Preiskegeln; ist es doch das erste Fest, das die Nassauer, ein fideles Völkchen, seit Jahren geben. Das Komite, bestehend aus den Herren John Muth, Nic. Nebgen und Andren, gab sich die größte Mühe, dieses Piknik zu einem Erfolg zu machen. Eine Musikkapelle von 16 Mann wird zum Tanze aufspielen, der Ambrosius Männerchor, der Arion und andere Chöre werden das deutsche Lied erschallen lassen, und ohne Zweifel wird Freude herrschen. Anfang 1 Uhr Nachmittags. Der Eintritt kostet 25c die Person.

Am heutigen Sonntag veranstaltet der Deutsche Fleischergesellen-Unterstützungsverein sein 30. Jahres-Piknik. Die Fahrt geht nach Wolfs Grove, Evergreen Park, wo Preiskegeln und andere Belustigungen den Ausflüglern die Zeit vertreiben werden. Die Züge fahren um 9:30 und 12 Uhr vom Dearborn Str.-Bahnhof ab und halten an 47. Straße und Stewart Ave., Halsted und 49., Ashland und 49. und Western Ave. und 49. Straße. Die ganze Fahrt kostet 50 Cents, für Kinder 25 Cts.

Sein 6. jährliches Basket - Piknik veranstaltet der Elsaß - Lothringer Fortschrittverein von Nordamerika am heutigen Sonntag in Schulz' Garten an 12. Straße und dem Desplainesfluß. Man fährt mit der Garfield Park-Hochbahn bis Desplaines Ave., wo Omnibusse nach dem Festplatz bereitstehen. Für $1 Eintrittsgebühr gibt es freie Getränke für die ganze Familie. Für Unterhaltung ist bestens gesorgt.

Die Groß Park Loge Nr. 9 vom Orden der Hermannsschwestern wird mit ihrem Piknik, das sie am kommenden Dienstag im Exzelsior Park abhält, nicht nur Preiskegeln, sondern auch die öffentliche Installirung der Beamten verbinden. Den Besuchern steht somit viel Unterhaltung in Aussicht. Das Fest beginnt schon um 10 Uhr Vormittags. Der Eintritt kostet nur 10 Cents. Der Festausschuß besteht aus den Damen: Katharine Oberbillig, Präs.; Minna Sasser, Vors.; Emma Schulz, Sekr.; Auguste Schultz, Schatzm.; Marie Meiers, Mathilde Tepe, Lina Frank, Lina Pomper, Anna Wurthman, Lizzie Günther, Kathi Kalk, Mamie Zimmermann und Christine Kadow.

Der Banner - Wohlthätigkeits - Verein hält am kommenden Mittwoch im Exzelsior Park sein jährliches Piknik mit Preiskegeln und sonstigen Belustigungen ab. Das Festkomite hat große Vorkehrungen getroffen, um den Freunden und Mitgliedern einen recht vergnügten Tag zu verschaffen. Der Anfang ist auf 12 Uhr Mittags festgesetzt. Tickets kosten 10c die Person; Kinder unter 12 Jahren frei.

Im Eureka Park veranstaltet der Frauenverein Freundschaft am kommenden Mittwoch sein 7. Piknik und Preiskegeln. Das Fest beginnt schon um 11 Uhr Vormittags, Eintrittskarten kosten 15c die Person. Ein rühriger Festausschuß wird gute Musik und schmackhafte Erfrischungen besorgen und den Gästen den Aufenthalt auf dem Festplatze so angenehm wie möglich machen.

Der Humboldt Deutsche Frauenverein ist mit den Vorbereitungen für sein am kommenden Donnerstag im Exzelsior-Park, an Irving Park Blvd. nahe Elston Ave., stattfindendes Piknik beschäftigt. Es wird damit ein Preiskegeln verbunden sein, und der Vorkehrungsausschuß plant außerdem verschiedene Ueberraschungen für Alt und Jung. Die Festlichkeit beginnt schon um 12 Uhr Mittags. Eintrittspreis, 10 Cents die Person.

Der Schiller - Frauen - Verein veranstaltet am kommenden Donnerstag einen Ausflug nach Eureka Park, Irving Park Boulevard und Bernard Str., verbunden mit Preiskegeln für Damen und Herren. Es wird auch sonst noch allerlei Belustigungen für Jung und Alt bei guter Musik geben. Es ist ein tüchtiges Komite an der Arbeit, um dafür zu sorgen, daß alle Freunde und Mitglieder sich köstlich amüsiren, wie es ja immer der Fall ist bei Vergnügungen des Schiller-Frauen-Vereins.

Der Southwest Side Deutscher Frauenverein feiert kommenden Donnerstag sein Piknik und Sommernachtsfest, verbunden mit Preiskegeln und sonstigen Belustigungen für Jung und Alt, im schönen ...isen-Hain des Altenheims. Daß den Besuchern einige vergnügte Stunden in Aussicht stehen, dafür bürgt das Komite. Das Fest beginnt um 10 Uhr Morgens, Tickets 25 Cts. die Person.

Die neu erwählten Beamten der Treue Schwestern - Loge Nr. 6, Orden der Hermannsschwestern, werden am kommenden Samstag Abend öffentlich in ihre Aemter eingesetzt. Die Feier, vorbereitet von den Damen Alwine Spalding, Präsidentin; Virginia A. Pullman, Anna Anders, Adolphine Peter, Margarethe Henn und Emma Danyohn, ist mit einem „Drill" verbunden und findet in Yondorf's Halle statt. Der Festausschuß ladet alle Ordensmitglieder ein und sichert Allen genußreiche Stunden zu. Eintrittskarten kosten im Vorverkauf 10 und an der Kasse 25 Cents.

Ein großes Piknik mit Preiskegeln veranstaltet der Immergrün - Frauenverein am kommenden Sonntag im Eureka Park. Der Name des Vereins bürgt für genußreiche Stunden, ein tüchtiges Komite sorgt für allerlei Unterhaltung und Erfrischungen. Der Anfang ist auf 3 Uhr Nachmittags angesetzt. Der Eintritt kostet 25 Cents.

Der Prinzessin Heinrich deutsche Gegenseitige Unterstützungsverein feiert am kommenden Sonntag im Ashland Grove, Ashland Ave. und Addison Str., sein Piknik mit Sommernachtsfest. Zu den Belustigungen, die der Festausschuß vorbereitet hat, gehört Preiskegeln mit werthvollen Damenpreisen und Geldpreisen für Herren, Wettlaufen, Sackhüpfen, Wurstschrappen und Hahnschlagen. Für gute Musik und Getränke nebst Essen, vom Verein servirt, ist bestens gesorgt. Das Fest beginnt um 1 Uhr Nachmittags, Eintritt 25 Cents die Person, die Mitglieder sind ersucht, viele Freunde und Bekannte mitzubringen.

Die Deutsche Krieger - Kameradschaft veranstaltet am kommenden Sonntag in Schart's Grove, 5130 Lincoln Ave., ihr 25. Piknik. Das Komite hat sich der größten Mühe unterzogen, um dieses Sommerfest, weil es das 25jährige Bestehen des Verein bezeichnet, zum großartigsten aller vom Verein veranstaltetenVergnügungen zu machen. Es wird ein großes Preiskegeln um Baarpreise stattfinden, außerdem werden für Jung und Alt allerhand Belustigungen veranstaltet werden. Wann immer in den langen Jahren der Verein Vergnügungen veranstaltete, hat sich ein Jeder auf das Köstlichste amüsirt, und so ist es wohl bestimmt zu erwarten, daß das Fest einen zahlreichen Besuch haben wird. Eintritt 25 Cts. die Person, Anfang Nachm. 1 Uhr.

Ein Piknik und Sommernachtsfest halten die Nord- und Nordwestseite-Logen des Ordens Mutual Protection am kommenden Sonntag im Elm Tree Grove in Dunning ab. Es wird jedenfalls wieder ein großes Fest werden, wie in früheren Jahren, groß in Bezug auf die Zahl der Besucher und großartig, was das Programm anlangt. Der Festausschuß hat auch diesmal wieder für Unterhaltung von Groß und Klein, sowie für entsprechende Bewirthung Sorge getragen, ohne Frage werden sich daher alle Festbesucher nach Wohlgefallen amüsiren. Die Irving Park Boul.-Linie führt zum Festplatz, der Eintritt kostet 25c.

Am kommenden Sonntag hält der Pfälzer Frauenverein im Standard Grove an N. Clark Str. von Nachmittags 2 Uhr an ein Piknik ab. Preiskegeln, Derkmer Wurschtmarkt und viele andere Belustigungen sind in Vorbereitung. Das Fest wird abgehalten, ob das Wetter günstig ist oder nicht, ein fleißiges Komite unter Leitung der Präsidentin Anna Bromann ist schon lange an der Arbeit, um allen Besuchern vergnügte Stunden zu bereiten. Der Eintritt kostet 25 Cents.

Der Chicago Northwestern Unterstützungsverein gibt am kommenden Sonntag ein Piknik mit Preiskegeln im Exzelsior Park. Der Festausschuß arbeitete fleißig vor und stellt allen Besuchern vergnügte Stunden in Aussicht. Das Fest beginnt um 1 Uhr Nachmittags, der Eintritt kostet 25 Ctts.

In Brand's Park veranstalten am kommenden Sonntag die Vereinigten Logen des Ordens der Ehrenritter und Damen von Cook County ein großes Piknik, dessen Reinertrag den Grundstock eines Fonds zur Erbauung eines Heims bilden soll. Zu den in Aussicht genommenen Belustigungen gehört Preiskegeln, auch für gute Tanzmusik und mannigfaches andere Vergnügen wird gesorgt sein. Das Fest selbst sowohl, wie sein guter Zweck werden die Ordensmitglieder jedenfalls in Massen nach dem Park locken.

Das Ungarische Frauenheim von Chicago veranstaltet am kommenden Sonntag in A. Beyers Grove, Irving Park Blvd. und California Ave., 8 Uhr Morgens beginnend, eine Rosenfestlichkeit zu Gunsten des Frauenheims. Jeder Landsmann wird ersucht, sich, wenn möglich, mit zahlreichen Gästen einzufinden, denn das Komite ist bestrebt, den Tag mit verschiedenen Belustigungen auszufüllen. Es findet unter Anderem auch die Krönung einer Rosenkönigin statt, unter Aufführung des ungarischen Nationaltanzes. Für gute Zigeunermusik und „Pußta-Gulasch" ist auch gesorgt.

Ein großes Basket-Piknik veranstaltet die Treue Schwester - Loge Nr. 79 am Dienstag, dem 1. August, im Exzelsior-Park. U. a. bereitet der aus den Damen Anna Anders, Präsidentin; Lina Gerhardt, Sekretärin: Maria Lorz, Schatzmeisterin; Adolphine Peter, Minnie Teuber, Marie Brausch, Margarethe Freese, Sophie Lawenstein, Louise Alm, Clara Tipperreiter, Anna Krah, Elizabeth Schwingen, AugusteIrsch, Elise Krause und Barbara Walter bestehende Festausschuß ein Preiskegeln vor, zu welchem schöne Preise angeschafft werden. Auch für andere Belustigungen, sowie für schmackhafte Erfrischungen wird Sorge getragen. Der Anfang ist auf elf Uhr Vormittags festgesetzt, der Eintritt kostet 10c die Person.

Der Damenverein Fidelia hält am Mittwoch, 2. August, sein 12. Piknik, verbunden mit Preiskegeln und allerlei Belustigungen, im schönen schattigen Exzelsior-Park, Irving Park Blvd. und Elston Ave., ab. Das Komite wird sich die größte Mühe geben, Allen, die das Fest besuchen, gute Unterhaltung zu bieten. Für schöne Kegelpreise sowie Spiele für Alt und Jung ist bestens gesorgt.

Einen Ausflug nach Michigan City veranstaltet die Treue Schwestern-Loge Nr. 6, Orden der Hermannsschwestern, am Mittwoch, dem 2. August, mit dem Dampfer „Theodore Roosevelt". Alle Ordensmitglieder sind dazu eingeladen. Fahrkarten kosten 50c, für Kinder von 6 bis 12 Jahren und für Mitglieder 25c.

Am Donnerstag, dem 3. August, veranstaltet der Germania - Frauenverein im Exzelsior-Park ein großes Piknik und Sommernachtsfest. Küche und Keller werden bestens bestellt sein, und auch für schöne und werthvolle Kegelpreise hat ein eifriger Festausschuß gesorgt, dennPreiskegeln für Herren und Damen wird einen Hauptpunkt des Festprogramms bilden. Das Fest beginnt um 1 Uhr Nachmittags, der Eintritt kostet 10 Cents, Kinder unter 12 Jahren frei.

Der deutsche Verein Luise veranstaltet am Donnerstag, dem 3. August, einen Ausflug nach Palos Park (Schützenpark), wo Piknik und Preiskegeln abgehalten wird. Die Fahrt hin und zurück kostet 50c, Kinder unter 12 Jahren die Hälfte. Um 9:30 Uhr wird vom Polk Str.-Bahnhof abgefahren, Tickets sind bei Frau Emma Stamm, 720 North Ave., zu haben.

Am Sonntag, dem 6. August, findet das jährliche Schweizer Nationalfest der Vereinigten Schweizervereine statt, und zwar diesmal in dem schönen, schattigen Calumet Grove. Außer dem großen Preiskegeln sind viele Wettspiele für Kinder und Erwachsene auf dem Programm, auch werden die sämmtlichen Schweizer Gesang- und Turnvereine ihr Bestes beitragen, um das Fest zu verschönern. Für den Abend sind besondere Vorbereitungen getroffen, um den Besuchern recht gemüthliche Stunden zu bereiten. Der Eintritt zum Park kostet 25c die Person.

Die Bella - Donna - Loge Nr. 700, Orden der Ehrenritter und -Damen, feiert am Sonntag, dem 6. August, in Ebert's schönem Garten, 6658 Ridge Boul., ihr Piknik und Sommernachtsfest, verbunden mit Preiskegeln und allerlei Belustigungen für Jung und Alt. Die Besucher werden auf das Beste unterhalten werden. Mitglieder des Ordens, die ihre Abzeichen tragen, haben freien Eintritt, andere Gäste zahlen 25c. Der Festausschuß besteht aus den Herren Jos. Traub, Protektor der Loge; H. Keßling, Vorsitzender, C. Giesen, B. Berg, L. Peter, A. Kierig, R. Kashabowsky und R. Sawitzky.

Der Immergrün - Frauenverein hält am Sonntag, dem 6. August, in Schwaß' Garten, 12. Str. und Harlem Ave., sein achtes Piknik und Sommernachtsfest ab. Für allerlei Belustigungen für Jung und Alt, sowie für schmackhafte Kost und Getränke hat das aus den Damen Katharine Dunker, Präsidentin; Anna Wehrhan, Anna Klingner und Elise Zinkel bestehende Komite bestens gesorgt. Es bietet Alles auf, um den Besuchern fröhliche Stunden zubereiten. Eintrittskarten kosten 25c die Person.

Das fünfte allgemeine hessische Volks- und Sommernachtsfest, veranstaltet vom Kurhessischen Unterstützungs-Verein und vom Hessen - Verein von Chicago, wird am Sonntag, dem 6. August, im Exzelsior Park, Irving Park Boulevard, nahe Elston Ave., abgehalten werden. Mit dem Feste ist ein großes Preiskegeln für Herren und Damen verbunden, hübsche und nützliche Preise kommen zur Vertheilung. Ein extra feines Tröpfchen vom Rhein, besonders für diese Gelegenheit importirt, kommt zum Ausschank, auch werden die verschiedenen Leckerbissen, die an die alte Heimath erinnern, nicht fehlen. Für die Jugend sind Spiele und sonstige Ueberraschungen vorgesehen, überhaupt wird das Komite dafür sorgen, daß ein Jeder, ob groß oder klein, sich nach Herzenslust vergnügen kann. Alle Hessen, deren Freunde und Gönner, sowie das Publikum im Allgemeinen, sind herzlich willkommen.

Der Cleveland - Frauenverein veranstaltet am Samstag, dem 12. August, im Eureka Park sein 24. Jahrespiknik. Der wohlbekannte Verein und sein rühriger Festausschuß thun alles Mögliche, um das Festprogramm recht abwechslungsreich und unterhaltend zu gestalten, damit die jedenfalls recht zahlreichen Besucher angenehme Stunden verleben. Um 1 Uhr Nachmittags beginnt das Fest, der Eintritt kostet 15c die Person.

Der Fidelia Unterstützungsverein Nr. 1 veranstaltet am Sonntag, dem 13. August, in Jestrams herrlich gelegenem Hain sein 6. Piknik, verbunden mit Belustigungen aller Art für Kinder und Erwachsene. Preisschießen, Kegeln, Wettlaufen etc. stehen auf dem reichhaltigen Programm, und werthvolle Preise kommen zur Vertheilung. Das rührige Komite hat auch diesmal Nichts unterlassen, was auch dem inneren Menschen zu seinem Rechte verhilft. Die Rundfahrt nebst Eintritt in den Park kostet 50c die Person, Kinder unter 14 Jahren die Hälfte. Der Züge fahren um 9:45 und 11:45 Uhr Vormittags vom Division Str.-Bahnsteig der Metropolitan-Hochbahn sowie von Marshfield Ave. und 52. Straße ab.

Piknik, Sommerfest und Preiskegeln veranstaltet der Oldenburger Frauenverein am Sonntag, 13. Aug., im Exzelsior Park. Für schöne Preise und verschiedenartige Belustigungen, wie Wettlaufen, wird reichlich gesorgt, an Unterhaltung wird kein Mangel sein. Anfang 12 Uhr Mittags, Eintritt 25 Cts. Die Vorbereitungen zum Feste liegen in den bewährten Händen von Marie Schwerdfeger, Präs.; Johanne Bierfischer, Emma Hesse, Bertha Boldt, Auguste Westphal und Hedwig Dammeyer.

Am Sonntag, dem 13. August, feiern die Sektionen des Luxemburger Bruderbundes von Amerika in Chicago zum ersten Male vereint die Luxemburger Kirmeß. Das Fest findet in dem bekannten Luxemburger Quartier, Eberts und Karthäuser's Gärten, 6668 Ridge Avenue, statt. Es besteht die Absicht, in Zukunft dieses Fest in jedem Jahre zur Erinnerung an die alte Heimath zu feiern. Große Vorbereitungen sind getroffen worden, um allen Besuchern einen vergnügten Tag zu bereiten. Das Fest wird, soweit wie thunlich, einen Luxemburger oder deutschen Jahrmarkt darstellen. Schaubuden verschiedener Art werden aufgestellt, heimathliche Volksspiele und Belustigungen werden vorgeführt; auch werden andere Attraktionen vorhanden sein. Ein gutes Glas Moselwein, besonders für diese Gelegenheit importirt, wird zum Ausschank kommen. Alle deutschen Vereine und Stammesgenossen sind eingeladen. Das Fest beginnt um 2 Uhr Nachmittags. Eintrittskarten kosten 25 Cents.

Ein Piknik mit Preiskegeln hält der Welcome Frauenverein am Mittwoch, dem 16. August, im Exzelsior Park, Mittags 12 Uhr beginnend, ab. Ein fleißiger Festausschuß ist an der Arbeit, um Allen, Groß und Klein, einige vergnügte Stunden zu bereiten. Für Belustigungen aller Art, gute Getränke und Erfrischungen ist bestens Sorge getragen. Der Eintritt kostet 15 Cents.

Die acht vereinigten Logen des Unabhängigen Ordens der Ehre, „Chicago 1", „Freundschaft 8", „Fortschritt 10", „Vorwärts 11", „Schiller 12", „Cragin 14", „Belmont 15" und „Garden City 16", werden am Sonntag, dem 20. August, in Schart's schönem Garten, 5130 Lincoln Ave., ein großes Piknik und Sommernachtsfest abhalten. Wettlaufen, Preiskegeln und andere Belustigungen stehen auf dem Programm, Geldpreise von $5 und $3 und andere schöne Preise kommen zur Vertheilung. Der Eintritt kostet 25c, der Festplatz liegt am Endpunkt der Lincoln Avenue-Linie. Die Festleitung besorgen die Mitglieder Edw. Beeh, Vors.; Albert Fehler, Sek.; A. C. Baumann, Schatzmeister; Henry Schlosser, Frank Zimmermann, Chas. Roe, Joe Woller, Eduard Liebig, Albert Bittke, Albert Bruser, Hermann Kunkel, Ernst Schmidt, Paul B. Rolland, John Stein, Geo. Koch, Agathe Liebig und Rudolf Grenz.

Erlitt schwere Brandwunden.

John Falvey eilt trotz seiner 75 Jahre seinem alten Gaul zu Hilfe.

Der 75 Jahre alte Expreßfuhrmann John Falvey, ein Bruder des Feuerwehrhauptmanns Patrick Falvey, entdeckte gestern Abend in der Stallung hinter seinem Wohnhaus, 1048 Orleans Str., Feuer, das wahrscheinlich auf Brandstiftung zurückzuführen ist. In der Stallung befand sich sein alter Schimmel, den er seit einem Vierteljahrhundert in seinem Fuhrgeschäft benutzt hat, und ohne seinen Angehörigen etwas von dem Brand zu sagen, eilte Falvey in die Stallung, die schon mit Rauch und Flammen erfüllt war. Falvey warf dem vor Angst fast rasenden Thier eine Decke über den Kopf, worauf es sich auch ruhig in's Freie führen ließ. Bei dem Rettungswerk hat er selbst aber so schwere Brandwunden erlitten, daß Lebensgefahr besteht. Der Brand richtete einen Schaden von $1200 an.

— Ein deutsches Syndikat hat um $3,000,000 5000 Acres Oelland in Louisiana gekauft.

Starb hochbetagt.

Anton Hottinger, einer der letzten Achtundvierziger.

Hatte viel zu kämpfen.

Kam als Flüchtling nach Amerika und mußte, nach zwanzigjährigem Mühen, auf den Trümmern des abgebrannten Chicago von neuem anfangen.

In seiner Wohnung, Nr. 1316 Sedgwick Str., hat gestern Nachmittag, von den trauernden Seinen umringt, Anton Hottinger nach kurzem Siechthum die müden Augen zur letzten Ruhe geschlossen. Mit ihm ist einer der letzten Revolutionskämpfer aus den Jahren 1848 und 1849 dahingeschieden und zugleich ein Vertreter des Deutschthums, auf den seine Landsleute in Chicago haben stolz sein dürfen, ein gemeinsinniger Bürger und ein thatkräftiger, allzeit zielbewußter Mann.

Ein langes und bewegtes Leben.

Anton Hottinger wurde als der Sohn eines tüchtigen Messerschmiedes und Mechanikers am 17. Januar 1824 in der Stadt Waldshut in dem gleichnamigen Amte des Großherzogthums Baden geboren. Er besuchte bis zu seinem 15. Jahre die städtische Schule von Waldshut und ging dann nach Zürich in der Schweiz, wo er drei Jahre verblieb. Achtzehn Jahre alt, trat er am 13. August 1842 in einer Apotheke der Stadt Aarau, Schweiz, als Lehrjunge ein, verblieb in dieser Stellung drei Jahre und ging dann nach Chaur de Fond im Kanton Neuenburg, wo er die französische Sprache erlernte. Im Jahre 1846 ließ er sich in der Stadt Thun am Thunersee — am Eingange zum herrlichen Berner Oberlande — nieder. Von diesem Städtchen aus machte er während seines zweijährigen Aufenthaltes mehrfache botanische Exkursionen, die sich bis nach Grundelwald, der Scheideck, der Wengaralp und auf den Brünig ausdehnten.

Beim Ausbruch der badischen Revolution im Jahre 1848 eilte der feurige, von republikanischen Freiheitsideen begeisterte junge Mann nach dem Lande seiner Geburt und schloß sich dort dem Hecker'schen Korps an. Von den Hessen zurückgetrieben, sah er sich jedoch bald wieder gezwungen, Schutz auf Schweizer Boden zu suchen. Bis zum Wiederausbruch der Unruhen 1849 lebte er in Buron, Kanton Luzern; beim ersten Alarmzeichen jedoch begab er sich nach Waldshut, wirkte zuerst eifrig als politischer Redner und Agitator und machte dann den ebenso unglücklichen als kurzen Feldzug mit. Wieder mußte Hottinger nach der Schweiz flüchten. Doch auch dort sollte er keine Ruhe finden; schon nach einem halben Jahre zog er mit seinem Bruder Jakob, den er mit in die Revolution hineingezogen hatte, nach England. In London litt er während eines Jahres mit Tausenden von flüchtigen Schicksalsgenossen die bitterste Noth, bis es ihm im Jahre 1851 möglich wurde, nach Amerika auszuwandern.

Im gelobten Land.

Anfangs November 1851 landete Hottinger, nachdem er während einer 42 Tage andauernden stürmischen Fahrt Gelegenheit erhalten hatte, die Annehmlichkeiten der Zwischendeckfahrt auf einem Segelschiff kennen zu lernen und bei einem heftigen Sturme die Schulter zu brechen, in dem ersehnten Hafen New York. Nur drei Tage verblieb der Neuangekommene in dem Landungsorte, reiste dann per Dampfer nach Albany und von dort per Kanalboot nach Buffalo. War schon diese Partie der Reise mit vielen Entbehrungen und Widerwärtigkeiten verbunden, so wurde sie darin noch von derjenigen übertroffen, welche Hottinger nach einer zwei Wochen andauernden Fußwanderung nach Pittsburg, Pa., brachte.

In Pittsburg war Hottinger zwei Jahre als Apotheker-Gehilfe thätig, siedelte hierauf nach Cincinnati über, wo er während mehr als drei Jahren in einem bedeutenden Droguen-Geschäft konditionirte. Hier war es, wo er den ersten Grund zu seinem späteren Wohlstand legte, und wo er sich im Jahre 1853 in Frl. Regina Heine eine Lebensgefährtin erkor, die ihm bis zum heutigen Tage als treue Gattin, als eine brave Mutter und sparsame Gehilfin zur Seite steht. Mit den in Cincinnati gemachten Ersparnissen beschloß Hottinger, ein eigenes Geschäft zu gründen und sich zu diesem Zwecke einer in Guttenberg, Jowa, gegründeten neuen Kolonie anzuschließen. Wie annehmlich damals das Reisen war, geht daraus hervor, daß die auf dem Wege nach Jowa befindliche Reisegesellschaft, nachdem sie im Spätherbste 1855 auf dem Ohio-Flusse und Mississippi wohlbehalten bis nach Galena, Ill., gelangt war, durch das Eis im Flusse gezwungen wurde, in letztgenannter Stadt liegen zu bleiben und den Frühling 1856 abzuwarten.

Zu Guttenberg gründete Hottinger im April 1856 eine Apotheke. Anfänglich hatte er mit schweren finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen. Trotzdem vergaß er über der Sorge für sein Geschäft nicht seine Pflichten als Bürger dieser Republik. Er nahm warmen Antheil an allen freisinnigen Bewegungen auf politischem Gebiete und wurde ein überzeugungstreuer und eifriger Anhänger der damals im Entstehen begriffenen republikanischen Partei. Dreimal erwählten ihn seine Mitbürger zum Mayor des Städtchens. Den letzten Amtstermin führte er jedoch nicht zu Ende. Der Rebellionskrieg war zum Ausbruch gekommen, und zum Bedauern der Einwohnerschaft von Guttenberg, die ihm bei seinem Scheiden die herzlichsten Beweise ihrer Hochachtung gab, verfügte sich Hottinger im November 1861 nach Chicago, um sich der Unions-Armee als Hospital-Steward anzuschließen; doch die diesbezüglichen Unterhandlungen zerschlugen sich, und Herr Hottinger gründete an Segdwick Straße eine Apotheke.

In Chicago.

Vom Monat Mai 1862 bis zum ewig denkwürdigen 9. Oktober 1871, der mehr als die Hälfte Chicago's in Asche legte, betrieb Hottinger auf gleicher Stelle sein Geschäft. Am 10. Oktober des Unglücksjahres gedachte er sein soeben vollendetes Haus zu beziehen, das er sich auf Nr. 316 Sedgwick Straße erbaut hatte; doch auch dieser Neubau fiel den Flammen zum Opfer, und von Versicherungsgeldern war später auch nicht ein Cent zu erlangen. Nicht im Geringsten entmuthigt, brachte Hottinger seine Familie nach Jowa, kehrte von dort später mit sechs Arbeitern nach Chicago zurück, und schon am Neujahrstage 1872 konnte er in einem auf der Brandstätte aufgeführten Gebäude die erste Apotheke im Brandbezirk der Nordseite eröffnen, und zehn Jahre später hat er auf der anstoßenden Baustelle ein elegantes Doppelgebäude aufführen lassen, das der ganzen Straße zur Zierde gereichte. Alles dies hatte Herr Hottinger ganz allein seiner Geschäftstüchtigkeit, seinem Fleiße, seiner Sparsamkeit und der eifrigen Mitwirkung seiner Frau und seines Sohnes, des einzigen Geschäftsgehilfen, den er je hatte, zu verdanken.

Daß auch seine Mitbürger in Chicago die Gesinnungstreue, Tüchtigkeit und Redlichkeit Hottinger's zu schätzen wußten, bewiesen sie, indem sie ihn zweimal — zuerst 1863 und dann wieder 1865 — zum Alderman der alten 14. Ward erwählten. Im Stadtrathe, in dem Hottinger als der erste republikanische Vertreter der Nordseite und — unter 33 Mitgliedern — als der erste Republikaner überhaupt, seinen Sitz einnahm, bewährte er sich als ein pflichteifriger Vertreter des Volkes. Besondere Erwähnung verdient es, daß, als es im Februar 1864 den Machinationen einer gewissen Partei durch hinterlistige Umgehung der Aldermen der Nordseite fast gelang, die Stadtverwaltung zu bestimmen, das städtische, 80 Acker umfassende an der Clark, von North bis Fullerton Avenue sich ausdehnende Grundstück zu parzelliren und im Interesse des damals Noth leidenden Stadtsäckels zu verkaufen, wurde dieser Vorgang von Alderman Hottinger noch rechtzeitig bloßgelegt, von demselben lebhaft bekämpft, und infolge seines energischen Protestes wurde diese Angelegenheit im Stadtrath auf den Tisch gelegt. Drei Tage später hatte Anton Hottinger mit dem damaligen Präsidenten der öffentlichen Arbeiten (Chief of Public Works), John Gindele, eine Unterredung, in Folge welcher eine Versammlung nach der Nordseite-Turnhalle einberufen wurde. In dieser stark besuchten Versammlung wurde eine Resolution angenommen, dahingehend, das in Rede stehende Territorium zu dem Zweck beizubehalten, um darauf einen entsprechenden Park anzulegen. Es wurde ein Komite ernannt, welches die Sache mit Eifer und Energie vertrat und es durchsetzte, daß dieser Grundbesitz zu einem städtischen Park bestimmt wurde. Dies ist nun der bekannte Lincoln Park, dessen Entstehung wir sonach zum großen Theil Anton Hottinger zu verdanken haben.

Weitere Verdienste.

Auch um den deutschen Unterricht in den öffentlichen Schulen hat sich Herr Hottinger kein geringes Verdienst erworben. Im Jahre 1864 kämpften die Aldermen Peter Schimp, Anton Hottinger und B. Ruh, in Gemeinschaft des damaligen Präsidenten des Schulraths, Herrn Brentano, in geschlossenen Reihen gegen die Anfechtungen, welchen der deutsche Unterricht ausgesetzt war, und es gelang ihnen auch, die Bewilligung dafür durchzusetzen.

Auch bei der Entstehung der Volkspartei, welche im Jahre 1873 der muckerischen Law- und Order-Partei ein Ende machte, spielte Hottinger die Rolle eines Gründers und eifrigen Organisators. In jeder Stellung seines Lebens hat er sich die Achtung und das Vertrauen Aller zu erwerben gewußt.

Für die Beliebtheit und Achtung, deren sich Herr Anton Hottinger speziell auf der Nordseite Chicago's erfreute, wurde im Winter 1871—72, kurz nach dem großen Chicago'er Feuer, der sprechendste Beweis geliefert. Zu Hunderten sammelten sich alltäglich die unterstützungsbedürftigen Brandbeschädigten vor und in seiner auf der Brandstätte neuerstandenen Apotheke an, um des früheren geschätzten Alderman Verwendung bei den Relief-Behörden zu erbitten. Zu jener Zeit besonders erwies er sich als der Vertrauensmann und unermüdliche Rathgeber von hunderten seiner Mitbürger und Leidensgenossen, deren Achtung und Dankbarkeit er in hohem Grade verdiente.

Die Leichenfeier.

Zwei Brüder Anton Hottingers, die ungefähr gleichzeitig mit ihm eingewandert waren, haben ihre Liebe zu dem Lande ihrer Wahl auf Schlachtfeldern des Südens mit ihrem Leben besiegelt. Den Dahingeschiedenen überleben seine treue Gefährtin, Frau Regina Hottinger, sein Sohn Otto Hottinger, Präsident der „Hottinger Drug and Truß Co.", seine Tochter, Frau Erwin Foerster, ein Enkelsohn, Dr. Erwin Hottinger, und eine Urenkelin. Die Leichenfeier wird am Montag Nachmittag in der Johanniskirche an der Mohawk Str., nahe Garfield Ave., das Begräbniß auf dem Friedhofe Graceland stattfinden. Erwähnt mag noch werden, daß vor nun über 30 Jahren der jetzt Verstorbene den Tod eines blühenden 18jährigen Sohnes zu beklagen gehabt hat, der bei dem Schiffbruch des Dampfers „Alpina" seinen Tod in den Wellen des Michigan-Sees fand.

Leset die „Abendpost".

Mandel Brothers

Seiden-Verkauf — 1. Flur, Wabash Ave.

20,000 Yards Cheney Brothers' berühmte wasserdichte Foulard-Seide für 50c

Jede beliebte Farbe der Saison — Marineblau, Königsblau, Copenhagenblau, Aliceblau, Grün, Altrosa, Lotusfarbe, Helio, Veilchenblau, Lohgelb, Braun usw.

50c

Darunter sind viele in Marineblau und Weiß, Marineblau und Grün, Marineblau und Blau, Schwarz und Weiß, Schwarz und Farben, und Weiß und Schwarz.

24 Zoll breit—die Qualität, die gewöhnlich verkauft wird zu 85c die Yd.

50c

Wir sind die Kleinverkäufer von Cheney Foulard-Seide seit einem halben Jahrhundert und können sie für hochfeine Kleider, Waists usw. empfehlen. Riesige Auswahl der Entwürfe und Farben—einfarbige, zweifarbige, vielfarbige und Jardinieren-Effekte; in Pin Dots, Polka, Coin, Ring und Paquin Dots; Scrolls, geometrische und Blumenmuster; 85c werth; Yard zu

50c

Unterröcke-Verkauf — 3. Flur, State Str.

1.50 Musselin-Unterröcke für Damen für $1

Blos weil die Zeit für die Inventur nahe ist, sind wir willens, einen Verlust an dem Reste unseres 1.50-Unterrock-Lagers zu erleiden. Die Größen-Auswahl ist noch immer gut, und es wird weise Sparsamkeit sein, wenn man mehrere derselben kauft. 3. Floor, State Straße.

Die Stoffe und Besätze sind die besten, die wir für Unterröcke verwenden können, die zu 1.50 verkauft werden; Stickerei-, Spitzen- und hohlgesäumte Flounces; mit oder ohne Unterlage; um zu räumen red. auf $1.

Ein großer Verkauf im Basement

2,000 waschbare Kleider für den halben Preis

Wenn wir mit den Lagern aufräumen, lassen wir uns nicht durch eine bloße Sache von Dollars und Cents davon zurückhalten, das uns gesetzte Ziel zu erreichen. Sparsamkeits-Basement.

Einzelne waren bis zu $6 markirt.—Viele waren früher 5.00 das Stück.

Baumwollene Voile- und Lawn-Kleider
Elegante Muster in fancy Ginghams.
Lingerie - Kleider — Linene - Kleider

2.65

Besätze aus Spitzen und aus Stickereien
Ebenfalls Knopf- u. Self - Verzierungen
Kimono - Aermel — holländischer Hals.

Eine völlige Auswahl von Größen, sowohl für Damen als Mädchen.

Panik im Theater.

Sie wurde durch die Explosion eines Wandelbilder-Film verursacht.

Etwa 200 Zuschauer, darunter viele Frauen und Kinder, die sich gestern Abend im Lincoln-Theater, Nr. 1214 N. Clark Str., befanden, erfaßte panischer Schreck, als ein Wandelbilder-Film explodirte.

Alles stürzte in wilder Hast den Ausgängen zu, und wenn auch mehrere Kinder zu Boden gestoßen wurden, so hat glücklicher Weise doch Niemand ernstliche Verletzungen davongetragen.

George Haferkamp, der den Apparat bediente, erlitt leichte Brandwunden im Gesicht und an den Händen. Der Sachschaden beziffert sich auf $500. Ueber dem Theater befindet sich ein chinesisches Restaurant, dessenBesitzer und Gäste ebenfalls die Flucht ergriffen.

Als der Erstere später zurückkehrte, machte er die Entdeckung, daß Jemand in der allgemeinen Verwirrung die günstige Gelegenheit benutzt und ihn um den aus $30 bestehenden Inhalt seiner Kasse beraubt hatte.

In zwei Garagen der Nordseite, in derselben Nachbarschaft und beinahe zur selben Zeit, brach gestern Abend Feuer aus, dessen Ursprung noch in geheimnißvolles Dunkel gehüllt ist. Der erste Brand kam in der Garage der Wittwe von John M. Smyth aus, die hinter der Wohnung der Genannten, 1444 Dearborn Ave., gelegen ist.

Der Bau wurde schwer beschädigt und ein Kraftwagen im Werthe von $4000 zerstört. Zwei andere Kraftwagen konnte die Dienerschaft noch retten.

Das zweite Feuer kam in derGarage des Leichenbestatters Fred Klaner, an Goethe Str., zwischen Dearborn und Astor Str., zum Ausbruch. Hier fiel den Flammen eine Automobil-Ambulanz im Werth von $6000 zum Opfer, und das Gebäude wurde gänzlich zerstört. Die Polizei hat eine Untersuchung eingeleitet.

Mißglückter Fluchtversuch.

Zwei Sträflinge versuchen, aus dem Zuchthause in Joliet zu entkommen.

Leigh Rhodus aus Chicago und Martin Brophy aus Peoria, zwei wegen Mordes auf Lebenszeit ins Zuchthaus zu Joliet geschickte Sträflinge, versuchten gestern am Spätnachmittag von dort zu entfliehen. Rhodus ist der Mörder von Dr. J. Mikis. Die Beiden arbeiteten in der Stuhlfabrik, in deren Nähe die Zuchthausmauer am höchsten ist. Trotzdem, und obwohl es heller Tag und die Mauer mit Wächtern besetzt war, liefen sie nach einer an der Mauer lehnenden Leiter und stiegen unter dem Feuer der Gewehre der Wächter hinauf. Oben verlor Brophy den Muth und streckte zum Zeichen der Ergebung die Hände in die Höhe. Rhodus, der sechs Menschenleben auf dem Gewissen haben soll, wagte zwar den Sprung auf die andere Seite der Mauer, brach sich aber dabei das linke Bein und wurde natürlich leicht eingefangen.

Bankier verhaftet.

Edwin De Longe, ein Privatbankier und Makler aus Pittsburg, wurde gestern als Flüchtling festgenommen. Er soll in Indianapolis am 28. März im dortigen Claypole-Hotel einen werthlosen Check über $10 abgesetzt und dasselbe Spiel in Los Angeles und Kansas City getrieben haben.

In diesen beiden Städten hat er aber den Betrag, als man ihm mit Verhaftung drohte, angeblich ersetzt. Auch in Pittsburg und Milan, Mich., wird De Longe, wie die Polizei sagt, wegen Schwindels gesucht. Er erklärt sich für unschuldig und sagt, es liege eine Personenverwechslung vor. Er wird nach Indianapolis gebracht werden.

Betrieb im Großen.

Die Räuber im Kraftwagen geben schon wieder eine Gastrolle.

Vor der Wirthschaft von A. L. Reber, 6400 S. State Str., fuhren um Mitternacht fünf Männer in einem großen rothen Kraftwagen vor, betraten das Lokal, in dem sich außer Reber noch drei Gäste befanden, und befahlen ihnen, sich mit hochgehobenen Händen an die Wand zu stellen. Alle Vier gehorchten, worauf die noch jungen Banditen ihre Taschen durchsuchten, Geld und Werthsachen an sich nahmen und auch nicht vergaßen, sich des Inhalts der Kasse, der aus $125 bestand, zu bemächtigen. Einer der Gäste, der Nr. 21 West 65. Straße wohnhafte Gottfried Rithwein, wollte sich widersetzen, als die Kerle ihm die Taschen umkrempelten, wurde aber mit dem Revolverkolben zu Boden geschlagen.

Die übrigen Gäste waren Alfonso Angler, 6917 Wentworth Ave., und H. Workman, 6519 S. Halsted Str. Durch das Kampfgetöse wurde Frau Reber wach, die in einem Hinterzimmer geschlafen hatte. Sie packte einen Revolver und eilte den Räubern nach, die schon die Straße gewonnen hatten. Die muthige Frau feuerte fünf Mal auf die Burschen, die das Feuer erwiderten, aber mit den Schüssen ebensowenig Schaden anrichteten, wie Frau Reber. Die Räuber entkamen.

Straßenkehrer getödtet.

Von einem rasenden Kraftwagen überfahren und auf der Stelle getödtet wurde heute Morgen um 1 Uhr bei seiner Arbeit der Straßenkehrer Vito Foglia, Nr. 1428 S. Wabash Ave., an S. State Straße und Eldredge Place. Der Wagen, in welchem Neger, darunter eine Frau, saßen, verschwand durch Harrison Straße und Michigan Ave., ohne anzuhalten. Der Lenker hatte kein Warnungssignal gegeben.

Ein Polizist schickte dem Wagen Schüsse nach, die aber keinen Erfolg hatten. Die Polizei hofft, den Wagen und die Insassen noch zu ermitteln. Foglias Leiche wurde dem Bestattungsgeschäft von Rolston übergeben.

Jähes Ende.

Der als Drahtspanner in Diensten der North Shore Electric Co. stehende, 24 Jahre alte James Hinkley, der erst vor Kurzem aus Minneapolis hierherkam, und dessen Adresse nicht bekannt ist, berührte gestern in Maywood bei der Arbeit einen mit 4000 Volten geladenen Leitungsdraht und wurde auf der Stelle getödtet.

Die englische Bühne.

Whitney. — Der unterhaltende Schwank „Dear Old Billy" behauptet hier seinen Platz auf dem Spielplan. Herr Ling, der Inhaber der Titelpartie, darf mit dem künstlerischen Erfolg seiner Leistung zufrieden sein.

Olympic. — Gegen 300,000 Personen haben der Aufführung des „Get-Rich-Quick Wallingford" beigewohnt, seitdem das Stück hier gegeben wird. Es soll Leute geben, welche der Vorstellung schon 20 Mal beigewohnt und sich immer wieder köstlich dabei unterhalten haben.

Chicago Opera House. — Die Soubrette Nora Bayes, der Gesangskomiker Jack Norworth und die sangeskundige naive Liebhaberin Anne Buckley theilen sich hier in die Lorbeeren, welche es mit der Aufführung des Singspieles „Little Miß Fix-it" zu holen gibt. Frl. Bayes kündigt als neue Gesangsnummer an: „Has Anybody Seen Kelly?", worin man wohl eine Amerikanisirung der vielbelachten Nachfrage nach dem Aufenthalt des „kleinen Cohn" vermuthen darf.

Sonntagpost.

Erscheint jeden Sonntag. Preis der einzelnen Nummer 3 Cents. Jährlich (außerhalb Chicagos) $1.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY.

„Abendpost“-Gebäude, 101-103 Fifth Ave. Ecke Monroe Straße.

CHICAGO - - - ILLINOIS

Telephone: Private Exchange 1498 Main.

Entered as Second-Class Matter May 3d, 1890, at the Post Office at Chicago, Illinois, under Act of March 3d, 1879.

„O welche Lust, Soldat zu sein...“

Im Seeufer- oder Grant-Park herrscht reges und für den jugendlichen Geist anziehendes militärisches Leben und Treiben. An die 10,000 Soldaten sollen in der weitgedehnten Zeltstadt kampiren. Das Lagerleben entfaltet dem Besucher seine Reize: Respektvoll hängt sein Blick an den Geschützen und Gewehrpyramiden, staunt er die gemessen auf- und abschreitenden Wachen an; andächtig lauscht er den knappen Unterweisungen und Befehlen, die hier einem Posten, dort einer Ordonanz von Sergeant oder Offizier werden; den Kommandoworten, die von weiter her zu ihm herüberklingen. Hier und da ein Trommelwirbel oder ein Trompetensignal. Waffengeklirr und Roßgewieher, und wohl auch, von Schießständen her, das Knallen von Schüssen. Und vor den langgestreckten Tribünen tummeln sich geschickte Reiter auf gut dressirten Pferden, traben klirrende Schwadronen, jagen Batterien in polterndem Galopp vorbei; defiliren Bataillone, Regimenter und Brigaden, führen Kompagnien Scheingefechte auf. Wer als junger Mensch nur irgend so was wie eine militärische Ader im Leibe hat, — hier muß er sie entdecken, hier muß sie sich zur Geltung bringen in dem Gedanken: das könnte dir gefallen, da solltest du auch einmal mitmachen. Und das ist, wenn nicht der alleinige, so doch e i n Zweck der Uebung, und wohl militärischerseits der Hauptzweck.

Während am Seeufer in solcher Weise geworben wird, flattern von Briefkästen, Brückengeländern u. s. w. etwa 12 Zoll breite und 20 Zoll lange weiße Zettel, auf denen in rothem und blauem Druck „Männer verlangt“ werden für Onkel Sam's Kriegsheer. Da wird gefragt:

„Für welchen Lohn arbeitest D u? Weißt Du, daß, falls Du ein rühriger junger Mann von guten Gewohnheiten und frei von Krankheit bist, die Bundesarmee Dir guten Sold und die Gelegenheit, die Welt zu sehen, bietet — Hawaii, die Philippinen-Inseln, Alaska und andere Plätze? Du erhältst frei: Kost, Wohnung, Kleidung, ärztliche Behandlung, Medizin, Bäder, Licht und die Vortheile, die Schulen, Büchereien und Turnhallen bieten u. s. w. Volle Bezahlung und Zulagen, während Du krank oder auf Urlaub bist. Keine Doktorrechnungen. Eine lebenslängliche Pension, wenn Du im Dienste dauernd beschädigt oder invalid wurdest. Einen ständigen „Job“ für drei bis dreißig Jahre und länger, wenn gewünscht. Außerdienststellung nach dreißig Jahren mit einem monatlichen Regierungs-Check für $34.50 bis $90 — je nach dem Dienstgrade beim Austritt.

„Du erhältst beim Dienstantritt eine Kleiderbewilligung von $83.70 und jeden Monat eine weitere Zulage von $2.25. Das kauft Dir alle Kleider, die Du brauchst und ermöglicht Dir eine Ersparniß von $20 bis $50 und mehr. Was Du so sparst, wird Dir bei der Dienstentlassung in Baar ausgezahlt. Während Deiner zweiten Dienstzeit kannst Du so gut wie alles Kleidergeld sparen. Du erhältst bei der Entlassung 4 Cents die Meile vom Platze des Austritts aus dem Heere bis zum Anwerbungsort. Zum Beispiel: Wenn Du in San Franzisko ausgemustert wirst, dann erhältst Du $91.16 in Baar. Frage Deinen derzeitigen Arbeitgeber um solche Vergünstigungen und sieh, was er sagt.

„Besondere Vortheile werden geboten: Apothekern, Musikern, Elektrikern, Schreibern, Bäckern, Köchen, Barbieren, Schneidern, Schuhmachern, Fuhrleuten, Zimmerleuten, Schmieden, Wagenbauern und andern Handwerkern. Rührigen, intelligenten jungen Leuten von gutem Lebenswandel, die sich als Gemeine anwerben lassen und die nothwendigen Fähigkeiten entwickeln, wird eine günstige Gelegenheit geboten, sich die Beförderung zu Offizieren zu sichern. — Scheint Dir das gut? Wenn ja, dann lies es noch einmal und frage dann um Näheres an bei dem Werbe-Offizier der Bundesarmee in 40 Nord Fifth Ave., Chicago, Jll. — Komme herein und spreche es (mit uns) durch.“

Das alles in geschickter typographischer Ausführung, die darauf berechnet ist, die großen Vorzüge, die Onkel Sam bietet, besonders hervorzuheben, und, wie schon gesagt, unter Benutzung von rother und blauer Druckfarbe in gefälligem Wechsel. Das „Männer verlangt“ ist in 1¼zölligen Buchstaben roth gedruckt, die Frage nach dem Lohn, für den „Du“ arbeitest, ist zweifarbig, das „Du“ roth, der Rest blau in ¾zölligen Lettern. Die „United States Army“ prangt in fettem Roth, dann folgt eine blaue Zeile, und die gute Bezahlung wieder leuchtet groß und weit gesperrt in Roth. So geht's weiter bis zum Schluß, der dem Anfang entsprechend hellroth leuchtet.

Wer immer den Werbezettel auf- und in Schrift setzte, hat sein Geschäft verstanden. Er sieht gut und sauber aus, liest sich gut und stellt Gutes in Aussicht. Aber — er ist schon seit Wochen „in Umlauf“ gewesen und das Werbebüro blieb doch zumeist verlassen und leer; nur verhältnißmäßig recht selten stellte sich ein Dienstlustiger ein, und man darf seinen Kopf als Fußball verwetten, daß man auch in den nächsten Wochen während des Feldlagers am Seeuferpark nicht nöthig haben wird, die Polizeireserven herauszurufen, eine Versperrung der Fifth Ave. durch Dienstwillige zu verhüten und die Werbeoffiziere vor der andrängenden Menge zu schützen. Onkel Sam findet es recht schwer, die gesetzlich gestattete Mannschaftsstärke von rund 76,000 Mann auch nur annähernd zu erreichen, bezw. aufrecht zu erhalten.

* * *

Woher kommt das? Die Bezahlung ist schlecht, heißt es, und das stimmt insofern, als der grüne Rekrut mit $15 den Monat anfangen muß. Aber so ganz miserabel ist das gar nicht, wenn man die in dem Werbezettel erwähnten Zulagen in Betracht zieht und berücksichtigt, daß der Soldat alles Nothwendige gestellt erhält. Und dann ist da die Aussicht auf mehr. Für den Gemeinen zweiter Klasse steigt die Löhnung bei der zweiten auf $18, für die dritte Dienstperiode auf $21. Korporale, Handwerker u. s. w. erhalten während der ersten Dienstzeit $18, dann $21, $24 u. s. w. Korporale im Ingenieur-, Signal- und Hospitalkorps, Musiker, $24 usw. Sergeanten der Infanterie, Kavallerie und Artillerie $30 bis $48, Sergeanten der Spezialwaffen $36 bis $60, „Erste Sergeanten“ aller Waffen erhalten $45 bis $69 den Monat. Die Bezahlung ist gering, aber so ganz schlecht ist sie in Anbetracht aller Umstände gewiß nicht; sie bietet dem sparsamen Mann in der That Gelegenheit, sich etwas zu sparen, vielleicht bessere, als er, entsprechend seinen Fähigkeiten im Zivilleben finden kann, und allzu schwer oder unangenehm ist der Dienst gewiß auch nicht. Wenn es trotzdem so schwer fällt, bei einer Bevölkerung von mehr als neunzig Millionen die Mannschaftsstärke auf 70,000 bis 75,000 zu bringen, bezw. zu halten, so muß das noch seine anderen Gründe haben.

Wir meinen auch diese Gründe zu kennen. Wenigstens einige. Der Prohibitionszwang ist unbestreitbar einer; ein anderer ist sicherlich das geringe Ansehen, in dem die „Regulären“ beim Volke stehen der Mangel jeglicher Sympathie des Volkes für sie und Fühlung mit den Söldnern. So sehr man die marschirende oder exerzirende Truppe bewundern und respektiren mag, so wenig hat man für den einzelnen Soldaten übrig. Statt Respekt hat die öffentliche Meinung für ihn eher Verachtung. Sie nimmt an, daß der Mann zu „ehrlicher Arbeit“ nichts taugt, oder nichts kann, sonst würde er sich nicht haben anwerben lassen. Früher ging man weiter und glaubte in jedem Soldaten einen sittlich Minderwerthigen zu sehen, so was wie einen Spitzbuben oder Galgenstrick, der etwa in die Armee eintrat, um dem Zuchthaus zu entgehen. Wenn das früher einigermaßen berechtigt war, so ist das jetzt gewiß nicht mehr der Fall, denn die Armee ist auch hinsichtlich der geistigen und sittlichen Beschaffenheit der Rekruten einigermaßen wählerisch geworden und dank dem mit Recht häufigen und starken Betonen der Thatsache, daß nur unbescholtene Leute angeworben werden, ist der Soldat in den letzten Jahren in der Hinsicht in der öffentlichen Meinung auch gestiegen. Anderes kam dazu, seine Stellung etwas zu bessern und so sieht das Volk heute in ihm nicht mehr einen mehr oder weniger verächtlichen Kerl und unsicheren Kantonisten, aber er ist ihm doch noch völlig gleichgiltig, irgendwelche Fühlung hat das Volk mit dem „Regulären“ nicht bekommen. Es steht ihm fremd gegenüber, und er fühlt sich außerhalb der Truppe überall fremd und unbeachtet, und man geht wohl nicht fehl, wenn man darin eine Hauptursache der Schwierigkeit, die nöthigen Leute zu bekommen, sieht. Die Frage ist, wie kann das gebessert werden?

Durch Gesetze und Verordnungen, die dem Soldaten eine bessere Stellung im Publikum sichern sollen, ist da nichts zu erreichen. Man hat es versucht, ist aber bald dahinter gekommen, daß dergleichen nicht viel, oder gar nichts, nützt. Jetzt ist man in Washington auf einen anderen Gedanken verfallen, und der scheint nicht schlecht zu sein, wenngleich, oder weil, er dem alten Europa entlehnt scheint. Man hat den Vorschlag gemacht, hinfort für jedes einzelne Regiment in einem bestimmten Landestheil zu rekrutiren, so daß in absehbarer Zeit die ganze Mannschaft eines jeden Regiments aus Söhnen einer bestimmten Gegend bestehen würde. Die Vortheile dieses Planes springen in die Augen. Sie sind auch von Europa her bekannt. Die Pommern sind stolz auf ihre pommerischen Grenadiere, die Rheinländer sind stolz auf ihre Regimenter und das Zusammengehörigkeitsgefühl der Mannschaften ist stark, wo sie aus einer Gegend stammen und eines Stammes sind. So würde es wohl mit der Zeit (und es dürfte gar nicht lange dauern) auch hierzulande werden. Dem aus einer bestimmten Gegend rekrutirten Regiment würde nebenher bald der Name der Gegend gegeben und es würde mehr oder weniger mit dem betreffenden Landestheil identifizirt werden, die Bevölkerung würde Antheil an ihm nehmen und gute Leistungen von ihm verlangen; stolz sein auf ihr Regiment, wenn es sich gut zeigt, und nicht zögern, ihm diesen Stolz zu beweisen durch freundliche, ja begeisterte Aufnahme, wenn es nach längerem Dienst in der Fremde, etwa einmal in die Heimath zu Besuch oder zum Manöver käme. Und einem solchen Regiment würden dann die Dienstwilligen wahrscheinlich in mehr als genügender Zahl zuströmen, so daß man immer strengere Auswahl treffen und damit das Ansehen und den Werth der Truppe immer mehr steigern könnte.

Wenn wir schon eine stehende Armee haben müssen, so soll es auch eine gute sein, und das ist nur dann möglich, wenn es gelingt, ihr gute Elemente zuzuführen, was wieder in größerem Maße nur möglich sein wird, wenn der reguläre Soldat mehr Ansehen gewinnt und mehr in Fühlung kommt mit dem Volke. Der in Anregung gebrachte Weg scheint der richtige zu sein. Jedenfalls lohnt sich ein Versuch. — — —

Preisregelung.

Die obrigkeitliche Regelung von Preisen (und Löhnen!) ist in früheren Zeiten was ganz Gewöhnliches gewesen. Daß man davon wieder abgekommen ist, läßt sich offenbar nur dadurch erklären, daß sich die obrigkeitliche Weisheit der ihr gestellten Aufgabe nicht gewachsen erwies und die Einsicht sich Bahn brach, daß man auf andere Weise besser thun könne. Ob die Weisheit der Obrigkeiten seither derart gewachsen ist, daß sie nun befähigt wären, unter den heutigen, viel verwickelteren und großzügigeren Verhältnissen mit Erfolg zu erfüllen, was sie früher — im Engeren und Einfacheren — nicht fertig gebracht haben, ist eine Frage, auf die voraussichtlich nur Wenige mit einem lauten und vernehmlichen Ja antworten werden.

Einer, der die Frage zu bejahen geneigt scheint, ist der frühere Korporationsanwalt Wickersham, der jetzt in Herrn Tafts Kabinet die Stelle des Bundesgeneralanwalts bekleidet. Wenigstens ist die Rede, die er am letzten Mittwoch zu Duluth vor dem Minnesotaer Advokatenverband gehalten, in solchem Sinne aufgefaßt worden. Nach dem Aufhebens, das in einem Theil der Presse davon gemacht wird, könnte man sogar glauben, nicht bloß daß er selber dem Kongreß oder einer vom Kongreß einzusetzenden „Kommission“ die Macht der Preisregelung in die Hand gegeben haben will, sondern daß er als Vertreter der Administration, als Mundstück des Präsidenten solche Forderung stellt.

Doch dieser letzteren Annahme fehlt soweit alle Begründung, sogar jeder Schein oder Schatten von Begründung, und was seine eigene Meinungsäußerung anlangt, so ist die auch noch an allerhand sehr bedenkliche Wenn und Aber geknüpft. Er erklärt, daß eine weitere gesetzliche Regelung und Ueberwachung von sog. Trusts und sonstigen großen Korporationen durch die Bundesregierung nützlich sein mag, soweit solche im zwischenstaatlichen Handel sich bethätigen, und er gibt zu, daß es vielleicht dabei nöthig werden mag, auch die Verkaufspreise der Erzeugnisse zu regeln, ähnlich wie die Bundes-Verkehrskommission die Macht hat, die Beförderungsraten der Eisenbahnen zu regeln. Aber er ist noch weit entfernt von unbedingter Befürwortung solchen Schrittes und gibt sogar zu, daß wenn es dazu käme, die Arznei vielleicht schädlicher sein möchte als das Uebel, gegen das sie sich richtet.

Beiläufig gesteht er auch zu, daß das Verlangen nach weiterer bundesgesetzlicher Regelung der Korporationen nicht bloß von deren Gegnern ausgeht, sondern von den Korporationen selbst, die davon Schutz und Zuflucht erhoffen, Schutz gegen die oft lästigen Trust- und sonstigen Korporationsgesetze der einzelnen Staaten, und Schutz auch vor den Folgen von Verurtheilungen auf Grund des Bundestrustgesetzes. Wie der Standardöl- und wie der Tabaktrust zur Auflösung verurtheilt worden sind, mag es Anderen geschehen. Erläßt jedoch der Kongreß ein Gesetz, wonach die Korporationen, deren Existenz jetzt nur auf Staatsfreibriefen beruht, Bundesfreibriefe bekommen oder Bundeslizensen bekommen, wodurch ihnen das Recht zum Betriebe zwischenstaatlichen Handels im ganzen Unionsgebiete ertheilt wird, so würde sie das nicht nur unabhängig von den Staatsgesetzen machen, sondern würde — weil die Bundeslizens oder Bundesaufsicht die Gesetzlichkeit der Organisation und der Geschäftsführung voraussetzt — ihnen auch Schutz geben vor Verfolgungen auf Grund des Trustgesetzes. Eine Organisation, die von der Regierung selber ermächtigt ist und geregelt ist, kann „natürlich“ nicht als ungesetzlicher Trust angesehen werden.

Aber, fährt Herr Wickersham fort, es gibt noch andere Gründe für solche Regelung. Das Justizdepartement der Bundesregierung ist nicht darauf eingerichtet, beständige Aufsicht und Obhut über Geschäftsorganisationen zu führen. Es hat nur zu thun mit Gesetzübertretungen. Die Thätigkeit einer Bundeskommission (ähnlich der Verkehrskommission) könnte sich richten auf die Verhütung solcher Uebertretungen, und könnte Geschäftsleuten helfen, ihre Geschäfte zu betreiben in Uebereinstimmung mit dem Gesetze. Ob jedoch die Kommission auch das Recht der Preisregelung haben sollte, sei „of course noch sehr ernstlich zu bedenken“.

Wie er dann weiter ausführt, beruht die Trustgesetzgebung sowohl des Bundes wie der Staaten auf der Theorie, daß der natürliche (angemessene und gerechte) Preis einer Waare durch das Gesetz von Angebot und Nachfrage bestimmt wird, sofern der Wirkung dieses wirthschaftlichen Naturgesetzes keine künstliche Beschränkung gesetzt ist. Aber Thatsache sei es, daß dieses Gesetz in den Ver. Staaten seit vielen Jahren n i c h t frei und ungehindert sich bethätigen hat können. Zunächst habe die Regierung selber ihm künstliche Schranken gesetzt durch den Tarif, der die Einfuhr verhindert. Dann hätten die hiesigen Waarenerzeuger sich vereinigt und es seien die Preise bestimmt worden durch Abmachungen der hauptsächlichen Erzeuger. Insbesondere gelte das von Erzeugnissen des Massenverbrauches, die das Volk zu kaufen gezwungen ist. Nicht das freie Spiel der wirthschaftlichen Kräfte, nicht Angebot und Nachfrage bestimmt hier den Preis, sondern die Verbindung der Waarenerzeuger bestimmt ihn. Und in Hinsicht auf diese Lage der Dinge erscheint es dem Herrn Wickersham als kein unbilliges Verlangen, daß „das Publikum, das die Preise bezahlt, auch Einfluß haben sollte auf die Bestimmung der Preise — ähnlich wie dies bereits der Fall ist bei Bestimmung der Beförderungskosten“.

* * *

Das heißt, Herr Wickersham findet, soweit die großen Trusts und sonstige monopolistische Verbindungen in Betracht kommen, die gesetzliche Preisregelung an und für sich berechtigt, sozusagen theoretisch berechtigt, während er die Frage, wie die Sache in der Praxis sich bewähren würde, dahingestellt läßt. Seine Rede, obgleich in einigen Aeußerungen etwas sensationell, ist also bei weitem nicht so radikal und unerhört, wie man sie dargestellt hat. Das Recht solcher Preisregelung, das er verficht, ist ein im englischen Gemeinrecht, das bekanntlich auch die Grundlage unseres amerikanischen Rechtssystems bildet, von Alters her anerkanntes Recht. Schon vor mehr als zwei Jahrhunderten verkündet der englische Lordoberrichter Hale den Grundsatz, daß, „wenn Privateigenthum mit einem öffentlichen Interesse verknüpft ist, es nicht mehr bloß den Regeln des Privatrechtes unterliegt“. Daß also der Privateigenthümer nicht mehr der alleinige Herr darüber ist, nicht mehr bloß nach seinem Belieben darüber verfügen kann, sondern daß der Staat dabei mitzusprechen hat zur Wahrung des öffentlichen Interesses. Und als mit einem öffentlichen Interesse bekleidet gilt alles Eigenthum, sobald es „in einer Weise gebraucht wird, die den Gebrauch von öffentlicher Wichtigkeit macht“.

Daraufhin, wie schon oft erwähnt, hat vor Jahren die Illinoiser Legislatur den Eigenthümern der Chicagoer Getreidespeicher, obgleich das reine Privatunternehmen waren, die von ihnen für die Lagerung von Getreide zu berechnenden Preise vorgeschrieben, auf den Grund hin, daß der Gebrauch dieser Getreidespeicher, weil von Wichtigkeit für den Getreidehandel des Staates, mit einem öffentlichen Interesse bekleidet war, denn die Getreideversender waren thatsächlich gezwungen zur Benutzung der Speicher. Dieses Gesetz ist vom Bundesobergerichte aufrecht gehalten worden in einer Entscheidung, von der der alte Richter Field nicht mit Unrecht sagte, daß darnach „alles Eigenthum und alles Geschäft im Staate thatsächlich auf Gnade und Ungnade in die Gewalt der Legislaturmehrheit gegeben ist“. Denn wo wäre ein Geschäft von irgend welcher Bedeutung, von dem man nicht sagen könnte, daß das Publikum ein Interesse daran hätte?

Also ist der angebliche Radikalismus des Generalanwalts im Grunde nichts weiter als die Betonung eines uralten Rechtsgrundsatzes. Die Legislatur „kann“ Preise vorschreiben, wenn sie will, für den Verkehr innerhalb des Staates, und der Kongreß mag dasselbe Recht haben in Betreff des zwischenstaatlichen Verkehrs. Aber so „kann“ er noch hundert andere Dinge thun, die er bisher nicht gethan hat und nach aller Voraussicht auch niemals thun wird. Die gesetzwidrige Macht der Trusts und Monopole kann gebrochen werden, auch ohne daß der Staat oder Bund es unternimmt, das ganze Geschäft des Landes am bürokratischen Gängelbande zu führen.

Die Stadtflucht der Engländer.

Nach der Zählung vom 1. April des Jahres besitzt das vereinigte Königreich eine Bevölkerung von 45,21 Millionen; die Zunahme gegen 1901 beträgt 3,75 Millionen. In Prozenten beträgt diese Zunahme für Schottland, dessen Einzelergebnisse noch ausstehen, während seine Gesammtbevölkerung 4,75 Millionen zählt, 6,4 Prozent. Irland mit einer Bevölkerung von 4.38 Millionen zeigt dagegen eine Abnahme um 1,7 Prozent gegen 1901, während England und Wales ihre Gesammtziffer von 32,52 auf 36,07 Millionen erhöhten, was eine Zunahme von 10,91 Prozent bedeutet. Für die Jahre 1881/91 betrug diese Zunahme 14,36 Prozent, für 1891—1901 11,65 Prozent; für die jüngstvergangene Periode ist diese Ziffer also weiter gesunken. In England und Wales sind die 62 Grafschaften, welche 1901 zusammen eine Bevölkerung von 22,54 Millionen hatten, nunmehr auf 25,20 Millionen gestiegen, was einer Zunahme von 11,80 Prozent gleichkommt. Diese Ziffer übersteigt, wie man sieht, den Prozentsatz von 10,91 für die Gesammtzunahme der Bevölkerung von England und Wales, und die Differenz würde noch größer sein, wenn nicht unter jene Grafschaften auch die Grafschaft London eingerechnet wäre, welche, wie gleich gezeigt werden soll, eine Abnahme zeigt. Im Gegensatz nun zu den Grafschaften zeigen die 75 Städte außer London nur eine Bevölkerungszunahme von 8,89 Prozent; eine Ziffer, die also hinter dem Gesammtdurchschnitt zurückbleibt. Die Bevölkerung dieser 75 Städte ist in den letzten zehn Jahren von 9,98 Millionen nur auf 10,87 gestiegen. Von den fünf größten Städten nach London zeigt nur Sheffield, das an vierter Stelle nach London steht, eine über dem Landesdurchschnitt stehende Zunahme von 11,14 Prozent, während die Zunahme bei Liverpool 6,03 Prozent, bei Manchester 10,79, bei Birmingham dagegen nur 0,53 Prozent und bei Leeds 3,87 Prozent beträgt. Von den übrigen Städten mit über 200,000 Einwohnern zeigt nur Kingston-upon-Tyne eine Zunahme von über 15,72 Prozent.

Ganz andere Ziffern zeigen dagegen einige Grafschaften hinsichtlich ihrer Bevölkerungszunahme. So stieg die Bevölkerung in den Industriedistrikten von Glamorganshire (Wales) um 39,73 Prozent, und in den englischen Grafschaften Monmouth, Nottinghamshire und Durham um je 35,21 Prozent, 25,27 Prozent und 21,0 Prozent. Andere Grafschaften zeigen wiederum ein stärkeres Wachsthum, weil sie in der Nähe großer Städte liegen, und dies gilt in ganz besondrem Maße von den London umgebenden Grafschaften. So verzeichnet Middlesex eine Zunahme von 42,17 Prozent, Essex eine solche von 30,05 Prozent, Surrey eine von 30,06 Prozent und Hertfordshire eine von 20,47 Prozent. Und hier nun zeigt sich die äußerst interessante Erscheinung einer beginnenden Abwanderung von London. London im engeren Sinne verzeichnete 1801 eine Bevölkerung von 959,310 Einwohnern und ein Jahrhundert später eine solche von 4,536,267. Bei der diesjährigen Zählung dagegen hat diese Bevölkerung um 0,29 Prozent abgenommen und London zählt jetzt nur noch 4,522,961 Bewohner. Es beginnt nun also für die ganze Stadt eine Erscheinung sichtbar zu werden, die sich bislang nur auf ihren innersten Kern, nämlich auf die eigentliche City beschränkte. Die Londoner City zählte im Jahre 1851 noch 127,869 Einwohner. Ein halbes Jahrhundert später war diese Ziffer bereits auf 26,923 Bewohner zusammengeschmolzen, während sie 1911 nur noch 19,657 Köpfe beträgt.

Allein diese Bevölkerungsabnahme Londons beschränkt sich, wie gesagt, nicht etwa auf die City. Allerdings ist die Abnahme hier am stärksten, sie beträgt gegen 1901 nicht weniger als 26,99 Prozent, allein die Citybildung greift bereits über die City im engsten Sinne hinaus und beginnt andere Stadttheile zu entvölkern, so den im Norden der City gelegenen Stadttheil Finsbury, dessen Bevölkerung gegen 1901 um 13,29 Prozent abgenommen hat. Noch bemerkenswerther ist es, daß sich die Citybildung an räumlich ganz verschiedenen Stellen der Riesenstadt zu wiederholen beginnt. So zeigt der Stadttheil Holborn, das Viertel der Rechtsanwälte, ebenfalls eine bemerkenswerthe Abnahme, nämlich um 16,95 Prozent, und der gleiche Vorgang wiederholt sich in Westminster, dessen Einwohnerschaft um 12,42 Prozent abnahm, weil hier jeder verfügbare Raum durch die Konzentration der Behörden, politischen Vereine und Interessenvertretungen in Beschlag genommen wird. Wenn dagegen andere Stadttheile wie St. Marylebone und Chelsea eine starke Abnahme zeigen, so hängt dies mit anderen Ursachen, Wohnungsverbesserungen und dergleichen zusammen.

Während so London als Ganzes eine Bevölkerungsabnahme zeigt, weisen die Stadttheile am Rande ein starkes Wachsthum auf, so wuchs Wandsworth im Süden um 34,27 Prozent, Lewisham im Osten um 26,16 und Fulham im Westen um 11,68 Prozent. Mit rasender Geschwindigkeit wächst namentlich der sogenannte „äußere Ring“. Seine Bewohnerzahl betrug 1861 414,000 Köpfe, 1881 war sie auf 936,000 gewachsen, 1901 erreichte sie 2,04 Millionen und 1911 2,73 Millionen. Alles in allem zählte das „größere London“ 1861 3,22 Millionen Einwohner, 1901 6,58 und 1911 7,25 Millionen Einwohner. Es ist begreiflich, daß derartige Veränderungen zu gewissen Verschiebungen der ursprünglichen Verhältnisse auch auf anderen Gebieten führen. So zeigt sich ein gewisses Mißverhältniß denn auch hinsichtlich der parlamentarischen Vertretung. Wandsworth mit seinen 311,000 Einwohnern schickt beispielsweise nur einen Vertreter ins Parlament, genau wie Canterbury mit seinen 24,000 Einwohnern. Oder Bath mit einer Bevölkerung von 50,000 Einwohnern besitzt zwei Vertreter, während Westham mit 289,000 nur einen besitzt. Indessen sei hervorgehoben, daß dies nur sehr vereinzelte Ausnahmen sind. Da in England wiederholt Neu-Eintheilungen der Wahlkreise vorgenommen wurden, so treten nicht derartig schreiende Widersprüche zu Tage wie bei den deutschen Landtagswahlkreisen. Bei einer neuen Wahlkreiseintheilung in England würde etwa London, das jetzt 59 Vertreter besitzt, nur Anspruch auf zwei weitere haben, Liverpool dürfte zehn statt der jetzigen neun beanspruchen, und während Manchester allerdings neun statt sechs fordern dürfte, würde Birmingham nach wie vor nur sieben Vertreter haben. Wie anders dagegen in Deutschland und Preußen mit der Vertretung der großen Städte!

Jedenfalls aber bleibt der bemerkenswerthe Zug der englischen Volkszählung dieses Hinausdrängen der städtischen Bevölkerung aufs Land.

— Erster Gedanke. — Junge Frau (auf der Hochzeitsreise): — „Ach, der prächtige, große Bahnhof! Was meinst Du, Schatz: Hier können sich doch gewiß tausend Menschen küssen?“

Todes-Anzeige.

Hiermit zur traurigen Nachricht, daß unser liebes Töchterlein

Erna Volkmann

im Alter von 1 Jahr, 5 Monaten und 29 Tagen am 21. dieses Monats selig im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Sonntag, 23. Juli, 1:30 Uhr, vom Trauerhause, 2204 Roscoe Boulevard. Die trauernden Hinterbliebenen:

Ernst Volkmann und Margaret Volkmann, Eltern.
Johann Volkmann, Bruder, nebst Großeltern und Verwandten.

Unser Liebling hat nun ausgelitten,
Ihr Erdenlauf ist nun vollbracht.
Sie hat getragen Christe Joch,
Ist gestorben und lebet noch
Gute Nacht, auf Wiedersehen!

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß

Anna Meyer

am 22. Juli im Alter von 61 Jahren, 5 Monaten und 4 Tagen gestorben ist. Beerdigung von Westfalls Leichenbestattungsgeschäft, 2124 Southport Ave., am Montag, den 24. Juli 1911, um 9 Uhr Vorm., nach der St. Theresiakirche, Osgood und Center Str., von dort nach dem St. Bonifaziusfriedhof.

White City

Gala Große Oper Woche

LIBERATI OPERA CO. von 100

Heute und morgen | Mascagni's Oper | Cavalleria Rusticana

Dienstag, Mittwoch und Donnerstag | Neue Vorführung von Verdi's | ERNANI

Freitag und Samstag | IL TROVATORE

10,000 freie Sitze für Musikliebhaber.

Die Deutschen im Amerik. Bürgerkriege.
Von Wilhelm Kauffmann. Eine Geschichte des Civil War 1861—65, mit besonderer Berücksichtigung der Leistungen deutscher Truppen. Elegant ausgestattet, 600 Seiten mit 36 Karten und Plänen. Fein gebunden.............$3.00

A. KROCH & CO.,
Deutsche Buchhandlung
Neue Nr. 59 Ost Monroe Str.
(Zwischen Wabash und Michigan Aves.)

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser lieber Gatte, Vater, Großvater und Urgroßvater

Anton Hottinger

geboren in Waldshut in Baden, Deutschland, am 17. Januar 1824, am Samstag, den 22. Juli gestorben ist. Leichenbegängniß am Montag Nachmittag um 2 Uhr, von der St. Johanniskirche aus, an Garfield Ave. und Mohawk Str. Beerdigung in Graceland. Um stille Theilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Regina Hottinger, Gattin.
Otto J. Hottinger, Sohn.
Frau Erwin Foerster, Tochter.
Dr. Erwin E. Hottinger, Enkel.
Mary Louise Hottinger, Urenkelin.

Bitte keine Blumen. sonmo

—— Soeben erschienen: ——
mit über 100 Ansichten. Preis nur 50c portofrei.
Neues Album von Chicago
Koelling & Klappenbach
Buchhandlung, Schreibmaterialien, Sportartikel,
170 W. Adams Straße.
Katalog auf Verlangen gratis und franko.

Waldheim.

Einziger deutscher konfessionsloser Friedhof von Chicago. Durch Metropolitan-Hochbahn für 5c zu erreichen. Billige Begräbnißplätze sind in diesem schönen Friedhof auf Abschlagszahlungen zu haben. — General-Offices: Forest Park, Jll. — City Phone: Austin 796. Toll Line Forest Park 757.
Fred J. Zuttermeister, Präs. Fred M...a, Sekr. Jakob Schwab, Superintendent.

Nationales Militär-Turnier.
Grant Park
Vom 24. bis 30. Juli
Unter den Auspizien der Chicago Association of Commerce
10,000 Soldaten
In großartigem militärischem Schauspiel
Nationalgarde von Illinois
und anderen Staaten.
Illinois Naval Reserve
Ver. Staaten Militär
Ver. Staaten Marinekorps
Und viele andere Darbietungen.
Vorführungen täglich 2:30 Nm. und 8:15 Abds.
Reservirte Sitze 50 Cents und $1. Logensitze $2. Jetzt zum Verkauf bei
John R. Young, Tournament Manager,
Zimmer 1410 Great Northern Building,
und in allen Downtown Hotels.
Keine reservirten Sitze im Grant Park.

Piknik und Sommernachtsfest
der
Nord- u. Nordwestseite Logen
des Order Mutual Protection
im Elm Tree Grove, Dunning, Illinois, am
Sonntag, den 30. Juli 1911.

15. großes Pik-Nik
Oesterr.-Ungar. Unterstützungsverein
Stock im Eisen

Piknik und Preiskegeln
Gross Park Loge Nr. 9
Orden der Hermanns-Schwestern

Pik-Nik und Preiskegeln
Banner Wohlthätigkeits-Verein

Grosses PIK-NIK
Nassauer Unterstütz.-Verein
Sonntag, den 23. Juli 1911, in Schardt's Grove

Großes Rosenfest
Ungarischen Frauenheim von Chicago

The Rienzi
Chicagos populärster Familien-Resort.
Konzert Sonntag Nachm.
Guzzardi Pietro.

EMIL H. SCHINTZ
59 W. Randolph, nahe Clark Str.
Geld

Leset die „Abendpost“.

Chicago Turn-Gemeinde

37.
Old Settlers Piknik
Montag, den 7. August,
BRAND'S PARK,
Belmont Ave. und Elston Ave.
Eintritt 25 Cents
Goldene Medaillen:

24. jährliches Piknik
veranstaltet von dem
Cleveland Frauen-Verein

RIVERVIEW EXPO
Sensationelles
Motorcycle
Wettfahren
Heute Abend
Nächsten Sonntag
Jährliches Piknik des Ungarischen Wohlthätigkeits-Gesellschaft
Karl Tuma's Kapelle

Sans Souci Park
Zwei große freie Darbietungen
Heute Amerikanische Kapelle
von Providence, R. J.
Große freie Vaudeville

FOREST PARK

Bismarck-Garden

Kopp's Garden
Lincoln, Lawrence und Western Ave.

Tyroler Heimath
729 North Avenue.

Für Musikfreunde.

Tod von Bruno Oskar Klein. — Karl Perron wird Gast in Dresden. — Neue Werke in Leipzig. — Denkmal Richard Nordraaks. — Mahlers musikalischer Nachlaß. — Kaiserpreissänger und Kultusministerium. — Geschichte von Mozarts „Zauberflöte". — Felix Mottls Hinscheiden.

„Grigri", Operette von Paul Lincke, erzielte im Magdeburger Zentraltheater einen starken Erfolg.

* * *

Mit dem unerwarteten Tode Bruno Oskar Kleins ist einer der wenigen deutsch-amerikanischen Komponisten hingegangen, deren Kompositionen außerhalb ihres engeren Wirkungskreises bekannt geworden sind. Kein Neuerer, aber ein Komponist von sauberer Technik, von melodiösen Einfällen. Sein Bestes leistete er auf dem Gebiete der Instrumentalmusik, aber auch einen Opernstoff hat er in „Kenilworth" zu meistern versucht. Sein Name hatte einen guten Klang.

* * *

Aus Dresden wird gemeldet, daß Karl Perron zum letzten Male als fest engagirtes Mitglied an der Dresdener Hofoper auftrat. Er sang den Ochs von Lerchenau. Die Dresdener Intendanz hat aber ein völliges Ausscheiden Perrons, der nun 20 Jahre der Dresdener Hofbühne angehört, noch abzuwenden gewußt, indem sie mit Perron einen mehrjährigen „Gastspielvertrag" abschloß, der Perron eine gewisse Einnahme garantirt hat.

* * *

Regisseur Karl vom Leipziger Stadttheater hat das Libretto zu einer neuen Operette „Der tolle Kosak" geschrieben. Die Novität ist bereits vom Leipziger Stadttheater zur Aufführung angenommen worden. — Fräulein Aline Sanden, die „Salome" und „Elektra" der Leipziger Oper, hat ferner ein dreiaktiges Textbuch zu einer Spieloper „Die wilde Komtesse" verfaßt, zu der der Solozellist des Leipziger Stadttheaterorchesters Robert Hansen die Musik geschrieben hat. Der Text lehnt sich an eine Puschkin'sche Novelle an.

* * *

In Christiania ist ein Denkmal zur Erinnerung an Richard Nordraak von der Hand des bekannten Bildhauers Vigeland enthüllt worden. Der Tonsetzer Richard Nordraak hat, obgleich er schon in jungen Jahren aus dem Leben gerissen wurde, eine Reihe liebenswürdiger Werke hinterlassen, aber seinen Ruhm verdankt er einem einzigen Liede. Dies ist die Vertonung von Björnson's schwungvollem und kräftigem Gedichte: „Ja, vi elsker dette landet" (Ja, wir lieben dieses Land.) Als Nordraak die Weise zu diesem Gedichte schuf, stand er erst in den Zwanzigern; nur wenige Jahre später klang sie schon von Aller Lippen, Björnson's Gedicht flog auf ihren Schwingen von einem Ende des großen Landes zum andern, und sie ward die Nationalhymne des norwegischen Volkes. Das nun enthüllte Denkmal zeigt Nordraak, der starken Antheil an der Einführung des volksthümlich-nationalen Elementes in die norwegische Musik hat, in einer karakteristischen Stellung, ruhig vor einem großen Blocke stehend.

* * *

Gustav Mahler ist trotz der großen physischen Anstrengungen, die ihm seine Dirigententhätigkeit, namentlich in Amerika, auferlegte, bis ganz kurz vor seinem Tode schöpferisch thätig gewesen. Schon in kurzer Zeit werden zwei neue Werke von ihm erscheinen. Das erste Werk betitelt sich: „Das Lied von der Erde", eine Symphonie für Alt- und Tenorsolo und Orchester. Das Werk umfaßt sechs Gesänge für die beiden genannten Stimmen, die in einem einheitlichen Zusammenhang stehen. Daß Gustav Mahler sein „Lied von der Erde" trotz der Bezeichnung „Symphonie" nicht in seine eigentlichen Symphonieen eingereiht wissen will, geht auch daraus hervor, daß er inzwischen auch eine Neunte Symphonie vollendet hat, deren Herausgabe ebenfalls bereits vorbereitet wird. Im Gegentheil zu seiner Achten Symphonie, die bekanntlich im Vorjahre in München zur Aufführung gelangte, hat Mahler seine Neunte Symphonie, die aus vier Sätzen besteht, nur für Orchester geschrieben. Außerdem war Mahler in der letzten Zeit bereits an die Ausarbeitung seiner Zehnten Symphonie gegangen, von der schon umfangreiche Skizzen vorliegen.

* * *

Aus Köln wird gemeldet: Zu der seitens des Kultusministeriums angestrengten Untersuchung gegen die Bonner Liedertafel wegen angeblicher Verstöße gegen die Bestimmungen des dritten Kaiserpreis-Wettsingens erfährt man, daß die Untersuchung nunmehr ihren vorläufigen Abschluß gefunden hat, daß der Bonner Liedertafel nach Jahresfrist seitens des Kultusministeriums mitgetheilt wurde, daß dem Verein die Plakette und der zweite Preis verbleibt. Sollte der Verein jedoch beim nächsten Kaiserpreis-Wettsingen noch unter der Leitung des bisherigen Präsidenten oder Dirigenten stehen, würde die Zulassung von einem späteren Beschlusse der Kommission abhängig sein. Die Verstöße der Bonner Liedertafel bestehen dem Vernehmen nach darin, daß elf Sänger, welche ordnungsmäßig als Sänger aufgenommen waren, in der Sängerliste und im Festbuche nicht verzeichnet stehen. In seiner letzten Generalversammlung erklärte der Verein sich mit seinem Präsidenten und Dirigenten solidarisch. Die Bonner Liedertafel läßt nunmehr ihrerseits beantragen, daß gegen eine ganze Reihe namhafter Vereine, die sich ähnlicher Verfehlungen schuldig gemacht haben sollen, die gleichen Maßnahmen ergriffen werden sollen. Ein Rechtsbeistand wurde bereits mit der Verfolgung der Angelegenheit betraut. In Frage kommen Vereine aus Barmen, Essen, Koblenz, Gelsenkirchen, Dortmund, Düsseldorf usw.

FREI
$325 PIANO
Keine Anzahlung
Berühmtes „Belmore"
Klingt wie eine Glocke

Regulärer Retail-Preis $325.00

Die "KING" Art

Pianos zu verkaufen

macht es Euch leicht, ein schönes Piano für Euer Heim zu beschaffen. Wir verkaufen gute Pianos zu Preisen und auf Bedingungen, die jede Familie leicht erfüllen kann, ohne Schwierigkeiten. Zum Beispiel: wir stellen ein $325 „Belmore"-Piano in Euer Haus auf

30 Tage freie Probe

Ihr könnt es spielen, dazu singen, gerade als wäre es Euer eigenes. 30 Tage frei. In dieser Weise wißt Ihr aus thatsächlicher Erfahrung, ehe Ihr es kauft, ob das „Belmore" Euch in jeder Weise gefällt.

Keine Anzahlung

Ihr braucht nicht einen Cent unter irgend einem Vorwand bezahlen, ehe Ihr das „Belmore" 30 Tage versucht habt. Nach 30-tägiger Benutzung, wenn Ihr meint, daß das „Belmore" das beste Piano ist, das Ihr kaufen könnt, so bezahlt uns

$1 die Woche

oder $5 monatlich, falls Ihr es vorzieht, und das „Belmore" gehört Euch. Falls Ihr nach 30tägiger Probe aus irgend einem Grunde zu dem Entschluß kommt, das „Belmore" nicht zu behalten, benachrichtigt uns, und wir schicken darnach.

Wir bezahlen alle Transportkosten, ganz gleich ob Ihr das „Belmore" behaltet oder nicht. Dieses bewährte Piano wurde in Chicago noch nie zuvor unter $325 verkauft. Wenn Ihr ein „Belmore" von uns zu $155 kauft, so bezahlt Ihr nur einen Profit, den des Fabrikanten. Die „King Garantie" steht hinter jedem echten „Belmore". Diese Offerte gilt nur für Leute, die innerhalb 100 Meilen von Chicago wohnen, oder wo wir keinen Pianohändler haben, der das „Belmore" verkauft.

KING PIANOS $400-$1,000

Ebenfalls auf 30tägige freie Probe.

Kings Bargains in gebrauchten Pianos

Kimball, Eichengehäuse	$ 85
Steinway, Mahagony	110
Knabe, Rosenholz	90
Chickering, Mahagoni	120
Fischer, Rosenholz	70
Studebaker, wie neu	165
Chase, Art Gehäuse	95
Reed & Sons, Rosenholz	70
Bachman & Son, Mahagoni	170
88-Noten Spieler-Piano	235
Square Pianos	10

Diese Pianos, in Tausch genommen bei Verkäufen von neuen King-Pianos und 88-Noten Spieler-Pianos, wurden alle von unseren erfahrenen Angestellten in besten Zustand versetzt. Einige sind fast wie neu. Wir machen obige spezielle Preise um sie alle in dieser Woche zu räumen.

Bedingungen: 50 Cents per Woche.

KING PIANO CO.
Fabrikanten
336--338 S. Wabash Ave.
Alte Nummer 271—273 Wabash Ave.
Wir sind gerade um die Ecke an Wabash Ave. nahe Van Buren Str.
Nächste Hochbahnstation State und Van Buren Str.

Um eine Geschichte von Mozart's Zauberflöte in ihren Inszenirungen von der Uraufführung bis zu der Berliner Aufführung von 1911 zu schreiben, haben sich jetzt einige der angesehensten Gelehrten und Theaterleute zusammengefunden. Bietet doch die Bühnengeschichte des Werkes eine Fülle nicht nur musikalisch, sondern auch literarisch und künstlerisch wichtiger Ereignisse. Erich Schmidt, der Berliner Literaturhistoriker, wird über Goethe's Uraufführung der Zauberflöte in Weimar aus dem Jahre 1794 und über den zweiten Theil des Werkes berichten, den Goethe anschließen wollte, und Felix Mottl, der bayrische Hofoperndirektor, der aber inzwischen gestorben, hatte es übernommen, über den musikalischen Gehalt von Mozart's Werk zu schreiben; Geh. Rath Cornelius Gurlitt in Dresden über die architektonische Gestaltung sämmtlicher Aufführungen mit besonderer Berücksichtigung Schinkels, Prof. Krebs, der Berliner Musikhistoriker, über die neueste Berliner Inszenirung. Die Einleitung schreibt der Berliner Vicebberzeremonienmeister Dr. Bodo von dem Knesebeck, die Musikgeschichte des Werkes Dr. Hermann Springer, Bibliothekar an der Kgl. Bibliothek. Die Veröffentlichung, die zu Weihnachten dieses Jahres im Verlange von Julius Bard in Berlin erscheinen soll, wird alles vereinigen, was künstlerische Phantasie im Dienst von Mozarts unsterblicher Musik geschaffen hat. Spiegelt doch die Oper, die ihrer Entstehungszeit nach ein echtes Kind der Aufklärungszeit des späten Rokoko ist, in ihrer äußeren Ausstattung treu den jeweiligen Zeitkarakter wieder. Bei ihrer Wiener Uraufführung im Jahre 1791 — Prof. Dr. Max Graf vom Wiener Konservatorium wird sie schildern — noch im Reifrock mit Allongeperücke gespielt, erhielt sie von Goethe bei der Weimarer Inszenirung zuerst den altägyptischen Rahmen, der ihr ein Jahrhundert verbleiben sollte. Den klassischen Ausdruck fand 20 Jahre später Friedrich Schinkel, dessen sämmtliche Entwürfe für die Berliner Aufführung von 1815 hier vereinigt werden sollen, höchste Leistungen theatralischer Dekorationskunst. Seine Inszenirung war das Vorbild, das die Opernbühne mit einzelnen Abweichungen bis zum Ende des 19. Jahrhunderts beherrschte. Dann regt sich wieder die Lust zu selbständiger Gestaltung: In München vereinigt sich Ernst v. Possart, der selbst in dem Werke darüber berichten wird, mit Hermann Levi und Karl Lautenschläger zur phantasievollen Neugestaltung. In Wien geht die Oper unter Mahlers Leitung und von Roller feinsinnig ausgestattet in Szene. Nach einer Aufführung an der Pariser Oper, die ein neuer Erfolg deutscher Musik war, brachten die letzten Jahre Dr. Hans Löwenfelds bedeutende neue Inszenirung in Leipzig unter Mitarbeit von Heinrich Leffler und schließlich zu Kaisers Geburtstag 1911 die Aufführung im Berliner Opernhause, die an Pracht alles bisher Dagewesene in den Schatten stellte. So bietet der Rückblick auf die Darstellungen der Zauberflöte eines der anziehendsten Kapitel aus der deutschen Theatergeschichte.

* * *

Aus München meldet ein Korrespondent: Die Sektion der Leiche Felix Mottls ergab Endarteritis, eine entzündliche Wucherung, durch welche der Durchgang des Blutes sehr empfindlich gestört wurde. Die Verengerung durch die Wucherung in der Gefäßwand war so stark, daß bei der Sektion mit den starken Sonden nicht durch die Gefäße zu kommen war.

Nicht nur die gesammte deutsche und österreichische Presse, sondern auch die großen Zeitungen Frankreichs, Englands und Italiens widmen dem Todten ausführliche Nekrologe, in denen Mottls außerordentliche Begabung und seine großen Verdienste um die Kunst hervorgehoben werden. Wie der Prinzregent, so haben auch der Großherzog von Baden an Mottls Familie herzliche Beileidstelegramme gesandt. Von Bayreuth war ein großer Kranz von Frau Cosima Wagner eingetroffen, die noch an Felix Mottl vor wenigen Tagen einen Brief geschickt hatte, in dem sie ihm ihre lebhafte Theilnahme an seinem Kranksein bekundete. Der Kranz trug die Aufschrift: „Dem Bayreuther Jünger und Meisterdirigenten Felix Mottl in dankbarem Gedenken das Haus Wahnfried". In der Magistratssitzung von München widmete der Oberbürgermeister dem dahingegangenen Künstler einen Nachruf. Magistrat und Gemeindekollegium betheiligten sich an der Trauerfeier.

Die alten Ansiedler.

Sie feiern am 7. August ihr 37. Jahresfest in Brands Park.

Chicagos alte Ansiedler begehen am Montag, dem 7. August, in Brand's Park ihr 37. Jahresfest. Der Festausschuß verläßt um 12 Uhr Mittags das Hauptquartier, die Nordseite Turnhalle, und begibt sich mit der Straßenbahn zum Festplatz.

Von 1 Uhr an liegen die Gedächtnißbücher auf zur Eintragung aller vor dem Jahre 1887 nach Chicago gekommenen und seitdem hier ununterbrochen wohnhaften Ansiedler und Ansiedlerinnen, welche das 40. Lebensjahr überschritten haben. Die so Eingeschriebenen erhalten ein seidenes Abzeichen mit der Jahreszahl ihrer Ansiedlung.

Als dauernde, werthvolle Erinnerungszeichen an diesen Festtag werden folgende Preise, bestehend in goldenen Medaillen, ausgegeben:

1. Dem ältesten deutschen Ansiedler Chicagos.
2. Der ältesten deutschen Ansiedlerin.
3. Dem ältesten (nicht deutsch redenden) Ansiedler.
4. Der ältesten (nicht deutsch redenden) Ansiedlerin.
5. Dem alten Ansiedler, welcher am längsten in Chicago in ein und demselben Geschäft thätig war und noch in dessen Diensten steht.
6. Derjenigen Ansiedlerin, welche am längsten in Chicago für eine und dieselbe Partei thätig war und noch für sie thätig ist.
7. Demjenigen deutsch-amerikanischen Ansiedler-Ehepaar, dessen Alter zusammengerechnet die höchste Zahl ergibt.
8. Demjenigen nicht deutsch redenden Ansiedler-Ehepaar, dessen Alter zusammengerechnet die höchste Zahl ergibt.
9. Dem ältesten hiesigen Veteranen der Armee der Ver. Staaten.
10. Demjenigen deutsch-amerikanischen Familienoberhaupte, welches die meisten Kinder und Kindeskinder aufzuweisen hat, wenn möglich auf dem Festplatze.

Von den Preisen sind Diejenigen ausgeschlossen, welche schon einmal für das gleiche Verdienst eine Medaille erhalten haben.

Um 5 Uhr wird ein Preistanz der Alten ausgeführt, bei welchem diejenigen zwei Paare, deren Alter — das des Tänzers und das der Tänzerin zusammengenommen — das höchste ist, durch Blumensträuße ausgezeichnet werden.

Während des ganzen Festes Tanzmusik, ausgeführt von einer ausgezeichneten Kapelle.

Für die lieben Alten ist um 5 Uhr ein Tanzboden reservirt; dort spielen die besten der ältesten deutschen Musiker Chicagos die beliebten alten Reigen auf.

Um 7 Uhr Festrede und Preisvertheilung.

Am Abend glänzende Beleuchtung des Gartens und Alles, was zu einem Sommernachtsfest und würdigen Schluß eines Volksfestes gehört.

Vermißter kehrt zurück.

Dr. M. S. Wardner, Nr. 2308 S. State Str., ist gestern Abend nach Hause zurückgekehrt. Der Arzt war seit dem letzten Montag vermißt worden. Er ist, wie sein Sohn Horace sagt, in Zion City gewesen, wo er einen Kranken zu behandeln hatte.

Das deutsche Theater.

Seine Eröffnung am 16. September und die Persönlichkeit des Direktors.

Das Chicagoer Deutschthum beginnt sich langsam mit dem Gedanken zu befreunden, daß es vom 16. Sept. an sein eigenes Deutsches Theater besitzen wird, dessen Spielplan die erdenklichste Abwechslung bietet. Außer dem Schau- und dem Lustspiel, welche in künstlerischer Weise gepflegt werden sollen, hat Direktor M. Hanisch sein Hauptaugenmerk auf die Operette gelegt und dazu die umfassendsten Vorbereitungen getroffen. Mit der Person des Direktors Hanisch tritt ein Mann auf den Plan des künstlerischen Lebens Chicagos, der sich ein hohes Ziel gesteat hat und, mit großer Energie ausgestattet, es auch in nicht ferner Zeit zu erreichen hofft. Ihm geht in erster Reihe ein künstlerischer Ruf voraus, wie wohl wenigen Theater-Direktoren hierzulande. Er hat durch seine vierjährige Leitung des Deutschen Theaters in Philadelphia dieser Stadt fast ein kulturelles Gepräge aufgedrückt. Die neuesten Schlager in der Operette, wie „Lustige Wittwe", „Försterchristl", „Fidele Bauer" usw. lernte man in Philadelphia früher kennen als in New York, und so ist zu hoffen, daß ein Mann wie Direktor Hanisch, wenn ihn das Glück begünstigt und seine künstlerischen Bestrebungen gebührend anerkannt werden, auch im Kunstleben Chicagos eine neue Aera herbeiführen wird. Die German Theatre Realty Company von Philadelphia gab ihrer Anerkennung der Verdienste des Herrn Hanisch in folgenden Worten Ausdruck:

„Es herrscht kein Zweifel, daß die Deutsche Bühne Philadelphias unter der Direktion Max Hanisch' einen künstlerischen Erfolg aufzuweisen hatte, wie er nie in den Vereinigten Staaten erwartet wurde, noch je dagewesen ist. Schauspiel, Operette und sogar große Oper erreichten den höchsten Grad der Vollkommenheit."

Abonnements werden angenommen bei Max Hanisch, 423 Webster Ave. Der Abonnementspreis beträgt für Tickets, deren Kassenpreis $1.00 ist, 75 Cents, und für solche, die an der Kasse 75 Cents kosten, 60 Cents. Diese Preisermäßigung hat nur Giltigkeit bei Abnahme von mindestens 6 Tickets den Monat, welche für irgend eine Vorstellung in dem betreffenden Monat verwendet werden können.

Personal-Nachrichten.

— Herr Wilhelm Benning und seine Gattin Katharina, geb. Rost, 1838 Otto Str., feierten gestern das Fest der goldenen Hochzeit. Herr Benning ist 74 Jahre alt, seine Frau ein Jahr jünger. Beide wurden in Eschwege in Kurhessen geboren und wanderten vor 27 Jahren nach Amerika aus. Herr Benning hat bis vor wenigen Jahren ein Schuhgeschäft an Wells Str. betrieben. Der glücklichen Ehe sind drei Kinder, ein Sohn und zwei Töchter, entsprossen, die nebst Gatten und vier Enkeln den engeren Familienkreis bilden. Das Posaunen-Quartett des Schwagers des Jubelpaares, die Herren H. und C. Braun, H. Straß und A. Kleist, brachten am frühen Morgen ein Ständchen, am Nachmittag trafen der Vorstand des Schiller-Frauenvereins, die Verwandten und vielen Freunde der Familie ein, welche dem Paare schöne Geschenke mit ihren Glückwünschen überreichten und bis in die frühen Morgenstunden sich mit ihm in echt deutscher Weise freuten.

— Frl. Marie Louise Wilhelm, die Tochter von Herrn und Frau P. H. Wilhelm, 130 W. 71. Str., wird am 1. August in der katholischen St. Bernhard-Kirche in Englewood mit Herrn Albert F. Carney von Waukegan, Ill., getraut werden. Nach seiner Hochzeitsreise wird das junge Paar sein Heim in Waukegan aufschlagen.

Bismarck-Garten.

Die neue Einrichtung, daß die Besucher des Bismarck-Gartens die am Montag und Freitag Abend zu spielenden Stücke selbst auswählen, hat großen Anklang gefunden. Die Geschmacksrichtungen liegen weit von einander, aber Kapellmeister Ballmann erfüllt alle Wünsche. Auf dem morgigen Programm wird die Chicagoer Komponistin Charlotte Druh mit dem „Dixon Doodle Marsch" vertreten sein. Am Dienstag ist statt des üblichen Wagner- ein Bellmann-Abend, zu Ehren des schwedischen Dichters Bellmann. Schwedische Musik wird gespielt, und der Gesangverein Svithiod wird „Unser Land" von Josephson, „Schlachtgebet" von Lindblad und „Rast an der Quelle" von Bellmann singen.

White City.

Nach der Karnevalswoche sind in White City wieder normale Zustände eingekehrt. Liberati's Operntruppe führt in dieser Woche Verdi's „Ernani" auf, ein Werk, das in Amerika sehr selten gehört wird. Die Schaustellung „Schlacht von Manila" zieht nach wie vor große Massen von Schaulustigen an, und auch die anderen Sehenswürdigkeiten und die Fahrbelustigungen machen ungewöhnlich gute Geschäfte. Die Schönheit des Parks wird durch den neuen elektrischen Lichterschmuck am Abend nicht wenig gehoben. Dazu gehört der farbige Lichterbaldachin über der Motor-Rutschbahn.

Forest Park.

Eine Haupt-Attraktion im Forest Park ist das große Schwimmbad, welches schon Tausenden Kühlung und Erfrischung gewährt hat. Der ganze Park ist zur Erholung vorzüglich geeignet, besonders auch bei heißem Wetter, wenn seine Bäume kühlen Schatten spenden. Eine Anzahl von Vereinen und Gesellschaften wird in nächster Zeit Ausflüge nach dem Park machen, u. a. die Kapelle der Uhrenarbeiter in Elgin. Am Freitag Abend wird ein großer „Motorball" gegeben, bei welchem die Tänzer im Kraftwagenkostüm antreten. Im Vaudeville-Theater ist ein Doppelprogramm aufgestellt.

Sans Souci Park.

Heute konzertirt die Amerikanische Kapelle unter Warren R. Fales zum letzten Male in Sans Souci, und gleichzeitig beginnen wieder die freien Vaudeville-Vorstellungen, die zu Anfang der Saison mit so großem Erfolge gegeben wurden. Sowohl das Konzert wie die Vaudeville-Vorstellung, deren Hauptattraktion Frl. Nadje ist, sind frei. Frl. Nadje, im Besitz einer vollendeten Figur, wird einen Vortrag über Körperausbildung, vernünftige Lebensweise usw. halten. Außer ihr treten bewährte Kräfte vom Majestic-Theater auf.

Unversöhnlich.

Ehefrau konnte unbeabsichtigte Aussperrung nicht verzeihen.

Fünfzig Cents die Woche.

Axel Hansen hielt das für genügend zur Ernährung seiner Familie. — E. B. Dowlings Seitensprünge. — Frau M. Roneys stummer Abschied.

Scheidungen durch die Post sind das Neueste auf diesem Gebiete in Chicago. Die Sache hängt mit der Urlaubsreise von Richter Cooper zusammen, die er am Samstag der vorletzten Woche antrat, nachdem er die Zeugenaussagen in zwei Scheidungsklagen, in denen die Beklagten sich nicht vertheidigten, angehört hatte. Nun ist es Vorschrift, daß in solchen Fällen beglaubigte Niederschriften der Aussagen eingereicht werden müssen, ehe der Richter die Scheidungsurkunde unterzeichnet. Richter Coopers Schreiber Martin Peterson schickte ihm also die Zertifikate mit der Post nach seinem Sommeraufenthalt Antioch, Ill., und gestern schickte der Richter die Urkunden ein, welche dann vorschriftsgemäß eingetragen wurden. Die Klagen waren die von Howard C. Kinne, 2848 Wilson Ave., einem Grundeigenthumsverkäufer, gegen Myrtle E. Kinne und Frau Edna Peck gegen Hugh H. Peck. Kinne sagte dem Richter, er habe am Abend des 11. September 1908 seine Frau, die ausgegangen war, um einen Besuch zu machen, unabsichtlich ausgesperrt und sei zu Bett gegangen. Nachher hätte sie keine Erklärung und Entschuldigung gelten lassen wollen und sei nicht wieder zu ihm zurückgekehrt. Frau Peck, die im Hause 5859 Kenmore Ave. wohnt, sagte, ihr Mann hätte sie aus ihr unbekannten Gründen verlassen.

Fünfzig Cents die Woche war angeblich Alles, was Axel Hansen zur Ernährung seiner Frau, Lillian, und seiner drei Kinder, Vera, Edna und Ray, 2, 6 und 8 Jahre alt, beitrug. Frau Hansen hat gestern im Superiorgericht auf Scheidung geklagt. Sie gibt auch an, daß die Familie häufig hat umziehen müssen, weil Hansen die Miethe nicht bezahlte.

Betrog seine Frau.

Frau Olive C. Doroling, 3146 Garfield Ave., erzählte Richter Ball im Superiorgericht, ihr Mann, Edwin B. Doroling, ein Drucker, hätte ihr unlautere Beziehungen zu anderen Frauen gebeichtet. Sie wünscht von ihm geschieden zu werden. Als es am 26. August 1909 zur Trennung kam, war das Paar zwei Jahre verheirathet gewesen.

Unbekannter Störenfried.

Eine als „Jane Roe" bezeichnete Unbekannte wird in der Scheidungsklage von Frau Edith Laura Dodge gegen den vermögenden Juwelier Roy Edmund Dodge aufgeführt. Frau Dodge wohnt in Oak Park, das Paar hat sich im Januar 1910 getrennt. Es hat vier Kinder im Alter von 3 bis 10 Jahren, Dorothy, Charles, Edna und Eleanor.

Garstige Drohung.

Frau Mathilde Jochim, 9316 Merrill Ave., gibt in ihrer gestern im Kreisgericht gegen Hermann Jochim eingereichten Scheidungsklage an, er habe gedroht, sie aus einem Fenster der Wohnung zu werfen, und erwähnt zahlreiche andere Beispiele von angeblich grausamer Behandlung. Jochim ist Werkführer in den Wagenausbesserungs-Werkstätten der Nickel Plate-Bahn.

Verlassen.

Verlassen ist der Scheidungsgrund, den Frau Ida May Mason in ihrer Scheidungsklage gegen Arthur S. Mason anführt. Das Paar hat Zwillingssöhne, Harold und Harry, im Alter von 15 Jahren.

James T. Roney, 6118 Monroe Ave., Geschäftsführer einer Anzeigen-Agentur, erhielt die Scheidung von Mary Roney von Richter Ball im Superiorgericht bewilligt, weil die Frau ihn am 17. Juni 1909 verlassen hat.

„Sie steckte ihren Trauring und den Wohnungsschlüssel mit Nadeln an einen Kissenüberzug und ging fort, warum weiß ich nicht," sagte Roney.

Liebt eine Andere.

Richter Ball bewilligte Frau Daisy E. Shaffer, 4335 St. Lawrence Ave., die Scheidung von dem Zahnarzt Dr. James M. Shaffer. Die Frau sagte, ihr Mann habe sich in eine Andere verliebt und werde häufig in deren Gesellschaft gesehen.

Einhaltsbefehl verlangt.

Wie gestern in der „Abendpost" schon kurz berichtet, hat Frau Klara Michaelis als Verwalterin des Nachlasses ihres verstorbenen Gatten Richard im Superiorgericht einen Einhaltsbefehl an die Beamten der „Illinois Publishing Company", Herausgeberin der „Illinois Staatszeitung", beantragt. Die Klage richtet sich gegen die Schwiegertochter der Klägerin, Frau Mathilde Michaelis, Wittwe des früheren Geschäftsleiters der Gesellschaft, Walter R. Michaelis, denn die Klägerin wünscht, daß den Beamten der Gesellschaft untersagt werde, auf die von Walter Michaelis hinterlassenen Aktien Dividenden an dessen Wittwe als die Verwalterin seines Nachlasses auszuzahlen. Richard Michaelis hat seinem Sohne seinerzeit $32,500 geliehen, und nach seinem Tode hat Walter Michaelis aus dem Nachlaß seines Vaters weitere $24,000 geliehen bekommen. Das Pfand für diese Darlehen bildeten 2500 Aktien der Gesellschaft. Die Klägerin glaubt nun, daß der Nachlaß ihres Gatten zu den Dividenden auf diese Aktien, welche jetzt ihrer Schwiegertochter ausgezahlt werden, berechtigt sei. Sie verlangt eine Abrechnung über das von der Beklagten seit der Verpfändung der Aktien empfangene Geld.

Seltene Geistesgegenwart.

Konnte aber seinen Tod nur ein paar Stunden aufschieben.

Jäh dahingerafft.

H. Zillamb, Nr. 608 Ost 89. Place, ein Bremser der Illinois-Zentralbahn, fiel, als der von ihm bediente Güterzug die 147. Straße erreicht hatte, vom letzten Wagen hinunter und brach die Beine. Der Zug rollte weiter, der Verunglückte blieb hilflos zwischen den Schienen liegen. Bald darauf brauste ein anderer Zug heran. Zillamb schien verloren, beschloß aber dennoch, einen Versuch zu machen, das drohende Verhängniß von sich abzuwenden. Seine Beine konnte er nicht gebrauchen, wohl aber die Hände. Und diese benutzte er dazu, eine Schachtel Zündhölzer aus der Tasche zu ziehen und die Streichhölzchen häufchenweise an den Schienen anzuzünden und sie als Nothsignal emporzuhalten. Der Lokomotivführer bemerkte auch wirklich diese merkwürdige Art von Nothsignal und brachte den Zug dicht vor dem Verunglückten zum Halten. Zillamb wurde schnell auf den Zug gehoben, nach Blue Island befördert und im St. Francis-Hospital untergebracht. Dort starb er, zwei Stunden nach seiner Einlieferung, auf dem Operationstisch.

Gewaltsames Ende.

Auf den Geleisen der Illinois-Zentralbahn an der 39. Straße wurde gestern Nachmittag der 40jährige Schneider Joseph McKay, Nr. 3845 Ellis Ave., von einem Zuge überfahren und auf der Stelle getödtet. Der Zug hielt, und Polizist Frank J. McFadden gestattete erst nach Verlauf einer halben Stunde, nachdem er telephonisch die Erlaubniß des Polizeileutnants Joseph Thomas von der Wache zu Hyde Park erwirkt hatte, die Weiterfahrt. Die Leiche des Verunglückten wurde nach dem Bestattungsgeschäft Nr. 3912 Cottage Grove Ave. geschafft. Dort wird auch der Koroner den üblichen Inquest abhalten.

Der Tod ihr Erlöser.

Michael Moejelewski wurde von einem Pferde, dem er das Geschirr auflegen wollte, mit einem Hufschlag bedacht. Der Verunglückte, der einen Schädelbruch erlitt, fand Aufnahme im Countyhospital. Dort ist er gestern gestorben. Er war 27 Jahre alt.

An Ridgeland Ave., Berwyn, wurde der 46jährige Arbeiter Frank Sorbio von einem Zuge der Chicago, Burlington & Quincy-Bahn überfahren. Man brachte ihn in einem Sonderzuge nach Chicago. Im Countyhospital, wo er Aufnahme find, ist er gestern seinen Verletzungen erlegen.

Im selben Hospital wurde auch der 22jährige Joseph Jacobson, der aus einem Fenster seiner im zweiten Stock gelegenen Wohnung gefallen war und schwere Verletzungen erlitten hatte, durch den Tod von seinen Leiden erlöst.

Blinder Eifer.

Beim Versuche, seinen Ball zu erhaschen, der unter ein von Charles Kody bedientes Fuhrwerk der Firma John F. Lalla gerollt war, gerieth gestern der siebenjährige Fred Dadetow, Nr. 2353 W. Ohio Str., unter die Räder des Wagens und erlitt außer einem Bruch der linken Hüfte eine häßliche Stirnwunde. Er hat Aufnahme im Countyhospital gefunden. Der Unfall ereignete sich an W. Ohio Str. und N. Western Ave.

Schwer verletzt.

An N. Central Park Ave. und Cortland Straße wurde gestern Nachmittag der 49jährige Maschinenbauer Neil Solander, Nr. 1743 N. Central Park Ave., von einem von Ernst Engstrom, Nr. 102 N. Ashland Ave., bedienten Lastkraftwagen der Firma Robertson & Company überfahren. Der Verunglückte, dem das linke Bein zermalmt wurde und der außerdem schwere Quetschungen erlitt, hat Aufnahme im St. Elisabeth-Hospital gefunden. Engstrom wurde in Haft genommen.

Purzelte vom Stahlroß.

Auf seinem Stahlroß stieß gestern Nachmittag der 20jährige Frank J. Clark, Nr. 225 Maplewood Ave., an West Lake Str. und N. Oakley Blvd. mit einem von E. L. Knapp, Nr. 9154 Commercial Ave., bedienten Kraftwagen zusammen, purzelte auf das Pflaster und erlitt Brauschen. Der Verunglückte befindet sich in ärztlicher Behandlung. Knapp wurde nicht verhaftet.

Riverview Exposition.

Die Motor-Wettfahrten im Stadium Motordrom bilden noch immer einen Mittelpunkt des Interesses in der Riverview Exposition, sie werden bis zum Herbst fortgesetzt. Nur die besten Laien-, Geschäfts- und Berufsfahrer nehmen an den Rennen theil, die an jedem Samstag und Sonntag Abend stattfinden. Morgen wird das Autodrom, ein kleines Gegenstück zum Motordrom, eröffnet; zwei Kraftwagen werden dort um die Wette fahren. Die Luftfahrten „Derby", „Blue Streak" und „Royal Gorge" haben von ihrer Anziehungskraft noch nichts eingebüßt, ebensowenig die Schaustellungen „Monitor und Merrimac" und „Schöpfung". Die schwedischen Gesangvereine feiern heute im Picknhain das Andenken des Dichters Bellmann. Tumas Kapelle bleibt noch zwei Wochen.

„Lotthannah."

Zu den beliebtesten Erholungsstätten in Michigan gehört das am Spring Lake gelegene „Lotthannah", wo die Saison jetzt in voller Blüthe steht. Es ist der regelmäßige Sommeraufenthalt vieler Chicago'er und bietet reiche Gelegenheit zu schönen Waldspaziergängen, Bootfahrten, Fischen und Baden. Außerdem wahrt die Leitung streng ihren Ruf, eine vorzügliche deutsche Küche zu führen, wie sie für das Wohl ihrer Gäste überhaupt in jeder Beziehung musterhaft sorgt.

Fett ist gefährlich

Es ist unschön, unkomfortabel, verdirbt die Figur, verursacht Runzeln, Schwülstigkeit und Energieverlust.

Lasset mich Euch meine Beweis-Behandlung absolut frei zusenden: Ihr könnt sicher Euer Fett ein Pfund täglich reduziren.

Beachtet, was meine Behandlung für Andere gethan hat.

Frau Era M. Reynolds Box 114, Ledigh, Webster Co., Iowa, schreibt: „Als ich mit Ihrer Behandlung anfing, wog ich 285 Pfund. Ich wiege jetzt 165 Pfund und habe mich nie in meinem Leben besser gefühlt."

Frau W. D. Smith, Box 34, Abbott, Me., schreibt: „Ich habe 51 Pfund durch Ihre Behandlung verloren. Ich pflegte an einem Herzübel und Kurzatmigkeit zu leiden. Jetzt bin ich wohl und kann mit Leichtigkeit arbeiten."

Mrs. J. H. Wooldridge, Galena, Mo., schreibt: „Mein Befinden ist gut, verlor 98 Pfd. Freunde erstaunt."

Ich könnte jede Spalte dieser Zeitung mit Zeugnissen von dankbaren Patienten anfüllen.

Es ist gefährlich, unschön, unkomfortabel und beschämend, zu fett zu sein. Ueberfluß an Fett schwächt das Herz. Die Leber, Lungen, Magen und Nieren werden leidend, das Athmen wird schwer und das Ende ist schließlich Herzschlag und plötzlicher Tod. Ihr könnt Euch von diesen Gefahren retten.

Frei

Ich möchte Euch beweisen, daß meine Behandlung Euch positiv zu Normal reduziren wird, einerlei, wo der Ueberfluß sitzt. Magen, Büste, Hüfte, Wangen, Nacken, Alles wird rasch und sicher ohne Abarbeiten oder Diät reduziert werden. Eure Figur wird verschönert; Schwülstigkeit und Runzeln werden verschwinden. Rheumatismus, Asthma, Kurzathmigkeit, Nieren- und Herzleiden verschwinden, sobald das Fett beseitigt ist. Ich werde Euch ohne einen Cent Kosten Eurerseits meine Beweis-Behandlung frei senden. Sie reduziert Fett, zur Rate von einem Pfund pro Tag und alles sicher und permanent.

Verpasst nicht diese Offerte. Meine Beweis-Behandlung ist frei. Sie wird Euch sofort besser fühlen machen. Ferner sende ich Euch frei mein neues Buch mit Rat, dazu Zeugnisse von vielen wohlbekannten Leuten. Schreibt heute.

H. C. Bradford, M. D., 283 M Bradford Bldg., 20 East 22d St., New York.
(Lizensirter Arzt durch den Staat von New York.)
jl23,ag20, sep17

Fertig fürs Turnier.

Zeltstadt am Seeufer beherbergt 20,000 Soldaten und Seeleute.

Eine Zeltstadt ist gestern am Seeufer aus dem Boden emporgeschossen. Sie beherbergt die 20,000 Soldaten des Bundesheeres, der Nationalgarde und der Flotte, die an dem großen militärischen Turnier im Grant Park theilnehmen werden. 100 Seeleute der Bundesmarine unter Führung des Oberleutnants C. J. C. Guggenheim waren die Ersten, die gestern Vormittag hier eintrafen. Sie kamen von Port Royal, N. C. Nach einem Frühstück im Great Northern Hotel marschirten sie nach dem Grant Park.

Es ist das erste Mal seit der Weltausstellung im Jahre 1893, daß Angehörige der Bundesflotte in größerer Zahl nach Chicago gekommen sind. Damals lagerten sie im Jackson Park. Die gestrigen Ankömmlinge werden sich täglich an den Vorführungen betheiligen. Gestern Abend kamen weitere 400 Seeleute ebenfalls von Port Royal, Nordkarolina, an, welche sofort die Zelte bezogen, die ihre Kameraden bereits aufgeschlagen hatten.

Auch das 5. Freiwilligenregiment der Nationalgarde von Ohio traf gestern 850 Mann stark ein. Heute werden die Schwadronen „H" und „K" des 1. Kavallerieregiments der Nationalgarde von Illinois hier anlangen. Sie liegen in Peoria, bezw. Springfield.

Die Feldmesse für 10,000 Soldaten, die auf heute angesetzt war, wurde bis zum nächsten Sonntag verschoben. Dagegen wird heute Nachmittag protestantischer Feldgottesdienst stattfinden, den Bischof Samuel Fallows leiten wird. Abtheilungen von den verschiedenen Regimentern werden einen Riesenchor bilden.

Alle Vorbereitungen für das Turnier, das morgen Nachmittag beginnt, sind vollendet. Mehr als 100,000 reservirte Sitze sind verkauft. Man erwartet, daß bis Mitte der Woche alle reservirten Sitze ausverkauft sein werden. Für jede Vorstellung stehen 30,000 Sitze kostenfrei zur Verfügung.

Der Fall Enright verzögert.

Die Reise des Staatsanwalts nach Washington die Ursache.

Maurice Enright, der muthmaßliche Mörder des am 22. März im Briggs House erschossenen Vincent Altman, wird wahrscheinlich erst prozessirt werden, wenn Staatsanwalt Wayman aus der Bundeshauptstadt zurückgekehrt sein wird. Herr Wayman und seine Gehilfen Arnold und Marshall sollen in Washington als Zeugen vor dem Senatsausschuß vernommen werden, der die Umstände der Erwählung des Senators Lorimer untersucht. Man hatte die drei Herren ursprünglich schon morgen dort haben wollen, später wurde ihre Vernehmung auf Dienstag verlegt, und gestern erhielt Herr Arnold durch den Fernsprecher vom Senatsausschuß die Nachricht, daß ihre Anwesenheit erst am Donnerstag gewünscht wird. Herr Wayman wird die Anklage gegen Enright persönlich vertreten.

Jachtwettfahrt.

Chicago Jachtklub hält sein jährliches Rennen nach Mackinac ab.

Elf der schnellsten Jachten auf den Großen Seen traten gestern die Wettfahrt nach Mackinac an, welche der Chicago Jachtklub veranstaltet. Es ist die achte derartige Wettfahrt, die der Klub abhält. Die Entfernung beträgt 335 Meilen, und man erwartet, daß die Jachten die Strecke bei günstigem Wetter bis Montag Abend zurücklegen werden.

Als Favorit gilt die Jacht Balmore, Eigenthum des Herrn William Hale Tohmpson, Kommodore des Jachtklubs. Große Hoffnungen setzt man auch auf die Jachten „Polaris" und „Shark", die erst kürzlich aus dem Osten nach den Großen Seen gebracht worden sind. Gestern spät am Abend war noch keine Nachricht von dem Verlauf der Wettfahrt eingetroffen.

Vergnügungs-Wegweiser.

Garrick. — Howe's illustrirte Reiseschilderungen.
Princeß. — „The Heartbreakers".
Whitney. — „Dear Old Billy."
Olympic. — „Get-Rich-Quick Wallingford."
Chicago Opera House. — „Little Miß Fix-It."
White City. — Allerlei Attraktionen.
Riverview Park. — Allerlei Attraktionen.
Forest Park. — Allerlei Attraktionen.
Sans Souci-Park. — Allerlei Attraktionen.
Relic House. — Konzert jeden Abend und Sonntag Nachmittag.
Rienzi. — Konzert jeden Abend und Sonntag Nachmittag.
Bismarck Garten. — Ballmann's Orchester.

Neuzeitiger Sport.

Kraftwagenfahrer getödtet. — Wettfahrten im Auto, auf dem Meer und durch die Luft.

Le Mans, Frankreich, 22. Juli. Bei einer Probefahrt verlor heute Nachmittag der berühmte französische Rennfahrer Jamin die Kontrole über seinen Kraftwagen; dieser stürzte in einen Graben, und Jamin wurde getödtet, seine Frau, welche ihn begleitete, lebensgefährlich verletzt.

New York, 22. Juli. Um einen Preis von $5000 wird der kalifornische Gleitflieger Beachey, welcher unlängst vom Goldenen Thor nach zwei Kriegsschiffen in der Bai von San Franzisko und zurückflog, mit Hugh Robinson am 5. August von hier ein Wettfliegen nach Philadelphia veranstalten.

Vier Ozean-Motorboote haben heute Nachmittag von Gravesend eine Wettfahrt nach Halifax angetreten, zwei gehören reichen Deutschen.

St. Petersburg, 22. Juli. Zwölf der hervorragendsten Gleitflieger werden morgen früh um 3 Uhr von hier einen Wettflug nach Moskau antreten. Der Preis ist $50,000. Neun Landungsplätze sind ausgewählt worden, und 3000 Mann Kavallerie und ebenso viele Kraftwagen mit Aerzten und Krankenwärtern sind am Wege aufgestellt, um im Nothfall gleich zu helfen. Die Entfernung ist 400 Meilen.

London, 22. Juli. Sechzehn Gleitflieger von einem halben Dutzend Ländern betheiligen sich an einem heute begonnenen Kreisflug von 1010 Meilen über England und Schottland, den die „Mail" veranstaltet und wofür $50,000 in Preisen ausgesetzt sind. Großes Aufsehen erregte der einzige Amerikaner (mit einem Bindestrich) Weymann, der die ersten 20 Meilen in 14 Minuten durchflog.

Etwa 50,000 Menschen sahen dem Abflug von Brooklands zu. Hendon war das Ziel der ersten Etappe. Der Franzose Andre Dumont traf dort zuerst ein. Die furchtbare Hitze und der starke Wind machten einen einstündigen Aufschub des Abflugs nothwendig. Montag wird der Flug nach dem 182 Meilen entfernten Harrogate fortgesetzt.

Choleraschrecken in New York.

Bazillenträger bewegen sich vermuthlich frei in New York. — Eine ernste Gefahr.

New York, 22. Juli. Panischen Schrecken hat die Entdeckung verursacht, daß der spanische Dampferheizer Manuel Bermudes, welcher heute Nachmittag aus dem großen Bellevue-Hospital nach dem Isolir-Hospital gebracht wurde, an der Cholera erkrankt ist, nachdem er Tage lang in der Stadt verkehrt hat, namentlich an der Wasserkante, wo er auch in einer Matrosenherberge seit seiner Ankunft von Südamerika und Liverpool am 1. Juli wohnte. Gesundheitsinspektoren forschen nun nach, wo der Mann, ehe er am 18. Juli aus der Herberge in das Krankenhaus kam, sich herumgetrieben hat; denn es liegt die nicht unbegründete Besorgniß nahe, daß sich mehrere Choleraträger, also Leute, welche zwar gegen die Cholera immun sind, sie aber verbreiten, sich in der Stadt frei bewegen. Die Aerzte in allen Krankenhäusern sind heute Abend vom Gesundheitsamte angewiesen worden, alle Personen, welche an Eingeweidekrankheiten leiden, ganz besonders scharf zu beobachten und darüber zu berichten, damit das Blut und der Auswurf der Kranken bakteriologisch untersucht werden kann. Im Gesundheitsamte hält man die Sachlage für sehr ernst, erwartet aber keine Epidemie. Weitere Erkrankungen sind heute nicht vorgefallen.

Der gestern aus Marseille eingetroffene Dampfer „Roma" wurde heute Nachmittag von den Quarantänebeamten freigegeben.

Das Baseball.

Beide Chicagoer Ligaklubs gewannen gestern im Spiel.

Das Ergebniß der gestrigen Spiele zwischen den Klubs der National- und der American-Liga war wie folgt:

National: In New York: St. Louis 2, New York 1; in Brooklyn: Cincinnati 0, Brooklyn 1; in Boston: Pittsburg 3, Boston 1; in Philadelphia: Chicago 5, Philadelphia 2.

American: In Cleveland: Boston 1, Cleveland 3; in Chicago: Philadelphia 4, Chicago 5; in St. Louis: Washington 4, St. Louis 6; in Detroit: New York 8, Detroit 7.

Minneapolis, 22. Juli. Präsident Dreyfuß von Pittsburg hat heute den „Pitcher" „Marty" O'Toole vom St. Pauler American Ligaklub für den Pittsburger Baseballklub gewonnen. Der Preis ist unerhört, $22,000.

Sozialisten obenauf.

La Crosse, Wis., 22. Juli. Auf dem Staatsgewerkschaftskongreß, der heute zu Ende ging, siegten in der Wahl die Sozialisten; die Hauptbeamten entstammen ihren Reihen. Die neuen Beamten sind:

Sekretär-Schatzmeister—Fred. Brockhausen, Milwaukee.

General-Organisator—Frank J. Weber, Milwaukee.

Vollstreckungsausschuß—Walter S. Fisher, Milwaukee; M. Weisenflush, Milwaukee; Theodore Straus, La Crosse; William Sauter, Sheboygan; William Sommer, Racine; Vorort, Sheboygan.

— Ortie McManigal, Gattin des angeblich geständigen „Dynamiters" von Los Angeles, hat einen Schlaganfall erlitten. Der vielgenannte Detektive Burns, welcher die angeklagten Brüder McNamara aus Indianapolis entführt haben soll, kam gestern dorthin und plaidirte nicht schuldig auf die Anklage der Entführung.

— General Reyes erklärte in der Stadt Mexiko, er habe auf die Ernennung zum Kriegsminister durch den wahrscheinlich nächsten Präsidenten Madero wegen Anfeindungen von dessen Anhängern verzichtet. Madero will ihn aber doch zum Minister ernennen.

— Weil der griechische Konsul in St. Louis angeblich gegen die Erbauung griechisch-katholischer Kirchen in Des Moines, Ja., und St. Louis ist, wollen seine dortigen Landsleute um seine Absetzung einkommen.

— Die Zeitungspressenfabrikanten Hoe & Co. in New York, deren Leute um achtstündige Arbeitszeit seit zwei Monaten streiken, wollen ihre Anlage nach einem „Nicht-Union"-Gemeinwesen verlegen.

— Die Illinoiser Kohlengrubenbesitzer haben in Springfield, Ill., gestern ihre Beschwerde gegen die geplanten Rangirgebühren zurückgezogen, weil die Bahngesellschaften den Plan fallen ließen.

— In Cleveland plaidirten gestern die unter dem Antitrustgesetz angeklagten Tapetenhändler nicht schuldig.

Kleine Anzeigen.

Verlangt: Männer und Knaben.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Verlangt: Brot- und Semmel-Bäcker. Sofort anzufragen: Leavitt Home Bakery, 2149 W. Madison Straße.

Verlangt: Operators an Damen-Mäntel und Suits. — Percival B. Palmer & Co., 367 West Adams Straße. 23jl1wX

Verlangt: Pelz-Zuschneider. — — — Muß erfahrener Mann sein. Anzufragen auf dem vierten Floor, von 8 bis 10 Uhr Morgens, Mandel Brothers, State und Madison Straße.

Verlangt: Porter, junger Mann, der Bar tenden kann; bringt Empfehlungen. Anzufragen zwischen 10 und 11 Uhr, 340 W. Van Buren Str.

Verlangt: Erfahrener Presser an Westen. 2947 Cortland Straße. somo

Verlangt: Schlosser, muß praktischer Arbeiter sein. Anzufragen Montag Morgen, Donnell Safe Co., 227—229 W. Washington Str.

Verlangt: Erfahrener Pelz-Zuschneider, Empfehlungen. Gielsdorf, 14 W. Washington Str. somo

Verlangt: Erfahrener Mann zur Führung der Wire Work Maschinerie in Spring Bed Fabrik. Adr.: O. 698 Abendpost. 20jl1wX

Verlangt: Jungen mit Talent zum Zeichnen, um das lithographische Geschäft zu erlernen; bringt Muster der Zeichnungen. Carqueville Litho. Co., 1050 Fullerton Ave. 18jl1wX

Verlangt: Cabinetmakers und Trimmers, nur erster Klasse Männer wollen vorsprechen, für auswärtige Arbeit. Eisenbahnfahrt bezahlt; stetige Arbeit das ganze Jahr bei gutem Lohn. Anzufragen: 636 Süd State Straße, 2. Floor. 17jl1wX

Verlangt: Warschau, russische, deutsche Farmer. Nachzufragen Hume Land Company, Marshfield, Wis. jn14*X

Verlangt: Holzarbeit-Maschinengehilfen, nur erster Klasse Männer wollen vorsprechen, für auswärtige Arbeit. Eisenbahnfahrt wird bezahlt. Stetige Arbeit das ganze Jahr bei gutem Lohn. Anzufragen: 636 Süd State Straße, 2. Floor. 17jl1wX

Verlangt: Tüchtiger deutscher Florist (Arbeit nur unter Glas); stetig und nüchtern, nicht über 30 Jahre alt. Calvert Floral Co., Lake Forest, Ill. sajon

Verlangt: Guter, thätiger Mann, um Schüler für erster Klasse Business College anzuwerben; guter Lohn dem Manne, der erfolgreich darin ist. Adr.: O. 658 Abendpost. frsajo

Verlangt: Männer und Frauen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Verlangt: Intelligente junge Leute finden einträgliche Beschäftigung und zugleich Gelegenheit englisch zu erlernen. Adr.: O. R. 762 Abendpost.

Verlangt: Eheleute, Farmarbeiter, Porters, Dairymen, Taglöhner, $2 den Tag, Engineers, Bäcker, Carpenters. Cent. Empl., 201, 184 Washington.

Verlangt: Sofort, Ehepaar mittleren Alters oder kleine Familie auf kleiner Dairy-Farm, nahe Chicago. Anzufragen: Frain, 356 Garfield Ave.

Stellungen suchen: Männer und Knaben.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Gesucht: Porter, guter, erfahrener, solider Arbeiter, nüchtern, ehrlich und stetig, versteht barrenden, aufwarten und Lunch kochen, spricht englisch, hat Empfehlung, sucht Stelle. Sturm, 1319 Wells Str., 2. Floor. somo

Gesucht: Selbstständiger Brot- und Cakes-Bäcker sucht Arbeit, thut auch aushelfen. Adr.: L. 507 Abendpost.

Gesucht: Frisch eingewanderter Kammerdiener, war 7 Jahre in erster Klasse Herrschaftshaus, kann serviren, sucht Stelle. Mike Sadler, 675 N. Clark Straße. somo

Suche irgend welche Arbeit, auch Buchführung für Abends, Sonnabend Nachmittags, Sonntags. 1509 Nelson Str. Eidel.

Gesucht: Bäcker sucht Stelle als gute zweite Hand an Cakes, auch Biscuits und Fried Cakes, selbstständig. Adr.: L. 506 Abendpost.

Gesucht: Deutscher Mann, frisch eingewandert, 26 Jahre alt, sucht Stelle als Eisendreher. 2626 Wellington Straße.

Gesucht: Junger Mann wünscht Arbeit als Zuschläger in Schmiede- oder Schlosser-Werkstätte. 2203 W. Washburne Ave. somo

Gesucht: Zuverlässiger, nüchterner Mann sucht irgend welche stetige Stelle. 1629 Burling Str., hinten.

Gesucht: Deutscher Mann, guter Melker und erfahren in allen Farmarbeiten, sucht Stelle. 1462 Clybourn Ave., Basement.

Gesucht: Guter dritte Hand Bäcker an Brot oder Cakes, sucht Arbeit. Chas. Merkle, 390 N. Clark Str. Bücher-Laden.

Suche sofort Arbeit auf einer Mehl-Dampfmühle, verstehe gut Steine zu schärfen. Mr. Robert Widemayer, 3066 Lake Str.

Gesucht: Porter, kann auch bartenden, gute Empfehlungen, sucht Stelle. A. Andre, 1120 N. Franklin Str., Basement.

Gesucht: Erster Klasse Brazer und Pipe Fitter sucht Arbeit. Majarevic, 1651 S. Throop Str. sajon

Gesucht: Lizensirter Engineer sucht körperlicher Verletzung wegen leichte Stelle bei bescheidenem Lohn. Adr.: H. 846, Abendpost. sajon

Gesucht: Saloon-Porter, verheirathet, sucht stetige Arbeit, war lange Zeit in besserem Saloon. J. Ernst, 2119 Le Moyne Str. sajon

Gesucht: Ein deutscher, verheiratheter Handwerker, nüchtern und ehrlich, sucht Vertrauensstellung oder ähnliche Beschäftigung. P. G. Frase, 5247 Emerald Ave. sajomo

Gesucht: Müller, mit Gewürz-Pulverisir-Maschinen vertraut, versteht Carpenter-Arbeit, sucht Stelle. 5138 Dakin Str. sajon

Gesucht: Herrschaftsdiener von draußen sucht eine Hotelstelle oder als Hausknecht, spricht deutsch und kroatisch. Stephan Miljak, 1721 S. Center Ave. frsajon

Gesucht: Junger Mann sucht stetigen Platz als Waiter und Lunchman, oder Bartender und Waiter. Empfehlungen. Hch. Hey, 1134 S. Western Ave., oberer Floor. frsajo

Gesucht: Sattler, junger Mann, sucht irgend eine Arbeit. Adr.: O. 686 Abendpost. frsajon

Stellungen suchen: Eheleute.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Gesucht: Deutsches Ehepaar sucht Janitorstelle gegen freie Wohnung. Adr.: K. 423, Abendpost.

Verlangt: Frauen und Mädchen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Läden und Fabriken.

Verlangt: Erfahrenes Mädchen als Wrapper und Inspector, $9 die Woche. — Klee Bros. & Co., Milwaukee Ave. und Division Str.

Verlangt: Operators an Cloaks und Suits. — J. Kaplan, 1783 Milwaukee Ave. frsajo

Hausarbeit.

Verlangt: In prachtvoller Vorstadt, nahe Chicago, ein Mädchen für allgemeine Hausarbeit; muß gut kochen können. Familie von 3 Erwachsenen; Lohn $8.00. Nachzufragen am Montag Vormittag bei A. R. Stumer, Nr. 28 South State Straße.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. — 4548 Prairie Ave., 3. Apt.

Verlangt: Gutes, tüchtiges Mädchen für allgemeine Hausarbeit, guter Lohn, gutes Heim, muß englisch sprechen. 724 W. North Ave., 2. Flat. Frau Rottmann.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit in kleiner Familie, „Upstairs" Mädchen gehalten. 2307 Park Place, nahe Walnut, North Evanston.

Verlangt: Ein Mädchen für Hausarbeit, muß waschen und bügeln. 5148 Michigan Ave. somo

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit in guter Familie; kleiner Lohn; keine Wäsche. 1436 Fargo Ave. 'Phone: Rogers Park 484.

Verlangt: Gutes Mädchen oder Frau für Hausarbeit und beim Kind mitzuhelfen; kein waschen. 2021 Lane Court.

Verlangt: Tüchtiges Mädchen für allgemeine Hausarbeit, 4 Erwachsene in der Familie. 545 Ost 50. Straße, 2. Flat.

Verlangt: Sehr feine Wäscherin. 207 East Chestnut Str., 3. Stock, rechts.

Germania Vermittlungs-Büro, Zim. 8, Kemper Gebäude, 755—757 W. North Ave. Telephon: Lincoln 6161. Die größte deutsch-amerikanische Vermittlungs-Agentur Chicagos. Gute Mädchen und die besten Stellungen, zu höchsten Löhnen, besorgt. 7jl,frsondi*

Verlangt: Für Hausarbeit in Vorstadt, Frau, mit oder ohne Kind, Ehepaar mit zwei jungen Kindern. Nachzufragen am Montag. 3434 N. Halsted Straße. Telephon Graceland 5939. sajon

Verlangt: Köchin in ungarischem Restaurant. 98 East Randolph Str., 2. Floor. sajon

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit; 3 in Familie; $6 die Woche. 3714 Indiana Ave., 1. Flat. Telephon 899 Aldine. sa—di

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit — kleine Familie, guter Lohn. 5175 Michigan Ave., 3. Flat. sajon

Verlangt: Erster Klasse Köchin, keine Laundry. $7 per Woche. Phone Evanston 2054. Nehmt Evanston Hochbahn, steigt ab Main Str. 930 Maple Ave., Evanston, Jll. sajo

Verlangt: Gutes Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Guter Lohn. Kleine Familie. 5154 Indiana Ave. sajomo

Verlangt: Ein Mädchen oder ältere Frau für 2 Kinder. Guter Lohn an richtige Person. 1858 Fulton Str., Butchershop. sajon

Verlangt: Mädchen oder Frau für Hausarbeit.— 4147 Armitage Ave. dofrsajon

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Mrs. A. A. McKinley, 1209 Chicago Ave., Evanston. 'Phone: Evanston 1256. di—son

Stellungen suchen: Frauen und Mädchen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Gesucht: Frau sucht für Mittwoch und Donnerstag zu waschen und bügeln, $2 den Tag. Anzufragen Sonntag, 1656 W. 13. Str., hinten.

Gesucht: Junge Frau wünscht Aufwartung für ½ Tag auf der Nordseite, kann gut kochen. 1509 Nelson Str., oben.

Gesucht: Junge Frau, spricht deutsch und englisch, sucht Wasch- und Reinmachplätze. 713 W. Boston Ave., 4. Fl.

Gesucht: Junge Frau sucht Stelle zu backen und kochen. 1948 Addison Str., Flat H. sajon

Gesucht: Junger Deutscher, 24 Jahre alt, sucht Stellung für Hausarbeit oder sonstige stetige Beschäftigung. Herdina, 632 Avers Ave. sajon

Gesucht: Junge Frau sucht Stellung als Stubenmädchen, kann auch Kleider und Wäsche nähen. 1721 Cleveland Ave. sajomo

Heirathsgesuche.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 3 Cents das Wort, aber keine Anzeige unter einem Dollar.)

Heirathsgesuch: Mann, 51 Jahre alt, ohne Kinder, gibt einer Dame oder Wittwe mittlerer Jahre, mit etwas baarem Vermögen, eine Gelegenheit, sich an Besitzer von Grundeigenthum werth $14,000, zu verheirathen. Bitte ohne Scheu und vertrauensvoll zu antworten. Adr.: O. 679 Abendpost.

Heirathsgesuch: Junger Mann, Deutscher, 27 Jahre alt, evangelisch, in guten Verhältnissen sowie guter Charakter, möchte Bekanntschaft eines ordentlichen jungen Mädchens, bei gegenseitiger Zuneigung spätere Heirath. Volle Diskretion Ehrensache. Gefl. Briefe unter Adr.: K. 425 Abendpost.

Heirathsgesuch: Suche für meinen Verwandten, aktiver Hauptmann in der österreichischen Armee, 34 Jahre alt, hohe, elegante Gestalt, intelligent, herzensgut und bildschön, eine gesunde, hübsche, gebildete, liebevolle Lebensgefährtin mit praktischem Sinn und angemessen größerer Mitgift. Anträge mit Photographie erbeten unter „Häusliches Glück", Brünn (Mähren, Oesterreich), Hauptpostlagernd.

Heirathsgesuch: Handwerker, 34 Jahre alt, mit gutem Verdienst und erspartem Geld, sucht die Bekanntschaft eines anständigen, ordentlichen Mädchens dienenden Standes, zwecks Heirath zu machen. Reelle Antworten erbeten unter Adr.: L. 509 Abdpost.

Heirathsgesuch: Ein Mann von 40 Jahren, mit zwei Kindern, sucht eine deutsch-polnische Lebensgefährtin mit Vermögen, bin selber nicht unvermögend. Zu erfragen mündlich oder schriftlich, 2332 Lister Ave., nahe Robey. A. Reinowski.

Persönliches.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Wenn Magdalena Müller, Nord Sawyer Ave., ihre richtige Adresse und Hausnummer angibt, dann wird sie etwas sehr wichtiges erfahren. A. L. Borden, 1313 Clybourn Ave.

Bettfedern gereinigt mit den besten Maschinen; nur gute und reelle Arbeit. Eiderdaun-Steppdecken auf Bestellung gemacht. Alte Nr. 2609 N. Halsted Str., neue Nr. 3341 Lincoln Ave. Telephon Graceland 110. Phil. Walger. 5mai,frsondi*

N. Friedlander, Collection Agency, 54 W. Randolph Straße. Etablirt 1898. 3mai,e.o.d.*

Achtung! Fr. Schmidt ist umgezogen von 1540 59. Straße nach 1301 N. Ashland Ave. didoson

Painter und Paperhanger macht gute und billige Arbeit. Brunn, 1943 Burling Str. sajon

Sämmtliche Painter-, Decorator- und Paperhanger-Arbeiten werden gut und billig ausgeführt. Kostenanschläge frei. Paint Store, Showrooms und Office 1862 N. Halsted Str., Phone Lincoln 6941. sajomo

Carpenterarbeiten, Reparaturen und Painting zu mäßigen Preisen. 902 Wolfram Str. 'Phone: Graceland 2343. frsajo

Beglaubigungen, Vollmachten, Testamente, Uebersetzungen, Briefschreiben und sonstige schriftliche und notarielle Arbeiten prompt und zuverlässig besorgt. Sartorius, 101 S. Fifth Ave. Abends u. Sonntags 1938 Mohawk Str., nahe Center Str. *X

Unterricht.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Alle eingewanderten Damen u. Herren, welche wünschen an den jetzt beginnenden Zirkeln im Englischen theilzunehmen, sollten sich sofort anmelden; Sprechen, Schreiben, Lesen, Schnellstens, Bestens, billigst. Kaufm. Fächer, Engineer-Lizens etc. Stellungen frei durch G.-A.-B.-Union, 715 North Ave., nahe Halsted Str.; stets geöffnet, auch Sonnt. sajon

Kaufs- und Verkaufs-Angebote.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

—An Hausbesitzer und Baumeister!—
Wir haben an Hand, was Sie wollen, erster Klasse moderne Plumbing-Materialien, welche wir direkt dem Publikum verkaufen zu einer Ersparniß von 40 bis 75 Prozent. Wir können Ihnen dienen mit Allem ins Plumbing-Fach Einschlagende. Unsere Waaren werden Sie nicht nur befriedigen im Preise, sondern auch im Muster und Machart.
Allerneuestes Muster Rolled Rim Sinks, in einem Stück .... $ 6.00
Weiß emaillirte Rolled Rim Badewannen 11.00
Low Down Closet Kombinationen 11.00
Allerneueste weiß emaillirte Lavatorien 2.75
Weiß emaillirte Küchen-Sinks, aufwärts 1.25
Alle Waaren in der Stadt frei abgeliefert.
L. Levin & Co., 713 Wells Str. (House of Satisfaction.)

Kauft Eure Laden-Einrichtungen bei Julius Bender, Madison und Peoria Straße. Hier könnt Ihr etwa 40c am Dollar an allen Euren Store-Fixtures ersparen. Neue und gebrauchte. Preise die absolut niedrigsten in Chicago. Zufriedenheit garantirt. 901 bis 911 West Madison Straße. Telephon: Monroe 1712. 11l*T

Zu vermiethen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu vermiethen: 3119—3125 Irving Park Blvd., Südostecke Troy, neues Gebäude; vier elegante moderne Stores und Basements; Eingang zum Basement im Store; Plate-Glas Fenster, 12½ Fuß hoch; zwei Fenster zu jedem Store, Hartholz-Floors, Stahl-Ceilings; Combination Gas- und elektrisches Licht Fixtures und alles modern. Stores 70 Fuß lang; in sehr guter Nachbarschaft, wo Leute Home-Trade bevorzugen; günstige Lage für Schuh-Store, Dry Goods, Möbel, Hardware, Saloon, Grocery und Market, Schneider- oder irgend ein anderes Geschäft. Mäßige Miethe. Nachzufragen beim Agenten Scharf & Haddock, 3555 Irving Park Blvd., oder beim Eigenthümer, Joseph Salomon, bei Longley, Low & Alexander, 210 West Adams Str., nahe Fifth Ave. sajon

Zu vermiethen: 3 Zimmer, nach vorne, auch an kleine Familie, $6.00. 2502 N. Francisco Ave.

Zu vermiethen: 4 Zimmer Wohnung, $10. 3139 Southport Ave. sajon

Zu vermiethen: 4 Zimmer und Bad, helles Vorder-Flat, nur an ruhige Leute, $15 den Monat. — 1363 Cleveland Ave. sajon

Vermiethe Küche mit Pantry und Schlafzimmer für leichten Haushalt, billig. 1713 Larrabee Str., Hinterhaus, Eingang an Alley. sa,jon

Zu vermiethen: Doppelter Brick-Store, 2255 Lincoln Ave., nahe Wrightwood „L" Station. Mäßige Miethe. Dirks, 1166 Diversey Parkway. sajo

Zu vermiethen: Fünf Zimmer Wohnung. 3355 Southport Avenue. 21jl1wX

Zu vermiethen: $10, 4 Zimmer Wohnung. 2532 Butler Str. dofrsajon

Zu vermiethen: Großes 8 Zimmer Haus, gut für Boardinghaus. $30. 7546 Parnell Ave. dofrsajo

Zu vermiethen: 2148 Belmont Ave., großer Store und Flat, Miethe $30, feine Lage für Grocery. dojajon

Zimmer und Board.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu vermiethen: Gemüthliches Zimmer bei kinderlosem Ehepaar. 1802 Mohawk Str.

Zu vermiethen: Zimmer mit Kost an anständigen Mann. 1459 Sedgwick Str., linke Glocke.

Zu vermiethen: Schöne, helle Zimmer bei alleinstehender Frau. 1015 Washington Blvd.

Zu vermiethen: Kleines freundlich möblirtes Frontzimmer, mit Board; gute deutsche Küche, privat. R. Groeber, 2019 W. Harrison Str.

Vermiethe möblirte Zimmer, alle Bequemlichkeiten, schönes Bad, nahe Bismarck Garten. Lambden, 849 Grace Str., 2. Apt. 'Phone: Graceland 5571.

Zu vermiethen: Schönes Zimmer, Bad, mit oder ohne Kost, 1—2 Männer; gute Carverbindung. 1221 N. 40. Ave. somo

Zu vermiethen: Freundliches, großes, möblirtes Frontzimmer nebst Alkoven, an junges Ehepaar oder zwei ältere Herren — alleinstehende Frau. 2507 Nord Lawndale Ave., ein Block nördlich von Fullerton Avenue.

Zu vermiethen: Separates Zimmer an anständigen Herrn. 1926 Cleveland Ave.

Zu vermiethen: Schönes, helles, reinliches Zimmer, mit oder ohne Board, bei anständiger Familie, Piano, Bad und Gas, passend für ein oder zwei Herren. 3843 N. Albany Ave. somo

Zu vermiethen: Schönes Zimmer an zwei Freunde, mit Board, $5 mit Wäsche, Bad, heißes Wasser. 921 Sedgwick Str., 2. Flat.

Roomer verlangt. 3310 Herndon Str. 22jl1wX

Möblirtes Schlafzimmer, separater Eingang. — 1210 Wrightwood Ave., Ecke Racine.

Zu vermiethen: Prachtvolles, großes Zimmer, gegenüber Lincoln Park, elektrisches Licht, $2.50. Hermann, 1914 N. Clark Str. sajon

Zu vermiethen: Helles Frontzimmer für 1 oder 2 Männer oder Ehepaar. 1145 Adams Str., nahe Center Ave. sajo

Zu vermiethen: Gut möblirtes Zimmer für 1 oder 2 Leute passend, billig, alle Bequemlichkeiten. 2241 Burling Str., nächst Belden und Lincoln Aves. sajo

Zu vermiethen: Billig, saubere Zimmer, nahe Lincoln Park. 222 Wisconsin Straße. 10jlX*

Zu vermiethen: Möblirtes Zimmer für 1 oder 2 Herren, separat. 1493 Clybourn Ave. frsajo

Ein oder zwei Männer finden freundliche Zimmer und gute Kost bei alleinstehender Frau. 901 Monticello Ave., nahe Chicago Ave. frsajo

Zu vermiethen: Möblirte Zimmer, mit oder ohne Kost. 658 Wells Str., Ecke Erie. 20jl1wX

Zimmer und vorzügliche Kost für Herren. 1812 Nord Clark Str., Lincoln Park. 17jl1wX

Zu miethen gesucht.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Gesucht: Boardinghaus für Mädchen von 8 Jahren und 6 Monaten, in guter katholischer Familie; kinderloses Ehepaar bevorzugt, auf der Nordseite. Adr.: L. T. 450 Abendpost. sajon

Mann sucht Kost und Zimmer in österr.-ungarischer Familie, Südseite. Adr.: J. S., 4 W. 55. Straße. sajodi

Möbel, Hausgeräthe u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Achtung, frisch eingerichteter kleiner Haushalt von zwei Zimmern billig zu verkaufen, wegen Abreise nach Europa. 6020 Green Str., hinten.

Auktion-Verkauf am Dienstag, den 25. Juli, 10 Uhr Vorm. Ich verkaufe ein riesiges Sortiment von Möbeln, Rugs, Oefen, Messing- und Eisen-Bettstellen und allerlei Haushaltgegenstände. Die obigen Waaren sind beschädigt durch Wasser und werden geräumt ohne Rücksicht auf Preise. J. Ralph, Versteigerer, 2525 Sheffield Ave. somo

Einfache Möbel von vier Zimmern, mit sämmtlichem Haushalt, billig zu verkaufen, und auch zu vermiethen. 1120 N. Franklin Str., Basement.

Aus dem Geschäfte gedrängt! Der ganze Vorrath von gebrauchten Möbeln etc. von den drei Läden einschließend 50 „Lots" Lagerhaus-Waaren muß geräumt werden. Curtis' Furniture Exchange, 6203—5—7 Wentworth Avenue. 26fbjondido*

Zu verkaufen: Möbel von 4 Zimmern und Küchengeräthe, wegen Europareise. S., 1609 Fullerton Ave., Flat 3. sajo

Zu verkaufen: Vollständige Sanitary Family Couch, billig. 3121 Sheffield Ave., 1. Flat. frsajon

Verschleudere sofort: Leder Parlor Set, Leder-Schaukelstuhl, Leder-Couch, Rug, Teppich, Messingbetten, Gardinen, Dresser, Chiffonier, Bilder, Spiegel, Sideboard, Ausziehtisch, Stühle, Singer Nähmaschine, Ofen etc., spottbillig. Seltenheit. 537 Belden Ave., nahe N. Clark Str., 1. Floor. 19jl1wX

Pianos, musikalische Instrumente.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Die Geige und ihre Liebhaber. Mehrere gute Violinen zu verkaufen; selbst gemacht. Hand-Arbeit. Schönes Modell. Nur gute Spieler und Liebhaber für gute Instrumente sind willkommen. August Müller, 7139 South May Str., Chicago.

$350 Baar kaufen mein $1000 Mahagoni Inside Player Piano, brauche Geld. 954 Belmont Ave.

50,000 Bush & Gerts Pianos im Gebrauch. Das einzige Piano mit einem Union-Label. Bester Werth in hochfeinen Pianos, der den Käufern je geboten wurde. Ein vollständiges Lager von diesen hübschen Instrumenten stets auf unserem Waarenlager-Floor, ebenfalls vollständige Auswahl von wohlfeileren Fabrikaten in neuen Uprights, variirend von $150 bis $250. Bedingungen: $10 — $15 — $25 Anzahlung und dann von $5 den Monat aufwärts. Pianos vermiethet und 1 Jahr Miethe erlaubt, wenn gekauft. Bush & Gerts Piano Co., Bush Temple, Clark Str. und Chicago Ave., Chicago. 9jasajodido*

$50 kaufen $300 Upright Piano, mit Garantie. 1956 Larrabee Str. 22jl1wX

Verschleudere prachtvolles neues Mahagoni Concert Grand Upright Piano. Spottbillige Gelegenheit. 537 Belden Ave., nahe N. Clark Str., 1. Floor. 19jl1wX

Pferde, Wagen, Hunde, Vögel u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

$65 kaufen ein Cutunder Canopy Top Familien Surrey und Harneß. Anzufragen: Annex Livery, hinter 4931 Indiana Ave.

Zu verkaufen: 25 Pferde, von $25 aufwärts. Auf Probe gegeben. Waggonladung Pferde trifft jeden Sonntag ein. 1944 Augusta Str., nahe Robey. 20jl*X

Muß verkaufen: 200 Pferde und Stuten, manche Stuten trächtig, 900 bis 1700 Pfund schwer; keine Offerte abgewiesen; Pferde kostenfrei versandt auf allen Eisenbahnen; doppelte Geschirre $6 das Set. B. Greensfelder, 1310 Cornelia Str., Verkäufer. 1fb*

Zu verkaufen: 100 Pferde, gut für Stadt- und Land-Arbeit, wiegen von 1100 bis 1800 Pfund; Preise von $50 aufwärts; 30 Tage auf Probe gegeben. 1258 N. Paulina Str., nahe Milwaukee Ave., gegenüber Wieboldt's und Moeller's Dept. Stores. Max Tauber. 24jn*X

Zu verkaufen: Immer an Hand, 50 Zug- und allgemeine Arbeits-Pferde, City Lumber Pferde und Stuten, passend für Farmgebrauch. Auf Probe gegeben und wenn nicht wie angegeben, wird das Geld zurückerstattet. Joseph Strenk, 1559 Milwaukee Ave. Smai3mX

Geschäftsgelegenheiten.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Ausnahmsweise Gelegenheit für Leute, die Store 10x30 Fuß wünschen, an guter Geschäftsecke; muß hohen Alters wegen verkaufen. Versäumt nicht, dies zu sehen. Keine annehmbare Offerte zurückgewiesen. Anzufragen bei Ludwig, 3718 N. Clark Str.

Zu kaufen gesucht: Barbierstube, muß ein gutgehendes Geschäft sein. Weber, 'Phone: West 2685.

Zu kaufen gesucht: Gutgehendes Delikatessen-Geschäft oder Drygoods-Store. Adr.: H. 352 Abdpost.

Zu verkaufen: Krankheitshalber, 9 Zimmer Roominghaus. 1034 Wells Str. Mrs. Reske.

Zu verkaufen: Grocery- und Delikatessen-Store, wegen Krankheit. 1905 Cleveland Avenue.

Zu verkaufen: Grocery und Market, $1500; Icecream Parlor und Zigarren (fein für Apotheke), $350. Eigenthümer beider Plätze geht in den Ruhestand. Prominente Nordseite Ecke; Miethe jedes $40. Wm. C. Fricke, 6801 N. Clark Str.

Zu verkaufen: Ein Delikatessen-Laden, Wohnzimmer hinten; billige Miethe, nahe Boulevard, Westseite; Durchschnittliche Tageseinnahme $20; ein Bargain. Adr.: L. 508 Abendpost.

Zu verkaufen: Hufschmiede-Werkstatt, Arbeit für zwei Männer, große Baar-Kundschaft; sind Mitglieder der Meister-Vereinigung. Adr.: L. 505 Abdpost. so—mi

Zu verkaufen: Achtung, Bäcker! Bäckerei, feiner Shop und Store, gute Nachbarschaft, zum halben Preis. Nachzufragen 2328 Lincoln Ave., 2. Flat, nahe Halsted Str. sajon

Zu verkaufen: Bäckerei, gebe ehrlichen Leuten auf Abzahlung. Adr.: H. 348, Abendpost. sajon

Zu verkaufen: Grocery-, Delikatessen-, Bäckerei, Confectionery-, Eisrahm- und Sundries-, Zigarren- und Tabaks-Store; guter Verkaufsgrund. 1843 Howe Str., nahe Willow. sajon

Lease und Möbel zu verkaufen von 14 Zimmer Rooming-Haus, ebenso 10 Zimmer Haus. 21 West Huron Str. sajomo

Zu kaufen gesucht: Saloon in einer belebten Gegend, mit oder ohne Lizens. Adr.: H. 349, Abendpost. sajon

Zu verkaufen: Eine Grocery und Delikatessen, 18 Jahre im Geschäft, will billig verkaufen, deutsche Nachbarschaft, billige Miethe. 1820 Dayton Str. sajon

Zu verkaufen: Grocery & Market, gute Lage, seit langer Zeit etablirt, up-to-date Fixtures. O. Pernette, Wall und Warnest Str., Blue Island, Jll. sajomo

Zu verkaufen: Gute Bäckerei, Einkommen $250 bis $275 per Woche. Lease für 5 Jahre. Preis $1500 Baar. Adr.: 3443 W. Chicago Ave. sajon

Zu verkaufen: Gutgehende Bäckerei, Südseite, Store-Geschäft, gute Nachbarschaft. Preis $400, wenn gleich genommen. Nachzufragen 2027 Indiana Ave. sajo

Zu verkaufen: Ein gutgehender Candy- und Notion-Store nebst Haus und Lot, wegen Todesfalles. 2332 Winnemac, Ecke Claremont Ave., 2 Blocks östlich von Lincoln Ave. sajon

Zu vermiethen: Restaurant, verbunden mit Hotel, Logenhallen, gute Nachbarschaft. Nachzufragen bei Steiner, 1232 Milwaukee Ave. sajon

Saloon, beste Transfer-Ecke, mit 20 Cts. Lunch, und mit oder ohne sechs möblirte Zimmer und Bad, umstandshalber sehr billig zu verkaufen. Zu erfragen: Paul Christensen (Pabst Brewing Co.), 354 N. Desplaines Str. didosajon

Zu verkaufen: Einer der ältesten Saloons in dem Loop-Distrikt, wegen Krankheit. Guter Platz für den richtigen Mann. Adr.: K. 406 Abendpost. jl21,22,23,25,27,30

Suche Lunchroom zu kaufen oder zu miethen. Gebt volle Einzelheiten. Adr.: K. 418 Abendpost. frson

Zu verkaufen: Zum Schleuderpreis, Damen- und Herren-Schneiderei, verlasse Stadt. 5611 Evanston Avenue. dofrson

Zu verkaufen: Gutes Restaurant, billig. 807 W. North Ave. didoson

Wegen Abreise muß sofort verkaufen: Alt etablirter, gut zahlender Zigarren-, Candy- und Notion-Laden. 1548 N. 40. Ave. frsajo

Zu verkaufen: Grocery-, Delikatessen-, Candy- und Zigarrenladen, Stock und Fixtures, $250 Wocheneinnahme garantirt. 5813 E. Ravenswood Park. 14jlfrsajon2w

Zu verkaufen: Erster Klasse 2-Stühle Barbier-Shop wegen Abreise. Adr.: E. 255 Abendpost. 20jl1wX

Zu verkaufen: 12 Zimmer Roominghaus, billig. 1135 Wells Str., Ecke Division. 18jl1wX

Geschäftstheilhaber.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Verlangt: Gute Köchin mit $100 als Partnerin für neues Restaurant. Adr.: L. 510 Abendpost.

Verlangt: Zwei junge Männer um Elektrizität schnell und praktisch in 5 Monaten zu erlernen, $500 erforderlich. Sonntag vorzusprechen. 2840 Lincoln Ave. sajon

Partner verlangt mit $1500 in altetablirtem patentirtem Fabrikgeschäft mit guter Kundschaft und Profit. Adr.: L. 580 Abendpost. sajon

Eine ausnahmsweise Gelegenheit wird Person mit kleinem Kapital geboten; gute gelderwerbende Anlage. Adr.: D. 108 Abendpost. fr—mo

Theilhaberin gewünscht für Hardware und Grocery. 2312 Roscoe Blvd. di—son

Rechtsanwälte.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Richard A. Koch, Deutscher Advokat und Notar, 25 Nord Dearborn Str., 7. Floor. Alle Rechtssachen auf das Beste besorgt. Nordseite-Office: 555 North Ave. Ecke Larrabee. Abends 7 bis 9. Sonntags 10 bis 12. 10ap*X

Fred Plotke, deutscher Rechtsanwalt. Alle Rechtssachen prompt besorgt. Praktizirt an allen Gerichten. Rath frei. 79 Dearborn Str., Zimmer 1444. Abends 750 Bittersweet Pl. nahe Clarendon Ave. 7feb*X

Albert A. Kraft, Rechts-Anwalt. Prozesse in allen Gerichtshöfen geführt. Alle Rechtsgeschäfte bestens besorgt. Erbschaften eingezogen. Ansprüche überall durchgesetzt. Löhne schnell kollektirt. Abstrakte examinirt. Beste Empfehlungen. 38 Süd Dearborn Str., Zimmer 1312. 3mj*

John Wagner, deutscher Advokat. Praktizirt in allen Gerichten. Alle Rechtssachen prompt besorgt. Gründlicher Rath. 105 Monroe Str., Ecke Clark, Zim. 1307. 3ag*X

N. Friedlander's Rechts- und Notariats-Büro, 54 W. Randolph Str. Etablirt 1898. Rath in allen Fällen durchaus frei. 11maidosondi*

Wenn Ihr mittellos seid und tüchtigen Rechtsbeistand gebraucht, seht Brandes, 1813 Fort Dearborn Gebäude, Südwestecke Clark und Monroe. 1?p*X

Patent-Anwälte
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Michael J. Stark & Sons, Patent-Anwälte. In- und ausländische Patente, Schutzmarken u. s. w. Deutsch gesprochen. Freie Konsultation. Mechanische Zeichnungen. Zimmer 831 Monadnock Block, Chicago. 9fbjondido*

Robt. Klotz & Co., Patentanwälte. Sehr mäßige Preise, freie Auskunft, ein kleines Buch auf Verlangen. Zimmer 911 Schiller Gebäude, Nr. 64 West Randolph Straße. 1da?son*

Geld auf Möbel u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Geld zu verleihen auf Möbel, Piano, Pferd und Wagen, Lagerhaus-Bescheinigungen etc. Ihr könnt kleine wöchentliche oder monatliche Abzahlungen, je nach Belieben, machen. Wir bezahlen Eure Schulden. Fragt nach Mr. Spitzer, Standard Credit Company, Früher A. French & Co. Zimmer 702, Hartford Bldg., 8 S. Dearborn Str., Südwest-Ecke Madison, Phone Randolph 3075. 27mai*

Niedrige Raten auf Möbel- und Piano-Darlehen. $25 für 75c monatlich; $50 für $1.50 monatlich; $75 für $2.00 monatlich; $100 für $2.25 monatlich. Geld in ein paar Stunden. Wir geben alle Vortheile, die Andere offeriren. Telephon: 5493 Central. Mutual Security Co., 143 N. Dearborn Str., Ecke Randolph Str., 3. 44. C. Fred. Keller, Mgr. 1fb*X

Nähmaschinen, Bicycles u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Alle Fabrikate von Drop Head Nähmaschinen, $5 und aufwärts. Sultan, 3242 Lincoln Ave. 4of*X

Aerztliches.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Dr. Weiß und Frau, Oesterreich-Ungarn, behandeln alle Frauenkrankheiten, unterrichten Hebammen und nehmen Entbindungen an in und außer dem Hause. 1756 West Division Str., Ecke Wood Str. Telephon Monroe 94. 23l*X

Finanzielles.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Eine Wittwe hat $3000 auszuleihen auf erste Hypothek an gute Leute. Antwort erbeten mit Beschreibung des Property. Adr.: S. 354 Abendpost.

Suche $50 zu leihen von Privatmann, gegen Sicherheit und Zinsen. Adr.: R. 411, Abendpost. sajon

Geld zu verleihen auf verbesserte Nordseite Grundeigenthum. Auch Geld zum Bauen. 1615 Belmont Ave. Steinbeck & Meyer. 21jasofonmi*

$800 — $1000 — $1200. Obige Summen auf bebautes Chicago Grundeigenthum zu niedrigen Raten zu verleihen. Wm. A. Marten, 3028 Lowe Ave. 12f1*X

Greenebaum Sons Bank & Trust Company verleiht Geld auf Grundeigenthum und zum Bauen. Niedrigster Zinsfuß. Sichere Erste Hypotheken in beliebigen Summen, auf bebautes Chicago Grundeigenthum zu verkaufen. Nordostecke Clark u. Randolph Str. 3j1*X

—Erste Hypotheken— —Auf bebautes Chicago Grundeigenthum— Richard A. Koch, 25 Nord Dearborn Str., 7. Flur. Abends: 555 North Ave., Ecke Larrabee. 14ap*X

Geld zum Bebauen; keine Kommission; keine Advokatengebühren; keine Verzögerung. Anleihen auf Grundeigenthum in Chicago und Vorstädten; verbessert und unverbessert. [illegible] 20 Telephone, Randolph 300. H. O. Stone & Co., 70 W. Monroe Str. 30F*X

Zweite Hypotheken auf Grundeigenthum prompt besorgt, [illegible] Raten. Real Estate Mortgage Co., 32 N. Clark Str., 3. 504. 14okt*X

Anleihen auf Chicago Grundeigenthum gemacht zu den niedrigsten Raten. Keine Kommission. Keine Verzögerung. [illegible] Pläne mit. 'Phone: Central 1730. John P. Hoeckter & Co., 15 S. LaSalle Str. 25ja*X

Geld auf zweite Hypothek zu leichten Bedingungen. C. Oswald, 115 Dearborn Str., Zimmer 710; Abends 555 North Ave., Ecke Larrabee Str. 16j1*X

C. G. Pauling, 133 La Salle Str. Erste Hypotheken zu verkaufen [illegible] Zinsfuß. Telephon: Main 25. 1mai*X

Geld zu verleihen ohne Kommission von Privatmann auf Grundeigenthum auf der Nordwestseite. Niedr. Zinsen. H. Fid, 3428 Logan Blvd., Logan Squ. 25ap*X

Wir verleihen Geld auf Grundeigenthum und zum Bauen zu niedrigsten Zinsen. Offen Montag und Samstag Abend bis 9 Uhr. Krause Savings Bank, 1341 Milwaukee Ave., nahe Paulina Str. 10ja*X

Grundeigenthum und Häuser.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Nordseite.

Zweistöckiges Eckhaus an N. Robey Straße. Rente $790 jährlich. Preis $5500.

Ecke Otto und Lincoln Straße, 50 bei 125, zweistöckiges Frame-Haus [illegible] Lot. Preis $5000.

N. Hamilton Avenue, nahe Roscoe, 50 bei 125, 7-Zimmer-Haus, prachtvoller Garten. Preis $4000.

Brick-Eckhaus, 72 bei 25, Lot 31 bei 125, an Brauerei vermiethet. [illegible] Preis $4200.

Zweistöck. Frame-Haus an Fletcher, nahe Belmont, Rente $420. Preis $4000.

Wir haben [illegible] Bargains in sehr wünschenswerthen leeren Baustellen.

Christmann & Lux, 112 N. La Salle Straße.

Zu verkaufen: Seltene Gelegenheit. 6 Zimmer Frame Cottage und Office, geeignet für Kohlengeschäft, Stall für 6 Pferde, auf 50 Fuß Lot, an Robey Str., nahe Lincoln Ave.; [illegible] Nur $3500.

1½stöckige Frame Cottage an Wolfram Str., 3 Wohnungen, [illegible] Nur $2500.

2stöckiges Brickgebäude, Steinfront, zwei 6 Zimmer Wohnungen, [illegible] nahe katholischer Kirche und Schule. Nur $6500. Steinbeck & Meyer, 1615 Belmont Ave. misajon

Zu verkaufen: 50×140 Fuß, Wayne bis South Port Ave., 4 Flats, Dampfheizung, [illegible] Rogers Park. Anzufragen: 6912 Wayne Ave.

Zu verkaufen: Ein feines 3-stöckiges Brickgebäude, 6 und 7 Zimmer Flats, [illegible] Meyer Bros., 154 Randolph Str.

Zu verkaufen: Ein feines 3-stöckiges Brick- und Framegebäude [illegible] Orchard Str. [illegible] Meyer Bros., 154 Randolph Str.

Zu verkaufen oder vertauschen: Ein feines, modernes 6-Flat [illegible] Meyer Bros., 154 Randolph Straße.

Zu verkaufen: Einige prachtvolle Lots in Rogers Park [illegible] Wm. Fricke, 6801 N. Clark Str., Rogers Park.

Oscars Bargain! Nur $6200—3 6-Zimmer-Brickhaus; fein gelegen. Beachtet: Oscar Josetti, alleinige Office: 2411 Lincoln Ave. nahe Halsted. — Stets persönlich anwesend! sajon

[illegible]

Grundeigenthum und Häuser.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Nordseite.

[illegible]

Nordwestseite.

[illegible]

Westseite.

[illegible]

Südseite.

[illegible]

Südwestseite.

[illegible]

Vorstädte.

[illegible]

Farmländereien.

[illegible]

Zu vertauschen! 300 Acker Alabama Holzland, nur 4 Meilen von der Eisenbahn, schuldenfrei, gegen ein Haus zu vertauschen, 10 Dollar per Acker. Nachzufragen in der Apotheke, Ecke Clybourn Ave. und Halsted Str.

[illegible]

Verschiedenes.

[illegible]

ür müßige Stunden.

Preisaufgaben.

Räthsel (3837).

on G. Michael, Hammond, Ind.

Aus einem Landmann
Nimm das Herz heraus,
Und es wird alsdann
Ein wildes Thier daraus.

Gleichklang (3838).

on Henry Langfeldt, Chicago.

ank und Streit gibt's um das Wort,
at geendet schon mit Mord;
imm das Wort im andern Sinn,
arte Arbeit gibt's darin.

Wechselräthsel (3839).

Von H. Hand, Chicago.

Mit „i".
hst Du es auf dem Dach
o auf des Berges Rücken,
s Zeichen versetze — gemach!
t hast Du Zeit — mög' sie Dich beglücken!

Mit „o".
n singen jetzt Vöglein, fein,
mmen viel Käfer und Mücken.
s Zeichen versetze — still wird's dann sein
erſten, das Wort mit Blumen Dein Fenster wird schmücken.

Mit „ü".
Hatt' einst es, zu beglücken,
Die Macht, wie zu bedrücken!

Kreuzräthsel (3840).

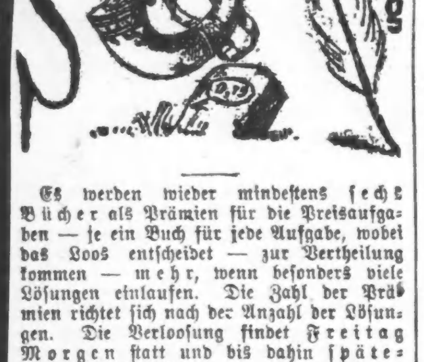
1 . .	2 . .
3 . . .	4 . . . .

roßmütterchen trippelt aus dem Haus,
ie spricht zum Nachbar ängstlich drauß:
wie schlägt im 1—3 mir das Herz,
mein 1—4, wie sticht der Schmerz!
laufe, 3—2; schlag Alarm!
n unserer 1—2 ist es zu warm,
s brennt ja hell in meiner Truh,
h! der 2—4 war nicht zu!

Rösselsprung (3841).

ten	ßes	be	rück	ent	ein	mem
rührt	ke	fal	sü	kuß	zu	sich
glück	herbst	zu	nicht	und	war	du
spä	des	den	son	lang	the	es
weckt	der	im	er	viel	kannst	mit
len	tern	er	nicht.	nen	mals	blü
tu	die	ben	leicht	blüht	ten	glück
le	ges	se	schein	die	len	nie
ro	gend	de	ihr	blät	ne	spal
licht	noch	stes	knos	ren	te	vol
ge	ve	man	wird	o	ter	rei
so	ste	den	er	ches	zur	hal

Bilderräthsel (3842).



Es werden wieder mindestens sechs Bücher als Prämien für die Preisaufgaben — je ein Buch für jede Aufgabe, wobei das Loos entscheidet — zur Vertheilung kommen — mehr, wenn besonders viele Lösungen einlaufen. Die Zahl der Prämien richtet sich nach der Anzahl der Lösungen. Die Verloosung findet Freitag Morgen statt und bis dahin spätestens müssen alle Zusendungen in Händen der Redaktion sein. Postkarten genügen, werden die Lösungen aber in Briefen geschickt, dann müssen solche eine 2-Cents-Marke tragen, auch wenn sie nicht geschlossen sind.

Die Räthselfreunde sind **dringend ersucht**, ihre Einsendungen an die **„Räthselecke"** oder den **„R. R."** (Räthsel-Redakteur) zu richten.

Die Prämien sind in der „Office der Abendpost Co." abzuholen. Wer eine Prämie durch die Post zugeschickt haben will, muß die ihn vom Gewinn benachrichtigende Postkarte und 4 Cts. in Briefmarken einsenden.

Nebenräthsel.

1. Räthsel.

Eingesch. von Mathias Poos, Chicago.

In meinem Ersten ist genannt
Eine Fläche, die dir wohlbekannt,
Das Andere hat der Baum, der Strauch,
Das kleinste Gräschen braucht es auch.
Das Ganze auszuziehen,
Macht manchem oft Bemühen.

2. Gleichklang.

Eingesch. von Frau Marie Stieberer, Chicago.

Sie mußten der Ritter Gebot sich fügen,
Gefolgschaft zu leisten auf ihren Zügen,
Und wird ihnen furchtlos ein Fuß geraubt,
Die Armuth noch heut' sich ihr Sammeln erlaubt.

3. Akrostichon.

*Alm *Asen *Eid *Hering *Lias
*Raum *Roth *Stern *Strich.

Von jedem der vorstehenden Wörter ist durch Voransetzung einen passenden Buchstabens ein anderes Wort zu bilden, wie aus Aster—Laster, Eile—Feile. Werden die neuen Wörter nach ihrer Bedeutung wie folgt geordnet: 1. Nahrungsmittel, 2. sinnbildlicher Schmuck, 3. Fußboden, 4. Spiel der Phantasie, 5. Pflanzentheil, 6. Fest, 7. Gefäße, 8. biblischer Prophet, 9. Charakterzug, — so müssen die Anfangsbuchstaben im Zusammenhang den Namen eines deutschen Tondichters ergeben.

Lösungen zu den Aufgaben in voriger Nummer.

Räthsel (3831).

Spaß — Paß.
Richtig gelöst von 23 Einsendern.

Worträthsel (3832).

Seeschlange.
Richtig gelöst von 32 Einsendern.

Rechnungsaufgabe (3833).

Algebraische Auflösung:

$$15X = 10(5/6 + X)$$
$$15X = 8\tfrac{1}{3} + 10X$$
$$5X = 25/3$$
$$15X = 25$$
$$X = 1\tfrac{2}{3} \ (= 1 \text{ Stunde } 40 \text{ Min.})$$

Wenn letzterer 1 Stunde 40 Minuten gefahren ist, so hat er 25 Meilen zurückgelegt und ersterer ist dann 50 Minuten und 1 Stunde 40 Minuten, ist 2½ Stunden, gefahren, macht auch 25 Meilen. Das ist der Punkt des Zusammentreffens.
Richtig gelöst von 22 Einsendern.

Anagramm (3834).

Reifen — Ferien.
Richtig gelöst von 34 Einsendern.

Pyramide (3835).

L, in, Ehe, Brod, Eiche, Domini, Eismeer, Rothkampf — Liebe den Frieden.
Richtig gelöst von 10 Einsendern.

Bilderräthsel. (3836).

Lachtauben.
Richtig gelöst von 36 Einsendern.

Lösungen zu den „Nebenräthseln" in voriger Nummer.

1. Aufgabe — Raub, Traube.
2. Zahlenräthsel — Noth kennt kein Gebot. Schlüssel: Ton, Bein, Tinte, Tonkio, Tokio, Bonn.
3. Visitenkarte — Redakteur.

Prämien gewannen:

Räthsel (3831) — Loose 1—23. Erich Eßmann, 1641 School Str., Chicago; Loos Nr. 14.

Worträthsel (3832) — Loose 1—32. Frau Martha Rogge, 1837 Kimball Avenue, Chicago; Loos Nr. 29.

Rechnungsaufgabe (3833) — Loose 1—22. Wm. Deubel, 5119 S. Ashland Ave., Chicago; Loos Nr. 4.

Anagramm (3834) — Loose 1—34. Frau A. Gnadke, 1216 Otto Str., Chicago; Loos Nr 277.

Pyramide (3835) — Loose 1—10. Frau H. Fröhlich, 2454 Ainslie Straße, Chicago; Loos Nr. 3.

Bilderräthsel (3836) — Loose 1—36. George Koch, ——, Chicago; Loos Nr. 1.

Richtige Lösungen

sandten ein:

George Koch (4 Aufgaben—2 Nebenräthsel); Frau L. Peltzer (5—0); Frau Anna Pinnow (5—1); Harry Amicus (2—1); Robert Rehfuß, Davenport, Ja. (5—2); Max Eggers (4—2); Frau Lina Fischer, Maywood, Jll. (4—2); Otto Kaiser, Appleton, Wis. (3—1); Wm. Deubel (5—2); Richard Kaufmann (4—1); Frau Käthe Weigand (4—3); Frau Elise Grimm (4—2); Jakob Boresch, Kenosha, Wis. (1—0); Magdalene Theede (1—1); G. Michael, Hammond, Ind. (3—2); H. Zimmermann (5—2); C. E. Winckler (5—2); Frau H. Fröhlich (5—1); Frau Emma Pick (5—2); H. Hand (4—2); Frau Rosa Schlogl (4—2); Chas. Herbertz (4—2); Erich Eßmann (5—2); Frau D. Helberg (5—1); Frau J. P. de Groot (3—1).

Frau O. Lehmann (4—2); Frau Minna Weitendorf (4—2); A. Brandt (3—2); Mathias Straka (3—1); C. J. Tebbens (2—1); B. G. Schaepe (5—1); Frau A. Gnadke (2—2); O. Kleist (3—1); F. A. Frintner (4—2); Frau Marie Mueller, Maywood, Jll. (3—1); Frau Martha Rogge (5—2); Frau Viktorie Koenig (4—3); Hermann Kornrumpf (5—1); Frl. Rita Hanssen, Gashland, Mo. (4—1); Ignaz Ebner (1—2); Frau Marie Lange (2—1).

Räthsel-Briefkasten.

Henry Langfeldt; H. Hand; Jakob Boresch, Kenosha, Wis. — Dank für die Aufgaben.

Frau A. G. — Ihre Zusendung erreichte uns erst am Montag.

Frau J. P. de G. — Derartige „Sommerresorts" gibt's in Michigan, Wiskonsin usw. doch genug.

Lokalbericht.

Heiraths-Lizensen.

Folgende Heiraths-Lizensen wurden in der Office des Countyclerks ausgestellt:

Richard Dietrich, Ida Kuntsman, 32, 27.
George L. Kiegley, Florence Cooney, 22, 19.
Jan Maiji, Rosie Spahn, 26, 23.
John Jaworowski, Johanna Mocarska, 31, 18.
John Rajtar, Anna Kosmaniecka, 24, 23.
William Groth, Elsie Ziegenhorn, 21, 18.
Charley Eccarious, Evelyn Adams, 38, 24.
Ernest W. Falck, Esther E. Severin, 23, 25.
Peter Jensen, Olga Brownell, 32, 25.
Maties Pasarnik, Mary Chalu, 26, 20.
William T. Lyon, Elizabeth La Bonascus, 27, 21.
Lionel C. Lamoureux, Erin J. Forhan, 21, 21.
Antoni Gniadek, Tekla Marszatek, 26, 22.
Morris Blumenfeld, Anna Osheroff, 21, 19.
Edward Colvin, Edith Peterson, 24, 20.
William Peterson, Anna Buettner, 23, 22.
Herbert Aubrey, Rose McCarthy, 21, 18.
Louis Haskin, Josephine Ritchie, 23, 18.
Arthur J. Hagenberg, Anna Shankwitz, 22, 20.
Herbert C. Manthey, Anna H. Frank, 22, 22.
Oliver H. Jacobs, Rose H. Fisch, 23, 22.
Fred Malm, Marie Hedgren, 29, 22.
Johann Schmidt, Emma Deli, 24, 20.
Walter Mogilicki, Agnes Mankowski, 28, 19.
John J. Robinson, Arvella Chinn, 25, 27.
F. Marszctek, Victoria Czankowicz, 22, 20.
Ray Maloney, Edith Kramer, 22, 19.
Norman A. Walle, Goldie Munch, 23, 22.
Edward Walenta, Helen Elgt, 24, 20.
Dominik Barkauckas, Mary Baltrunaite, 24, 19.
Frank Rodr, Antonie Moravcova, 25, 25.
Rudolph Popelka, Barbara Bruha, 23, 22.
H. Joseph Meagher, Hulda Johnson, 24, 23.
John Sullivan, Selma Zink, 22, 19.
John Torok, Julia Schmidt, 22, 20.
Isidor J. Budwig, Margaret Chouinard, 40, 21.
Sidney Sornsen, Nora Quinn, 24, 26.
Michal Krysovatyz, Katarzyna Martynak, 25, 21.
William C. Nole, Frieda Trautman, 25, 25.
Fabian Wernstrom, Ellen Sundral, 29, 24.
Anthony L. Rosasco, Mary Campanose, 27, 26.
Wojciech Kamys, Stefanya Novak, 22, 20.
Roger Jones, Maud Payton, 33, 35.
Barnard Cassidy, Nell Hansen, 25, 20.
Edward Anderson, Elna Nelson, 28, 22.
Albert Balchert, Josie Dentrich, 28, 22.
John Winters, Amelia L. O'Shea, 41, 48.
Gaetano Siciliano, Maria Sifferdo, 32, 29.
John Masela, Mamie Kosnerek, 21, 19.
Carl Wolf, Louise Conrad, 21, 19.
August Liska, Hanegunda Czemkowska, 27, 25.
George H. Mehrer, Myrtle Rhodes, 26, 26.
Jan Jakieto, Regina Jakieto, 24, 19.
August Walkenbach, Katherine Feyerer, 25, 24.
Fritz Tuckermann, Catherine Weyer, 35, 26.
Elijah Perkins, Tillie Crompein, 21, 22.
Wm. P. Darcy, Lillian Whelan, 27, 18.
Domenick Calentino, D. Venere, 28, 20.
George Hans, Mamie Streichhahn, 21, 19.
M. Demartini, Maria Lafere, 27, 24.
James Perry, Bessie Filas, 21, 23.
Edward Blaska, Dagmar Johnson, 32, 20.
George Goso, Susie Dubrova, 29, 24.
Joseph Koeborl, August Bahr, 30, 33.
Morris Pavitsky, Sarah Mayster, 28, 20.
Fay Edmonson, Laura Shaffer, 30, 24.
Oscar B. Wallinder, Clara Peterson, 26, 26.
Antonio Ricoletti, Maria Giali, 37, 37.
Michael Kapal, Minnie Kociu, 25, 21.
Clars Blamlof, Gertrude Anderson, 43, 31.
William Henham, Kate Lovell, 34, 38.
Andrew Robertson, Banda Bonk, 21, 19.
Mathew Lee, Elizabeth Hughes, 33, 30.
Anton J. Eckstein, Minnie P. Lang, 30, 23.
Earl Lyman, Ollie Webb, 34, 25.
Richard G. A. Dendick, Anna Kanis, 22, 20.
Gottfried G. Hovel, Louise Paulus, 29, 24.
William G. Farley, Anna Wuimet, 24, 21.
Anton Prazis, Ludwika Bilska, 33, 33.
John Vanecek, Stefi Tringer, 24, 20.
Oliver B. Hessell, Annette Zink, 28, 20.
William H. Hunter, Elsie Scheer, 24, 19.
Henry Endera, Evelyn Walker, 29, 19.
Frank Pfleger, Amalie Benesova, 23, 22.
Welhelm Reasne, Otadzga Kaues, 21, 18.
Jan Gulek, Julia Koza, 23, 22.
F. Foromon, Mary Kfira, 24, 20.
George Schaefer, Frances T. Theis, 24, 19.
Jan Ipisniewski, Jozefa Kosuron, 22, 21.
Einar Martins, Elizabeth Tennesen, 21, 20.
Stephan Rolver, Mary Danek, 21, 21.
Albert Hohloch, Adaline J. Shillaire, 36, 23.
Barney Tasemkin, Becky Lohn, 21, 21.
Harry Parker, Anna Stuhr, 21, 18.
Peter Clarke, Susie Clarke, 35, 28.
Casimir Cieslewski, Sophia Ostrowska, 23, 21.
Stanislaw Koslicki, Katharina Masak, 22, 26.
Stany Slezak, Annie Nowersol, 35, 30.
Peter Andrew, Rosalie Cerbulna, 38, 25.
Harry M. Schlachter, Edith Brown, 22, 22.
Thomas Donley, Lena Boerner, 21, 21.
John Trhlik, Mary Bem, 25, 22.
Salomon Sugerman, Jennie Gray, 24, 21.
Dan. O'Brien, Mary Donahue, 26, 21.
Arch Iverson, Ragna Munkvold, 21, 27.
Ludvik Svoboda, Lena Trabnicek, 29, 24.
Thomas Arnold, Nellie Pokorny, 29, 29.
C. Baculis, Rozalie Szatarul, 23, 19.
William Devin, Alice Bril, 26, 18.
John Fields, Juanita Renner, 22, 19.
Chas. E. Singer, Lillian Winters, 23, 23.
John Manes, Athena Greva, 30, 19.
John Broholm, Bessie Brady, 26, 21.
Harry Paetow, Grace Dimmors, 21, 21.
George A. West, Edna Rogers, 24, 23.
Clarence Hansen, Jennie Johnson, 28, 25.
William Kaschner, Mary Coles, 50, 40.
Paul Baal, Anna Ebenbach, 25, 36.
Eddie Tabel, Clara Schlembecker, 21, 19.
Victor J. Bauer, Grace Madary, 30, 24.
Julius Behnke, Josephine Therek, 44, 23.
R. Johnson, Mabel Earl, 26, 21.
Otto Kozak, Rose Stastny, 25, 22.
R. Jargeck, Agnes Schutze, 46, 48.
F. D. Cable, Lucille Whalin, 21, 20.

Wöchentliche Briefliste.

Nachfolgendes ist die Liste der im hiesigen Postamt lagernden, für Empfänger mit deutschen Namen bestimmten Briefe. Wenn dieselben nicht innerhalb 14 Tagen, vom untenstehenden Datum an gerechnet, abgeholt werden, so werden sie nach der „Dead Letter"-Office in Washington gesandt.

Chicago, den 22. Juli 1911.

10 Ankewitz T
15 Andel Josef
17 Arendt Frank
18 Arenstein Samuel
19 Anti Martin
22 Bader Khedi
28 Ballerstadt Wilhelm
37 Barer Mr
39 Bauer Paul
41 Bausleben August
42 Baum Louis
44 Baumfleck A
45 Behnke Otto (2)
46 Becker Franz
47 Beckmann B H
48 Beller Johann
51 Belfer Hyman
54 Bernhard Sam
55 Berkovits Franz
56 Berliner G
57 Bernstein Samuel
59 Bernberg Emil
60 Beringer Krist
62 Bernstein J
63 Bernstein Sam
64 Bernstein Martin
67 Berger E
68 Berger Therese
71 Beresheim Geo
72 Bersch M
73 Betz Philipp
76 Bier Jos
81 Biersach W M
82 Bilek Otto
83 Bitsch Geo
86 Blasi Peter
87 Blaßmann Annie
88 Blah John
89 Blawut Franz
91 Blow Theo
92 Blodus Frau H
93 Blumenthal S
95 Bogusz Franz
96 Boehrensen F H
97 Bogatz Jan
101 Berger F
103 Bourischer Jan
109 Brand D
110 Brand Abraham S
114 Bronstein S
116 Buer H B
120 Burmeister C
121 Buehner Fred
123 Buffert G
125 Burk J D
129 Burger Katherina
132 Carli E
135 Capes Israel
216 Cremer M
239 Deussen Ed
243 Degelmann Fredk
248 Dorf M
249 Dold Aug
253 Dorf Josef
254 Dreyer A
255 Dreyer H M
257 Dreyer M F
269 Eisenbacher Peter
270 Eisenstadt Mr
271 Ehrenberg Morris
272 Eiben Josef
273 Eister L
275 Engel Lizzie
277 Epstein Morris
279 Erhardt Arthur
283 Falubigl Ferdinand
284 Father A
286 Fabler Geo
289 Feinberg Jacob
290 Feinberg L
291 Feldmann E
297 Finke Chas
298 Finkel Abe
299 Finkelstein J L
301 Fischer Josef
303 Fleischfressen Familie
306 Fogel H
307 Fraje Paul
309 Frank F
310 Freil John
312 Friedmann Ella
313 Friedmann H
314 Friedmann Miß L (2)
315 Friedlander Clara
317 Friemann J
318 Frager Mr
319 Fritsch M F
320 Freuder Leo
321 Fuchs Vilma
322 Fudala Ludwika
323 Gaffke Jos
326 Gawelda Tekla
327 Gawenes Kaiper
328 Gaugl Paul
332 Gehl Martin
333 Geis John H
334 Gerbrich Josef
335 Gerong Friedrich
337 Gerber Marie
338 Ginsberg H
339 Gits Frau A H
344 Glasky L
346 Glift Sam
350 Gold Mr
351 Goldberg M
352 Goldberg Sam
353 Goldstein M
361 Gotler Isaac
363 Graß Miß K
366 Grewes Frau
368 Griefer H J
369 Grimm Gustav
371 Gromberg M
372 Groß Chas
373 Großmann R (2)
380 Gut Josef
381 Gutmann Amalie
384 Habedank F
385 Hagerstrom Wm
386 Hahner Geo
388 Haller Josefine
391 Hammann Henry
395 Haß Mr
396 Hartoch Jul
397 Hansen A E
402 Heimann Anna
403 Hennes H
404 Henmann Leo
407 Herrner Elizabeth (2)
408 Heyer Aug
409 Herskind A
410 Hirscowitz Max
412 Hoch George
413 Hoff Bertha
414 Hoffmann L
415 Hoffmann S
416 Horn E B
423 Hulker C F
424 Hurwitz Hermann
427 Irlacher Anton (2)
429 Israel John
431 Irinberg Mr
439 Jaroch Julia
440 Jaroß Maryanna
443 Jasek Mary
445 Jetz Heinrich
447 Joseph F
457 Just Mathias
462 Kaplan Herm
463 Kaplan Max
473 Katz Charles
478 Kellencz Peter
479 Kellner Alfred
480 Keller Josef
482 Kernbeis Eva
483 Kiß Joseph
486 Kirsch C
490 Klich Jakob
491 Klein A
492 Klein B
493 Klein P R
494 Klein J
495 Klein Jos
496 Klotz Ph
498 Knaft Mr
502 Kohler Ernst
504 Kohn David
505 Kohn Sol
512 Korte F
516 Kottaß Helena
526 Kraus Hugo
530 Kremm Susanna
531 Kretz Johann B
532 Kristen F H
533 Kronberger Marcus
538 Kubasch Thomas
546 Kunkel Adolf
556 Landmann S
557 Lank R H
558 Lambert Eugene
560 Laufer Dr Berthold
562 Lainer Gyani
564 Leißler M
566 Leidermann Sam
567 Letz Josefine
575 Lewin Hermann
576 Lewin Erch
577 Lewinsohn J
582 Liedike Sam'l
583 Lißheit H
590 Lozowy Emil
591 Loick Mr (Packet)
592 Luckmann John (2)
594 Lucke Otto
602 Malz Ferdinand
604 Mack Henry F
606 Maisbrizme Carl
609 Malecke F
612 Malau T
613 Manning Josef
614 Manke Eugenie
615 Manning Thomas
617 Marens E
619 Markward Mathilde
620 Markes Nicolas
621 Martichitsch Emma
622 Marten Emma
623 Marink A
624 Martson Hermann
625 Maurer Anna
627 Martin John
633 Mak Joseph
636 Matthias E M
637 Mattus William
638 Mattran Joseph A
641 Mednich Abraham
643 Meischmann Max
644 Meier Frieda
645 Meyer August
646 Meyerson M
647 Meyer Frederick
650 Meyer Nathan B
670 Milas Adolf
672 Miller Hyman
673 Miller Johann
675 Miller Carl
684 Mitrewitz Adolf
687 Moeller Frank
696 Moravetz M
697 Moravetz Barbara
705 Müller Wilhelm
707 Müller Alfred
709 Mussing William
715 Mueller Joseph
716 Muhr John
735 Mussil Johann
736 Niedlich Heinrich
738 Nielsen Julius
743 Nowak Gustaf
745 Nommann William
749 Nowick Abe
750 Nucrer John C
754 Nuhl Franz
755 Nugebauer Ch
757 Obach Anna
758 Oberting Nikolaus
759 Oberfelf Mr
760 Odershausen Ch
761 Oelschlaegel Mrs
766 Ofenhender Mr
770 Ortriger F
774 Ortmayer Eda
776 Ortermann Mr
792 Pahl Robert
801 Pams Frederike
808 Peck Adolph
816 Pertzing Joze
855 Polz A
859 Politzer M
873 Presser Fritz
880 Preußner E
882 Proler F
900 Raul Jacob
901 Radke Olga
904 Rach Marie
906 Rau Josef
909 Rauen Math
910 Ralish T H
913 Rapp Wm H
915 Reinhard Herbert
916 Reissner Alfred
917 Reinhart Johan B
918 Reich Janka
919 Reisner Klara
921 Retzni Sam
922 Reuschell F
923 Rewes Stanisla
924 Reuß Lina
927 Reiser Ch
930 Richardi M C
932 Rilling Karol
933 Ritmah Isabella
935 Roder Adolph
937 Roeschlein G
941 Roos Hilma
942 Rosenthal Mr
946 Rosengren F
947 Rottenberg G
948 Rosenberg M
949 Rothstein Julia
953 Rothstein Oni
954 Rubin B
957 Runtschke Ernst
963 Rudolf Heinrich
978 Sammann H E
981 Sacher Adolph
988 Schaub George
989 Schaefer Gustav
990 Schereiss H
991 Schaumann Wm
992 Schauer Joe
993 Schiffman M
994 Schechtman Jacob
995 Sber Heinrich
996 Schadeffi Lina
997 Schafer Ernst
998 Schaumberg Ch
999 Schneider Karl
1000 Schneider Karl
1001 Schwarzenberg Henry
1002 Schmid Heinrich
1003 Schmid Mr
1004 Schnarkel F
1005 Schmausky F
1006 Schindler M
1007 Schonfeld Jakob
1008 Schwieder L P
1009 Schmidt P A
1010 Schmidt Emilie
1011 Schmidt Mathias
1012 Schoenfeldt George
1013 Schonfeld Meta
1014 Schuchter M
1015 Schneider Mr
1016 Schumann A
1017 Schulte Joseph
1018 Scholz Adolph
1019 Schwartz Louis
1020 Schwartz Joe
1021 Schuttle F
1022 Schmalz Marie
1024 Seelenbinder Julius
1028 Setjen Eliese
1040 Sieber Auguste
1045 Simon Morris
1046 Simoniß August
1051 Silverberg M
1068 Sommernitz William
1077 Speiser Z
1079 Spaler Frank
1080 Spratler Joseph
1081 Speichert Nick
1083 Spiegler Sam
1090 Stamm Frank Pkg
1094 Stern H
1098 Stain Ben
1100 Stark Frank
1107 Stemler Mr
1109 Steiner Ludwig
1113 Stoler Mrs
1123 Strozn Johann
1127 Straicher Jozef
1152 Triaber Joseph
1154 Thier Karolina
1155 Thielke Marie
1164 Tobias E
1166 Tormann Mihal
1170 Toth Bertha
1171 Tribanes Albert
1175 Treffil Heinrich
1177 Trodeschlog Alfred
1181 Turk H
1188 Umderman Mr
1193 Utta Jakob
1197 Vandernort H
1198 Vainberg Anna
1199 Vauch James
1201 Vanderclott Elly
1203 Vanderburg George
1205 Valerius John
1206 Velde Christian
1207 Veyh Francis
1208 Veber Frank
1209 Vollbach Johan
1212 Von Gillern Ella
1213 Von der Heydt H
1214 Vorelka Franz
1216 Wachter Katie
1220 Walter Christ
1227 Wasserman A
1230 Weghofer Frieda
1231 Weber Max
1232 Weber Fritz
1233 Weinberg Jos
1234 Weinberger Caroline
1236 Weldin Adam
1238 Wendt Mr
1240 Wihtol G
1242 Wiedemann Margaretha
1244 Wiese F A
1245 Wieland H
1246 Wiese P
1252 Winthaber Johann
1253 Wittkoff W
1264 Wolf Miß D
1265 Woltersdorf Emma
1267 Worner Wm
1285 Zartl Josef
1298 Zeitler Michal
1303 Zehner Chas
1304 Zimmerman 1
1305 Zimmerman Helene
1308 Zic Anton
1324 Zich Richard

Bau-Erlaubnißscheine.

wurden ausgestellt an:

185—205 West Washington Str., 20-stöck. Backstein- und Granit-Officegebäude, Chicago Telephone Company, $1,000,000.
28. Str. und Sacramento Ave., 1-stöck. Stahl-Schutzwehr, Barrett Mfg. Co., $3000.
4514 N. Sawyer Ave., 2-stöck. Frame Flatgebäude, G. Werner, $4400.
872 W. Indiana Str., 2-stöck. Backstein Gießerei-Anbau, R. M. Eddy Foundry Co., 872 Indiana Str., $4000.
7924 Sangamon Str., 2-stöck. Backstein Flatgebäude, T. W. Moran, $4500.
11451 Morse Ave., 1-stöck. Backstein-Restaurant, Matt Kersting, $2200.
4911—13 West Chicago Ave., 2-stöck. Backstein Flatgebäude, F. W. Werner, $11,000.
16—24 S. Dearborn Str., 4-stöck. feuersicheres Backstein Klubhaus, Hamilton Club, $295,000.
3152 Princeton Ave., 3-stöck. Backstein Apartmentgebäude, C. B. Soderlund, $5000.
2438 Dakin Str., 1-stöck. Backstein-Anbau, John Sonntag, $4500.
1258 Waller Ave., 1-stöck. Stukko-Wohnhaus, William Haettel, $1500.
3245 Herndon Str., 2-stöck. Backstein Flatgebäude, S. Larson, $4500.
4717—19 Grace Ave., 1-stöck. Frame-Residenz, Louis Frivolt, $1500.

Leset die „Abendpost".

Todesfälle.

Nachstehend veröffentlichen wir die Namen der Deutschen, über deren Tod dem Gesundheitsamt Meldung zuging:

Schnackel, Clara, 8 M., 1828 21. Place.
Blumenthal, Theodore, 2 J., 1312 Diversey Blvd.
Schutter, Emma, 56 J., 10852 Avenue L.
Diettrich, Johanna, 45 J., 2315 S. Hoyne Ave.
Paul, Theresa, 5 M., 2453 W. 20. Str.
Oldenberg, Gladys, 3 J., 3620 Herndon Str.
Holck, Dora, 67 J., 3742 LaSalle Str.
Ronning, Alf., 13 J., 2841 Dickens Ave.
Baumstark, Charles, 8 J., 2213 Dominick Str.
Scheel, John, 72 J., 215 N. Baird Ave.
Dietze, Charles, 52 J., 169 Hayden Ave.
Haertzler, Friedrich, 78 J., 3334 N. Ashland Ave.
Wenger, Harold, 5 J., 1715 Otto Str.
Kander, Paulina, 53 J., 5668 S. Hermitage Ave.

Bankerotterklärungen.

Um Entlassung von ihren Verbindlichkeiten suchen im Distriktsgericht nach:

Julius Adelmann, Althändler — Verbindlichkeiten, $12,108.38; Bestände, $6822.50.
John J. Otzen, Clerk, 2418 Elbourn Ave. — Verbindlichkeiten, $6344.25; Bestände, $68.
James M. Quinn, Belvidere, Jll. — Verbindlichkeiten, $417.27; keine Bestände.
Joseph A. Loranger, Verkäufer — Verbindlichkeiten, $6883.75; Bestände, $167.

Marktbericht.

Chicago, den 22. Juli 1911.

(Die Preise gelten nur für den Großhandel.)

Getreide und Heu.

(Baarpreise.)

Winterweizen, Nr. 2, roth, 85¾—86½c; Nr. 3, roth, 84—86c; Nr. 2, hart, 87—88½c; Nr. 3, hart, 84—86½c.

Frühjahrsweizen, Nr. 3, 89—95c.

Mais, Nr. 2, 65c; Nr. 2, weiß, 66¼c; Nr. 2, gelb, 65½—65¾c; Nr. 3, 64¾—65c; Nr. 3, weiß, 66¼—66½c; Nr. 3, gelb, 65c; Nr. 4, 64—64½c.

Hafer, Nr. 2, 41¾c; Nr. 2, weiß, 42—42¾c; Nr. 3, 41¼—42c; Nr. 3, weiß, 41—41¾c; Nr. 4, weiß, 41—43c; Standard, 41½—42c.

Roggen, Nr. 2, 81c; Nr. 3, 75—78c; Nr. 4, 65—75c.

Gerste, „Malting", $1.00—$1.15; „Mixing", 65—80c; „Screenings", 40—60c.

(Auf künftige Lieferung.)

Weizen, Juli, 87c; September, 88¾—88⅞c; Dezember, 91⅞—92c; Mai, 96¼c.

Mais, Juli, 63¾c; September, 65c; Dezember, 62—62⅛c; Mai, 64¼c.

Hafer, Juli, 40¼c; September, 41⅜—41½c; Dezember, 43¾—43⅞c; Mai, 45¾—45⅞c.

Die heutige Anfuhr von Weizen für den hiesigen Markt stellte sich auf 626,400, von Mais auf 117,500, von Hafer auf 325,800 Bushels. Verschickt von hier wurden 22,900 Bushels Weizen, 367,750 Bushels Mais und 370,200 Bushels Hafer.

Schmalz, Juli, $8.20; September, $8.27½; Januar, $8.27½.

Gepökeltes Schweinefleisch, Juli, $16.45; September, $16.60; Januar, $15.47½.

Rippchen, Juli, $8.37½; September, $8.50; Januar, $8.02½.

Mehl, „Winter Patents", $3.65—$3.90 das Faß; Roggenmehl, $3.90—$4.15; Minnesota Hard Patent, „Straight Export Bags", $4.15—$4.40; besondere Marken, $5.40.

Heu (Verkauf auf den Geleisen). — Bestes Timothy, $25.00—$26.00; Nr. 1, $22.50—$24.00; bestes Prairie, $20.50—$21.00; Nr. 1, $19.00—$20.00; Nr. 2, $15.00—$18.00; Packheu, $7.00—$8.00.

Timothy-Samen, Country Lots, $9.00—$13.00.

Kleesamen, „Country Lots", $9.00—$15.50.

Oel.

Standard, weiß, 150	0.08¼
Headlight, 175	0.10
Eocene	0.10½
Michigan Test	0.10
Gasolin	0.13
Leinsamen-Oel, roh, per 5 Faß	0.84
do., gereinigt, per 5 Faß	0.85
Terpentin	0.56

Schlachtvieh.

Rindvieh. Gute bis ausgesuchte Rinder, $6.25—$7.00 per 100 Pfund; mittlere bis gute Sorte, $5.25—$6.25; gute bis ausgesuchte Kühe, $4.00—$5.25; gute bis ausgesuchte Kälber, $7.00—$8.00; Bullen, Fleischerwaare, $4.75—$5.10.

Schweine. Gute bis ausgesuchte Pökelwaare, $6.50—$6.75 per 100 Pfund; gute bis ausgesuchte (zum Versandt), $6.65—$6.80; mittlere bis ausgesuchte Fleischerwaare, $6.70—$6.85; gute bis ausgesuchte Ferkel, $5.75—$6.50; Eber, $2.50—$3.00.

Schafe. Range Wethers", per 100 Pfund, $3.50—$4.... „Native Ewes", $3.25—$4.00; „Fed Yearlings", $4.75—$6.00; „Native Lambs", $6.25—$7.40.

Es wurden während der Woche hierhergebracht: 51,951 Rinder, 8879 Kälber, 128,980 Schweine und 108,914 Schafe. Verschickt von hier wurden: 22,433 Rinder, 1221 Kälber, 28,560 Schweine und 10,922 Schafe.

Molkereiprodukte.

Butter—	
„Creamery", extra, das Pfund	0.23 —0.24
Nr. 1, das Pfund	0.20
Nr. 2, das Pfund	0.19
„Dairies", extra, das Pfund	0.22
Nr. 1, das Pfund	0.20
„Ladles", das Pfund	0.18
Packwaare, das Pfund	0.17
Eier—	
Gemischte Waare, ohne Abzug von Verlust, per Dutzend (Kisten zurückgesandt)	0.05 —0.11
do. (Kisten eingeschlossen)	0.05½—0.11½
„Firsts", das Dutzend	0.13 —0.15½
„Extras", das Dutzend	0.19½
Käse—	
Rahmkäse, „Western", das Pfund	0.12¾—0.13
„Young America", das Pfund	0.13½—0.14
„Daisies", das Pfund	0.13 —0.13½
Brick, das Pfund	0.12
Schweizer, das Pfund	0.12 —0.16
Limburger, neu, das Pfund	0.11 —0.11½

Geflügel und Kalbfleisch.

Geflügel (lebend)—	
Hühner, das Pfund	0.12½
„Broilers", das Pfund	0.14½
Truthühner, das Pfund	0.12
Gänse, das Pfund	0.07
Enten, das Pfund	0.12
Geflügel (Kühlspeicher)—	
Hühner, das Pfund	0.12½
„Broilers", das Pfund	0.14½
Truthühner, das Pfund	0.14
Hähne, das Pfund	0.08
Kälber (geschlachtet)—	
50— 60 Pfd. Gewicht, das Pfund	0.07 —0.07½
65— 85 Pfd. Gewicht, das Pfund	0.08 —0.09
85—100 Pfd. Gewicht, das Pfund	0.09 —0.10½

Gemüse und frisches Obst.

Aepfel, neue, per Bushel	3.00 —4.00
Zitronen, die Kiste	5.00 —5.50
Orangen, die Kiste	3.75 —4.25
Grape Fruit, die Kiste	5.50 —6.00
Ananas, die Kiste	3.25 —3.75
Pfirsiche, der Bushel	2.50 —3.00
Blaubeeren, die Crate	2.00
Kirschen, 16 Quarts	1.00 —1.25
Rothe Himbeeren, 24 Pints	1.75 —2.00
Brombeeren, 24 Quarts	1.25
Johannisbeeren, 16 Quarts	1.25
Kalifornia Gems, die Kiste	2.00 —2.50
Wassermelonen, die Carladung	150.00—225.00
Gurken, das Dutzend	0.30 —0.40
Kraut, die Kiste	1.50 —3.00
Grüne Erbsen, der Sack	1.75
Blumenkohl, die Kiste	0.75 —1.00
Sellerie, die Kiste	0.40 —1.00
Grüne Zwiebeln, die Bündchen	0.05 —0.07
Kopfsalat, der Kübel	0.50 —1.00
Blattsalat, die Kiste	0.15 —0.20
Meerrettig, Dutzend Stangen	0.65
Rothe Rüben, die Kiste	0.75 —1.00
Mohrrüben, die Kiste	1.00 —2.00
Rettige, das Hundert	0.75 —1.50
Spinat, der Kübel	0.75 —0.90
Tomaten, die Kiste	0.50 —0.75
Petersilie, Dutzend Bündchen	0.19
Zwiebeln, der Sack	0.75 —2.25
Rüben, das Hundert	1.00
Süßkorn, der Sack	0.25 —0.40
Bohnen—	
Grüne Schnittbohnen, die Kiepe	1.50 —1.75
Limabohnen, Kalifornia, 100 Pfd.	6.50
Trockene Bohnen, auserlesen	2.33 —2.38
Rothe Nierenbohnen	3.50 —3.85
Kartoffeln, neue, das Faß	4.00 —4.50

Die Nachbarn.

(Von Leonhard Schrickel.)

Sie waren miteinander groß geworden und hatten sich durch den Lattenzaun, der die väterlichen Landgütchen von einander trennte, die schönsten Kirschen zugesteckt, so viel sie nur immer erwischen konnten. Ja, sie stahlen für einander wie die Raben und ließen sich einer für den anderen die Hosen streichen, daß es nur so stäubte. Aber eines Tages wollte jeder am meisten für den anderen auf sich genommen und die bedeutendsten Schwielen aufzuweisen haben, und da sie sich darüber nicht einigen konnten, wie oft sie sich die Beweisstücke auch hinhielten, ging die schöne Freundschaft in die Brüche. Jeder hatte den Ehrgeiz, dem Freunde den größten Dienst zu leisten; so geriethen sie einander in die Haare und aus war's.

Heute nun waren sie erwachsene, verständige Menschen und rechtschaffene Familienbesitzer, sahen sich nur mehr mit zusammengekniffenen Augen an und thaten sich zuleibe, was sich in einem geordneten Gemeindewesen thun ließ. Aber wenn sie auch einmal eine Friedenstaube, so über den Zaun geflogen kam, bewillkommt, geköpft und gebraten hatten, war selbige Angelegenheit doch in aller Ordnung und Stille abgethan und von dem Festmahl nicht viel Aufhebens gemacht worden. Gott ja, wenn es die Gelegenheit wollte, hatten sie sich auch einmal durch die Latten einen stummen Gruß zugewinkt, indem sie sich ihre Fäuste gewiesen, und, so sie just freigebiger Laune gewesen, vielleicht noch ein rückwärtiges Kompliment folgen lassen; — zu mehr war es indessen nie gekommen. Nie.

Aber das ward auf einmal anders.

Eines Tages fand der eine, Hinnrich, der schmächtige, in seinem Garten nahe am Zaun einen kindskopfgroßen Stein. Vom Himmel konnte der nicht gefallen sein. Also hob er ihn auf, besah ihn links, besah ihn rechts, spie ihm seine Verachtung auf die Breitseite und warf ihn über die Latten.

Zwei Minuten später trat Kunzpeter, der dicke, aus seiner Thür, patrouillirte den Hof ab, jagte die Hühner vom Miste und strich durch seinen Garten. Arglos, das muß gesagt sein, und bloß, um nachzusehen, ob sich etwa ein Friedenstäubchen herübergemacht, das auf seinen geschnittenen Speck paßte. Doch da spielte ihm der Satan just den Stein in den Weg. Kunzpeter sah ihn, blieb stehen und schaute nachdenklich auf ihn herunter; zog sein Bäuchlein zurück und beguckte den verdächtigen Fund. Es war ein Stein, das hatte er schnell weg; ein kindskopfgroßer Stein, und lag in seinem Gras nicht weit vom Zaune.

Jetzt schaute er über sich und hinter sich, spähte nach rechts und blinzte nach links. Aber da war nichts Gemauertes, von dem er hätte losbröckeln können, dieser sackermentsche Stein da. Und vom Himmel konnt er nicht gefallen sein. Drum ließ er sich behutsam auf ein Knie nieder, schob sein Bäuchlein mit der Rechten ein wenig zur Seite und langte sich den Fund. Und als er glücklich wieder auf den Beinen stand, wandte er das Lausding nach allen Seiten, bespie's und schmiß es christlich fluchend über seine Latten.

Am anderen Morgen traf es Heinrich wiederum in seinem Garten an. Stieß darob die Fäuste in die Hosentaschen, stellte sich vor das Gebilde und knirschte mit den Zähnen nach der Nachbarschaft hinüber. Danach bückte er sich, riß den Quader hoch und schleuderte ihn von sich.

Im Gehege Kunzpeters fiel er nieder. Der hatte sich's bald gedacht; steuerte deswegen in der Dämmerstunde auf die gestrige Fundstelle zu, hob den richtig wieder aufgetauchten Stein und schmiß ihn über seines Grundstücks Grenze.

Es wäre längst Zeit gewesen, auf der Stange zu sitzen, und was der Hahn und die solideren Hennen waren, so hatten sie sich alle bereits zur Ruh begeben. Nur ein einziges, mißrathenes Huhn trieb sich noch im Freien herum und lief dabei, Gott weiß aus welchem Grunde, just unter das Geschoß, das ihm denn mit aller Wucht auf die Federn sauste.

Hinnrich fand's am andern Morgen; dicht neben dem Steine lag's und that keinen Gicks mehr. Er stieß es mit dem Fuße an und nahm die Zunge zwischen die Zähne. Vom Blitz konnt's nicht erschlagen sein, es hatte ja gar nicht einmal gewittert. Und ein Marder hatte es auch nicht in der Mache gehabt. Also.

„Puttputtputtputt!" — lockte er im Diskant — „Puttputtputtuttuttputt" locke er eine Oktave tiefer. Und so ein Weilchen fort, bis all sein Hühnervolk um ihn stand und das Kunzpeters drüben am Zaune. Und ohne weiter ein Wort zu verlieren, nahm er den Kindskopfgroßen und praktizirte ihn einem stattlichen Hahn des Nachbars an den Kopf. Und wieder gab es eine Leiche.

Aber ihr sollte die Leichenrede nicht fehlen. Als Kunzpeter, zufällig aus der Scheune in den Hof tretend, seine Hühner nicht sah, wackelte er, nichts Gutes ahnend, spornstreichs in den Garten und kam noch gerade recht, um die Treffsicherheit Hinnrichs und die Hinfälligkeit des Lebens beurkunden zu sehen. „Hundsnase!" — schrie er da ohne jegliches Präludium und aus vollem Halse, schwang die geballten Fäuste und stürzte auf den Zaun los. Und wie um ihm bei der Niederlegung des Hindernisses behilflich zu sein, that auch Hinnrich ein paar rasche Sprünge, packte ein paar Latten und nicht lange, da brach und splitterte die hölzerne Brustwehr und die keuchenden Männer hämmerten sich die Köpfe. Sie schonten die Haare so wenig als die Nasen und draschen aufeinander los, als brauchten sie Funken zum Pfeifenanzünden.

Ein Glück, daß die Hühner Verstand hatten, Lärm schlugen und die Bäuerinnen herbeiriefen, die, von den Knechten und sonstigem Zulauf unterstützt, die verbeulte, blutige Nachbarschaft auseinander brachten.

Am Nachmittag trugen die Bäuerinnen, die sich für die Invaliden in die Schanze zu stellen sogleich bereit waren, nach schonungsloser Absage das steinichte Luderding zum Bürgermeister, daß der entscheide, wem das Aergerniß zukomme, in wessen Garten es gehöre und ein für allemal zu liegen habe.

Aber das war eine Sache. Bald sah ihm der Stein aus, als passe er zum Hinnrich, und bald schien es ihm wieder, als sei er dem Kunzpeter aus dem Gesicht geschnitten. Besah er ihn von vorne, war's Kunzpetersche Art, das hätte er vor allen Gerichten beschworen, — besah er ihn von hinten, war eine Aehnlichkeit mit Hinnrichs Hintenherum nicht wegzuleugnen.

Um die Wahrheit aber völlig aus dem Ei zu schälen, trug er den Dreißigpfündigen zum Kantor. Der war ein Gelernter und mußte sich auf solcherlei Gewächse verstehen.

Daß es kein Gallenstein war, bedurfte keines umständlichen Beweises, und so beschränkte sich der Herr Lehrer darauf, das Gebilde vom Standpunkte des Historikers zu begutachten. „Herr Bürgermeister", sagte er nach geraumer Weile, indem er den Stein mit beiden Händen von sich hielt, ihn wohlgefällig betrachtend, „das ist ein Handstein. Ja, das ist ein schönes, altes Stück aus unserer Urvorväter Tagen. Ein Stein, der ehemals als Werkzeug diente, mit dem man schnitt oder hobelte oder Spelt mahlte. Ein Werthstück ist's, das in ein staatliches Museum gehört. Das kann ich Ihnen sagen."

Da die Bäuerinnen mit dem Bürgermeister gegangen und also Zeugen der Entdeckung waren, langten sie jetzt mit raschen Händen nach dem Lumpending.

„'s ist gut!" sagte Kunzpeters Gespons, mag's in unserem Garten liegen. Ich hab nichts nicht dagegen."

„Her damit!", rief Hinnrichs Eheliebste, „der Klügere gibt alleweil noch nach und so will ich's denn in unserem Garten dulden."

„Nichts da!", entgegnete die erste zornig, „von Euch nehm ich keine Nachgiebigkeit an!" und griff nach dem Stein.

Doch da fuhr ihr die andere an die Hände und schrie: Wir sind verträgliche Leute und bei uns kann der Stein liegen so lang wir Schuh zerreißen. Aber ihr schmeißt ihn doch bald wieder an einen Kopf."

Da gebot der Bürgermeister Ruhe, nahm den Stein an sich und entschied, daß er für's erste der Behörde zu belassen sei. Sprach's und schritt davon, indes die Weiber nach Hause rannten, Hals über Kopf, den Bauern Bericht zu geben.

Die wuschen sich alsbald die blutigen Köpfe, zogen die Mützen darüber und trugen sich zum Bürgermeister.

„Der Stein gehört mir," schwur Hinnrich, „aus meinem Dungbeet hab ich ihn herausgewürgt."

„Gelogen ist's!" schwur Kunzpeter, „in meinen Erbsen ist er gewachsen."

Und so schwuren sie ein halbes Stündchen wüthend weiter, ohne daß die Ortsbehörde zu Worte gekommen wäre.

War's eine wahre Gottesfügung, daß der Gendarm hereintrat, Guten Tag zu sagen und die Frau Bürgermeisterin nicht beim Kaffee zu stören. Dem ward der Stein eingehändigt, daß er ihn an die Regierung bringe und abschätzen lasse, worauf eine Theilung — so oder so — vorgenommen werden sollte.

Aber der arme Herr Gendarm. Erstens hatte er alle Hände voll zu thun, zweitens ein Eigengewicht von rund 200 Pfund zu tragen und dabei mußte er noch seine Kriegsausrüstung über die Feldwege buckeln. War es ihm zu verdenken, wenn er der behördlichen Anordnung zuwider das dreißigpfündige Lumpending selber abschätzte und für werthlos befand? Gewiß nicht. Und einen wertlosen Steinquader der Regierung auf den Aktentisch legen — nein! Das war gegen alle Subordination und allen Respekt. Nichts da. Der Dreck blieb im Dorfe, wo er gewachsen und wie es das Gesetz vorschrieb. Und also warf er das beschwerliche Objekt von sich, sobald er sich vor Späherblicken sicher wußte. Daß es just in den Garten Hinnrichs fiel, war freilich nicht vorausberechnet und beabsichtigt. Bei Gott nicht!

Nichtsdestoweniger — und obgleich es in den Disteln lag —, Kunzpeter, der auf dem Strohsack keine Ruhe fand die ganze Nacht und immer daran denken mußte, was einen Schatz er da dem unsicheren Gendarm anvertraut, der doch so leicht mit Hinnrich unter einer Decke stecken konnte — Kunzpeter fand es. Von seinem Bedenken und Kalkuliren in den grauenden Morgen hinausgetrieben, schlich er durch seinen Garten und kroch durch die gestern gebrochne Bresche im Zaun und spionirte behutsam ein wenig in der Nachbarschaft herum, ein kleines, zierliches Holzkreuzlein in der Hand, das er dem armen Hühnchen, so er unversehens ums liebe Leben gebracht, aufs Grab stecken wollte. Aber dazu kam's nicht, denn wie er die Disteln abpatrouillirte — beim heil'gen Nepomuk! —, es hätte nicht viel gefehlt und er hätte schwer auf dem Hosenboden gesessen. Indessen verwand er die Ueberraschung, fischte den Urväterschatz und brachte ihn eilig in Sicherheit.

Daß es keine Fälschung und Nachahmung war, sah er auf den ersten Blick, klebte doch da noch ein Federchen von dem elendigen Huhnsvieh und da eins von dem stattlichen Hahn. Und also? Sie hatten ihn betrügen wollen, die Gauner. Aber nun wollte er ihnen ein Schnippchen schlagen, daß sie schwarz wurden hinten und vorn. Und ohne langes Federlesen schlug er den Dreißigpfündigen in ein Zeitungspapier, schob ihn mitsammt der Rechten unter den Rock und trabte der Stadt zu.

Es war ein müheseliger Weg, Henker und Galgen! Ja, er mußte sich redlich schinden, um vorwärts zu kommen. In Strömen floß ihm der Schweiß von der Stirn und den Rükken hinunter, und was sein Bäuchlein war, so blieb das wahrlich auch nicht trocken. Aber er hielt nicht ein und kämpfte sich keuchend bis ans Ziel. Bis in die Stadt, denn weiter wußte er nicht aus noch ein. Fürs erste. Indessen fiel ihm alsbald bei, daß einer seiner Krautkunden ein Staatsdiener sei, ein Sekretär oder Kassenbote am Steueramt. Zu dem schleppte er sich. Aber Du mein! Der Erbsenhüter wußte nichts mit dem Werthstück anzufangen und wies ihn zu einem Museumsdiener, der ihm das Anklopfen bei dem Herrn Oberlehrer Moor empfahl. So kreuzte er die Stadt wohl ein Dutzendmal und war mehr als einmal daran, sich auf den Rücken zu legen und den Geist von sich zu lassen. Doch endlich stand er vor dem Sammlungsdirektorium.

Das wickelte seinen Dreißigpfündigen, den er zum Kauf präsentirte, aus, wickelte ihn wieder ein und sagte dazu: „So, mein lieber Mann, den nehmen Sie nur wieder mit."

„Herr!" stieß Kunzpeter hervor, indem er vor Schwäche schier in die Knie sank, „für einen Thaler — für drei Groschen —"

„Nicht für nichts. Wir haben keinen Platz dafür."

„Da soll doch gleich —"

Er fluchte. Unchristlich diesmal, denn er that's voll Wuth und in der Eile, hieb seinen Stein donnernd auf die Tafel, wickelte ihn aus, besah ihn, wickelte ihn ein und trug ihn heim.

Als er an Hinnrichs Garten vorbeikam, lud er das Lausding, das ihn halb zuschanden gedrückt, über den Zaun ab und jagte eine schonungslose Verwünschung hinterher. Dann ging er friedfertig nach Hause.

Nicht lange, und Hinnrich fand das gesegnete Stück Hausrath aus Urvorväterzeiten, warf sich hastig darüber und zwängte es zwischen Hose und Weste, um es unbemerkt in Sicherheit zu bringen. Als sein Weib ihn aber mit der jähen Geschwulst daherkommen sah, schlug es die Händ überm Kopf zusammen, denn es meinte nicht anders, als daß er sich ein schrecklich Leiden zugezogen. Doch noch ehe ihre Zunge Sturm läutete, hatte er ihr auch schon die Faust unter die Nase gesetzt und sein Geheimniß von sich gegeben, worauf sie emsig und glückselig den Schatz ins Haus schafften, ihn allda zu vergraben.

Seitdem kümmert sich Hinnrich nicht mehr um die Nachbarschaft, ob die auch bisweilen verstohlen über den Zaun blinzt, als erwarte sie einen Dreißigpfünder. Nein, er würdigt die Kunzpeters auch nicht eines Blickes mehr — die armen Schlucker, die geprellten.

BANKES
The Very Best
Kaffee
1 Pfund allerbester Kaffee und 1 Pfund allerbeste Creamery Butter kosten Euch 49c bei Bankes'. Wenn Ihr Bankes' Qualität irgendwo anders kauft, bezahlt Ihr 70c. Denkt darüber nach.
24c a lb.
Allerbeste Creamery-Butter
Den feinsten im Handel. Nur diese Woche unter dem Kostenpreis. Pf. 26c
Westseite Läden:
1644 W. Chicago Ave. 1217 S. Halsted Str.
1367 Milwaukee Ave. 1816 S. Halsted Str.
2054 Milwaukee Ave. 1818 W. 12 Str.
1024 Milwaukee Ave. 3102 W. 22. Str.
2710 W. North Ave. 2830 W. Madison Str.
3054 Armitage Ave. 1510 W. Madison Str.
1841 Blue Isl. Ave.
Südseite: 3032 Wentworth Ave., 3427 S. Halsted Str., 4729 S. Ashland Ave.
Nordseite: 406 W. Division Str., 720 W. North Ave., 2642 Lincoln Ave., 3413 N. Clark Str.
so,mi,fr

Interessante Stücke.

Die Findlingsblöcke sind von jeher interessante Ausstattungsstücke der Landschaft gewesen: sie haben meist einen besonderen Namen, der nicht selten die Frage nach der Herkunft anregt und in volksthümlicher Weise beantwortet. Mit den Teufelssteinen von Prenden hat der Teufel der Sage nach die dortige Kirche zertrümmern wollen, aber „vorbeigetroffen" wie ein Sonntagsjäger. Den kleineren hat Stadt Berlin sich geholt und in den Humboldthain bringen lassen. Aehnliche Sagen sind auch im Havellande bekannt, wo die Frau Harke in höchst wegwerfender Weise mit einem Riesenstein nach dem Brandenburger Dom und anderen Gotteshäusern zielte, ohne zu treffen. Riesensteine wie der bei Französisch Buchholz, der der Treuenbrietzener verdanken ihre Namen ihrer Größe. Postrath Steinhardt hat die Findlingsblöcke bei Treuenbrietzen im Monatsblatt der Brandenburgia (11) beschrieben und besonders hervorgehoben den Riesenstein, den Hasenstein, den Bismarckstein, die Schweden- oder Schneidersteine, den Schäferstein bei Rietz und den Bischofstein ebendaselbst mit der eingemeißelten Zahl 1590, in welchem Jahre übrigens kurhessische und sächsische Truppen sich in der Nähe aufhielten. Vielleicht erinnert ein eingemeißeltes Kreuz mit einem Kelch an einen Feldgottesdienst. Der Stein erregt also auch geschichtliches Interesse; die sagenumwobenen Markgrafensteine auf den Rauener Bergen haben dagegen seit Goethes Tagen das geologische Interesse in Anspruch genommen und die Lösung der Fragen vorbereitet, die O. Torell nach Beobachtungen in Rüdersdorf durch seine Inland-Eistheorie zum Abschluß brachte. Vor Kurzem hat R. Hermann die erratischen Blöcke im Regierungsbezirk Danzig sorgfältig untersucht und etwa 70 von ihnen beschrieben. (Beiträge zur Naturdenkmalpflege von Conwentz.) Neben zahlreichen Grenz- und Teufelsteinen nennt er u. a. Zwergen-, Zwillingsbrüder-, Schatz- und Blutsteine, aus denen bei Bohrversuchen Blut herausgequollen sein soll. Der eine dieser Blutsteine ist nämlich eine versteinerte Schäfersfrau, die, weil sie ihrem Manne das Essen zu spät aufs Feld brachte, von ihm verflucht und verwünscht wurde. Man sieht also, daß es höchst gefährlich ist, einen Mann auf das Essen warten zu lassen; aber es gereicht auch der deutschen Hausfrau zum höchsten Ruhme, daß es nur einen Blutstein gibt, der an eine derartige Pflichtvergessenheit erinnert.

— Sportfamilie.— „Der alte Meier sitzt? Ist es möglich? Er hat doch immer so ein großes Haus gemacht! Die Söhne haben vornehme Rennen geritten...." — „Ja, und der Alte Wechsel."

Eine Kreuzfahrt wider Willen.

Von Kapitän Kurssipleitz.

„Nausikaa, ahoi!"

Die brave Seele an Bord der „Nausikaa" lag schon längst in süßem Schlummer, als dieser Ruf die tiefe Stille des Kieler Hafens störte.

„Nausika—a! Ahoi—hoi—hoi!"

Wieder und wieder strengte Assessor Adolf Berger seine Lunge an. Und er hatte eine schöne Stimme, unser Adolf, obgleich die Betonung etwas schwankend war. Das Festessen im Klub war großartig gewesen, wirklich vorzüglich, und den Rest des Tages hatte er auf dem Regattaballe mit guten Freunden zugebracht, zwar nur wenig getanzt, aber hier ein Tröpfchen und da ein Schöppchen genossen. Aber was der Stimme an Klarheit fehlte, wurde durch Umfang reichlich ersetzt, so daß die Mannschaften der halben Yachtflotte im Hafen dadurch aus tiefem Schlaf gerissen wurden. Diese stimmten in den Vers ein, und „Nausikaa ahoi!" brüllten wohl an fünfzig kräftige Seemannskehlen aus allen Theilen des Ankerplatzes. Aber die stolze phäakische Königstochter war und blieb stumm. Endlich erbarmte sich ein gutmüthiger Matrose der „Alice" des Rufers und fuhr mit dem Beiboote an Land, um den verspäteten Segler zu erlösen.

„Hallo, Herr!" rief er, als er sich der Landungsbrücke näherte. „Ick will Se man röbersetten, Herr, denn Ihre Besatzung hett entwedder een sehr gesunnen Slop, oder se hebt sich de Reef' bejoten. — Wo licht se, Herr?"

„Da so rum", antwortete der Herr Assessor mit einer großartigen Handbewegung, die wenigstens vier Fünftel der Ankerreede bezeichnete.

„Wie groot es se, Herr?"

„Groß? Ach so, ja — Größe? Sie ist ungefähr ein Meter sechzig, eben bis an meine Nase — hupp — ich kann ihr gerade über den krausen Kopf gucken, müssen Sie wissen."

„Jawoll, Herr, aber ick meine, woveel Tons — de Yacht mein ick!"

„A was, Yacht! Irgendeine ist gut genug. Da ist sie ja, oller Schwadroneur. Rasch angelegt, ich will zur Koje gehen."

Adolf zeigte auf eine schneidige 40-Tons-Yacht, und der Mann, froh, daß seine Samariterarbeit bald erledigt sei, legte am Fallreep an und assistirte mit Heben und Schieben Herrn Berger so nachdrücklich, daß unser Held wenige Augenblicke später auf das schneeweiße Deck der „Undine" stolperte und liegen blieb, gleichgiltig gegen alle Andeutungen seines mitternächtlichen Wohlthäters auf entsprechende Belohnung für geleistete Dienste.

Wäre Adolf im vollen Besitze seiner geistigen Fähigkeiten gewesen, so hätte er wohl kaum diese noble Yacht mit seiner kleinen, zehn Meter langen „Nausikaa" verwechselt. Das war aber nicht der einzige Mißgriff, sondern er machte sich eines gröberen Irrthums schuldig, der zu unangenehmen Auseinandersetzungen führen konnte. Seines Onkels Yacht „Sturmvogel" lag im Hafen, und die beiden Preise, mit denen sie sich brüstete, waren der „Undine" und drei anderen Yachten derselben Klasse in heißem Ringen abgewonnen.

Mit der etwas unklaren, aber gutgemeinten Absicht, seinem hohen Onkel zu diesem Erfolge zu gratuliren und gleichzeitig seinen Durst zu löschen, hatte sich Herr Berger entschlossen, seines Onkels Schiff zu besuchen, da er glaubte, längsseit des „Sturmvogel" zu sein. Wie er es anstellte, haben wir soeben gesehen.

„Der alte Herr wird wohl an Land sein", murmelte er, während er seinen Weg in den dunklen Salon hineinfühlte.

„Muß doch mal leuchten." Er rieb ein Streichholz an, fand ein Licht, das er anzündete, und suchte nun den Getränkeschrank. „Hübsch gemüthlich, aber die — huck — Lampe habe ich noch nicht hier gesehen. Gemüthliche alte Balje, hu—a—a— werde müde — huck — aha, hier ist der Platz. Er wird sich freuen morgen früh. Will mich man hinlegen. — Ganz egal. — Besser als auf der „Nausikaa"."

Mit dieser tiefsinnigen Ueberlegung öffnete Herr Berger die Thür der Luxuskabine an Backbordseite und trat ein. Nach einem heftigen, aber fruchtlosen Kampfe mit seinem Ueberrock legte er sich angekleidet in die sauber bezogene Koje und war bald in Morpheus' Armen selig entschlafen.

Fünf Stunden waren so verflossen, und der junge Tag erwachte. Es war ein herrlicher Sommermorgen, ein idealer Tag zum Segeln.

Die Schönheit und Lieblichkeit der Szenerie wurde von einer Dame, welche aus der Kajütskappe trat, wohl gewürdigt. Sie hatte ein grobes, beinahe männliches Gesicht, die Blüthe der Jugend war längst dahin, nach ihrem Aussehen zu schließen, aber das hochmoderne Yachtkostüm saß ihr perfekt.

Frau Wallis beschaute ihre Umgebung mit elefantenhafter Freundlichkeit und trat dann auf den Rudersmann zu.

„Guten Morgen, Jan! Wir haben einen guten Anfang gemacht und können schon morgen Nachmittag in Swinemünde sein, wenn der Wind stehen bleibt!"

„Jawoll, Madam! Sie geht schon lang, der Herr wird sich sehr freuen, wenn sie eine fixe Reise hat!"

Die Herablassung der Dame schien zu gefrieren, als der Mann, etwas indiskret, ihre geringere Hälfte erwähnte, und mit stolz in die Luft gerecter Nase antwortete sie:

„Herr Wallis will in Swinemünde an Bord kommen und erwartet, daß wir morgen oder übermorgen dort sein werden. Bitte, ich werde jetzt das Ruder anfassen. Gehen Sie voraus und sagen Sie dem Steward, er soll sogleich Frühstück serviren und nach Ami sehen. Er scheint krank zu sein, hat wohl etwas Unbekömmliches gefressen in Kiel." Der Matrose übergab Kurs und Ruder und ging voraus, den erhaltenen Befehl auszuführen.

Frau Wallis konnte wundervoll steuern. Wenn sie das Ruder nahm, wurde es den Leuten unheimlich zumuthe, sie gierte und machte das Schiff so wild, daß es wie ein zügelloser Gaul dahinraste, und es wurde auch manchmal geradezu gefährlich, aber niemand an Bord der „Undine" hätte gewagt, auch nur ein Wort dagegen zu sagen. So war sie an Bord, und man glaubte, daß sie in ihrem häuslichen Leben nicht anders sei. Wenn die „Undine" mit ihrer Gegenwart beehrt wurde, herrschte sie unumschränkt, und wenn mal der Schiffer dennoch Herrn Wallis um Gelder fragte zur Bezahlung von Rechnungen oder Gagen der Leute, so erhielt er sicher zur Antwort:

„Ja so, sagen Sie das lieber Frau Wallis. Fragen Sie meine Frau. Sie wissen doch, meine Frau führt die Kasse!"

Die Dame am Ruder ließ sich ablösen, als das Frühstück klar gemeldet wurde; auch Amis Befinden hatte sich anscheinend gebessert. Bei schönstem Wetter und mit Stärkerwerden des Windes verging der Vormittag. Die Yacht that ihr Bestes; mit achterlichem Winde, alle Segel beigesetzt, durchschnitt sie mit fliegender Fahrt die Wogen. Da Herr Berger mittlerweile seinen Kopf klar geschlafen hatte, so genügte ein leichtes Ueberholen der Yacht, das seine Stirn in unangenehme Berührung mit der Kojenwand brachte, ihn aufzuwecken. Während er sich die Augen rieb und schläfrig umsah, kam ein Spritzer über die Luvseite des Achterdecks und, da die Oberlichtklappe nicht völlig geschlossen war, ein gutes Theil desselben gerade auf unseren schläfrigen Helden.

Diese Art des Weckens erwies sich als so erfrischend, daß jeder Gedanke an weitere Ruhe ausgeschlossen war. Schnell aus der Koje springend, blickte Adolf mit größtem Erstaunen auf seine Umgebung. Niemals hatte er diesen Hängekompaß gesehen. Der Tisch müßte eigentlich hier, der Waschkasten dort stehen. Was, zum Kuckuck, war verkehrt? Er sollte doch gar nicht auf See sein, und dennoch war er's. Und vor allem, wie kam es, daß er in voller, wenn auch etwas unordentlicher Toilette war? Eine zweite Dusche von Neptun veranlaßte ihn sofort, zu versuchen, diese Räthsel zu lösen. Als er aus der Kabine trat, genügte ein Blick in den Salon, um ihm zu sagen, daß er sich auf einem, ihm ganz unbekannten Fahrzeuge befand, und daß da nicht alles in Ordnung sei. Mit zaghaften Schritten und sinkendem Herzen klomm er die Kajütentreppe empor.

Der Anblick, der sich ihm bot, mißfiel Herrn Berger ebensosehr, wie sein plötzliches Auftauchen aus der Kajütskappe denen an Deck überraschend kam. Frau Wallis saß, mit Oelmantel und Südwester bekleidet, auf der vorderen Seite des Kajütsskylights. Die Dame war in die Lektüre eines modernen Romans vertieft, in welchem der Schurke nicht weniger als drei Frauen, der Held dagegen nur zwei hatte; erst durch den Ausruf des Matrosen am Ruder wurde sie veranlaßt, sich umzusehen.

„Wollen Sie so gut sein und Ihre Gegenwart auf diesem Schiffe mir erklären?" schrie sie den Eindringling an.

Assessor Adolf Berger, ganz perplex, doch höflich auch im dicksten Unglück, verbeugte sich — einen Hut, den er eventuell hätte ziehen können, besaß er nicht, armer Kerl — und sagte:

„Ich befürchte, gnädige Frau, daß ich dazu nicht im Stande bin. Aber vielleicht haben Sie die Güte, mir zu sagen, wo ich mich befinde."

„Sie maßen sich an, mir zu sagen, daß Sie nicht wissen, wo Sie sind?"

„Sie mögen es für Anmaßung halten, gnädige Frau, aber ich versichere Sie, daß es die Wahrheit ist. Ich habe nicht die leiseste Ahnung, wie der Name dieser Jacht, noch" — mit einer galanten Verbeugung — „derjenige meiner schönen Fragerin ist."

Wäre es möglich gewesen, Frau Wallis zufriedenzustellen, so müßte sie jetzt zufrieden gewesen sein, aber sie war es nicht. Sie sah unseren armen Adolf von oben bis unten an; dann, ohne weiter ein Wort zu verlieren, ging sie voraus zum Mannschaftsraum, rief den Schiffer an Deck und stellte ihn folgendermaßen zur Rede:

„Herr Voß, sehen Sie diese Person?" fragte sie, verächtlich auf Berger zeigend.

„Jawoll, Madame. Wo kommt der denn auf einmal her?"

„Wo er herkommt, weiß ich sehr genau, und wenn Sie eines Gedankens fähig sind, werden Sie vielleicht verstehen, daß er aus Kiel kommt. Aber wer oder was er ist, kann ich nicht sagen. Es wird wohl ein Einschleicher sein!"

Das letzte Wort sprach sie mit einem Blick aus, der dem armen Sünder nichts Gutes verkündete.

„Einschleicher, Madame! Das soll ein Einschleicher sein? Na, die sehen doch meistens anders aus."

„Sie sind ein Narr, Voß." Der Schiffer berührte seinen Mützenschirm. „Sehen Sie nicht, daß er ein Kellner ist aus einem der Kieler Hotels? Wahrscheinlich hat er lange Finger gemacht."

„Wenn Sie erlauben, Madame, so möchte ich mal mit dem Herrn reden."

„Gewiß! Fragen Sie ihn, wer er ist, und legen Sie ihn in Eisen, wenn Sie's für nöthig halten, oder beschäftigen Sie ihn an Deck. Vor allen Dingen, verlieren Sie ihn nicht aus den Augen, Voß."

Unser Held stand immer noch bei der Kajütskappe und starrte stumpfsinnig auf die Brust des Steuerers, auf welcher die Buchstaben Undine, K. Y. C. zu lesen waren. War es ein schrecklicher Traum, der ihn narrte? Würde er endlich aufwachen auf dem Sofa seiner „Nausikaa"? Aber nein, das Gesicht der Dame war ihm zwar nicht bekannt, aber von entsetzlicher Deutlichkeit.

„Mein Gott, ich bin entführt. Hat mir jemand einen Streich gespielt? Wie — wo — o ja, der Ball! Ich war auf einem Ball. Oh, jetzt erinnere ich mich. Der Ball. Sie muß mich da gesehen haben. Aber wer ist sie? Wie kommt das schreckliche Weib an Bord der „Undine"? Auf welche Art gelang es ihr, die Mannschaft zu veranlassen, mich zu entführen? Es muß sich so verhalten. Aber ich kann es nicht verstehen."

Und Adolf ging zum Kajütsskylight, stützte seinen Kopf in die Hand und sah lässig auf das vorbeirauschende Wasser.

Der würdige Schiffer trat auf unseren Helden zu und erfuhr bald, wer er war, und was er von seiner gegenwärtigen Position wußte; es war nicht viel und warf wenig Licht auf sein unerwartetes Auftauchen. Als der Schiffer aber hörte, daß der Eigenthümer des „Sturmvogel", Admiral Berger, ein Onkel unseres Helden sei, wußte er sofort, daß Frau Wallis ihn falsch beurtheilt hatte. Schiffer Voß erzählte Frau Wallis von seiner Entdeckung. Die Thatsache, daß ihr Einschleicher ein Assessor Berger und gleichzeitig Neffe des bekannten Admirals sei, machte auf die Dame großen Eindruck, und sie verlor keine Zeit, unseren unglücklichen Freund mit ihrer Gegenwart zu beglücken.

„Ich sollte Ihnen eigentlich mein Beileid ausdrücken zu Ihrem unfreiwilligen Aufenthalt an Bord der „Undine"; aber ich befürchte, daß ich zu selbstsüchtig bin, um wirklich Trauer über den Zufall zu empfinden, der mir das Vergnügen Ihrer Gesellschaft bescheert hat."

„Sie sind sehr liebenswürdig, gnädige Frau, aber ich bin wirklich sehr erregt. Was wohl meine Verwandten und Freunde von meinem plötzlichen Verschwinden denken? Darf ich fragen, wo die Reise hingeht?"

„O pfui, mein Herr! Wollen Sie schon so bald unserer Bekanntschaft ein Ende machen, da sie doch kaum begonnen hat?" antwortete die Dame mit einem süßlichen Lächeln.

Der arme Adolf stöhnte innerlich. Seine schlimmsten Befürchtungen bestätigten sich. Was würde die Welt von ihm denken? Sein Gehirn war noch nicht fähig, alle diese Gedanken, die sich ihm aufdrängten, auszudenken, und sein Entsetzen wuchs, als Frau Wallis sich neben ihn setzte, um die Rolle der liebenswürdigen Wirthin zu spielen.

So kroch die Zeit mühselig dahin. Der Wind flaute ab, wurde gegen Abend leichter, und mit eintretender Dunkelheit wurde es ganz still.

Die Mahlzeit war längst vorüber, ihr Verlauf war schrecklich für Adolf, eine Tortur für seine überreizten Nerven, und nachdem Walnüsse und Wein servirt waren, wobei es Frau Wallis schien, als ob hierbei unser Held etwas ruhiger wurde, gingen sie an Deck. Hier, in zwei Deckstühlen ausgestreckt, genossen sie die Schönheit und Ruhe des Abends.

„Es ist doch schade, daß diese elysische Ruhe, dieser Friede in der Natur nicht ewig währt", sagte die Dame gedankenvoll, indem sie ihren Arm auf die Lehne von Adolfs Stuhl legte.

„O ja, gnädige Frau, für einen Liebhaber solcher Stille mag es sehr angenehm sein," antwortete er geistesabwesend, „aber ich fürchte, der Prosa könnte ausgehen."

„Hahaha!" Und das Lachen, das diesen zarten Lippen entquoll, vertrieb einen einsamen Nachtvogel, der sich auf das Geländer des Achterdecks niedergelassen hatte.

„Sie närrischer junger Mann! Wie können Sie in einer Nacht, wie diese es ist, an solche prosaischen Dinge denken? Sehen Sie jene Sterne und den schweigsamen Mond, denken Sie an die große, geschäftige Welt um uns, und dennoch, wie fern ist sie uns; allein auf dem Wasser, ohne Sorgen, die uns drücken könnten! Es gibt nichts Schöneres, als mit gleichgesinnten Gefährten an Bord einer Yacht zu sein. Eine kleine Welt für sich, wo uns kein Unbefugter stören kann!"

„Das ist aber stark!" dachte Adolf. Die geht aber scharf ins Zeug. Donnerwetter, unerhört! Das Weib ist entschieden mondsüchtig!"

In diesem Augenblick hörte man achteraus das Geräusch eines näherkommenden Dampfers, und als sich das Pärchen umsah, konnte es schon deutlich die Topp- und Seitenlampen desselben erkennen. Sein Kurs mußte ihn in die Nähe der Yacht bringen. Nach und nach erkannte man die Umrisse einer kleinen Dampfyacht. Als sie sich der „Undine" näherte, hörte man den Maschinentelegraphen, worauf der Dampfer seine Fahrt verlangsamte und bald darauf ganz stoppte, um unweit des Seglers zu halten.

„Kutter ahoi!" scholl ein Ruf. „Wie heißt die Yacht?"

„Undine!" schrie Schiffer Voß. „Wie heißt der Dampfer?"

Auf diese Frage kam keine Antwort; aber man vernahm Stimmen, das Aussingen eines Befehls wurde gehört.

„Fix, Leute! Fiert weg!" Und das Aufklatschen eines Bootes im Wasser, dann das taktgemäße Schlagen von Riemen, und eine Gig, die außer der Bootsmannschaft noch mit zwei Herren besetzt war, schoß auf die „Undine" zu.

„Was kann das bedeuten, Herr Assessor?" rief Frau Wallis aus. „Wie ungezogen von ihnen, an Bord zu kommen, ohne auf unsere Rufe zu antworten. Ach, Herr Assessor, bleiben Sie an meiner Seite und schützen Sie mich vor jeden etwaigen Beleidigungen," fügte sie bittend hinzu, seinen Arm erfassend, als das Boot längsseit anlegte.

„Ha, Klothilde! So, Madame! So so! Eine schöne Geschichte das! Was zum Teufel sind das für Sachen?"

„Sie werden die Güte haben, Ihre Matrosenflüche für sich zu behalten," mein Herr," sagte Adolf, sich zu dem Sprecher wendend. „Ich weiß nicht, wer Sie sind oder was Sie wollen; aber ich sage Ihnen, daß diese Dame unter meinem Schutz steht, und werde nicht erlauben, daß so ein ungezogener Patron, wie Sie es sind, sie insultirt. Stoßen Sie sofort ab," fuhr er fort, indem er einen Bootshaken ergriff, „oder ich harpunire Sie wie einen Lachs!"

Um seinen tapferen Worten Nachdruck zu verleihen, stieß er nach dem Sprecher, einem kleinen Mann mit sehr rothem Gesicht, und hätte ihn auch getroffen, wenn nicht der vorderste Bootsgast geschickt mit seinem Riemen den Stoß parirt hätte.

Die momentane Stille, die jetzt folgte, wurde durch eine harte stolze Stimme unterbrochen.

„Max! Was fällt dir ein, wie kannst du dich so blamiren! Wie kommst du überhaupt hierher? Komm sofort an Bord und verfüge dich in die Kajüte!"

Sich umsehend, gewahrte Adolf Frau Wallis, welche mit stahlharten Augen auf den kriegerischen, kleinen Mann im Boot niedersah. Sein Erstaunen wuchs, als dieser Herr über die Reeling kletterte, ihm an Deck entgegentrat und mit rollenden Augen sagte:

„Sie sind ja ein netter Kampfhahn, mein Herr, also morden wollen Sie mich noch dazu! Nicht genug, daß Sie mir mein Weib stehlen? Mit Blut wollen Sie noch Ihre Hände besudeln! Sie würden" — — —

Die Rede wurde durch seine bessere Hälfte unterbrochen, deren starke Hand ihn am Arm ergriff und ihn trotz heftiger Gegenwehr zur Kajütskappe dirigirte. Die Thür schloß sich hinter ihnen, doch was zwischen diesem glücklichen Paare unterhandelt wurde, war deutlich durch das offene Skylight zu hören.

„Max! Warum bist du nicht in Swinemünde?"

„Swinemünde, thatsächlich! Hast du keine Scham? Du fragst mich, deinen getäuschten, bedauernswerthen Gatten, wie ich der Falle entgangen bin, die meiner Ehre gestellt war! Warum bist du hier?" Er lachte bitter. „Danke Gott für den Entschluß, der mich nach Kiel brachte, um auf die Yacht zu kommen. Falschherziges Weib! Ich kam zu spät, um deine Treulosigkeit zu verhindern, aber ich bin hier — ich bin hier — mich zu rächen."

Der kleine Mann stotterte vor Aufregung, und die verblüfften Zuhörer warteten athemlos, was sich weiter daraus entwickeln würde, als die unnatürlich harte Stimme der Dame deutlich hörbar wurde.

„Max, du benimmst dich wie ein Narr. Der Herr, ein Assessor Berger, ist ein Neffe des Admirals Berger, er wurde in voriger Nacht, als alles schlief, irrthümlich an Bord gebracht; er glaubte, auf seines Onkels Yacht zu sein, und legte sich in der Luxuskammer nieder. Erst gegen Mittag erwachte er und kam an Deck, als wir schon weit in See waren. So, und nun will ich nichts mehr von dir darüber hören. Sofort gehst du an Deck, bittest den Herrn um Verzeihung und ladest ihn ein, die Kreuztour mit uns zu beendigen."

Einige knurrige Aeußerungen, die Herr Wallis von sich gab, vernahm man, und — doch besser ist es, über die weiteren Verhandlungen einen dichten Schleier zu decken. Kurz und gut, als Herr Wallis fünf Minuten später an Deck kam—sein Taschentuch an der linken Wange haltend—richtete er die Einladung seiner Dame, die „die Kasse führte", aus.

Es bedarf wohl kaum einer Erwähnung, daß Adolf für das Vergnügen, die Kreuztour mit der „Undine" zu beendigen, dankte. Der Besitzer der Dampfyacht stellte sein Schiff unserem Helden sofort zur Verfügung und bot ihm an, ihn nach Kiel zurückzubefördern. Adolf dankte ihm sehr, wollte aber nicht annehmen, daß der freundliche Herr sich seinetwegen solchen Umweg mache. Als der ihm aber bedeutete, daß es ihm im Grunde doch gleichgültig sei, wo er „umherjondele", nahm er das gütige Anerbieten dankend an. Nachdem er sich hastig von seinen neuen Freunden auf der „Undine" verabschiedet hatte, zog er sich in seinem zerknitterten Gesellschaftsanzug zurück.

Mit einem Seufzer der Erleichterung betrat er wenige Minuten später den Salon der „Atalanta". Als sie sich gemüthlich zu einem Glase Wein gesetzt hatten, erklärte Kommerzienrath Brenkendorf die Anwesenheit seiner Yacht. Herr Wallis war an demselben Morgen in Kiel angekommen, an welchem die „Undine" gesegelt war. Beim Fragen nach dem Verbleib der Yacht kam er zufällig mit dem Matrosen zusammen, der Adolf an Bord der „Undine" gesetzt hatte. Der hitzige Ehemann verfiel sofort auf den Gedanken, daß ein anderer seine Augen auf seine „Dame, welche die Kasse führt," geworfen habe, und da er gehört hatte, daß die „Atalanta" zu einer Tour am Nachmittag in den See gehen sollte, bat er, mitgehen zu dürfen, was ihm auch gewährt wurde.

„Sie müssen aber stark in Stimmung gewesen sein," sagte der joviale Kommerzienrath, „ich hätte viel darum gegeben, wenn ich mit von der Partie hätte sein können," und er lachte so herzlich, daß es ansteckend auf seinen Gast wirkte.

„Ich hätte es Ihnen nicht mißgönnt, Herr Kommerzienrath", antwortete dieser mit einem Lächeln. „Bin doch neugierig, wie die Leutchen miteinander fertig werden. Meine „Kreuzfahrt wider Willen" ist ja, Gott sei Dank, beendet. Wenn Sie gestatten, Herr Kommerzienrath, möchte ich jetzt schlafen gehen."

Das Hemd.

Eine kulturgeschichtliche Mode-Plauderei.

Mit unseren heutigen Anschauungen ist die Vorstellung nicht leicht vereinbar, daß es Zeiten gab, wo das Hemd kein selbst den Aermsten und Elendesten unentbehrliches, sondern ein den Verwöhnten und Reichen vorbehaltenes Kleidungsstück war.

Schon im Alterthum gab es Gewänder, die sich unseren Hemden vergleichen lassen. Man hat solche an egyptischen Mumien gefunden und auch die römische Tunika ist unserem Hemde nicht unähnlich. Aber das wirkliche Hemd, aus Leinen gefertigt und auf dem bloßen Körper getragen, hat keine so ehrwürdige Vergangenheit, hat Jahrhunderte gebraucht, bevor es sich in allen Kulturländern den Platz eroberte, den es jetzt einnimmt. Als die heilige Redegunde, die Tochter des Thüringer Königs Berthar, ihren Gemahl, den Frankenkönig Chlotar, der sie zum Christenthum bekehrt hatte, ums Jahr 553 verließ, um ins Kloster zu gehen, opferte sie auf dem Altar einer Kirche als ihr theuerstes Besitzthum mehrere ihrer Hemden. Erst im 13. Jahrhundert beginnt das Hemd, sich allgemein einzubürgern. Bauern und Bäuerinnen arbeiten nun zur heißen Erntezeit mit nichts anderem als Hemd und einer Kopfbedeckung angethan auf dem Felde. Aber als die Prinzessin Isabeau von Bayern den französischen Dauphin Johann, durch den sie die Mutter des Königs Karl VII. werden soll, 1415 heirathet, bringt sie nur drei Hemden als Aussteuer mit. Sie mag mit ihnen immerhin lange genug gereicht haben, — vorausgesetzt, daß sie so sparsam war wie ihre Namensschwester Isabella die Katholische, die während der Belagerung von Saragossa das Gelübde that, ihr Hemd nicht abzulegen, ehe die Stadt gefallen wäre. Sie hielt ihren Schwur, und von dem Aussehen, das ihr Hemd angenommen hatte, nachdem Saragossa endlich erstürmt worden war, stammt der noch heute gebräuchliche Ausdruck: „isabellenfarben".

Schon im siebenten Jahrhundert hatte man angefangen, das Hemd auch während der Nacht zu tragen. Doch diese Sitte verschwand bald wieder, da sie den Meisten eine tadelnswerthe Verweichlichung schien, und während des ganzen Mittelalters und noch darüber hinaus legten Männlein und Weiblein, weß Standes sie auch waren, sich Abends so, wie die Natur sie geschaffen, zum Schlafe nieder. Der Gedanke, das Hemd aus feinerem Stoffe herzustellen und mit allerlei Zierrath zu versehen, entstand ziemlich spät. Lange noch blieb das Hemd rauh und schmucklos, ein Sinnbild der Demuth und Bescheidenheit. Bei der Wallfahrt, die Heinrich III. von Frankreich nach Chartres unternahm, um für seine Ehe mit Louise von Lothringen Kindersegen vom Himmel zu erflehen, schritten König und Königin und alle übrigen Theilnehmer des Zuges im Hemd und mit bloßen Füßen. Eine deutsche Fürstentochter, Anna von Oesterreich, die Gemahlin des Königs Ludwig XIII., war es, die, um ihre schönen Schultern zur Geltung zu bringen, den Halsausschnitt einführte und, zu dessen Abschluß, einen Rand kostbarer Spitzen an ihre dünngewebten Hemden ansetzte. Unter ihrem Sohne, dem König Ludwig XIV., dessen prächtige Gewohnheiten alle Monarchen Europas nachzuahmen bemüht waren, wurde, sowohl von Männern als von Frauen, ein förmlicher Luxus mit den meist von holländischen Händlern gelieferten Hemden getrieben. Am Ausgang des Rokoko-Zeitalters hatte eine Frau von Welt die Auswahl unter den verschiedensten Hemdarten. So ist die Gräfin Sophie von Haugwitz auf einem Bilde der bekannten Malerin Vigée Le Brun in einem Hemde dargestellt, dessen bis zum Handgelenk reichender enger Aermel mit großen, antiken Knöpfen geschlossen ist. Dagegen erscheint die Königin Marie Antoinette auf einem Brustbilde, das dieselbe Künstlerin geschaffen hat, in einem leichten, duftigen Hemd, das Hals und Schultern frei läßt und dessen weite Aermel hoch hinaufgestreift sind. Die schöne Tochter der Kaiserin Maria Theresia liebte die zarten Stoffe. Wie muß sie manches Mal vor Kälte geschauert haben, wenn sie nach dem umständlichsten Zeremoniell angekleidet wurde und jedes Stück ihres Anzuges, vom Hemde angefangen, aus einer Hand in die andere wanderte, bevor die im Range höchste der anwesenden Damen es ihr feierlich darreichte!

Die blutige Revolution von 178 schaffte nicht nur das Königsthum un die Vorrechte des Adels und der Geis lichkeit ab, es beseitigte auch da Hemd. Zu den Männern „sans cu lotte" gesellten sich die hemdenlose Frauen. Die Trachten des klassische Alterthums erlebten eine künstlich Auferstehung und die Pariserinne zeigten sich an den zahllosen Orten wo man sich ungezügeltem Genießen hingab, in Kostümen, die alle Linien des Körpers errathen ließen, weil si sich der Haut unmittelbar anschmieg ten. Mehr als eine von ihnen mußte den Wahnsinn dieser Mode, die auc im härtesten Winter befolgt wurde mit Krankheit und Tod büßen.

Der Taumel der Schreckensherrschaft ging vorüber, Napoleons eiserne Faust stellte Zucht und Ordnung wieder her. Um die Industrie des Landes zu heben und die Anhänglichkeit der erwerbenden Stände zu gewinnen, umgab der Kaiser sich und seinen Hof mit Glanz und Prunk und verlangte von Denen, die in seinem Schatten lebten, daß sie nicht knauserten und geizten. Von seiner Gemahlin Josephine hatte er dies am wenigsten zu befürchten. Im Zeitraum von sechs Jahren gab sie für ihre Wäsche 740,000 Franken aus. Nicht weniger als 500 Hemden ruhten in ihren Schränken, wahre Wunderwerke der Webekunst, mit den herrlichsten französischen und vlämischen Spitzen geschmückt. Gab es doch Tage, an denen sich die Kaiserin fünfmal vom Kopf bis zu den Füßen umzog. Das billigste ihrer Hemden kostete 36 Franken.

Ein halbes Jahrhundert später erfuhr, als die Kaiserin Eugenie das Szepter der Mode mit ihren schlanken Fingern ergriffen hatte, das Decollete eine Wandlung, die ihren Rückschlag auf Schnitt und Form des Hemdes ausübte. Da Hals, Schultern und Arme jetzt bei Abendkleidern gänzlich entblößt waren, mußte auch der Ausschnitt des Hemdes vergrößert werden, und die Aermel schrumpften zu schmalen Streifen zusammen. Der Brusteinsatz bestand aus echter Spitze, und einige der elegantesten Frauen des Tuilerienhofes trugen sogar Hemden, die ganz aus Spitzen zusammengesetzt waren.

Auch das zweite Kaiserreich sank in Trümmer, und an die Stelle des leichtsinnigen Aufwandes, den es entfaltet und verbreitet hatte, trat bewußte Rückkehr zur Einfachheit. Es galt nun als keine Empfehlung mehr für eine Frau, wenn sie große Summen für ihre Kleidung oder gar für ihre Unterkleider ausgab. Eine gewisse spießbürgerliche Prüderie gelangte zur Herrschaft, und in den besten Familien stattete man die Töchter mit Hemden, die nur wenige Franken gekostet hatten, zur Hochzeit aus. Bis die alte Lebenslust und die alte Freude an Putz und Tand wiederkehrten.

Doch auch auf diesem Gebiete ist die Französin von der modernen Amerikanerin besiegt und in die Flucht geschlagen worden. Die Gattinnen und Töchter der Milliardäre von Chicago und San Franzisko bezahlen unter Umständen tausend Franken für ein einziges Paar perlenbestickter Seidenstrümpfe. Man kann sich, mit einiger Phantasie, ausmalen, wie sie es erreichen, auch das ursprünglich so unscheinbare Hemd so zu gestalten, daß es mit Gold nicht aufzuwiegen ist. Hier läßt sich nicht mehr von Luxus sprechen, hier ist die Grenze zum Protzenthum längst überschritten.

Und damit ist wohl das Hemd, das einst nicht mehr war als ein schlichter Kittel, an dem Ende seiner Entwicklungsfähigkeit angelangt.

— Witzig. — Radfahrer (im Restaurant zum Kellner): „Aber das Roastbeef ist ja so zäh wie Leder, das läßt sich ja kaum schneiden! Das ist wohl von einem Stahlroß."

Pastor Kneipps Natur-Heil-Anstalt

Wenn Eure Gesundheit zerrüttet ist, wenn Ihr niedergeschlagen seid, wenn Droguen und das Messer nicht zu helfen vermochten, und Ihr alles Vertrauen in die Menschheit verloren habt, werden wir Euch lehren, wie Ihr durch einfache, natürliche Methoden Eure Gesundheit nachhaltig wiedererlangen könnt und gesund bleibt so lange Ihr lebt.

Wir arbeiten, helfen und geben Kenntniß von der Natur, dem eigenen Ich und Gott; in jedem menschlichen Wesen müssen starke Muskeln wachsen, kursirendes Blut, feste Nerven, gute Verdauung, körperliche und geistige Schönheit, pulsirendes Leben, endloser Reichthum, glorreiche Freiheit, ewiger Frieden, grenzenlose Umfassung und bewußte Gottheit.

Wir garantiren eine Heilung für Rheumatismus, Schlaglähmung, Blutvergiftung, Asthma, Dyspepsie, Brights Krankheit, Krebs, Tuberkulosis, Nervenschwäche, geistige Störungen, Fallsucht, Skrofeln, Wassersucht, Influenza, Blutungen, Geschwüre, Verstopfung, Trunksucht, Tabaksucht, Droguensucht, Steine, Eczema, Brustfell-Entzündung, Rückenmarks-Lähmung, Asthma, Hexenschuß, vergrößerte Adern, Abszeß, Magen-, Leber-, Herz-, Lungen-, Eingeweide-, Blasen- und Nierenleiden, Haut- und Frauen-Krankheiten u. alle sogen. unheilbaren Krankheiten.

2500 Freunde u. Ex-Patienten bezeugen, daß wir sie geheilt und ihr Leben verlängert haben.

Konsultation und Untersuchung frei.

Seit 20 Jahren bestehend.

Pastor Kneipp's Natur-Heilanstalt

214 S. State Straße.

E. Marcus Rothschild, Lt. D., H. D., Direktor.
Sonntags offen von 9 bis 11 Vormittags.
Auch briefliche Behandlung per Post.

Pfarrer Kneipp Kräuter, Pflanzen u. Medizinen.
Pfarrer Kneipp Kraftbrot....5c
Pfarrer Kneipp frischer Malzkaffee, Pfund..10c
Pfarrer Kneipp Buch, 130 Illustrationen.....50c
Pfarrer Kneipp Leinen-Wickel. Spanische Mäntel.

→"606"←

Absolute Heilung für Blutvergiftung.

Der bekannte „606" Arzt ist jetzt in Chicago das „606" anzuwenden. Er ermöglicht es jedem mit Blutvergiftung Behafteten sich privat und geheim heilen zu lassen. — Beachtet, daß viele, die ihre Symptome nach alter Weise behandeln ließen, später von den schrecklichen Nachwirkungen der Krankheit befallen wurden, wie Blindheit, Lähmung, Locomotor Ataxia, Gedächtnißschwäche etc. Wenn Ihr je an Blutvergiftung gelitten habt, schuldet Ihr es Euch selber wie Eurer Familie, diesen Spezialisten sofort zu konsultiren. Er nimmt die Behandlung in seiner Office vor, und Ihr seid nur ¼ Stunde abgehalten. Er arrangirt die Gebühren nach Eurer Bequemlichkeit und zeigt Euch überraschende Beweise für die Heilung von Blutvergiftung mit der neuen richtigen Anwendung von Prof. Ehrlich's „606" Salvarsan.

"606" MEDICAL LABORATORY
Clark u. Randolph Str. (S.O.Ecke) 3. Floor. Eingang 145 N. Clark St. Stdn. 9 Vm. b. 8 A.

jl15,1mX

Zehn Tausend Kleider in einem Verkauf

Der außerordentlichste Einkauf, der jemals von diesem oder irgend einem anderen Laden abgeschlossen wurde. Der große am Montag stattfindende Verkauf wird ein epochemachender in der Geschichte der Läden von Chicago sein.

$3, $4 und $5 Kleider, 1.69

Wir kauften 10,000 von denselben, die ganze Produktionsmenge von einem der wohlbekanntesten Fabrikanten in Philadelphia, die bemerkenswertheste Preis- und Qualität-Errungenschaft, die jemals erreicht worden ist. Wir haben die Kleider vom Empfangsraum im Basement bis zum Lagerraum im obersten Stockwerk des Geschäftes vertheilt; die Abtheilung hat nicht Raum genug für ein Drittel derselben, und doch sind die Tische und Regale höher damit angefüllt, als dies jemals vorher der Fall war. Dieselben sind vorhanden in Batiste, Lawns, Organdies, Dimities, Lingerie-Kleider; alle Moden, alle Farben, alle Entwürfe. Es ist eine Offenbarung, ein bemerkenswerthes Ereigniß, ein wunderbarer Verkauf. $3.00, $4.00 und $5.00 Werthe, morgen zu **1.69**

69c Waist Verkauf

Waists, $1 und $1.25 werth. Tausende davon zum Verkauf. 15 verschiedene Facons. Hübsche Lawn Waists, bestickte und spitzenbesetzte Waists, hoher oder niedriger Hals — nahezu jede denkbare Facon, **69c**

Andere Werthe

$15, $16.50 und $18 seidene Kleider, Messalines, Satin Foulards, alle ausverkauft zu **6.49**

$1.50 und $2 Kinder-Kleider, 20 Styles, prachtvoll besetzt mit verschiedenfarbigem Vorder, Skirts voll oder plaited, in Größen 6 bis 14 Jahre, zu **69c**

$4 Auto Coats, aus Tan Linette, morgen, 1.98.

ALL ELEVATED TRAINS STOP HERE — "S&H" GREEN TRADING STAMPS FREE

Rothschild & Company

STATE and VAN BUREN STREETS and WABASH AVENUE

19 Jahre von schmerzloser

Zuverlässiger Zahnarbeit

hat uns die größte Familien-Kundschaft in Chicago erworben. Wir beschäftigen nur erfahrene Zahnärzte. Instrumente sorgfältig sterilisirt. — Alle Sprachen gesprochen.

Schmerzloses Ausziehen mit vitalisirter Luft.

Herabgesetzte Preise so niedrig wie:

Gold-Kronen, 22K. $2 | Alveolar Bridgework $2
Goldfüllungen.. 50c | Silberfüllungen.. 25c

Volles Set Zähne, $3.00 — Whalebone Zähne $4.00

Zähne untersucht, ausgezogen, gereinigt Frei!

Union Dental Co.

Beachtet den Namen **408 Wabash Avenue**

Alte Nummer 289.

Südwest-Ecke Wabash Ave. und Van Buren Str.

Verabredungen per Post oder Telephone Harrison 480.—Sprechstunden: Täglich 8:30 Vorm. bis 9:00 Abends. Sonntags 10 Vm. bis 4 Nm.

Alle Arbeit 10 Jahre garantirt.

...... Es wird deutsch gesprochen. ......

19ma,lang

Sonntagpost

Chicago, Sonntag, den 23. Juli 1911.

Seite 9 bis 16.

Die Macht des Augenblicks.

Von Frida v. Raimann.

Durch die deckenhohen Glasscheiben des Speisesaales strahlte blendend die Hochsommersonne und beleuchtete nur fröhliche Gesichter.

Lachen und munteres Plaudern ertönte; man scherzte über ein Nichts, über Späße, so harmlos, daß sie kaum erwähnenswerth waren, und fühlte sich mit Gott, mit der Welt und nicht zum mindestens mit sich selbst zufrieden. Die warme Luft schien förmlich durchtränkt von Blumenduft und Freudigkeit.

In diesem, um den Frühstückstisch versammelten Familienkreis herrschte eine harmonisch-glückliche Stimmung, wie einer vom Schicksal überreich bedachten Vergangenheit entspringt und der ein wenig naiv-sicheren Hoffnung auf eine gleiche Zukunft.

Vater und Mutter empfanden hohe Befriedigung beim Anblick des augenscheinlich so gut fundamentirten Glückes ihrer Tochter, während diese — nun, es ist doch jedes jungen Mädchenherzens heimlich-sehnlicher Wunsch zu lieben und geliebt zu werden.

Und der Bräutigam? Ja, da kommt oft so mancherlei zusammen. Sie war jung, sie war schön, sie war reizend, sie war reich — andere hatten sie begehrt, und ihm gelang es, ihnen allen den Rang abzulaufen.

Nun fanden sie sich verlobt, und ein momentan wunschlos heiteres Gefühl, jenes seltene restlose Aufgehen hatte von ihnen Besitz ergriffen.

Das Brautpaar saß natürlich beisammen, sah sich gelegentlich in die Augen, lächelte einander zu, kurz benahm sich genau so, wie sich zivilisirte Brautpaare unter allen Himmelsstrichen eben zu benehmen pflegen.

Da, wie ein Wölkchen über die Sonne fliegt — war irgendein unguttes Wort aufgesprungen; eine heftige Erwiederung folgte, Schlag auf Schlag; das Mädchen schnellte empor, ein bißchen schmollend, halb im Scherz, halb im Ernst und husch! flatterte sie wie ein niedlicher, rosenfarbener Schmetterling durch die weit geöffnete Glasthür des Gartensaales hinab in den im bunten Sommerglast funkelnden Park.

Der junge Mann wollte ihr sofort nach; wenn man erst acht Tage verlobt ist, hat kein Verdruß lange Dauer.

Aber der Vater legte ihm die Hand auf den Arm. „Lass' sie doch", mahnte er, „solch' ein Trotzkopf kommt am besten in Einsamkeit zur Besinnung. Gibst du ihr einmal nach, so thust du's ein ganzes, langes Leben. Glaub' mir, wir Männer müssen stets unseren Standpunkt wahren."

Und der Bräutigam blieb . . .

„Ob er wohl kommen mag?" dachte das Mädchen ganz flüchtig, während sie durch die farbenschimmernd verschlungenen Gänge des Parkes dahinflog.

„Freilich kommt er — aber er soll mich nur suchen — und lange, lange nicht finden — zu gerechter Strafe. Lilla, Lilla wird er rufen. Wer aber nicht antwortet, das werde ich sein. Ja wohl!"

Eine unbändige, fessellos wuchernde Blumenfülle schlug auf in wilden, blühenden Flammen zum düsterblauen, ruhigen Julihimmel.

Schwere, bunte Glocken und Kelche hingen, schwollen, drängten übereinander, sich überstürzend, stoßend, erstickend, wahre Schwälle von Sommerblumen, sich breit machend, dick und üppig, Garben rother Feuerlilien und die weißgoldenen, heiligen Kronen mit dem unheiligen Odem . . ., still und düftelos ragten die zerfransten dunkelrothen Kugeln des Mohn, als hätten verächtliche Hände ihre Blätter geringschätzig zerfetzt — wie durchsichtige Becher, rothen Weines voll. Die sengende Julisonne übergleißte die Welt mit springenden Goldfunken und riß in jeder Stunde tausend neue Blüthen ins Leben hinein, um sie in nächster Nähe lachend zu verderben . .

Ueber eine große Waldreise, auf der die Sommergluth schlief, ging es in Eile, das Mädchen wußte ihr Ziel! Leise kicherte Lilla vor sich hin, indem sie es sich ausmalte; sein unaufhörliches Suchen, sein eifriges Rufen, Lilli! Lilla! Sie aber würde mäuschenstill sein. Nur lautlos in sich hineinlachen . . .

Wo sich der Park in den tiefen Wald verlor, stand ein altes Gartenhaus, recht närrisch erbaut, in einer Zeit, wo große Leute, die nichts zu thun hatten, derart drolligen Unsinn so sehr liebten.

Mit schiefen Fenstern, schiefen Thüren, bizarr gekrümmten Treppchen, grotesken, höhnischen Köpfen als Wasserspeier, flottübermüthigen oder kindisch-sentimentalen Sandsteingruppen.

Das dichte, verdunkelnde Grün buschte sich um das nutzlose Spielzeug verwehter Herrenlaune; wenn man den Zickzackweg nicht sehr genau kannte, so war es wohl schwer, ihm zu folgen. Flinken Fußes wollte das junge Mädchen durch die Thür schlüpfen; sie erwies sich als versperrt.

Sonderbar. Der Schlüssel steckte doch sonst immer von außen im Schloß. Ah — sie wußte sich wohl zu helfen. Das Fenster aus, doch wenn man an einem Riegel drehte und schob und hierauf an einem Knauf zog, so öffnete sich die Wand als Thür und schloß sich ebenso.

Sie kannte diese neckischen Scherze seit ihrer frühen Kinderzeit. Er aber, ihr Bräutigam, konnte nicht darum wissen; er würde suchen und forschen, bis jemand Kundiger den Rathlosen auf die Spur brachte.

„Lilla, Lilla," sang sie, während sie hineinhuschte in das enge, dämmerige Gelaß. „Tralali-li-li-tralala-la-la Lilla-Lilla." Wie rothglühende Pfeile zuckten einzelne, verirrte Sonnenstrahlen durch die zerschlissenen Vorhänge aus Purpurseide vor den Fenstern; um sie schwamm gedämpftes Licht, wie geschmolzener, aufgelöster Rubin.

Noch immer lachend, trillernd, ein wenig außer Athem warf sie sich in einen der rothbezogenen verschnörkelten Sitze, in dessen weicher Tiefe sie fast versank. Sie konnte nichts unterscheiden; geblendet von dem plötzlichen Uebergang aus dem stechend klaren Sonnenschein in das Halbdunkel, schlossen sich ihre Augen. „Tralali-Lilla, Lilla!" sie sprühte vor Uebermuth.

Jede Spur früheren Aergers war verschwunden beim Gedanken an das lustige Possenspiel.

Wir alle aber wissen, daß es einen sechsten Sinn gibt, einen unheimlichen, unergründeten, der uns Dinge kundthut, die wir niemals aus uns selbst erforscht; er ist es auch, der uns sagt, daß ein lebendes, athmendes Wesen uns nah ist, wenn wir es auch nicht gesehen haben, nicht zu hören vermochten. Es gibt Momente, in denen etwas Lastendes sich auf uns herabsenkt, etwas Bedrängendes, das uns einhüllt gleich einem erstickenden Mantel; oder uns fühlen wir ein Rauschen wie schwarze Geierschwingen; oder sachte rührt es uns an wie mit aus den dunkeln Abgründen der Zukunft herauslangenden Geisterhänden.

Deutlich, unabweisbar fühlte sie:

Da war etwas.

Wer?

Was?

Sie schlug, kalt vor Entsetzen, die Augen auf.

Ah! Ein Mensch . . .ein Mann . . .

Da stand er vor ihr. Ganz nahe. Mit unterschlagenen Armen. Und sah kühl lächelnd auf sie herab.

Zitternd vor Todesangst kroch sie in sich zusammen, daß sie in den weich sich bläuenden rothen Seidenkissen fast verschwand. „Heinz — komm! Zu Hilfe!" sprang es von ihren bleichen Lippen.

„Fürchten Sie sich doch nicht gar so sehr, Sie kleines rosenrothes Mädchen," ließ sich da eine Stimme vernehmen. „Vermuthlich bin ich bei Ihnen lang nicht so sicher, wie Sie bei mir. Bitte, thun Sie doch, was Sie nicht lassen können. Rufen Sie nur schleunigst Hilfe herbei — ich bin weit entfernt, Sie daran hindern zu wollen. Hilfe gegen den Flüchtling, den unbefugten Eindringling, den Uebelthäter. Ja, ganz keck und unverschämt geb ich es zu. Ich bin lebensgefährlich, kann ich Ihnen versichern . . . So rufen Sie doch . . .Es ist ja außerdem eminent verdienstvoll, die Gerechtigkeit in ihrem Walten zu unterstützen; man verdient sich zugleich so eine Art moralischer Prämie."

Klirrend warf er den Schlüssel zum Thürchen, den er offenbar abgezogen, ihr vor die Füße.

„So und nun laufen Sie, aber geschwind, und holen Sie die Schergen herbei."

Sie saß noch immer regungslos wie gelähmt und starrte mit erweiterten Pupillen zu ihm auf, durch das rieselnde rothe Licht, gleich einem schwachen, verfolgten Geschöpf des Waldes, auf das der Habicht stoßen will.

Zwei braune Augen sahen auf sie herab, in deren Grund die unwirkliche Beleuchtung sonderbar tanzende, feurige Funken entzündete. Die Worte hatte ein weicher, spöttischer Mund gesprochen — mit einer eigenthümlich lässigen, spielenden Grazie fielen sie von seinen Lippen, so, als verlohne es sich kaum der Mühe, sie zu äußern. Sie waren von einem gleichgiltigen Achselzucken begleitet, das zu besagen schien: was liegt am Ende d'ran . . . .

Sie rührte sich noch immer nicht. Stumm sah sie ihn an. „Nun?" Lächelnd beugte er sich zu ihr herab. Es war ein böses Lächeln — ein mysteriöses, lockendes — ein Rattenfängerlächeln. Es sagte allerlei — was es nimmer hätte sagen dürfen —, dieses magnetische, willenlösende Lächeln . . ."

Die gleichsam zur Abwehr erhobene Hand fiel herab — kraftlos geworden, sank ihre Gestalt noch mehr in sich zusammen.

„Nun?" fragte er abermals. „Ich schwöre Ihnen, es ist ein gutes Werk, an mir zum Verräther zu werden."

Da schüttelte sie heftig den Kopf — wie unter einem inneren Zwang. Jetzt theilte es wieder seine Lippen, das grausame Zerstörerlächeln. „Ah — Sie wollen nicht?" es kam gedehnt heraus.

„Kleine Mädchen sind doch meist so eingenommen fürs Einfache, Korrekte . . . es befriedigt ihr zartes Gewissen, wenn der Tugend ihre Krone wird und der schlimme Sünder dem wohlverdienten Untergang nicht entrinnt. Nimmst du ein Leben, so nehm ich das deine. Ein Rechtssatz so alt wie die Welt. Ja, sehen Sie, kleines Mädchen und erzittern Sie in gerechter Empörung: diese Hand hier, die hat jemand todtgeschlagen."

Er hielt ihr seine schlanke, weiße, mit Ringen bedeckte Rechte dicht unter die Augen. Das rothe Licht rann über die Steine hin, daß sie rothe Flammen sprühten. „So, und jetzt werden Sie sich tödlich fürchten, aufschreien wie ein angsterfülltes Baby und in den fernsten Winkel flüchten, vor dem Manne, der imstande war, so arg, so gottlos zu sein."

Doch weder erhebte sie, wie er gesagt, noch fuhr sie zurück von ihm. Da glitt er mit einer geschmeidigen Bewegung ganz nahe neben sie in den Sitz und musterte sie, die Wange in die Hand gestützt, mit unverfrorener Kühnheit.

Und sie hielt still.

Das Geschick unseres Lebens wird nicht in Jahren entschieden, sondern in einzelnen Augenblicken.

Es kam ihr ganz selbstverständlich vor, daß dieser fremde, bildschöne junge Mensch da eng neben ihr saß, und sie, aus dem rothen Nebel hervor, unverwandt ansah mit seinen flimmernden Augensternen. Ihr schien, als sei einzig dies Wirklichkeit und alles andere Erleben schal, werthlos, nichtig, reif, vergessen zu werden.

Langsam, langsam wie feuchtbrodelnder, giftiger Dunst, der aus morastigem Boden aufsteigt, so wob sich eine Wolke um sie — eine schwültrübe, athemraubend süße . . . .

Es war wie Vorherbestimmung — Fatum — Erfüllung . . .

„Natürlich ist es wegen einer Frau gewesen," fuhr er halblaut fort — seine Stimme hatte einen heißen Unterton darin; eine seltsam berückende, anlockende Stimme.

Das Mädchen regte sich, wie ein Vogel im Schlaf sich rührt — sie öffnete die Lippen zu einer Frage, dann ließ sie es sein. Er sah sie noch näher an, und das spöttisch - nachsichtige Lächeln zuckte wieder um seinen Mund; — diese Symptome kannte er — allzugenau. „Ich habe damit keinen Raub an der Menschheit begangen, „parole d'honneur"! Er war es nicht werth, daß die Sonne ihn bescheint. Sie können mir's glauben." Dies erzählte er in so nachlässig-gleichgültigem Ton, als plauderten sie beide, zwei Angehörige der großen Welt, am Parkett des Hofes, wo sie sich soeben vorgestellt worden, etwa über die Touren des nächsten Kontertanzes. „Er ist ein ganz miserabler, elender Mensch gewesen, gepeinigt, gedemüthigt . . . . Ich wollte sie retten, das arme Geschöpf, und es ist mir gelungen . . . . Ich bin sehr froh darüber, die Sache thut mir durchaus nicht leid, im Gegentheil . . . . O, ich weiß ganz genau, was Sie denken. Wir stammen ja offenbar beide aus derselben Kaste, mit den gleichen, unausrottbaren Vorurtheilen. Warum nicht frei einander gegenüber, Mann gegen Mann? Ja, sehen Sie, da gibt es noch das gewisse Etwas zwischen Lipp' nud Kelchesrand . . . das Schicksal findet noch Raum, einzugreifen, mit seinen Nücken und Tücken. Ich aber wollte selbst Schicksal sein. Das liegt uns so im Blut, das Halbgötterspielen."

Mit einem Ruck richtete seine schlanke Gestalt sich auf aus ihrer lässigen Haltung; die Flügel seiner schmalen, edlen Nase vibrirten wie die eines wundervollen Renners. „Recht hat, wer sich's nimmt, ist immer unser Wahlspruch gewesen."

Schon wieder gleichmüthig geworden, fuhr er fort:

„Dann hat man mich gesucht, natürlich. Alles, Lohn und Strafe, muß hübsch nach der Ordnung gehen. Nun — ich hätte mir ja eine Kugel vor den Kopf schießen können, doch ich sah nicht ein, warum ich mein Leben lassen sollte, bloß weil ich einen tollen Hund niedergeschlagen. Meine Freunde haben mir zur Flucht verholfen — ich mußte kreuz und quer reiten und fahren, um die Spur zu verwischen. Heute Nacht wär' ich über die Grenzen drüben, morgen am Schiff, das mich der „Neuen Welt", wie man so sagt, entgegenführen soll. Dort kann ich verschwinden, untertauchen, bis man hier zu Lande auf die dumme Geschichte vergessen hat. Freiwillig oder „par ordre de Moufti" . . . . Sehen Sie, das ist so zirka die Genesis unseres Rencontre. Dieses anmuthige Versteck da war mir erinnerlich — vor Jahren bin ich 'mal hier gewesen, bei einem Gartenfest, als Sie, kleines Fräulein, noch in der Kinderstube steckten. Ansonsten mag's wohl ein famoser Unterschlupf sein, doch jetzt?" — er sah sie nachdenklich an. „Pah, lebend fängt mich keiner!" Lachend reckte er die Arme, wie die Verkörperung blühenden Lebens — ein warmer Strom schien von ihm auszugehen, den sie, im tiefsten Innern schaudernd, empfand.

„Brillant ausgedacht — nicht?" sprach er weiter. „Und doch hat mir der Satan einen unberechnet hämischen Streich gespielt. Da kommt so ein kleines, rosenrothes Jüngferchen hereingeschneit, in ihrer kühlen Holdseligkeit — erst läuft sie, dann fingt sie, dann lacht sie, dann fingt sie, hierzu tritt sie täglich nach einem kleinen Heinz und schließlich endet das damit, daß sie ihre winzigen, weißen Füße ein Menschendasein in den Staub treten. „Ah, je nen fiche"!" Verächtlich' zuckte es um seinen Mund.

„Und die Frau?" fragte sie wie aus einem Traum heraus. „Sie haben einander wohl sehr geliebt.?"

„Ihr Weiber seid doch alle gleich," sagte er belustigt. „Stets und immer denkt ihr nur an die Eine. Auch wenn man um Menschenseelen würfelt. Nein, Ihnen zum Trost sei es gesagt, ich war nicht einmal in sie verliebt; sie ist so gar nicht hübsch, die Arme. Die pure Don Quichotterie von mir, was?"

Ihre Augen fragten weiter.

„Ob sie mich geliebt hat, möchte die kleine Neugier auch noch wissen? Nein, ich glaube nicht . . . Wenn ich gewollt hätte . . . freilich dann . . .Aber es verlohnte nicht die Mühe, sie verliebt zu machen."

Irgend etwas trieb sie zur Auflehnung. Ihr Verhängniß.

„Das ist sehr anmaßend," stammelte ihr bleicher Mund.

„Ah . . .meinen Sie?" Mit seinem Irrlichtlächeln blickte er ihr tief in die Augen. „Ich gebe Ihnen einen guten Rath: hüten Sie sich, mich aufzureizen. Es möchte mich herzlosen Dämon sonst vielleicht gelüsten, Ihnen eine Lektion zu ertheilen, die Sie, mag sein, lebenslang bereuen könnten . . . Will das kleine Ding wirklich die Hexerei „ad oculos" demonstrirt haben? . . . Ja, die Welt wird nicht nach dem großen Einmaleins regiert; fragen Sie doch bei Charcot und Dubois-Reymond an, ob zweimal zwei nicht allzuoft fünf ausmacht . . . Es gibt eben noch ein paar Kleinigkeiten, von denen solch' ein Närrchen zufällig nichts wissen dürfte — auch punkto Liebe . . . Nein, damals war's nicht der Mühe werth, womit ich aber durchaus nicht sagen will, daß es nicht Fälle geben kann . . Es hat einen eigenen Charme, wenn in einem unbewachten, selbstvergessenen Moment der gewisse zündende Funke überspringt und zwei Flammen ineinanderwehen . . ."

Seine Stimme starb dahin, in weichen, abgebrochenen Flüsterlauten. Etwas Geheimnißschweres, Vergiftendes, lag in der Luft. Und sie hatte das Gefühl, als sinke sie sachte und allmählich in bodenlose Tiefen — aber das Gefühl war Wonne. Unbewußt verzückt hingen ihre Blicke in den seinen.

Eine brütende Stille herrschte, man hörte bloß irgendein hitzetrunkenes Insekt schnurrend gegen die Scheiben antaumeln. „Lilla! Lilla! Lilla!" kam es da. Ganz schwach, noch ganz von ferne.

„Ah, dacht' ich's doch," meinte er und gähnte leicht.

Sie war es, die todtenblaß zitternd vor wahnsinniger Angst, in die Höhe fuhr. Als sei sie es, die Schutz suchen müsse, umklammerte sie mit beiden Händen seinen Arm.

Da warf er sich zurück und lachte, lachte. Hellauf, klingend. Alles an ihm lachte, die Augen, der Mund, das ganze, schöne Antlitz.

„O, nicht — nicht", flehte sie, „wie kann man so lachen, angesichts . . ."

„Angesichts des Todes, wollen Sie sagen," vollendete er in kühlem Ton. „Das sind wir ja immer, Kind. ‚Mitten im Leben sind wir vom Tode umfangen', sagt der Prediger. Sehen Sie, ich weiß besser Bescheid mit heiligen Sentenzen, obwohl dies doch eher Ihr Deputat wäre. Kleine, lassen Sie sich doch klar machen, wie bitter wenig im Grund an einem Menschenleben gelegen ist. Mir wäre nur der Gedanke lästig, ein Outsider werden zu sollen, — von brutalen Händen nach und nach aller Ehren und Titel entkleidet, — so wie schlimme Buben dem Käfer langsam die Flügel ausreißen, bis nur ein zuckendes Nichts mehr übrig bleibt."

„Lilla Lilla!" rief es da — schon ein wenig näher.

„Er ist es — Heinz —," hauchte sie — so bang, als sei er ihr Verfolger.

„A propos — wer ist denn dieser Heinz, wenn man fragen darf? Ein Bruder, ein Vetter, oder . . .?" Sein suchender, spürender Blick traf sie.

„Mein Bräutigam," ergänzte sie tonlos.

„Sapristi, wirklich?" Er hob den Kopf, und das spöttische Lächeln fuhr wieder um seinen Mund. „Der Glückliche! Armer Thor, wollt' ich sagen. Und vor dem sind Sie fortgelaufen, so recht ins Ungewisse hinein . . . . Das hätte ich nie geduldet, an seiner Statt, daß mir mein rosenrothes Glück so davonflattert. Könnte doch sein, daß es nimmer wiederkehrt."

Aus seinen Augen traf sie ein voller Strahl, das hinreißende Siegerlächeln. Ruhig und verstört saß sie da.

„Ich hätt's nicht geglaubt," sprach er leichthin, „die Zeichen sprachen nicht dafür. Ihre verträumt sehnsüchtigen Augen und die sehnsüchtigen Lippen, die hat keiner noch wachgeküßt. Wissen Sie, wie ich mir ihn danach vorstelle, jenen Heinz? Steifleinen, gravitätisch, pedant, untadelig, der korrekt erst Papa und Mama um gnädige Erlaubniß anging, bevor er den Verlobungskuß riskirte. Ich wette, er besteht auch darauf, daß stets eine Garde anwesend ist, damit nur ja die Dehors gewahrt bleiben. Hab' ich's getroffen?"

„Das muß doch alles so fein bei einer Verlobung" entgegnete sie trotzig.

„Das meinen Sie selbst nicht." Er verzog wieder den Mund.

„Kleines, schönes Mädchen, Sie sehen aus, als ob Sie schrankenlos lieben könnten, aber beileibe nicht diesen armseligen, unklugen Heinz."

Tief senkte sie das Haupt. Ein Gefühl bitterster, trostloser Enttäuschung überschlich sie, öde, jammervoll, zusammenkrampfend, um gleich darauf einer Empfindung rasender Sehnsucht Raum zu geben, nach etwas Heißem, Süßem, Verbotenem, unerlaubt Lockendem . . . Ohne es zu wissen, umschlang sie fester seinen Arm. Er aber stand auf und schob sie fort von sich.

„Thun Sie Ihre kleinen Patschhände weg," sprach er ernst, „Ihre Bestimmung ist es ja doch, ein Menschenschicksal zu zerpflücken. Um dafür als Lohn ein kühles Bravo jenes Heinz einzuernten. Nummer Eins für mustergültiges Verhalten. Ja, mein Kind, so wird es sein."

„Nie, niemals!" rief sie außer sich.

„O doch," entgegnete er kaltblütig, „es thut mir nur leid, daß in Ihr lichtklares, rosenrothes Leben, wenn auch für einen Moment nur, ein Schatten gefallen ist. Aber ich verschwinde in der Versenkung und der böse Moment ist bald vergessen." Mit seinen unergründlichen Blicken sah er sie an.

Sie erhob die Augen zu ihm voll brennenden Vorwurfs.

„Ich gebe Sie zurück Ihrem Alltagsschicksal und Ihrem kleinen, rührend braven Alltagsglück, wenn es auch vielleicht nicht einmal eines ist," quälte er sie unbarmherzig weiter.

„Ich will sie retten um jeden Preis!" Sie war wie von Sinnen.

„Ja? In der That?" Sein kühler Spott war unnachahmlich.

Damit ist es Ihnen doch wohl kaum Ernst. Schwerlich. Sonst wären Sie gegangen, hätten die Verfolgung abgewendet, den Verdacht weggelenkt, zerstreut, statt daß sich das Verhängniß zusammenzieht—mehr und mehr."

Sie schlug die Hände vors Gesicht, verzweifelt, vernichtet.

Leise, tröstend berührte seine Hand die ihre.

„Ach ja, ich weiß — Du konntest nicht los von mir. Es ist ein Bann — der alte verrückte Zauber . . ."

„Lilla! Lilla!" Die Rufe kamen näher.

Mit wirren Blicken um sich sehend, fuhr sie auf. „O Gott, ich will . . . Du kannst nicht, darfst nicht sterben, ich leide es nicht . . . Du sollst, Du mußt leben!"

„Kind, das ist ja nur heillose Verblendung . . . Ueberdies — jetzt ist es zu spät."

„O, warum sagtest Du nicht . . ." flüsterte sie mit versagender Stimme.

„Ha, vermuthlich gefiel mir die Gesellschaft zu gut," lachte er leichtsinnig. „Wir beide waren wie zwei Abgestürzte, die, an einem lockeren Grasbüschel hängend, nichts anderes denken, als eine berauschende Blume zu pflücken . . . Ich will Dir zeigen, daß es noch etwas anderes gibt als Dein wohlerzogenes, konzessionirtes Glück — ein Unsagbares — höllenfern jenem zahmen Kinderhimmel, in dem Du bisher, ein weißes Engelein mit silbernen Flügelein, fromm gewandelt bist. Hei, Recht hat, wer sich's nimmt." Leicht legte er ihr die weißen, beringten Hände auf die Schultern. „Ich bin eben der geborene freche Räuber und Dieb."

„Lilla! Lilla!" rief es von draußen in jenem Ton verdrossener Ungeduld, den sie schon recht gut kannte.

Ein aufsprühendes Lächeln um Augen und Mund, neigte er blitzschnell den Kopf und zerdrückte ihre blassen Lippen mit einem heißen, wilden Kuß — und noch einem — und nach einem, so oft es von draußen „Lilla!" rief.

„Das ist tolle Frivolität," er richtete sich endlich, schwer athmend, auf, „ein leichtfertiges Spiel zwischen Leben und Tod, das vielleicht gerade darum doppelt reizt und verführt. Das gibt der Sache erst die Würze . . . Nun ist's genug, Du treuloses kleines Mädel, Du." Er wendete sich brüsk von ihr ab, nahm den Schlüssel auf vom Boden und ging raschen Schrittes zur Thür, „Du hast ja nichts zu fürchten, Du warst ja nur ein niedlicher, kleiner Kerkermeister für einen ruchlosen Gefangenen. Hier ist der Kreuzweg, hier kehrst Du schön brav um. Was thut's, daß Deine Seele einen Augenblick erzitterte unter dem Athem der Leidenschaft wie ein Blumenbeet, wenn der Wind darüber hinfährt — im nächsten Moment ist wieder stiller, klarer Sonnenschein. Laß mich nur machen, ich kann famos lügen: ich hätte Dich eingeschüchtert, bedroht, Du wärst fast vergangen von Todesangst, arme Kleine! Und man wird Dich liebkosen, verhätscheln und umschmeicheln, damit Du sie vergißt, die böse Stunde mit dem schlimmen Gottseibeiuns."

Draußen rüttelte es an der Thür.

„Hier," rief er, — es klang wie heller Trompetenruf.

Da kam sie auf ihn zugeflogen, schlang den Arm um seinen Hals, sein Haupt zu sich herab ziehend, und preßte ihm mit der anderen Hand fest den Mund zu.

„Laß mich, sei nicht kindisch —," rücksichtslos schleuderte er ihre warmen, weichen Finger weg, „nach dem gibt es kein Zurück — Du spielst mit einem Leben als Einsatz —" er konnte nicht weiter . . . ihre Lippen erstickten seine Worte — sie hatte seinen Kopf noch tiefer herabgezogen und hing an seinem Mund — ohne ihn freizugeben . . .

Da hörte er auf, sie abzuwehren . . .

„Verwünscht!" klang es von draußen ärgerlich herein, „das ist ja ein heilloser Schabernack! So antworte doch, Du Unband! Ich habe ganz gut eine Stimme gehört."

Drinnen war es lautlos still.

Nach mehreren vergeblichen Versuchen, die Thüre zu öffnen, entfernte sich der Rufende.

„Lilla! Lilla!" hatte man allerorten gerufen, — sämmtliche Bewohner des Hauses waren angsterfüllt auf die Suche gegangen. Schließlich kam sie ruhig und gemessen einen der Parkwege dahergewandelt, durch die unbändig wilde Blumenfülle unter dem düsterblauen Julihimmel — voll kühler, gleichgiltiger Verwunderung, daß man so viel Wesens mache von einer einfachen Sache. Sie sei ein wenig im Walde spazieren gewesen, um sich zu erfrischen; das beste Mittel, kleine und große Verdrießlichkeiten schnell zu verwinden. Die Eltern schalten, der Bräutigam schalt, ja, er vergaß sich so weit, mürrisch unfreundliche Worte zu sprechen. Sie hörte alles mit überlegenem Lächeln an, und alles glitt von ihr ab wie Wassertropfen von Vogelgefieder.

Unter den gewohnten Gestalten stand sie wie eine, die einen Blick in andere Welten gethan und der nun alles um sie her in Bedeutungslosigkeit zerinnt — wie eine, die, schon gestorben, noch als abgeschiedener Geist inmitten von Lebendigen weilt.

Am nächsten Morgen war sie verschwunden.

Diesmal um nicht mehr wiederzukehren.

Und diesmal suchte auch keiner nach ihr.

Illusion und Wirklichkeit.

Von Jacques Gachous.

Der Winter lag eisig über der Ebene und heulte um das kleine Haus, in dem Edgar Poe, „der arme Eddy", wie man ihn vertraulich nannte, sein ermüdetes Hirn durchwühlte, um neue Tröstungen für seine kleine, kranke Virginie zu ersinnen.

Man hatte das Bett der jungen Frau in den Salon des Erdgeschosses gebracht. Einem armseligen, nackten Raum, der seinen stolzen Namen wenig zu verdienen schien, aber dank „Tante Klemm", der Mutter Virginies, trotzdem einen anheimelnden Eindruck machte. Die Reinlichkeit ist der Luxus der Armuth. Und Tante Klemm war eine so vollkommene Hausfrau, daß die Ordnung und Sauberkeit des Raumes ihm einen Schein von Poesie verlieh.

Die Betttücher der Sterbenden waren blendend weiß gewaschen, und an dem großen Soldatenmantel, der die Decke ersetzte, blinkten die Knöpfe so hell wie goldene Spangen.

* * *

Die großen, kräftigen Arbeitshände Tante Klemms hielten und frottirten zärtlich die schmalen Kinderfüße Virginies, die vor Frost erstarrt waren. Eine dicke Katze, die ihre Mahlzeiten ohne Zweifel außer Haus fand, hockte dicht neben der jungen Frau, um auch von ihrer Wärme abzugeben. Und der große, hagere Mann, der mit verstörten Augen und langen, lautlosen Schritten im Zimmer auf und ab ging, blieb manchmal bei dem Bette stehen und lächelte seiner Liebsten zu.

Auch Virginie versuchte sich über ihre fremdartige Lagerstätte zu belustigen und lächelte die Mutter und den Gatten, die für sie die ganze Welt bedeuteten, freundlich an. Aber es war nichts Irdisches mehr in diesem Lächeln.

„Wie böse der Wind ist, Eddy."

„Du sollst nicht an den Wind denken, Liebste. Der Wind bedeutet gar nichts für uns. Er kann nicht ins Haus hereinkommen und außerdem lügt er. Er will uns glauben machen, daß er und sein Bruder, der Winter, Herr über die Erde sind, daß niemals, niemals mehr die Sonne scheinen und mit ihren Strahlen die Blumen aus der Erde hervorlocken wird.

Bald aber werden alle Dinge sich wunderbar verändern. Seltsame, leuchtende Blüthen werden sternengleich an den Bäumen hängen. Dicht und grün wird sich der Rasenteppich über den Boden breiten, die weißen Tausendschönchen öffnen ihre klaren Augen und Asphodelosblüthen schimmern in rubinrothem Glanz. Und auch wir fühlen neues, starkes Leben durch unsere Adern strömen. Herrliche Vögel, mit klingenden Stimmen werden ihr Scharlachgefieder vor uns ausbreiten, und Gold- und Silberfische werden den Fluß bevölkern. Selbst das Murmeln des Wassers wird melodisch sein und endlich zu einem wundersamen Wiegenlied anschwellen, göttlicher als der Sang der Aeolsharfe, aber nicht süßer als die Stimme meiner kleinen Virginie . . ."

„Meine Stimme," flüsterte die junge Frau traurig, „meine Stimme ist fort wie meine Harfe . . ."

„Deine Harfe wird wiederkommen und Deine süße Stimme wird sich neu beleben. Ich schwöre es Dir, mein Engel. Ich sehe es und ich glaube an mich. Eine große roth- und goldfunkelnde Wolke zieht von den Küsten der Hoffnung zu uns heran. Sie steht hoch zu unseren Häuptern wie die Kuppel eines Domes. Aber von Tag zu Tag wird sie sich tiefer herabsenken, bis ihre Ränder auf den Gipfeln der Berge ruhen. Sie wird die Dunkelheit ringsum mit magischem Schein erfüllen und uns für alle Ewigkeit mit Glückseligkeit und Ruhm umgeben . . ."

„Für alle Ewigkeit, ja ich weiß. Der Tod hat seinen Finger auf meine Brust gelegt."

„Still! Der Genius hat seinen Finger auf meine Stirn gelegt. Ich habe noch so viele Dinge zu sagen, so viele Lieder zu singen, für Dich, Du kleine Muse meiner Einsamkeit; so viele tolle und schreckliche Geschichten zu erzählen. Was soll aus ihnen werden, wenn Du nicht da bist, um sie anzuhören? Was sollte aus ihnen werden? Und denkst Du gar nicht, was aus mir werden sollte? In meinem Gehirn widerhallen tausend Stimmen: der Ruf der Helden, die das Licht des Tages sehen wollen, der Jammer der Unglücklichen und die Hymne derer, zu denen das Glück gekommen ist. All diese Pläne — — Du kennst ja noch nicht einmal all meine Pläne!"

* * *

Virginie lauschte der geliebten Stimme. Ihre schönen, schwarzen Augen belebten sich, und ihr Herz schlug schnell, als solle es genesen.

In diesem Augenblick klopfte es an die Thür und ein Mann trat ein.

„Für Madame Allan Poe!" sagte er.

Tante Klemm eilte herbei. Es war ein großes Packet Zeitungen. Die kleine Kranke streckte ihre abgemagerten Hände aus:

„Für mich! Für mich!"

Sie wollte selbst die Blätter lesen . . . Später, zu spät erfuhr man, daß eine eifersüchtige Frau, die Grund hatte, sich über den Dichter zu beklagen, sie ihr zugesandt hatte. Rothe Bleistiftlinien liefen die Spalten entlang.

Eines der Journale schrieb: „. . . Wir erfahren mit Bedauern, daß Edgar Poe und seine Frau gefährlich an der Schwindsucht erkrankt sind, und daß die Hand der Vorsehung schwer auf ihren zeitlichen Angelegenheiten lastet. Wir beklagen es aufrichtig, gestehen zu müssen, daß die Armuth der Familie an die bitterste Nothlage grenzt. Das ist wahrhaft traurig, und wir hoffen, daß die Freunde und Bewunderer Edgar Poes schleunig herbeieilen werden, um dem Bedürftigen Hilfe zu bringen."

Eine andere Zeitung betitelte ihren Artikel: „Dichter und Bettler". Er begann mit den Worten: „Man braucht kein großer Prophet zu sein, um das Kommende vorherzusagen: Die Trunksucht führt ins Hospital. Der große, geniale Dichter läßt seine Frau Hungers sterben, während er sich in der Pfütze wälzt . . ."

Die unglückliche Frau sog all die bösen Worte in sich ein, während ihr Mann, mit ausgebreiteten Armen und berauscht von seiner eigenen Rede, fortfuhr, die Zukunft zu beschwören.

„In einem großen Gedicht, dessen Strophen sich schon in mir drängen, werde ich die Geschichte der Menschheit schildern, die auf Erden stirbt, die aber lebt und leben wird, um der Seele willen, die der Herr des Lebens ihr anvertraut hat . . . Ich werde sagen . . ."

Virginie hörte ihn kaum. Sie las:

„Einer unserer einstigen Kollegen, wir fühlen uns ein wenig beschämt, ihn so zu nennen, versucht einen Appell an die öffentliche Mildthätigkeit. Dieser Mangel an Scham überrascht übrigens nicht . . ."

Sie las:

„Der Name dieses Mannes wird noch einige Zeit durch die Blätter gehen. Bald aber wird die Welt sich mit Stillschweigen rächen. Unsere Kinder werden nicht einmal mehr seinen Namen kennen."

Sie las:

„Endlich werden wir von einer Schande der amerikanischen Literatur befreit sein. Infolge seines vielen Trinkens hat Edgar Allan Poe nichts mehr zu essen. Man könnte die einfachen Worte auf sein Grab setzen: Er war das Unglück seiner Familie und die Schmach seines Vaterlandes."

Die mageren weißen Finger der jungen Frau zerknitterten das vergiftete Papier, und ihr armes Gesicht verzerrte sich in Hoffnungslosigkeit und Leid. Ihre Augen umschleierten sich, und in weiter, weiter Ferne sah sie, wie durch einen Nebel, ihren Gatten, der mit den Gebärden eines Trunkenen ungehörte Worte sprach.

Der kleine, reinliche Salon begann sich immer schneller um das Sterbebett Virginies zu drehen. Tante Klemm erhob sich voller Schrecken, die Katze sprang auf den Fußboden herab, und Poe, erschöpft von Schmerz, Müdigkeit und Hunger, sank in die Knie.

„Meine Kleine! Meine Kleine!"

Aber Virginie hörte ihn nicht mehr, Virginie, die ihre Mutter und ihr Gatte mit der zärtlichsten Sorgfalt umgaben, die sich Entbehrungen auferlegten, um ihr Medikamente und Näschereien zu kaufen — Virginie, die man mit hoffnungsvollen Worten einwiegte, von der Wirklichkeit abgezogen hatte. Von dieser häßlichen Wirklichkeit, die immer hinter der Thür steht, die manchesmal lügt und die Schwachen tödte

Die Braut vom Ulmenhof.

Roman von H. v. Erlin.

(14. Fortsetzung.)

Die jähe Erfüllung derselben brachte Gräfin Clementine von Hölfenstein fast um die Haltung.

Graf Egon sprach kein Wort; er stand, die Hand auf das Fenstergesims gelegt, und starrte nach der Thür, die sich öffnen würde für die — nach Hölfenstein Heimgekehrte?

Nein, nein, tausendmal nein: Er wußte es besser, er kannte sie — zu gut.

Die Thür that sich auf und dem sie meldenwollenden Diener voran eilte Madeleine, hastig, wie es sonst nicht ihre Art war, ins Zimmer hinein, auf die Gräfin zu, sie in die Arme schließend.

„Eine Ueberraschung, nicht wahr; schneie ich Euch da so unverhofft ins Haus —"

Weihevolle Klänge, die ihr antworten: „Ich bin glücklich, meine liebe Madeleine, daß Du Dich meiner Worte erinnert hast, Du würdest allezeit eine Heimath auf Hölfenstein finden."

Als wäre sie aus tiefem Traume erwacht, hatte Madeleine sich von der Gräfin zurückgebogen und mit einem wirren Blick zu Egon hinübergeschaut, der in abwartender Haltung beiseite stand und sie still und ergriffen betrachtete.

„Und Du, lieber Vetter, laß Dir die Hand drücken — weißt ja, wie ich es meine: mache Deine, unsere Ulla glücklich!"

Glücklich! Wie ihr Ton heimlich schwankte bei dem schlichten Worte. Tief hatte Graf Egon seine Lippen über ihre Hand gesenkt.

„Was ich Dir zu danken habe, Madeleine, wollen wir in dieser Stunde ruhen lassen."

Einen Sessel ihr zurechtschiebend, zwang er sie zart darauf nieder —

„Du hast wohl vor allem nöthig, Dich auszuruhen, siehst sehr müde aus und kommst von weither?"

„Von weither!" Sie wiederholte es, ein wehes Zucken um den Mund, in den Augen kranke, nervöse Spannung, unnatürliche Erregtheit — „von weither, natürlich! Von Florenz!"

Und in dem Sessel sich zurechtsetzend, irrte ihre Stimme weiter: „Mir schien, ich hätte mich nun genug erholt, könnte — könnte heimreisen — so ganz heimlich, überraschend — auf Falkenhagen erwartet mich kein Mensch — wollte dort nicht in solcher Reiseabspannung eintreffen — darum hierher zu Euch, um vorerst zu ruhen —" Ihr Haupt bog sich hintenüber gegen die Lehne des Sessels, ihr Gesicht verfiel sichtbar, wie das einer Kranken.

Mutter und Sohn warfen einander einen bedeutsamen Blick zu, dann bat der Graf:

„Es wäre gütig von Dir, Mama, Du würdest Dich ein wenig persönlich um Madeleines gastliches Wohl bei uns bekümmern."

Die Gräfin verstand und sagte voll liebenswürdigen Eifers: „Ich war bereits im Begriff — nur ein paar Minuten verzeih, meine liebe Madeleine!" — Ein mütterlich auf die Stirn gehauchter Kuß und die Gräfin hatte mit nochmaligem ausdrucksvollen Blick auf Egon das Zimmer verlassen.

Ein paar Sekunden stand der Graf schweigend, dann faßte er tief erschüttert, so daß sein Gesicht sich verfärbte, Madeleines schlaff herabhängende Rechte und hielt sie mit heftigem Druck fest.

„Was ist mit Dir geschehen, Madeleine! Kaum daß ich Dich noch erkenne; Du bist nicht mehr Du selbst!"

Sie hielt müde die Lider gesenkt — „Ich war krank, Egon, bin wohl noch nicht recht gesundet — die Reise hat mich mitgenommen und darum auch — ich sagte ja schon — daß ich zunächst hierher kam, mich aufzufrischen — ich wollte so nicht wieder nach Falkenhagen zurückkommen — nervös und krank."

Er hatte sie reden lassen, wie sie, die Stolze, Freie, sich abmühte, um zu lügen und zu verbergen, und wie heißer Grimm packte ihn das Mitleid mit ihr, daß er zwischen geschlossenen Zähnen hervorstieß:

„Krank — Du bist nicht krank — laß uns nicht lügen und Versteckenspielen, Madeleine — ich weiß ja doch, was Dich quält — weiß ja alles — denn er selber hat es sich ja angelegen sein lassen, Euer Zerwürfniß ohne jede Diskretion allen verständlich zu machen."

Emporgefahren von ihrem Sessel stand Madeleine plötzlich da, zitternde Finger tasteten über Egons Arm.

„Was willst Du sagen? Was geschah während meiner Abwesenheit auf Falkenhagen?"

„Einen Skandal hat dieser — dieser Mensch provozirt, die ganze Umgegend alarmirt, als wärst Du in ein Unglück gerannt, so hat er wie ein Wahnsinniger nach Dir suchen lassen — während der Nacht mit Fackeln die Leute nach Dir ausgesandt."

„So hat er sich um mein Fernbleiben gesorgt — so sehr?"

In des Grafen Worte hinein fiel es wie ein schwankender Hauch.

Er fühlte, was in ihr vorging und suchte zu anderem hinzudrängen:

„Und hätte er nachher noch die Delikatesse gehabt, Falkenhagen sofort selbst zu verlassen, statt dort zu bleiben, bis zum Glück die Wendung der Dinge auf Ulmenhof kam —"

„Die Wendung der Dinge auf dem Ulmenhofe — —" Starr sah sie ihn an.

Er bewegte die Schultern. „Versöhnung haben sie auf dem Ulmenhofe miteinander gefeiert — Vater und Sohn!"

„Und er — mein Mann — ist er daheim auf dem Ulmenhofe?" Es klang wie ein Aechzen.

Der Graf neigte sich ihr zu und sah sie eindringend an.

„Was hast Du? Gewiß ist er dort — seit längerer Zeit schon. Zudem hörte ich, der alte Mann sei erkrankt."

Versöhnt! — Und an des Vaters Krankenlager Sohn und Tochter, in Liebe vereint: Hartmut und Angelika! Vielleicht um sie, durch sie versöhnt!

Versöhnung auf dem Ulmenhofe hatten sie gefeiert — zu dreien dort — in Liebe vereint — —

Sekunden des Schweigens, in denen alles in ihr zusammenbrechen wollte. Doch mit einem letzten Aufgebot an Kraft und Stärke raffte sie sich empor und aufrecht stand sie in Stolz und festem Wollen:

„Ich werde heute noch nach Falkenhagen zurückkehren."

„Madeleine!" — Er hielt ihre Hände gefaßt, zog sie zu sich empor, beschwerende Bitte in Blick und Ton — „nicht heute mehr!"

„Ich möchte noch heute heim. Du bist wohl so freundlich, mir dafür den Wagen zu leihen."

Ruhige, feste Worte, an denen es kein Rütteln mehr gab, und Egon trat von Madeleine zurück.

„So wirst Du mir gestatten, Dich dorthin zu begleiten."

„Wenn Du es willst."

Dunkel lag draußen die Nacht, als sie hinüberfuhren nach Falkenhagen.

Wie ein Koloß hob das Herrschaftsgebäude sich daraus hervor. Kein Licht brannte in der langen Flucht der Zimmer. In Dunkel und Einsamkeit — so kehrt Madeleine zurück in ihr goldenes Reich.

31. Kapitel.

Graue Tage auf dem Ulmenhofe. Schweres lautloses Warten, daß die unheimliche, unsichtbare Gestalt, die vor dem Hause stand, näher heran trat an das Lager des alten Mannes und die Erlöserhand hob, die flackernde Lebensflamme zu löschen, die auf und nieder sank im langen, bangen Todeskampfe.

Und dann in diese stillen Tage hinein ein lautes Mahnen, das auch ein Ende bedeutete: Hartmut hatte die Zustellung der von Madeleine beantragten Scheidung erhalten.

Ein Vorhergesehenes, Gewolltes, Erzwungenes. Und nun — tief hatte sein Haupt sich über das Schreiben gesenkt, wie über eine Todesbotschaft.

Darauf zum letzten Male hinüber nach Falkenhagen, wohin er bisher einen Tag um den anderen geritten war, der übernommenen Pflicht getreu, Umschau zu halten.

Schon für den Weg gerüstet, war er noch einmal zu seinem Vater gegangen. Wider seine Gewohnheit hatte derselbe sich aus seinem matten Hindämmern etwas aufgerichtet und gefragt:

„Du gehst nach Falkenhagen? — Ist Madeleine zurück?"

Zum ersten Male, daß er ihren Namen nannte, ihrer Erwähnung that. Hartmut fühlte, wie er die Farbe wechselte, aber ruhig antwortete er:

„Sie ist noch verreist." Und wie er in seines Vaters Gesicht stumme Unruhe sah, fügte er noch hinzu: „Aber sie bleibt nicht mehr lange fort."

„Nicht mehr lange — nicht mehr lange —"

Der Greis murmelte es vor sich hin und Hartmuts Herz erbebte. Es hatte aus dieser Stimme gezittert wie heimliche Sehnsucht. Wär's möglich, daß sein Vater Madeleine zu sehen wünschte? Er wagte keine Frage, aber der zitternde Ton begleitete ihn auf seinem Ritt nach Falkenhagen.

Zum letzten Male — ahnte der wohlgeschulte Lakai, der vor ihm die Thür aufriß und ihn dabei voll heimlicher Neugier ansah, daß er schon heute nur noch zu Unrecht vor ihm stand als sein Herr? Er winkte dem Devoten, zurückbleiben, und ging nach seinem Zimmer, um an sich zu nehmen, was er noch an Briefschaften und dergleichen hier verwahrte.

Dann war er langsam, ohne sich davon Rechenschaft zu geben, noch einmal durch die Flucht der Zimmer geschritten, um Abschied zu nehmen. Sie war ihm nicht zur Heimath geworden, die reiche Pracht, von ihr fiel das Scheiden leicht. Eine Thür nur hatte er uneröffnet gelassen, auf die nun doch seine Hand zögernd, scheu sich senkte und er trat ein in Madeleines Zimmer.

Der feine Duft, der ihre Person umgab, schwebte noch in dem geschlossenen Raum, und fast schien es, als trete sie selbst ihm entgegen aus dem dunklen Rahmen des großen Bildes dort an der Wand. Ihre Gestalt in voller Lebensgröße, die eine Hand das schmiegsam herabfallende, mattfarbene Gewand hochraffend, die andere in das Halsband der klug zu ihr aufschauenden Dogge fassend, das Haupt mit dem weichen, üppigen Haarknoten leicht in den Nacken gebogen, der Blick still verloren in die Weite schweifend.

Er wandte sich ab von dem Bilde. Die Stille des Raumes bedrückte ihn, kalt schlich es ihm den Rücken hinab, ein seltsames Empfinden, als habe er unbefugt eine Todtengruft geöffnet, als müsse sie durch die Thür dort treten, die hierher gehörte, lautlos, geisterhaft, wie sie von ihm gegangen. Sein Blick suchte diese Thür, blieb daran hangen und wurde plötzlich weit und stier, indessen sein Kopf sich vorbeugte. Die schweren Sammtportieren hatten in ihren Ringen sich bewegt, und jetzt — ein Rauschen von Frauengewändern, und auf der Schwelle ihres Zimmers stand — Madeleine.

Als sei Madeleines Geist vor Hartmut erschienen, so fuhr er zurück, fast hätte er abwehrend die Arme gegen sie gestreckt, die nicht erbebte vor seinem Anblick, wie er vor dem ihren, die in unnatürlicher Ruhe verharrte, die Augen groß und still auf ihn geheftet, und dann die Lippen öffnete, noch ehe er einen Laut, ein Wort gefunden.

„Du hier — auf Falkenhagen?"

Kaum hatte er gehört, was sie gesprochen, nur ihrer Worte Klang wehte in ihm mit eisigem Hauche. So also ihr Wiedersehen? So! Nach allem! Sein Ton erstickte, als er ihr antworten wollte.

Reglos im Thürchen stehend, wartete sie, bis er seine Stimme, seine Haltung beherrschte.

„Ich ahnte nichts von — von Deiner Rückkehr," sagte er ruckweise, allmählich gefaßter. „Gestern erhielt ich die Zustellung Deines Notars, daraufhin kam ich, meine letzten Obliegenheiten zu regeln — vom Krankenlager meines Vaters hierher."

„Ich glaubte das sei bereits geschehen, als Du nach Ulmenhof übersiedeltest."

„Du wußtest darum?" fiel er stockend ein.

Ihr feiner Kopf hob sich höher.

„Sonst wäre ich nicht hier." Damit schritt sie vollends in das Gemach hinein, hin zum Fenster, schob die Vorhänge zurück, daß hell die Wintersonne durch die Scheiben fluthete, über sein Antlitz hin, dem ihre Blicke sich jetzt forschend zukehrten. War es dasselbe, das sie gekannt, hatte das Glück fremde Schrift hineingegraben? Das Glück — diese — diese fremde Schrift?

Tiefe Falten um die Mundwinkel eingesunkene Schläfen, brennende, müde Augen, als hätten sie heimliches Weinen gelernt. — —

Ueber ihre Augen senkten sich die dunklen Wimpern, damit sich die Erregung ihrer Seele ihm nicht verriethe. So hörte sie, wie er langsam und leise ihre Worte wiederholte: „Sonst wärest Du nicht hier" — und dann, da Madeleine stumm blieb, ebenso hinzusetzte: „Dennoch sind wir einander nun begegnet. Es sollte wohl so sein, daß ich Dich um Verzeihung bitten könnte für alles, was ich Dir an Ungerechtem zufügte. Vergiß es! Meine Strafe dafür" — er athmete tief und schwer — „habe ich durchgekostet."

Wieder war ihre Haltung aufrecht und stolz, ihr Blick klar aufgeschlagen zu ihm.

„Ich erfuhr nachträglich, daß Dir die kopflose Art meines Fortgehens von Falkenhagen Unruhe bereitete. Aber dies alles ist ja jetzt vorüber."

Unsicher sah er sie an. Wie verstand sie ihn? Warum diese Bitterkeit in ihrer Stimme? Wozu bedurfte es dieses Tones in dieser Stunde? Und voll klang seine Stimme in ergreifender Schlichtheit:

„Ja, das ist jetzt vorüber — und alles andere wird vorüber sein, wenn die Erde meinen armen Vater deckt."

„Hartmut!" Sein Name glitt von ihren Lippen, sie wußte es nicht, ihre Hand hielt die Lehne eines Stuhles fest. „So krank wäre Dein Vater?"

Er nickte nur, im herben Schmerz die Lippen aufeinanderpressend, und hörte ihn wieder, den zitternden Sehnsuchtston des alten Mannes, da er nach Madeleine gefragt: „Nicht mehr lange." — — — Ein Sterbender, der an der Pforte des Todes Frieden um sich sehen will.

„Madeleine!" Wie ihr sein Name entflohen, so sprach er auch den ihren, hingerissen von einem jähen Empfinden, das über allem stand, was sie heute trennte. „Es würde meines Vaters Sterben erleichtern, wüßte er, Du wärest wieder heimgekehrt und dürfte er Dich sehen. Es ist sein Wunsch."

Aus ihrem Antlitz war jede Spur von Weichheit verschwunden.

„Ich weiß nicht, wie ich Dich verstehen soll," sagte sie kalt.

Schmerzlich betroffen trat er zurück.

„Dir darüber eine Erklärung zu geben, steht mir jetzt nicht zu. Aber bedarf es derselben vor dem Wunsche eines Sterbenden nach sanftem Frauenwort, nach weicher Frauenhand?"

Ihre Glieder bebten. Was wollte er denn von ihr? Was muthete er ihr denn zu? Und hart, bis zum Brechen gespannt, klang ihre Stimme:

„Die sanfte Frauenhand — die kann doch Deinem Vater nicht fehlen."

Der Schleier zerriß vor seinen Augen. Er hatte verstanden, was sie dachte: wen sie mit ihm am Lager seines Vaters glaubte — Angelika.

Hoch richtete er sich auf und wandte ihr sein ruhig-ernstes Antlitz zu.

„Frau Reichmann ist eine gute Pflegerin, aber dem Herzen meines Vaters weiß sie nichts zu geben, und sonst ist niemand da, der dies vermöchte."

„Niemand —?"

„Niemand," klang es laut und fest zurück.

„Mein Vater hat auch jetzt nur einen Sohn und — der ist todt."

Und sie, die er Tochter nannte, wo ist sie?

Ihre Lippen wollen es rufen, doch sein unentwegt auf ihr haftender Blick gab ihr Beherrschung und aus seiner geheimsten leidvollen Tiefe plötzlich ein Wissen:

Auf dem Ulmenhofe war ein Unglück geschehen.

„Mein Vater hat auch jetzt nur einen Sohn — und der ist todt."

Diese Worte — sie klingen in ihr, reißen an ihrem Herzen, daß es hoch aufschlägt, ihre Hände tasten über Stirn und Schläfen, als müsse sie sich besinnen, und dann mit jähem Ruck hat sie die Gestalt gestrafft und sagt entschlossen:

„Führe mich zu Deinem Vater!"

Stumm neigte er das Haupt tief auf seine Brust herab. Sie fühlte, wie er ihr dankte, ohne daß er es sagte, und still verließ sie das Zimmer.

Nach kurzer Frist kehrte sie, zur Fahrt gekleidet, zu ihm zurück.

Draußen harrte ein Schlitten. Hartmut war zu Pferde gekommen. Zögernd blickte er auf Madeleine.

„Dein Pferd kann nachgeführt werden, wenn Du vorzögest, mit mir zu fahren," sagte sie einfach. Da stieg er zu ihr ein in den Schlitten. Hinter Fenstern und Thüren stand neugierig die Dienerschaft und blickte dem leichten Gefährt nach, wie es mit Windeseile die Rampe hinunter und dann hinweg über die glatte Landstraße fuhr.

Hartmut und Madeleine wechselten kein Wort miteinander. Still blickten beide in die weiße Landschaft hinaus, und beide fühlten auf dem Herzen die Eiseshand des Winters.

Um den Ulmenhof stand Nebel wie eine Wolkenwand. Mitten hinein fuhr der Schlitten und hielt vor dem Hause. Madeleine war bleich wie draußen der Schnee, als im Halbdunkel des Flurs Hartmuts Blick sie traf.

„Wird es Dir so schwer?" sagte er leise, und seine Stimme schwankte.

Dunkle, weiche Augen sahen ihn seltsam an.

Eine Thür im Erdgeschoß that sich vor ihnen auf. Frau Reichmann war es, die, ihr Verwundern über Madeleines Anwesenheit taktvoll verbergend, herzutrat.

„Gnädige Frau, welche Freude wird Ihr Besuch dem Herrn Rittmeister bereiten."

„Ich hoffe es," erwiderte Madeleine sanft und trat in das geöffnete Zimmer ein, Hut und Pelz abzulegen.

„Komm," bat Hartmut und ging ihr voran bis vor die Thür des Krankenzimmers.

„Hier," sagte er leise. „Soll ich mit Dir gehen?"

Sie nickte nur, drückte die Klinke nieder und trat mit ihm ein.

„Ich bringe Dir Besuch, Vater."

Hartmut war an das Bett des Kranken getreten und hatte sich darübergebeugt.

Der alte Mann fuhr auf, wie plötzlich kraftbelebt.

„Wo — wo ist sie?" stammelte er, und sein matter, dämmernder Blick hob sich suchend empor.

Da trat Madeleine zu ihm, indessen Hartmut vom Lager zurückwich.

„Ich bin es, Vater."

Seine Augen öffneten sich weit, seine Hände tasteten nach ihr, dann fiel er zitternd, aufseufzend in die Kissen zurück.

„Sie — Sie sind es —"

Kaum hörbare Laute, und in seinem verfallenen Gesicht ein Zug bitterster Enttäuschung. Sie sah, verstand ihn und nahm die auf der Decke ruhende, welke Hand des Greises, in tiefer Ergriffenheit ihre Lippen darauf neigend.

Die Thür bewegte sich leise in ihren Angeln — Hartmut hatte das Zimmer verlassen, ehe Madeleine vor dem Krankenlager flüsternd stammelte:

„Mein Vater, bin ich nicht auch Ihre Tochter?"

Er hielt ihre Hand und legte seine andere darüber.

„Haben Sie meinem Sohne vergeben, mein Kind?"

„Ich habe es gethan".

Sie war niedergeglitten und hatte die Stirn auf den Bettrand gelegt.

„Recht so, meine Tochter. Und vergib uns unsere Schuld — wir sind allzumal Sünder!"

„Vater —" Kein anderes Wort fanden ihre Lippen, die die Thränen tranken, die niemand sah.

Als ihr umflorter Blick wieder des alten Mannes Antlitz suchte, war es fahl und regungslos wie das eines Todten. Leise berührte sie seine Stirn, da öffnete er die Augen, und wieder traf sie aus denselben der sehnsuchtsbange, suchende Blick.

Und sie sprach den Namen aus, den sein Herz rief.

„Angelika wird zu Ihnen kommen, mein Vater — bald — bald!"

Ein Lächeln traf sie, wie ein Strahl der Seligkeit. Ein flehender, dankender Hauch: „Bald!"

„Ja, mein Vater, sie kommt bald. Lebe wohl." Und noch einmal neigten ihre Lippen sich auf seine Hand hernieder.

Dann war Madeleine aus dem Krankenzimmer hinausgeschritten. Draußen stand Hartmut, sie erwartend.

Sie trat an ihn heran, wollte sprechen zu ihm, es ihm sagen: „Nicht mich hat Dein Vater zu sehen verlangt. Er sehnt sich nach Angelika. Rufe sie herbei!"

Da wurde ein anderer Gedanke in ihrem Herzen wach: ein großes, befreiendes Gefühl beherrschte sie, es besiegte Bitterkeit und Haß, und einzig die Liebe triumphirte; in ihr sprach es still und fest: „Ich werde selbst Angelika rufen."

Ihre Hand streckte sich Hartmut entgegen.

„Lebewohl! — Was zwischen uns geschehen muß, wollen wir ruhen lassen, bis — alles andere vorüber ist."

Ihre Stimme hatte sich gesenkt.

„Lebe wohl, Hartmut, und — vergib mir. Hier war immer Deine Heimath."

Sie war gegangen.

32. Kapital.

Der Schlitten, der Hartmut und Madeleine nach Ulmenhof gebracht, führte sie nun allein nach Bornstadt hinüber. Bei Konsul Gredighausen zog sie die Klingel, ernst und ruhig, in der Erwartung, Angelika gegenüberzutreten, es ihr zu sagen: „Geh' ohne Scheu dahin, wo eines Sterbenden Liebe nach Dir ruft und eines Lebenden Sehnsucht Deiner denkt."

Der Konsul selbst war es, der ihr entgegentrat und seiner freudigen Ueberraschung, sie zu sehen, Ausdruck gab, während er, seiner Gattin Abwesenheit bedauernd, sie in den Salon geleitete.

Vor dem Sessel, den er mit höflicher Beflissenheit ihr zurechtschob, blieb Madeleine stehen; ihr feines Gesicht war blasser noch als gewöhnlich, die Lider gesenkt, so ließ sie noch eine der liebenswürdigsten Phrasen des Konsuls über sich hin hingehen, und dann nannte sie, mit einem tiefen, hastigen Athemholen, ihm den Zweck ihres Kommens, und bat, Angelika ihr Hiersein zu melden.

Und darauf des Konsuls Mittheilung, daß Angelika verreist und voraussichtlich den Winter über von Bornstadt fernbleiben werde.

Angelika nicht daheim? Sie würde dieselbe nicht sehen? Als sie hörte, daß diese Bitternis ihr erspart bliebe, regte sich für einen Augenblick in Madeleine ein Dankgefühl. Aber nicht an sich selbst hatte sie denken wollen in dieser Stunde! Ihr Blick hob sich, fest und ruhig sah sie den Konsul an.

„So bitte ich Sie, Ihre Tochter auf dem schnellstem Wege zu benachrichtigen, daß ich es war, die kam, sie nach dem Ulmenhof zu rufen."

Der Konsul gab nicht sogleich Antwort. Etwas in Madeleines Worten, in ihrem Gesicht, das bei aller Selbstbeherrschung doch die Spur tieferen Seelenschmerzens trug, als sie vorhin um das Hinscheiden des Greises auf dem Ulmenhofe hätte empfinden können, machte ihn betroffen und ließ Vergangenes, an dem Angelika Antheil hatte, wieder vor ihm auferstehen. Unter wortreichem Bedauern suchte er zunächst zu verbergen, wie er zögernd vor der Frage stand, was in dem vorliegenden Falle das Ersprießlichste für ihn zu thun sei.

„Ich hatte keine Ahnung von der Krankheit des alten Herrn, und Angelika wird tief betrübt sein, wenn sie hört — aber, wer wird denn gleich an das Schlimmste denken wollen."

„Meines Mannes Vater liegt im Sterben und sehnt sich danach, vor seinem Ende Angelika noch einmal zu sehen. Ich bitte nochmals darum, daß Sie dieselbe schnellstens benachrichtigen wollen, denn die Stunden des alten Mannes sind gezählt."

Madeleine sagte es in einem Tone, der wie ein selbstverständliches Fordern klang; daß der Konsul ihr ausweichen wollte.

„Ich werde selbstverständlich sofort an Angelika depeschiren und ihr auch mittheilen, daß Sie, meine gnädigste Frau, sich selbst bemühten, indes" — eine sekundenlange Pause, dann fuhr er ebenso verbindlich, doch etwas strafferen Tones fort: „indessen möchte ich wünschen, es bliebe Angelika diese neue Trübsal erspart, und ich kann nichts anders als annehmen, daß sie den gleichen Wunsch haben wird."

Ein großer Blick traf den Konsul aus Madeleines Augen.

„Sie könnten daran denken, daß Ihre Tochter vielleicht es ablehnen möchte, eines Sterbenden Bitte zu erfüllen?"

„Ich würde es nicht für ausgeschlossen halten und — ja — ich möchte beinahe annehmen, daß sie es thun wird. Der Ulmenhof hat meiner Tochter so viel Unglück gebracht, sie hat kaum begonnen, davon ein wenig wieder aufzuleben, und es müßte auch Ihnen begreiflich sein, meine allergnädigste Frau, wenn sie den Wunsch hätte, neuen schmerzlichen Ereignissen fern zu bleiben."

Starr hingen Madeleines Blicke an seinen Zügen. Wußte er denn nichts, ahnte er nichts von alledem, was Angelika Hartmut war — was er ihr war. Oder — wollte er nicht, daß sie einander wiedersahen — bevor er völlig frei war? Sollte sie's dem glatten Manne da sagen, daß er frei war — frei! Und der alte Mann, dessen Todessehnsucht nach ihr rief — Ein Wirbeln der Gedanken, der Empfindungen war in ihr, von ihren Lippen kam ein Stammeln.

„Sie glauben — könnten glauben — —"

„Ich werde meiner Tochter umgehend depeschiren und ihre Entscheidung in keiner Weise beeinflussen, doch — ja, ich glaube, daß diese eine verneinende sein wird. Und vielleicht würde Ihnen diese Absage in einem freundlicheren Lichte erscheinen, wenn ich Ihnen andeuten dürfte, daß sich in Angelikas Leben vermuthlich binnen kurzem eine bedeutsame Aenderung vollziehen wird."

In Madeleine stürmte es empor wie eine wilde Woge. Welche Unmöglichkeit, welchen Wahnsinn wollte dieser Mann sie glauben lassen!

„Ihre Tochter könnte — würde — wie soll ich Sie verstehen?"

Ein diskretes Lächeln spielte um des Konsuls Lippen.

„Ich darf wohl eigentlich den Ereignissen nicht vorgreifen, indessen — ein junger Mann der quasi ihr Lebensretter geworden ist und sich zurzeit gleichfalls in der Residenz aufhält, bewirbt sich angelegentlichst um sie und — die beiden passen vortrefflich zueinander."

Fort — heim! Kaum, daß sie es vermochte, ein Abschiedswort über die Lippen zu pressen, dann stieg sie, schwer die Füße schleifend, die Treppe hinab, in den sie erwartenden Schlitten hinein.

Lustig klingelten die silbernen Schellen, tanzten die feurigen Pferde über die schneeglatte Chaussee dahin — rechts und links flogen die Bäume vorüber und Madeleine, in die kostbare Bärendecke eingehüllt, saß aufrecht und starr auf ihrem Sitze.

„Angelika wird sich vermählen mit einem, der zu ihr paßt — mit ihrem Lebensretter!"

Das eine, immer nur das eine, das sie hört, und sieht vor sich ihres Mannes Züge — sieht, weiß, was diese Linien tiefen Grams hineingegraben — fragt nicht, wie alles geschehen, will nicht wissen, wie es gekommen, weiß nur, fühlt nur, das Aergste hat ihn getroffen — das Aergste hat sie ihm angethan, ihr Götzenbild zertrümmernd von seinem Thron gestoßen und mit den Scherben sein eigenes Herz erschlagen. —

„Angelika wird sich vermählen mit einem, der zu ihr paßt — mit ihrem Lebensretter." —

„Heim!" — hatte sie dem Kutscher gesagt und sie ruft ihn noch einmal an, wie er mit Zungenschnalzen die Pferde geradeaus leiten will, an der seitabliegenden Straße vorbei.

„Nach Ulmenhof!" —

Zu ihm! Sein Kamerad! Jetzt durfte, jetzt mußte sie es sein! —

In dem Zimmer, wo vor wenig Stunden Madeleine von ihm gegangen, saß Hartmut, und hier sah er sie noch einmal über die Schwelle schreiten, sah sie vor sich stehen.

„Du, Du! Du kommst zurück!"

„Ich komme noch einmal zu Dir, zu Deinem Vater, frage nicht nach dem Warum. Laß uns ein letztes Mal zusammenstehen in der Stunde seines Scheidens."

„Madeleine —" Ein gepreßter Laut — tief hatte er seine Stirn über ihre Hand geneigt.

„Hartmut —" Aus dem Nebenzimmer kam Frau Reichmann herbeigestürzt, der erschütterte Ausdruck ihres Gesichtes vollendete ihre Worte.

Noch vor Hartmut her war Madeleine zu dem Kranken hineingetastet. Ein Sterbender, im bangen Todeskampfe, die Hände weit von sich gestreckt, im zuckenden Ringen nach Erlösung.

„Vater —"

Ein sanfter Hauch, wie von Engelslippen, und die gebrochenen Augen, die schon das irdische Schauen verlernt hatten, öffneten sich weit, um die Lippen trat ein Lächeln erfüllter Sehnsucht, die erstarrenden Finger tasteten nach dem gebeugten Frauenhaupte.

„Du — bist Du gekommen, mein Kind — Angelika —"

Wie gefällt war Hartmut neben Madeleine niedergestürzt und schlug beide Hände über das Gesicht.

Da wandte sich auch gegen ihn der umflorte Blick.

„Oswald — mein Sohn —"

Ein letzter Seufzer verzitterte und über dem zurückgesunkenen Haupte leuchtete der Frieden der Ewigkeit. —

Lautlos erhob sich Madeleine, legte sanft die in der ihren erkaltete Hand auf des Dahingeschiedenen Brust und drückte ihm die Augen zu.

Starren Blickes sah Hartmut zu ihr auf, wie sie an seinem Vater das letzte Liebeswerk vollbrachte, und plötzlich brach es über ihm zusammen, was dieser Vater ihm gewesen, wie er allzeit vor seines Herzens verschlossener Pforte gestanden, die sich ihm auch in allerletzter Stunde nicht geöffnet — und er weinte laut.

Kein Trost kam von Madeleines Lippen, aber sie sah auf ihn hernieder, als bräche ihr das Herz. —

Durch das schwarze Pförtchen hatten sie ihn hingetragen zur letzten Ruhestätte an seines Sohnes Seite. Aus Hartmuts Händen fielen die ersten Schollen hernieder auf den Sarg, ihm folgte Madeleine.

Und sie standen Seite an Seite und blickten hinunter in die Gruft, und in beider Augen leuchtete es grell hinauf aus dunkler Tiefe: „Ruhe sanft! — Angelika."

Goldene Buchstaben auf eines Kranzes breiter Schleife. Sie hatten ihn oben aufgelegt, den prachtvollen Lorbeerkranz, den Angelika aus der Ferne gesandt.

Von dem Grabe trat Hartmut zurück, daß er die goldenen Lettern nicht mehr sah, sie selber nicht mehr sah in ihrem Grabe, die holdselige Traumgestalt, den todten Irrwahn seiner Liebe.

Ruhe sanft, Angelika!

Gemeinsam mit Madeleine verließ er den Friedhof. Sie hatten beieinander gestanden in diesen letzten Tagen in aller Selbstverständlichkeit, wie zwei gute Kameraden. Nun, da die letzten Trauergäste sich entfernt hatten und sie mit Hartmut allein war, trat sie ruhig vor diesen hin und sagte festen, klaren Tones:

„Ich habe in diesen schweren Tagen Deinem Hause vorgestanden, wie ich das Dir, der Welt gegenüber, trotz allem noch schuldig zu sein glaubte. Diese Pflicht hier ist beendet und ich sage Dir Lebewohl."

„Du gehst — zurück nach Falkenhagen?"

Seine Stimme schwankte, sein Blick zuckte über sie hin. Sie senkte den Blick.

„Ja, vorläufig. Später werde ich reisen wie früher. Die Wiederaufnahme des Scheidungsverfahrens zu beantragen überlasse ich Dir, wenn Dir der Zeitpunkt gekommen scheint, daß die damit verbundenen Formalitäten die Trauer um Deinen Vater nicht mehr verletzen."

Wie einen Riß fühlte er ihre Worte durch sich hingehen. Es war ihm als müsse er es hinausschreien in diese stillen Räume, durch die sie einen getragen, der auch in seines Herzens trügerischem Wahne blind gewesen: „Wir sind ja wahnsinnig, wahnsinnig alle beide!"

Da bot sie ihm die Hand.

„Lebewohl. Uns beiden thut wohl jetzt das Alleinsein noth."

„Madeleine, mir thut noth vor allem, daß ich Dir danke! Dir danke für alle Deine Güte, Deine Großmuth! Und bevor Du von mir scheidest, sage mir eines: Kannst Du mir je im Leben verzeihen, was ich Dir that?"

„Ich Dir —?" Sie lächelte in Schmerz und Güte. „Wir waren beide irrende Thoren — das ist vorüber."

Das ist vorüber. — Es hatte hineingeschlagen in ihn, und sein Blut ward kalt, indessen sein Mund die Worte wiederholte — „vorüber" — Und dieser zuckende Mund preßte sich plötzlich auf ihre Hand —

„Mein Kamerad —"

Sie stand ergriffen und bangte doch vor ihm. Die Brücke zwischen ihnen war zerbrochen, keine neue wieder schlagen wollen, vom leichten Gebälk der Stimmung gezimmert. Sie t[illegible]ge keinen von ihnen beiden! Und l[illegible]stig entzog sie ihm ihre Hand.

„Kamerad, ja! Es wäre sch[illegible] wenn wir es lernten, uns derei[illegible] wieder zu finden in Freundschaf[illegible]"

Dann war sie hinausgeschritte[n] und ein Einsamer blieb zurück a[uf] dem Ulmenhofe.

(Schluß folgt.)

Die Fischsuppe.

Von Hanns Fechner.

„Herrein! — Ach, Sie sind es Frau Zille! Juten Tach ooch! Nee, det is aber nett von Sie, det Se mal en bisken bei uns rin kieken. Nee so wat. —"

„Wat? Keene Zeit? Ach Unsinn, be jibt's ja janich. Nee nee, Frau Zillen, lejen Se man en bisken ab un machen Se't sich bequem un sein Se vajnicht. Na ja, hangen Sie die Mantilje man da hin, da is ja Platz. n' Hut wolln Se nich abnehm'? Na jut, denn behalten Se'n uf. Steht Ihn jrostartig zu Jesichte.

So, Frau Zillen, nu nehm' Se' mich nich ibel, un kommen Se'n bisken mit riber in de Kiche. Ick bin jrade bei de Fischsuppe zurechtezumachen. Da missen denn nachher ooch en Teller von kosten. Det is wat Feines, kann ick Ihn sajen. So 'ne Fischsuppe, die eßt mein Oller nu zu jerne. Ick mach se ihn denn so manchetmal, wenn er man bloß lauter sone kleenen Fische mitjebracht hat. Is en proppret Essen. Wenn Se von jekost haben, wern Se't selber sajen missen.

Ach, det wissen Se nich mal, det mein Oller immer angeln jeht? Na, Frau Zillen, det weeß doch aba jeda von seine Freinde. Na, un heite hat er son Pfunder fümwe mitjebracht. Aba man bloß kleene un allens durcheenander. Barsche un Plötzen un Bleiflinken un Rothooren — na, un ick will nich lüjen, son kleener dreiviertelpfündjer Aal war ooch mit mang.

So, nu setzen Se sich man 'n bißken auf den Stuhl da, Frau Zillen. So ist scheeneken. Sehn Se, da hab ick schonst de jekochten Fische, un hier in de Schissel sind die Sticken, die noch en bißken jrößer warn, von'n Ricken un so, wissen Se. Un hier det ibrije Zeuchs mit de Jräten un allens, det reib ick jetzt durch'n Durchschlach, det kommt so im Suppentopp jleich rin und kocht mit. Wissen Se, von Marjarine, da halt ick nischt von. Nee, da nehm ick en Sticksken Butter, un denn, mein Oller, der is ooch zu kiesätich, der merkt sowat immer jleich, da derf ick'n nicht mit kommen.

Kucken Se mal, da det Brett da oben, det langen Se mal runter, ja? Un denn hacken Se man jleich de Petersilje.

Ach herrjeh! Hern Se man bloß mein'n Ollen da nebenan! Der sächt orrentlich en Baumast durch. Da licht er immer uff'n Ricken, wenn er so schnarcht; wenn er in't Bette licht, denn puff ick'n immer son bißken, un denn schnarcht er jleich nich mehr.

Ihrer schnarcht ooch? Na sehn Se, det is ebent de Männer nich abzujewöhnen. Na, er hat ja ooch man zwee Stunden jeschlafen die Nacht, mein Karle. Jestern is er schon um fümwe nach Spandau rausjemacht, jleich von de Arbeet wech. Da angelt er immer uff de Floßhölzer. Ick jeh nicht mehr mit, mir is det zu langweilig. Ihn macht's doch nu aber mal Spaß, un da laß ick ihm denn ooch sein Willen. Besser, wie wenn er den Wochenlohn verjuchheit, wie de andern. Nee, so is mein Karle nich, det is en juter Mann.

Un denn, nich wahr? bei's Angeln, da kann eener nich schlecht wer'n.

Ja, wat wollt' ick man noch sajen — richtich, det war's, also zwee Stunden hat er man bloß jeschlafen, un denn is er in alle Herrjottsfrihe widder raus bei's Angeln, un mittags is a denn quietschvajniecht zu Hause jekommen — jeben Se man riber, de Petersilje — mit sein Netz voll Fische.

Nee, Mutter, sacht er, son Sonnenuffgang aba ooch, det is wirklich wat Forschet! Da hat er nämlich wat vor iebrich, vor so wat. Un wie er jejessen hat, denn hat er sich jleich in de Klappe jelecht.

Jott doch nee, nu man nich de Milch vajessen in de Fischbriehe. So, danke scheen, Frau Zillen. Sehn Se, nu lern'n Se ooch noch Fischsuppe kochen. Een bißken Salbei, un en bißken Thymian, un Pfeffer, un ne kleene Ecke vons Lorbeerblatt is schonst dran vastehn Se, det dürfen Se nich verjessen, det jibt denn mit de Petersilje den juten Geschmack.

Schade, det Ihr Mann nich ooch kann hier sind. Na, sein Se man jut, Frau Zillen, rejen Se sich nich uff, Se kennen je meine Meinung. Un da kennen Se Jift druff nehm, Frau Zillen, bei de Angelei, da jibt's nischt aus Vasehn mit de Jummiknippel. Hechstens, dett eener von de Strompollezei kommt un nach de Angelkarte fracht. Na un wat meenen Se woll, wenn se nu Karln so injelocht hätten wie Ihren jestern — denken Se, da würde er noch mal ne Angelkarte jriejen? Keen Jedanke.

Na, nu sein Se man jut. Ick hab't ja heite von de Schulzen nebenan schon geheert — ach Jott, Frau Zillen, rihren Se mal en bißken mit den Quirl, so lange, wie ick die Fischsticke in de Suppe reinthue — ick meene man, so schlimm wird die Jeschichte ja nich wer'n — immer rihern Se man — wenn die vierzehn Daje rum sin, denn kann en Karle mitnehm uff de Angelei, det er uff andre Jedanken kommt.

So, nu ist fertich! Nu kosten Se mal. Ne Staatssuppe is et jeworden, wat? Nu kann't losjehn.

Karl! — Karrel! — Uffstehn, Karl, die Fischsuppe is fertich!"

…der der medizinischen Technik.

(Aus der Kölnischen Zeitung.)

…as boshafte Wort des Mephisto… …s, daß der Arzt die große und die … Welt durchstudire, um schließ… doch alles nach Gottes Gefallen …n zu lassen, trifft für unsere Zeit …as wird auch der ärgste Skeptiker …ben müssen — nicht mehr zu. … kühner und geschickter Hand greift … moderne Jünger Aeskulaps in das …ten der Natur ein, um sie nach …m Willen in andere Bahnen zu …en, um nach seiner höhern Einsicht … Schäden, die widrige Zufälle und … rein mechanische Ablauf der Le…svorgänge so leicht mit sich brin… vom Menschen fernzuhalten. Die …thoden, deren der Arzt sich zu sei… Zwecken bedient, sind im allge…nen direkt der Natur abgelauscht, … gründen sich auf unsere genaue …ntniß der Bedingungen, unter de… sich das Leben im thierischen Or…ismus abspielt. Jede Entdeckung, … unser Wissen nach dieser Richtung … erheblich fördert, verdient also, …g sie auch zunächst mehr auf theore…hem Gebiete zu liegen scheinen, als … wissenschaftliche Grundlage zu…ftiger praktischer Erfolge beson…e Beachtung und Würdigung.

Gerade in diesen Tagen lief durch … Zeitungen die Nachricht von einer …chen Entdeckung, deren große Be…tung auf den ersten Blick wohl nicht …en Laien klar geworden sein dürfte: … ist dem Professor Carrel vom Rocke…ler-Institut in New York gelungen, …ierisches Körpergewebe außerhalb …s Organismus zu züchten, und er …t in der verflossenen Woche in der …erliner Chirurgischen Klinik vor ei…r großen Anzahl unserer hervorra…ndsten Fachgelehrten über den Ver…uf und die bisherigen Ergebnisse …iner Forschungen einen mit außerge…öhnlichem Beifall aufgenommenen …emonstrations-Vortrag gehalten. Bei …ieser Gelegenheit wird es auch für …n größeres Publikum von Interesse …in, die wissenschaftlichen Arbeiten …ieses Gelehrten wenigstens in ihren …mrissen kennen zu lernen.

Prof. Carrel ist trotz seiner Jugend — er zählt erst 38 Jahre — schon …iederholt mit Leistungen hervorgetre…en, die seine glänzende Begabung für …ie Chirurgie und die medizinische …orschung in ein helles Licht rücken. …n seinen Namen knüpfen sich die be…ühmten Versuche der Ueberpflanzung …on Organtheilen und ganzen Orga…nen sowohl auf andere Stellen des …igenen Körpers, wie auch auf fremde Organismen. Diese Experimente, de…ren Bedeutung für die Heilkunde sich …ugenblicklich noch nicht mit Sicherheit übersehen läßt, beruhen in erster Linie auf der von Carrel angegebenen Gefäßnaht, mittels deren es gelingt, durchschnittene Blutgefäße — Arterien und Venen — unter Vermeidung der Nachblutung wie auch der Bildung lebensgefährlicher Blutgerinsel miteinander zu vereinigen. Carrels Methode ist inzwischen Gemeingut der Chirurgen geworden, und bei den mannigfachsten Krankheitszuständen und Verletzungen bedient man sich ihrer mit bestem Erfolg, besonders seit man gelernt hat, ganze Stücke in die Ader einzusetzen. Derartige Gefäßverpflanzungen gelingen sehr leicht, wenn sie auf dasselbe Individuum — von einer Körperstelle auf die andere — oder wenigstens innerhalb derselben Thierart — z. B. von Hund zu Hund — vorgenommen werden, und wie wenig empfindlich die Adern dabei sind, ergibt sich aus der Thatsache, daß Carrel sogar dann noch ein günstiges Ergebniß zu erzielen vermochte, wenn er das einzuheilende Gefäßstück vorher mehrere Wochen lang im Eisschrank oder in einer konservirenden Flüssigkeit aufbewahrte. So kann man Arterie in Vene, Vene in Arterie übertragen und volle Funktionsfähigkeit erzielen. Die anfangs gehegte Befürchtung, die dünnwandige Vene werde dem verhältnißmäßig starken Blutdruck des Schlagadersystems nicht standhalten, hat sich als überflüssig erwiesen; das in eine Arterie eingepflanzte Venenstück wird nämlich mit der Zeit immer arterieähnlicher und ist etwa ein halbes Jahr nach Vornahme der Operation von einer echten Schlagader kaum noch zu unterscheiden. Weniger sicher werden die Erfolge der Aderüberpflanzung, wenn das einzupfropfende Stück „artfremd“ ist, d. h. einer andern Thiergattung angehört, und zwar steigt und fällt die Aussicht auf Einheilung mit der nähern oder fernern Verwandtschaft der beiden in Betracht kommenden Thiere. Gelingt in einem solchen Falle die Operation, so unterscheidet sich zwar für das unbewaffnete Auge die Einheilung nicht von irgend einer andern, auf die gewöhnliche Weise zustande gekommenen; die mikroskopische Untersuchung der Gefäße zeigt indessen mit voller Deutlichkeit, daß es sich hier nur um eine scheinbare Einheilung handelt. In Wirklichkeit geht das überpflanzte Gefäß allmählich zugrunde und wird durch Ader- und Stützgewebe aus dem Körper des Thieres, an dem die Operation vorgenommen wurde, langsam ersetzt.

Es lag nahe, angesichts der günstigen Ergebnisse solcher Operationen an den Arterien auch auf das alte Problem der Bluttransfussion, der direkten Ueberführung von Blut aus dem einen Organismus in den andern, noch einmal zurückzukommen. Der Gedanke, auf diesem anscheinend so natürlichen Wege schwere Fälle von Blutarmuth schnell zu heilen, hat die medizinische Wissenschaft oft beschäftigt, und mehr als ein Menschenalter ist dahingegangen, seit man zum ersten Male der Idee, Thierblut zu Heilzwecken in den menschlichen Körper zu leiten, ernstlich näher getreten ist. Man wußte damals noch wenig von der biologischen Eigenart des Blutes der verschiedenen Thierarten, und erst in der Praxis mußte man die üble Erfahrung machen, daß das unpräparirt dem Menschen einverleibte Thierblut — meist war es das Lamm, das seinen kostbaren Lebenssaft für den Herrn der Schöpfung hergeben durfte — gerinnt und so lebensgefährliche Zustände hervorruft. So konnte der geistreiche Chirurg Volkmann seine Kritik über die bald gänzlich aufgegebene Methode der Transfusion in den Witz zusammenfassen, zur Bluttransfusion gehörten drei Schafe: eins, das das Blut hergibt, eins, das es nimmt, und endlich eins, das die Ueberleitung besorgt. Aber die Zeiten, in denen man dieses Verfahren für endgiltig begraben hielt, gehören jetzt schon wieder der Geschichte der Medizin an. Carrels Gefäßnaht hat die alte Frage von neuem ins Rollen gebracht, und es scheint, als ob die Transfusion in ihrer jetzigen Gestalt thatsächlich berufen wäre, eine Lücke in der ärztlichen Therapie auszufüllen. Schon in mehreren Fällen ist es nämlich geglückt, durch Vereinigung der Schlagader eines Menschen mit der Vene eines andern eine ausgiebige direkte Blutübertragung zu erzielen und dadurch die Folgen schwerer Blutverluste schnell zu beseitigen. Aber auch die neuern Versuche haben wieder gezeigt, daß selbst unter nahe verwandten Thierarten aus dem oben angeführten Grunde der direkte Blutaustausch nicht in Frage kommt.

Die Möglichkeit, Blutgefäße miteinander zu vereinigen und selbst bei größern Defekten durch Zwischenstücke den Blutkreislauf in der ursprünglichen Weise wiederherzustellen, wird vielen Kranken, namentlich solchen, welche schwere Verletzungen erlitten haben, zugute kommen. Die traurigen Fälle, in denen nach Zerreißung der großen Arm- oder Beinadern das betreffende Glied brandig wurde und amputirt werden mußte, werden dank diesem großen technischen Fortschritt in Zukunft immer seltener werden. Aber die Gefäßnaht nach Carrel befähigt den Chirurgen zur Lösung weit schwierigerer Aufgaben. Sie gestattet, wie Carrel als erster gezeigt hat, die Verpflanzung ganzer Organe, und nach seinem Vorgang haben sich auch deutsche Chirurgen an dieses eigenartige technische Kunststück, das noch vor einem Jahrzehnt wohl jeder Sachverständige für völlig unmöglich gehalten haben würde, mit Erfolg herangewagt. So hat man Schilddrüsen, Nieren und andere Organe und Organsysteme nicht nur von ihrer natürlichen Stelle an eine andere desselben Thieres, sondern sogar auf andere Thiere überpflanzt, und damit die alte Methode der Transplantation, bei der es sich bestenfalls immer nur um Organstückchen handelte, weit überholt. Ja, Carrel ist es sogar gelungen, beide Nieren von einem Thier auf ein anderes zu übertragen, und dieses mehrere Wochen am Leben zu erhalten. Von hier bis zur Verpflanzung von ganzen Gliedmaßen, Darmtheilen usw. ist nur ein Schritt, und in der That hat der kühne Operateur schon jetzt solche und noch schwierigere Aufgaben (Herz- und Kopftransplationen) in Angriff genommen. Es wäre vermessen, die Tragweite dieser Versuche und besonders ihre Bedeutung für die menschliche Heilkunde schon jetzt abschätzen zu wollen. Einstweilen wird man gut thun, im Auge zu behalten, daß vom Laboratoriumsexperiment bis zur praktischen Verwerthung desselben am Krankenbett ein weiter Weg ist. Immerhin aber dürfen wir hoffen, daß die Organüberpflanzung nach Carrel in nicht zu ferner Zukunft bei der Behandlung des durch Schilddrüsenanomalien verursachten Kretinismus, mancher Nierenleiden und einer Anzahl anderer augenblicklich schwer heilbarer Krankheiten eine hervorragende Rolle spielen wird.

Seinen bisher schon so großen Verdiensten um den Ausbau der medizinischen Wissenschaft hat der junge amerikanische Forscher jetzt durch seine Entdeckung der künstlichen Züchtung von Körpergewebe ein neues von unvergänglichem Werthe hinzugefügt. Er ist gewissermaßen der Robert Koch der Organzellen geworden. Wie jener geniale Gelehrte uns den Weg gezeigt hat, die einzelligen, freilebenden Bakterien zwecks wissenschaftlicher Beobachtung auf besonderen Nährböden zu züchten, so verdanken wir Carrel die Möglichkeit, aus dem Gewebsverbande gelöste Zellen höher organisirter Wesen weiter wachsen und sich vermehren zu sehen. Schon vor Jahren hatten zwei amerikanische Aerzte, Harrison und Loeb, gezeigt, daß embryonale Zellen auf Blutserum in geringem Grade zur Weiterentwicklung gelangen, wie denn überhaupt solchen Zellen bekanntlich eine lebhafte Neigung zum Wachsthum innewohnt; aber diese Methode versagte völlig, sobald man zu den Versuchen Material von lebensfähigen Individuen verwandte. Dem wissenschaftlichen Spürsinn Carrels war es vorbehalten, zu entdecken, daß man sich zu diesem Zwecke nicht des Blutserums, sondern des Blutplasmas, d. h. der nach Abscheidung der rothen und weißen Blutkörperchen übrig bleibenden Blutflüssigkeit, bedienen muß. Dieses Blutplasma, das also neben dem Serum noch das die Gerinnung des Blutes verursachende Fibrin enthält, erwies sich als der geeignete Nährboden für Körperzellen.

Daß die Bausteine, aus denen sich die höher organisirten Thiere zusammensetzen, an Lebensfähigkeit und Widerstandskraft sich mit den Bakterien und ähnlichen Lebewesen der niedrigsten Entwicklungsstufen nicht im entferntesten messen können, ist durch tausendfältige Beobachtung erwiesen. Zwar ist es ein Irrthum, zu glauben, daß der Mensch mit dem Aufhören der Herzthätigkeit aufhöre, „lebendig“ zu sein; zahllose Zellen leben noch stundenlang weiter, und von den sogenannten Flimmerepithelien, der Auskleidung unserer Luftröhren und anderer Organe, weiß man, daß sie noch viele Tage nach erfolgtem „Tode“ ihre regelmäßige Flimmerbewegung, die eine Schutzvorrichtung des Organismus darstellt, in ungeschwächtem Grade beibehalten. Aber was will das sagen gegenüber der unglaublichen Zählebigkeit der meisten Bakterien, die dem Austrocknen, der Hitze, ätzenden chemischen Flüssigkeiten und allen möglichen andern auf sie einwirkenden Schädlichkeiten einen hartnäckigen Widerstand entgegensetzen und sich durch Theilung sofort wieder ins Ungemessene vermehren, sowie sie unter günstigere Lebensbedingungen gelangen! Bei der verhältnißmäßig zarten Konstitution der Körperzellen höherer Lebewesen ist es daher nicht verwunderlich, daß es erst jetzt möglich gewesen ist, die Schwierigkeiten zu überwinden, die ihrer Züchtung außerhalb des Zellverbandes entgegenstanden. Wie die Berliner Berichte melden, hat Carrel an einer großen Anzahl von erläuternden Bildern am Projektionsapparat gezeigt, daß die von ihm auf Blutplasma überpflanzten Organzellen thatsächlich selbständig weiterwachsen. Diesen Beweis hat er besonders in der Weise geführt, daß er Zellen im Stadium der Theilung mit den hierbei zu beobachtenden Veränderungen am Zellkern demonstrirte. So sah man an einem kleinen Hautstückchen, in dessen Mitte eine Schnittwunde angebracht war, die Vorgänge der Wundheilung mit voller Deutlichkeit. Auch Bilder von krebsartigen Geschwülsten befanden sich unter den vorgeführten, und es war von höchstem Interesse, das schnelle Wachsthum der Krebszellen, das man ja aus der Praxis kennt, gewissermaßen mit den Augen in allen Einzelheiten zu verfolgen und Vergleiche anzustellen zwischen ihnen und den normalen Gewebszellen, die sich zwar weit langsamer vermehren, dafür aber gegen mancherlei Schädlichkeiten weit widerstandsfähiger sind als die Geschwulstpartikel.

Carrels neue Entdeckung befindet sich noch im Anfangsstadium. Die unendliche Fülle fein differenzirter Züchtungsmethoden, wie sie uns in der Bakteriologie zu Gebote steht, fehlt noch vollständig, und es wird noch langjähriger, äußerst mühevoller Untersuchungen bedürfen, ehe wir die näheren Bedingungen für eine ausgibige, alle Anforderungen der Wissenschaft erfüllende Züchtung thierischer Gewebe in ihren Einzelheiten kennen und nach Belieben zur Anwendung bringen können. Aber der Anfang ist gemacht, und die medizinische Wissenschaft wird, wenn man aus dem schnellen Ausbau mancher andern Entdeckungen der letzten Jahrzehnte einen Schluß ziehen darf, auch auf diesem Gebiete ohne Zweifel in kurzer Frist von Erfolg zu Erfolg schreiten. Nicht nur theoretische Erwägungen, sondern vor allem auch die Aussicht auf höchst werthvolle praktische Erfolge werden sie hierzu mächtig anspornen; bieten uns doch die Untersuchungen Carrels neben andern Vortheilen die Möglichkeit, die Ursache und die Entwicklung der bösartigen Geschwülste viel eingehender als bisher zu studiren und vielleicht auf diesem Wege endlich das lange gesuchte Heilmittel gegen diese Geißel der Menschheit zu finden.

Die konfiszirten Zigarren.

Von James Payn.

Ich bin der Direktor des Privatgymnasiums in Rotherbury. Nun will ich durchaus nicht behaupten, daß meine Schule sich mit den Gymnasien in Eton oder Harrow messen kann, aber ich gebe mir wenigstens redliche Mühe, sie auf die gleiche Höhe zu bringen, und ich hoffe, daß es mir gelingen wird. Carter, mein Rivale, gleichfalls Besitzer eines Privatgymnasiums in Rotherbury, behauptet freilich das Gegentheil — ich halte es unter meiner Würde, darauf zu erwidern.

Unsere Methoden sind vollständig verschieden voneinander. Carter verfolgt den Zweck, nützliche Mitglieder der Gesellschaft aus seinen Buben zu machen, wie er sagt, das heißt, sie sollen nicht nur die Geschichte und Literatur ihres Landes, sondern auch seine Industrien und Entdeckungen und Erfindungen genau kennen, sich überdies — besonders auf Reisen — gebildet ausdrücken können und solchen Unsinn mehr. Ich dagegen lege mehr Gewicht auf die klassischen Sprachen, lasse also viel aus dem Englischen in's Lateinische und Griechische übersetzen. Wer das versteht, ist in meinen Augen geborgen, wenn einer dagegen nur englische Autoren lesen kann, so kommt mir das geradeso vor, als wenn er ungekochtes Essen zu sich nähme. Was aber die Hauptsache ist, in meiner Schule herrscht, wie in Eton, Harrow oder Rugby, ein eigener „Ton“. Ungebildete, taktlose Leute haben freilich behauptet, ich ließe mich für diesen „Ton“ sehr gut bezahlen — nein, billig ist meine Schule gottlob nicht. Und ich habe die Befriedigung, daß keiner meiner Schüler, er mag bei der Matura oder bei einem militärischen Examen fallen, er mag faul oder unwissend sein, diesen „Ton“ verleugnet. Den kann ihm niemand rauben, und wenn er ein Straßenkehrer wird.

„Jammerschade, daß keiner davon satt wird,“ sagt Carter ironisch. Carter ist nämlich, wie es bei seiner mangelhaften Erziehung gar nicht anders möglich ist, nicht nur ein ungebildeter, sondern ein ordinärer Mensch. Gewiß ist es schade, aber es ist mir immer noch lieber, Hungers zu sterben, das heißt, daß einer meiner Schüler Hungers stirbt, als daß er je diesen „Ton“ verleugne. Carter stellte mir die unverschämte Frage, worin dieser „Ton“ eigentlich bestünde; darauf antwortete ich ihm würdevoll, das ließe sich nicht so erklären, das müßte man fühlen, er sei freilich ein Vorzug einiger weniger Gymnasien in Eton, in Harrow, in Rugby, in Rotherbury.

Der Leser verzeihe, daß ich etwas ausführlich bei den verschiedenen Erziehungsmethoden verweile, aber das war unbedingt nöthig, denn gerade darauf beruht die Geschichte oder vielmehr die Moral der Geschichte, die ich erzählen will. Man wird mir vielleicht den Vorwurf machen, daß ich die Heiligkeit der Freundschaft und Kolegialität verletzte, indem ich diese überraschenden Entüllungen mache; nun denn, darauf habe ich zweierlei zu erwidern: erstens, daß wir leider in einer schweren Zeit leben, in der Verräther im eigenen Lager nichts Seltenes sind — hat nicht erst neulich ein hervorragender Universitätslehrer gesagt, man bedenke, ein Professor der klassischen Sprachen! — das Geld, das der Staat für den klassischen Sprachunterricht ausgebe, sei hinausgeworfen? Muß solcher Ketzerei gegenüber nicht jede Rücksicht weichen? Zweitens ist die Geschichte einfach zu köstlich, um geheimgehalten zu werden.

Der Dechant unserer Stadt, der einem der besten Adelsgeschlechter des Landes entstammt, gehört natürlich zur Hautevolee der Stadt, dazu wird auch meine Wenigkeit gerechnet, und Carter zählt sich selbst dazu. Er hält natürlich seine Anstalt für eine Musterschule, seine Methode ist die denkbar beste, seine Schüler sind alle Wunderkinder. Das Gebäude hat natürlich Dampfheizung, wie auch sonstige allermodernste hygienische Einrichtungen, und die Ventilation ist so kunstgerecht, daß ich, so oft ich bei ihm dinire — und er ist sehr gastfreundlich — warme Wäsche anziehen muß. In den Ferien verkehren wir ziemlich viel miteinander; außerdem gehören wir einem Klub an, dessen Mitglieder jeden Samstag Abends gemüthlich miteinander zusammenkommen. Das letztemal, vor Schluß der Sommerferien, waren wir bei Carter eingeladen. An diesen Abend werden alle denken. Unter den Gästen befand sich der Dechant, dessen Name von europäischer Berühmtheit ist, Domherr Chasuble, ein halbes Dutzend anderer geistlicher Herren, Universitätsprofessor Hammergammer aus Heidelberg. Der letztere war ganz besonders unterhaltend — er sprach zwar kein gutes Englisch, aber ein sehr fließendes —, brachte aber zuweilen so merkwürdige Dinge zur Sprache, daß ich froh war, daß Mrs. Carter zu Verwandten gereist und wir infolgedessen „unter uns“ waren. Nach Tisch begann Carter natürlich wieder sein Lieblingsthema, das ich taktvoll in Gesellschaft nach Möglichkeit vermeide.

„Wie sagt denn nur unser großer Dichterphilosoph?“ bemerkte Carter: „Der Knabe ist der Vater des Mannes.“

„In der That!“ ließ sich der deutsche Professor vernehmen, „bei uns verhält es sich gerade umgekehrt.“

Abr Carter schwätzte unbekümmert weiter, was für wunderbare Erziehungsresultate er in seiner Schule aufzuweisen habe, gerade, als ob die Rangen uns nicht bekannt wären und als ob andere Leute sich den Teufel darum scherten. Er dozirte weiter, daß der moderne Bub, als Herdenthier, grausamer sei als der Wolf, schlauer als der Fuchs, widerspenstiger als der Dachs, daß jahrhundertelange Bemühungen, dieses wilde Thier zu zähmen, erfolglos gewesen seien, bei den oberen Zehntausend nämlich in den unteren Klassen habe der Prügel seine Wirkung nicht verfehlt. Der einzige Grund, warum unsere großen öffentlichen Gymnasien so berühmt geworden seien, wäre der, daß die Eltern ihre Buben auf bequeme Art los würden.

Ich widersprach natürlich etwas hitzig; darauf entgegnete der unverschämte Mensch, das sei kein persönlicher Ausfall gegen mich gewesen, denn meine Anstalt sei ja kein öffentliches Gymnasium und würde auch nie eines werden.

Am liebsten hätte ich ihm seine eigene Weinflasche an den Kopf geworfen, aber ich bezwang mich gewaltsam: ich wollte die Harmonie des Abends nicht stören und vor allem vermeiden, daß ein Fremder den Eindruck davontrüge, wir Engländer seien ein unverträgliches Volk.“

„Glauben Sie mir, Herr Professor,“ fuhr Carter fort, „in unseren theuren Privatanstalten ist auch keine Spur von Disziplin zu finden. Wohl wird von der Ruthe ausgiebiger Gebrauch gemacht, aber ohne Erfolg: die Buben machen sich einfach darüber lustig. Aber das nennt man dann den feinen Ton.“

Das war denn doch zu stark.

„Aber Carter, das nenn' ich denn doch eine Entstellung von Thatsachen,“ sagte ich würdevoll.

„Und wie ist es denn um Ihre monitorische Methode bestellt?“ fragte Professor Hammergammer. „Bewährt sich die?“

„Ganz ausgezeichnet, Herr Professor,“ antwortete ich.

„Sie hat nämlich einen wunderbaren Vorzug vor den anderen voraus,“ fügte der abscheuliche Carter hinzu, „sie ist die denkbar billigste. Aber gerade so könnten wir die Polizei abschaffen und es den gefährlichen Elementen der Bevölkerung überlassen, sich selbst gegenseitig zu überwachen; bedenken Sie nur, was man dabei ersparen würde!“

„Nun, man muß denn doch einen Unterschied machen,“ bemerkte ich, „zwischen einer Schule für die Söhne höhrere Stände und einer Knabenbesserungsanstalt.“

„Dieser Unterschied ist vorhanden,“ erwiderte Carter, „zugunsten der Knabenbesserungsanstalt. Mein guter Freund — und er wies auf mich — hat nämlich die Methode, seine Buben in der freien Zeit ohne Aufsicht herumlaufen zu lassen, die Folge davon ist, er züchtet Mäxe und Moritze. Fragen Sie, wer mit seinem Kricketball das Fenster in der Kathedrale zerbrochen, wer dem Nachbar die Katze abgemurkst hat — die Antwort wird lauten: Einer aus dem Privatgymnasium meines ehrenwerthen Freundes. Das ist bei meinen Buben aus dem einfachen Grunde ausgeschlossen, aus dem ein Stummer nicht flucht, ein Blinder keine französischen Romane liest: sie haben absolut keine Möglichkeit dazu. Ich lasse sie von meinen zahlreichen Präfekten so unausgesetzt überwachen — Sie müssen nämlich wissen, daß bei mir nicht wie in den öffentlichen Schulen auf vierzig ein Präfekt kommt, sondern auf je vierzehn —, daß sie einfach musterhaft sind, so sehr sie auch die Neigung zu tollen Streichen haben mögen, was ich gar nicht leugnen will. Wohl heißt es, kein Feuer ohne Rauch, aber bei mir gibt's wahrhaftig keinen Rauch.“

„Apropos, Rauch“, sagte Professor Hammergammer, „wissen Sie, daß ich für mein Leben gern eine Zigarre rauchen möchte, meine Herren?“

„Wenn Sie sich hinaufbemühen wollten, Herr Professor,“ sagte Carter widerstrebend.

„Ich denk' nicht dran“, erwiderte der Professor; „ich sitz' gern still nach dem Essen und rauch' gern etwas. Sie werden doch irgend etwas Rauchbares im Hause haben?“

„Eigentlich nicht,“ versetzte Carter verlegen, „aber eben fällt mir ein, es sind wohl Zigarren da, aber ich kann nicht dafür bürgen, daß sie auch gut sind . . .“

„Her damit!“ rief der Professor. „Schlechten Tabak gibts überhaupt nicht, ich rauche alles.“

„Wo haben Sie die her?“ fragte der Dechant den tugendhaften Carter, als er eine Schachtel Zigarren herbeiholte. „Ich werde auch eine rauchen.“

„Wenn ich die Wahrheit gestehen soll“, stammelte Carter, „es sind konfiszirte Zigarren; ich gehe sehr streng ins Gericht, wenn ich auf diese demoralisirende Gewohnheit bei meinen Buben stoße.“

„Es gibt also auch unter Ihren Buben einige,“ sagte ich gutmüthig, „die, sagen wir, menschlich sind.“

„Ich wollte, ich könnt' Ihnen das Kompliment zurückgeben,“ erwiderte er scharf.

„Na, ich bin jedenfalls froh, daß einer der Buben so schlimm war,“ bemerkte der Dechant, „mir hat selten eine Zigarre so gut geschmeckt wie diese.“

„Ich behaupte ja nur, daß meine Buben nie so scheußliche Max- und Moritz-Streiche machen können, wie sie an anderen Schulen gang und gäbe . . .“

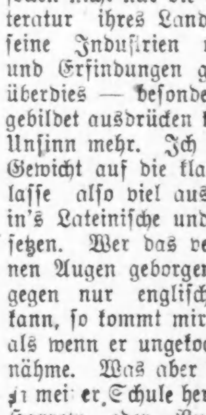
In diesem Augenblick explodirte der Dechant.

Ich sage absichtlich „explodirte“. Aus dem Munde des hochwürdigen Herrn stieg eine Feuersäule empor, und eine fürchterliche Explosion folgte. Aehnlich erging es dem Domherrn Chasuble. Das Zimmer war voller Qualm. Verwirrte Ausrufe wurden laut, alles wendete sich um Aufklärung an Carter.

„Ich fürchte, die Zigarren sind explodirbar,“ entschuldigte sich dieser.

Der Leser wird vielleicht lachen — den bei dieser Katastrophe Anwesenden war aber nichts weniger als lächerlich zu Muthe. Wenn wenigstens Carter explodirt wäre; aber der hatte wie gewöhnlich so viel zu reden, daß er noch ganz am Anfang der Zigarre hielt, als dem Dechant das Malheur passirte. Die ganze Geschichte hatte aber doch ein Gutes: Carter sang nie wieder das Lob seiner Musterbuben.

Nicht ein Dollar braucht bezahlt zu werden bis geheilt.



Verlorene Mannes-kraft.

Verursacht durch Ausschweifung, Ueberanstrengung, Jugendverirrungen und Verletzung der Naturgesetze permanent unter Garantie geheilt.

Zugezogene und geheime Krankheiten.

Blutvergiftung privater Natur, Blasen-Entzündung, Ausschläge, Flecke, Wunden im Hals und in der Kehle, Schmerzhafte Anschwellungen, Ansteckungen, Entzündungen, Absonderung etc. etc., unter strengster Verschwiegenheit geheilt.

Konsultation und Untersuchung frei.

Chicago Medical Clinic

526 S. State Strasse.

Stunden von 10 Morgens bis 4 Uhr Nachmittags und von 6—7 Uhr Abends. Sonntags und an allen Feiertagen von 10 bis 12 Uhr.

Arme und Nothleidende werden Dienstags und Freitags Nachmittags unentgeltlich behandelt

121,*X

Kurirt in 5 Tagen

Krampfaderbruch und Wasserbruch (Ohne Messer oder Schmerzen)

Ich wünsche jeden Mann zu kuriren, der an Krampfaderbruch, Verengerungen, Blutvergiftung, nervöser Schwäche, Wasserbruch oder sonstigen Krankheiten leidet.

Diese liberale Offerte ist für jeden Mann, und wenn er auch noch so viel Geld anderweitig für seine Heilung ausgegeben, zu beweisen, daß meine Methode permanent kurirt.

Männer verschafft Euch Eure Gesundheit wieder.

Kommt nach meiner Office und sprecht vertraulich mit mir. Alle Sprachen gesprochen. Ihr werdet den besten Rath empfangen, Euch meine Erfahrungen zu Nutze machen, welche ich in meiner 14jährigen Praxis als Spezialist von Männerkrankheiten gesammelt habe. Ich heile bestimmt Magen-, Lungen-, Nieren- und Blasenleiden.

(Bezahlt nicht für erfolglose Behandlung. Keine Heilung—kein Geld.)

Privat-Krankheiten der Männer

Verlust der Manneskraft, Nieren- u. Blasenkrankheiten schnell geheilt, permanent und absolut im Geheimen. Nervöse Erschöpfung, Schwäche, Krankheit, verlorene Lebenskraft, Anstrengungen, Blutvergiftung.

Lungen

Asthma, Bronchitis, Krankheiten der Athmungsorgane durch meine neueste Methode kurirt.

Ich heile dauernd.

Spezialarzt für Männer- und Frauenkrankheiten.

(Untersuchung frei)

Blut-Vergiftung

und alle Hautkrankheiten, wie Finnen, Eczema, Beulen, Jucken, Hämorrhoiden, geschwollene Drüsen, schleichende Krankheiten.

Frauen-Krankheiten

Beckenkrankheiten, Schmerzen im Kreuz u. and. Krankheiten nachhaltig geheilt. Alter-, chronische und nervöse Krankheiten.

Jedermann sucht nachhaltige Heilung. Ich heile Euch vollständig, wenn Ihr mir Euren Fall anvertraut. Meine Gebühren sind mäßig und die Bedingungen sind sehr leicht. Kommt heute und werdet geheilt. Konsultation frei. Deutsch gesprochen.

Dr. ZINS, 183 N. CLARK STR., CHICAGO

Zwischen Randolph u. Lake Str.

Sprechstunden: 8 Vorm. bis 8 Abends. Sonntags 8 Vorm. bis 4 Nachmittags.

16ap,sonn

Fernlenkboote.

Hans Dominik im Berliner Lokal-Anzeiger

Seitdem Nikola Tesla, der große amerikanische Elektriker, prophetischen Mundes eine Zeit kündete, da wir riesige elektrische Energiemengen frei durch den Raum dahinsenden werden, da wir Tausende von elektrischen Pferdestärken, die hier irgendeiner Antenne entströmen, nach Belieben nach Afrika oder Asien dirigiren und konzentriren werden, seit jener Zeit hat man sich redlich bemüht, die Prophezeiung des Amerikaners in Wirklichkeit umzusetzen.

Als nun neulich das kleine Wirth'sche Fernlenkboot besatzungslos seine Fahrten auf der weiten Fläche des Wannsees ausführte, als es allen Kommandos, die in Form kurzer knatternder Funken in die blanken Luftleiter auf dem Thurme des Kaiserpavillons sprangen, prompt gehorchte, hatten die Zuschauer wohl den Eindruck, daß man jenem kühnen Ziele wieder einmal einen Schritt nähergekommen sei.

Freilich handelt es sich hier nicht etwa um die Uebertragung derjenigen Energie, die das Schiff vorwärts trieb. Es war ja ein elektrisches Boot und hatte die Akkumulatoren, die ihm die Triebkraft verliehen, an Bord. Unsere Technik ist ja heute noch längst nicht so weit, um elektrische Energie im Betrage vieler Pferdestärken durch die Luft zu senden und wieder aufzufangen. Es handelte sich vielmehr nur darum, mit Hilfe der elektrischen Wellen, die von einem auf dem besatzungslosen Schiff aufgestellten blanken Luftleiter aufgefangen werden, bestimmte Steuerapparate zu bedienen. Die übertragenen Wellenzüge sollen bestimmte Schaltapparate, deren Einzelheiten der Erfinder aus patentrechtlichen Gründen noch geheim hält, derartig beeinflussen, daß die gewünschten Kommandos sicher ausgeführt werden.

Daß dies bei dem Wirth'schen Fernlenkboot thatsächlich geschieht, haben die Vorführungen gezeigt. Bemerkenswerth ist es, daß Wirth auch eine Rückmeldung durch besondere Signallampen durchgeführt hat. Wird beispielsweise das Kommando „Ruder Steuerbord“ gegeben, so leuchtet auf dem Boot für kurze Zeit eine grüne Lampe auf, sobald das Steuerruder sich unter dem Einfluß der elektrischen Wellen thatsächlich nach Steuerbord (rechts) umgelegt hat. Ebenso zeigt eine rothe Lampe das vollzogene Kommando „Ruder Backbord“, eine weiße Lampe das vollzogene Kommando „Ruder mittschiffs“ an. Ebenso melden blaue und gelbe Lichter die vollzogenen Maschinenbewegungen.

Wie bereits angedeutet, hält der Erfinder die Einzelheiten seines Apparats noch streng geheim, und es sind daher nur Vermuthungen über die Art der Steuermechanismen möglich. Immerhin ist es nicht uninteressant, einmal die technisch möglichen Arten der Fernlenkung durch elektrische Wellen zu besprechen. Es wird sich zeigen, daß in der Hauptsache fünf Möglichkeiten existiren, die auch zum großen Theil bereits versucht worden sind.

In jedem Falle befindet sich auf der Landstation ein blanker Luftleitermast, aus welchem die Wellen zu dem Luftleiter auf dem Schiffe hinfluthen. Man kann nun zunächst mit Wellen von ein und derselben Länge arbeiten, wobei die Apparate auf dem Schiff und diejenigen auf dem Lande genau aufeinander abgestimmt sind. Sendet man einen Funkenstrom in die Landantenne, d. h. in den blanken Luftleiter auf dem Lande, so wird auf dem Schiff ein Kohärer oder Fritter erregt und läßt einen leichten Batteriestrom durch irgendeinen Apparat gehen.

Dieser Vorgang kann nun auf zweierlei Weise weiter benutzt werden, nämlich nach dem sogenannten Kombinationsverfahren oder nach dem Fortschaltungsverfahren. Beim Kombinationsverfahren gibt man eine Reihe kürzerer und längerer Wellenzüge für ein bestimmtes Kommando aus, die sich in den Apparaten der drahtlosen Telegraphie als Morsezeichen (aus Punkten und Strichen bestehend) niederschreiben würden. Bei der Fernlenkung bethätigt ein jedes derartiges Zeichen dagegen ein besonderes Relais, welches zu einem bestimmten Steuerapparat führt. Gibt man nach dem Kombinationsverfahren also etwa von der Landstation aus das Zeichen „Strich, Punkt, Punkt“, so wird bies das Steuer nach rechts legen. Das Zeichen „Strich, Strich, Punkt“ mag es nach links drehen usw. Dies Kombinationsverfahren wird zur Zeit von dem Norweger Hovland bearbeitet.

Man kann aber auch nur einfache, kurze Stromstöße geben und diese auf ein Schalt- oder Klinkrad wirken lassen, das auf dem Schiffe montirt ist. Jedem Stromstoß entspricht dann der Fortgang des Rades um einen Klinkenzahn. Dies Rad trägt an seinem Umfange verschiedene Kontakte, die bei verschiedenen Stellungen die verschiedenen Apparate in Wirksamkeit setzen. Sogenannte Verzögerungsrelais sorgen dafür, daß nur diejenigen Kommandos wirklich zur Ausführung gelangen, auf deren Kontakten das Rad längere Zeit stehen bleibt. Dies Fortschaltungssystem ist beispielsweise von dem bekannten Physiker Zerebotani erfolgreich für die Zwecke der elektrischen Fernlenkung angewandt worden. Nach dem, was man von der Wirth'schen Vorführung gesehen hat, ist es zum Mindesten nicht ausgeschlossen, daß seine Apparate nach einem verwandten Prinzip arbeiten.

Das dritte mögliche Prinzip arbeitet mit verschiedenen Wellenlängen. Durch einfache Schaltmanöver verändert es die Länge der ausgesandten elektrischen Wellen für jedes Kommando und läßt die verschiedenen Wellenlängen von verschiedenen, auf dem Schiff befindlichen genau abgestimmten Systemen auffangen, die direkt mit den verschiedenen zugehörigen Steuerapparaten in Verbindung stehen. An der Durchbildung dieses Systems arbeitet zur Zeit der Amerikaner Hammond, der zu den Wirth'schen Versuchen übrigens extra aus London herübergekommen war.

An vierter Stelle ist ein System zu nennen, das man der Kürze halber als Synchronsystem oder Gleichzeitigkeitssystem zu bezeichnen pflegt. Nehmen wir an, daß auf der Landstation und auf der Schiffsstation sich zwei Uhrwerke befinden, die einen genau gleich schnellen Gang haben und zunächst einmal beide in der Nullage gesperrt sind. Durch eine einmalige kurze Wellensendung kann man beide Uhrwerke auslösen, und die Zeiger laufen gleichmäßig über eine Anzahl von Ziffern auf der Landstation, über eine Anzahl von Kontaktknöpfen auf der Schiffsstation. Sobald nun der Zeiger beispielsweise auf der Landstation über der „Sieben“ steht, liegt der Zeiger auf dem Schiff auf dem „siebenten“ Kontakt“. Und wenn der siebente Kontakt zum Kommando „Ruder Steuerbord“ führt und man in dem Augenblick eine neue Wellensendung vom Lande ausgehen läßt, so wird diese das Ruder nach rechts legen. Durch eine dritte Wellensendung können beide Uhrwerke wieder in die Nullage genau eingestellt und festgehalten werden.

Fünftens endlich sei das Akkordsystem erwähnt, wobei das Wort Akkord im Sinne des musikalischen Akkordes, aber von Tonwellen auf elektrische Wellen übertragen, zu verstehen ist. Es seien dabei beispielsweise sechs verschiedene Erreger-Apparaturen mit dem Gestänge der Landstation verbunden, die elektrische Wellen von sechs verschiedenen Längen erzeugen können. Die verschiedenen Wellenlängen entsprechen in der Akustik sechs verschiedenen Tönen. Es leuchtet wohl ein, daß man aus sechs Tönen eine gewaltige Anzahl von Akkorden zusammenstellen kann, wobei alle Dissonanzen mit gelten sollen. Beispielsweise allein fünfzehn Zweiklänge und eine sehr viel größere Anzahl von Drei- und Vierklängen. Auf dem Schiffe hängen am Luftleiter wiederum sechs Empfangssysteme, deren jedes nur Wellen einer bestimmten Menge aufnimmt. Und weiter übertragen sogenannte Wählerrelais nun die verschiedenen elektrischen Akkorde auf die zugehörigen Steuerapparate.

Man sieht wohl, daß das Problem der elektrischen Fernlenkung zur Zeit die Gemüther an verschiedenen Stellen und in verschiedenen Stärken interessirt. Bekannt ist es ja, daß die Engländer schon seit geraumer Zeit einen durch elektrische Wellen lenkbaren Torpedo besitzen, obwohl über die Einzelheiten begreiflicherweise wenig bekannt ist. In jedem Falle sind angesichts dieser Thatsache die nachstehenden Ausführungen Wirth's recht bemerkenswerth. Er sagt:

„Man denke sich nur das Boot in einen Torpedo verwandelt, der an zwei Schwimmkörpern kurze Masten für die Antennen trägt und der von einem festen geschützten Standpunkt aus in beliebiger Richtung gegen ein feindliches Schiff gelenkt werden kann. Ein solcher Torpedo braucht nicht aus einem besonderen Rohr geschoffen zu werden, ihm sind auch nicht, wie dem jetzigen Torpedo, enge Grenzen in Bezug auf das Kaliber gezogen. Man könnte ihm ohne Schwierigkeit eine so große Sprengladung geben, daß auch der stärkste Panzerkoloß dadurch vernichtet werden würde. Für die engere Küstenvertheidigung würde ein solcher Torpedo eine geradezu ideale Waffe sein.“

In gleicher Weise kann an die Beeinflussung von Luftschiffen und von Eisenbahnzügen gedacht werden. Auch im Dienste des Seerettungswesens könnte die Erfindung sich segensreich erweisen, und es unterliegt keinem Zweifel, daß sich noch zahlreiche andere Verwendungsmöglichkeiten dieser Art ergeben werden, sobald sie sich erst Bahn gebrochen hat.

WORLD'S MEDICAL INSTITUTE,

39 Adams Strasse, Zimmer 60

gegenüber der Fair, Dexter Building.

Die Aerzte dieser Anstalt sind erfahrene deutsche Spezialisten und betrachten es als eine Ehre, ihre leidenden Mitmenschen so schnell wie möglich von ihren Gebrechen zu heilen. Sie heilen gründlich und unter Garantie alle geheimen Krankheiten der Männer, Frauenleiden und Menstruationsstörungen ohne Operation, Hautkrankheiten, verlorene Mannesktraft etc. Operationen von Heilung von Brüchen, Krebs, Tumoren, Varicocele etc. Konsultirt uns bevor Ihr heirathet. Wenn möglich, plaziren wir Patienten in unser Privathospital. Frauen werden vom Frauenarzt (Dame) behandelt. Behandlung inkl. Medizinen

Nur drei Dollars

per Monat. — Schneidet dies aus. — Stunden 9 Uhr Morgens bis 8 Uhr Abends; Sonntags 10 bis 12 Uhr Vormittags.

Finanzielles.

FOREMAN BROS. BANKING CO.
30 N. La Salle Str.
Kapital und Ueberschuß $1,500,000
Edwin G. Foreman, Präsident.
Oscar G. Foreman, Vicepräsident.
George N. Neise, Kassirer.
John Terborgh, Hilfs-Kassirer.
Kontos mit Korporationen, Firmen und Privatpersonen sind erwünscht.
3% Zinsen bezahlt auf Spar-Einlagen. mitsfon*

Wollen Sie reich und selbstständig werden?
Das Geheimniß liegt in dem Wörtchen sparen, ohne dasselbe, ganz gleich, wie groß eines Mannes Einkommen, ist Reichthum und Selbstständigkeit unmöglich. Beginnt jetzt, Euer Geld zu sparen. Wir bezahlen 3% Zinsen auf Spar-Anlagen. — Zinsen halbjährlich gutgeschrieben.
North Ave. State Bank
Ecke North Ave. und Larrabee Str.
Offen Samstag Abend von 6—9 Uhr.
bifsfon*

GREENEBAUM SONS BANK AND TRUST COMPANY
Kapital $1,500,000.
Deutsche Bank
Ecke Clark und Randolph Str.
Kontos für Privat-Personen, Firmen und Korporationen eröffnet.
3% Zinsen an Geld-Einlagen für bestimmte Zeit.
Kapitalsanlagen: 5½—6prozentige erste Hypotheken u. and. Werthpapiere (Bonds).
Darlehen auf Chicagoer Grundeigenthum und zum Bauen zu reellen Bedingungen.
Kreditbriefe, Geldsendungen und Auslands-Geschäfte jeder Art.
Ausländisches Geld ge- und verkauft.
Telephone Randolph 560.
25jn,fon*

Geld zu verleihen
auf Grundeigenthum und zum Bauen.
Auf erste Hypotheken.
HATTERMAN & GLANZ,
Nr. 1110 MILWAUKEE AVE.
mi3*

Schiffs-Karten
Auf den Dampfern der URANIUM STEAMSHIP CO., LTD.
Extra billig nach Rotterdam, Bremen, Hamburg, Antwerpen, Berlin, Oderberg, Wien, Budapest, Temesvar u. allen Plätzen in Europa. Von New York nach Rotterdam $50.00 in 1. Kajüte, $37.50 in 2. Kajüte auf doppelschraubigen
Schnelldampfern
Abfahrt von Chicago am 18. Juli und am 1., 15. und 29. August.
Keinerlei Ueberzahlung, Unannehmlichkeiten mit Gepäck, unnützes Warten im Hafen, oder unnütze Auslagen. Wenden Sie sich an
J. V. ZINNER & CO.
Westliche General-Agenten,
140 N. Dearborn Str., Ecke Randolph Str.
Offen 8 Morg. bis 6 Abends. Sonntags 9—12.
4ol,sonmomitfr*

Schiffskarten!
von und nach Europa.
Geldsendungen
Vollmachten notariell ausgestellt.
Erbschaften eingezogen.
K. W. Kempf,
84 La Salle Str.
Sonntags offen von 9 bis 12 Uhr.
17fbfr,fon,di*

Exkursionen.
New York und zurück..........$27.00
Boston und zurück..........$25.60
Buffalo und zurück..........$17.00
und vielen anderen Punkten zu entsp. Preisen
Schiffs-Karten
nach und von Europa zu niedrigsten Raten.
Agenten für alle Ozean- und See-Dampfer-Gesellschaften.
Eisenbahn-Fahrkarten nach jedem Ort.
Frank's Ticket & Tourist Co.
121 S. Clark Str., Chicago.
Offen 8 Uhr Morg. bis 8 Abds. Sonntags 9—5.
28mai,sondibo*

CANADIAN PACIFIC DAMPFSCHIFFE
Der Touristenweg und Spezielle Route nach Europa über den St. Lorenz Strom.
Die kürzeste Ozeanfahrt
Weniger als 4 Tage auf See, durch die „Kaiserinnen des Atlantic".
Wöchentliche Fahrten: Montreal, Quebec nach Liverpool. Erste Klasse $92.50, 2. Kajüte $53.75. Eine Klasse Kajüte (2. Kajüte genannt) $50.00, 3. Kajüte $30.00 und $31.25. Näheres bei Lokalagenten zu erfahren, oder man schreibe an H. M. McCallum, G. A. Phone Harrison 1713, 134 S. Clark Str., Chicago, Jll.
3ap,6months

Wir besorgen amtliche und kaufmännische Geschäfte zwischen Rußland und diesem Lande. Wegen näherer Auskunft anzufragen beim
RUSSIAN AMERICAN BUREAU
160 N. Fifth Ave., 2. Floor, Ecke Randolph, Chicago, Jll.
ll2***

(Für die „Sonntagpost".)

Kunterbuntes aus der Großstadt.

Das Kriegsspiel am Seeufer. — Einer, der's verstanden hat, den Ruhm seiner Kriegsthaten in landesübliches Kleingeld umzusetzen — Wo die Bundesgeheimpolizei nahezu versagt. — Die Falschmünzerei angeblich eine ziemlich brotlose Kunst.

Im Grant Park am Seeufer nehmen heute die „militärischen Turniere" ihren Anfang, mit denen man ein verehrliches Publikum zu unterhalten und besonders den kriegerischen Geist der heranwachsenden männlichen Jugend zu pflegen beabsichtigt. Man hatte für diese Veranstaltung auf die Mitwirkung einer größeren Anzahl von Bundestruppen rechnen zu dürfen gehofft, ist aber in dieser Beziehung enttäuscht worden. Die Reihen unseres ruhmreichen Bundesheeres, soweit dieses nicht zum Schutz unserer überseeischen Besitzungen aufgeboten ist, sind nämlich gegenwärtig so stark gelichtet, daß vollständige Truppentheile einem hohen Kriegsministerium fast nirgends im Lande zur Verfügung stehen. Und das hat seinen besonderen Grund. Es ist ja eine bekannte Thatsache, daß nichts schwerer zu ertragen ist, als eine Reihe von guten Tagen. Die Freuden des Lagerlebens, welches unsere Bundeskrieger während des verflossenen Winters und Frühjahrs an der mexikanischen Grenze zu genießen bekommen haben, sind vielen von ihnen zu stark geworden. Als man in Texas und in Neu Mexiko die Zelte schließlich abbrach, um nach den verschiedenen Garnisonen zurückzukehren, da zeigte es sich, daß fast die Hälfte des Mannschaftsbestandes fehlte, mit dem man ausgezogen war. Die Fehlenden hatten sich nach und nach schon vorher in aller Stille auf eigene Hand davongemacht. Und nun muß Uncle Sam erst wieder fleißig werben und rekrutiren, ehe er irgendwo zu einer Massenentfaltung seiner Soldateska schreiten kann. Es geht aber zur Noth auch da ohne. Es werden sich im Grant Park außer einigen Reitertrupps von der Bundeskavallerie unsere tapferen Milizsoldaten produziren, und so ist's fast ein Ueberfluß, daß auch der Staat Ohio noch ein Regiment von solchen herleiht.

* * *

Gleichzeitig mit den Eröffnungsvorstellungen des Turniers am Seeufer finden auf der Nordseite die Abschiedsvorstellungen des „Buffalo Bill" statt, der mit großem Erfolg den Ruhm zu kapitalisiren verstanden hat, welchen er vor dreißig, vierzig Jahren durch ausgezeichnete Kundschafterdienste in den Indianerkriegen auf den weiten Prairien des großen Westens sich mühsam genug redlich erworben.

Aehnlich wie „der letzte Mohikaner" aus den Lederstrumpferzählungen James Fenimore Coopers muthet die melodramatische Figur Col. Codys, des Büffelwillems, den Beschauer an, nur daß dieser noch immer flotte und schneidige alte Herr in seiner Eigenschaft als erfolgreicher Geschäftsmann nicht in gleichem Maße zu empfindsamen Betrachtungen Anlaß bietet wie „Uncas, die große Schlange".

Wm. F. Cody, zur Zeit 65 Jahre alt, ist aus Jowa gebürtig. Er verwaiste früh, indem sein Vater im Grenzkriege mit Indianern seinen Tod fand. Als fünfzehnjähriger Knabe trat der junge Cody während des Bürgerkrieges in ein Reiterregiment von Kansas ein, und als Kundschafter und Pfadfinder hat er dann bis zur Beendigung des Krieges der Union gedient und sich in zahllosen Scharmützeln ausgezeichnet. Nach dem Kriege gedachte er, sich im Westen als Viehzüchter zu bethätigen, doch gab es noch viel zu thun, ehe sich dieser Plan ausführen ließ. Als mit dem Bau von Ueberlandbahnen begonnen wurde, übernahm Cody es, die beim Bau der Kansas Pazifik-Bahn beschäftigten Arbeiter mit Büffelfleisch zu versorgen. Er erlegte damals im Verlauf von achtzehn Monaten mit eigener Hand gegen 5000 Büffel, welchem Umstande er den ihm seither verbliebenen Beinamen zu verdanken hat. Es kamen dann die durch die Bahnbauten hervorgerufenen Kriege mit den Sioux und anderen Indianerstämmen, welche ihre Jagdgründe gegen das Vordringen der Zivilisation zu schützen versuchten. Cody trat als Kundschafter und Pfadfinder in den Dienst der Regierung. Ueber zehn Jahre lang hat er mit nur kurzen Unterbrechungen an den blutigen Kämpfen theilgenommen, die mit der „Beruhigung" der Rothhäute endeten und die sich auf dem ungeheuren Gebiete abspielten, das sich vom Rio Grande bis zur kanadischen Grenze, vom mittleren Stromlauf des Missouri bis zum Felsengebirge und über dieses hinaus erstreckt. Wie viele Indianer der Büffelwillem in diesen Kämpfen zu guten Indianern gemacht hat, indem er sie nach den Jagdgründen Manitous beförderte, entzieht sich der Berechnung, doch kommen zum mindesten zwei Kriegshäuptlinge: „Gelbhand" und der „Große Bull" auf sein persönliches Konto. Vom Bundeskongreß ist ihm seinerzeit eine Verdienstmedaille zuerkannt worden, und der Staat Nebraska machte ihn zum kommandirenden General seiner Miliz.

Seit dem Jahre 1883 betreibt Herr Cody seine kriegerischen Kunstfertigkeiten nur mehr auf dem friedlichen Boden der Zirkusarena. Als Hilfstruppen verwendet er dabei vorzugsweise gezähmte Nachkommen seiner rothen Gegner von ehedem, man könnte also fast sagen, er habe sich, wie weiland unsere Altvorderen, von seinen Kriegsgefangenen ernährt, oder doch sich ernähren lassen von ihnen.

Und nun will Herr Cody vom Schauplatz abtreten. Ernst wird es ihm mit dieser Absicht wohl sein. Aber er überstürzt sich mit der Ausführung nicht. Die Abschiedsvorstellungen, mit denen er jetzt begonnen hat, wird er noch eine Weile lang fortsetzen, bis er damit die Runde gemacht durch das Land. Erst im November nächsten Jahres gedenkt er damit fertig zu werden, und dann mag er sich zu einer Abschiedstournee durch Europa entschließen, von wannen uns eine solche jetzt ja auch seitens der göttlichen Adelina Patti in Aussicht gestellt wird, die sich schon im Jahre 1893 „zum unwiderruflich letzten Male" von uns verabschiedet hat.

* * *

Der hervorragend guten Zeugnisse ungeachtet, welche die Bundesgeheimpolizei sich fortgesetzt ausstellt, erzielt diese Behörde doch keine rechten Ergebnisse gegenüber den Gaunern, welche die Regierung um die Butterinsteuer bemogeln. Neuerdings sind hier zwar wieder zahlreiche Anklagen gegen Steuerhinterzieher erhoben worden, die meisten davon aber gegen bloße Handlanger derjenigen, welche bei diesen Schwindeleien am meisten profitiren. Auch ist es sehr fraglich, ob die Prozessirung der Angeklagten mit deren Verurtheilung enden wird. Am fraglichsten ist das gerade in den Fällen, wo man es in den Angeklagten mit Leuten zu thun hat, die schon einigermaßen „höher oben" stehen.

Außer mit Steuerschwindlern befassen die Kriminalgerichte des Bundes, sowohl hier wie in anderen Gerichtsplätzen sich sehr häufig mit Falschmünzern. Fast in jedem Monat werden einige Mitglieder dieser Zunft gefaßt, aber die Mitgliederzahl scheint sich keineswegs zu verringern.

Kapitän Porter, der Vorsteher des hiesigen Büros der Bundesgeheimpolizei spricht nun im Allgemeinen von den heutigen Vertretern dieser Zunft sehr wegwerfend, besonders von jener Sorte, die sich mit der Nachahmung kleiner Münzen befaßt. Die betreffenden Kerle seien fast durch die Bank traurige Pfuscher, versichert er, und würden fast ebenso rasch unschädlich gemacht, wie sie sich mit den Erzeugnissen ihres Fleißes an die Oeffentlichkeit getrauen. Außerdem liefern sie in der Regel so schlechte Arbeit, daß sie ihre nachgemachten Münzen kaum je an den Mann bringen könnten. Anders stehe die Sache auf dem Gebiete der Fälschung von Kassenscheinen. Da sei durch die Fortschritte der Technik den Gaunern das Geschäft in neuester Zeit sehr leicht gemacht worden. Während früher ein geschickter Graveur sich ein Jahr oder länger habe abmühen müssen, um nach einem beliebigen Kassenschein eine halbwegs gute Platte für den Nachdruck herzustellen, sei es jetzt beinahe ein Kinderspiel, eine derartige Platte mit Hilfe der Photographie anzufertigen. Die verbleibende Schwierigkeit sei die Beschaffung des geeigneten Papiers. Leider wüßten aber die Gauner auch in dieser Hinsicht zuweilen die richtigen Wege manchmal zu finden, und es gelangten deshalb nur allzuoft ganz vorzügliche Nachahmungen von Banknoten in den Verkehr. Als Nachahmungen erkannt werden derartige Scheine manchmal nur zufällig, und zwar, wenn irgend ein Bankbeamter aus irgend einem Grunde Verdacht schöpft und von einem kundigen Fachmanne den Seideneinschlag des Papiers nachprüfen läßt in Bezug auf die Länge der einzelnen Fäden und die chemische Mischung, mit welcher diese Fäden an gewissen Stellen durchtränkt sind.

Auf einen recht originellen Einfall war eine Faschmünzerbande gekommen, die erst ganz vor Kurzem hier aufgehoben worden ist. Diese Gesellschaft, welche aus einem Konsortium von Unternehmern bestand, die von den eigentlichen Faschmünzern recht gut gemachte $5-Scheine gekauft hatten, trat unter dem Namen „Missouri Inland and Southern R'y Co." an die Oeffentlichkeit, und zwar unter dem Vorgeben, eine Bahn von irgendwo in Missouri nach irgend einem Platze in Alabama bauen zu wollen. Das Hauptbüro wurde in Chicago, im Ashland Block, eingerichtet; Zweigbüros wurden in Alton, Jll., in Licking und in Rolla, Mo., und in Huntsville, Ala., unterhalten. Die falschen Noten, welche das Syndikat in Umlauf setzte, waren auf den Namen der deutschen Nationalbank in Beloit, Wis., ausgestellt, und als Vermittler zwischen den Fälschern und dem vorgeblichen Eisenbahnsyndikat trat ein gewisser Carl H. Evers auf, der auch die Leitung des Chicagoer Hauptbüros übernahm. Jhn hat man zuerst beim Wickel gekriegt. Einer von den anderen Gutedeln, Harry Burke von Alton, Jll., hat nachher ausführlich gebeichtet, wie die Sache hätte arbeiten sollen. Prozessirt werden wird die Gesellschaft im kommenden Herbst, und zwar vor dem Bundesdistriktsgericht in St. Louis.

Auf einen grünen Zweig, meint Kapt. Porter, haben es mit der Falschmünzerei nur erst sehr wenige Leute gebracht, und kaum irgendwelche für die Dauer. Trotzdem scheint das Gewerbe eine große Anziehungskraft auszuüben, so daß es beinahe als überfüllt bezeichnet werden kann. —ss.

— Begreiflich. — „Warum hat denn der Meyer einen so fürchterlichen Haß auf seinen ehemaligen Freund Müller geworfen?" — „Sie wissen doch, daß Meyers Frau mal durchgebrannt war?" — „Nein, ist mir ganz neu!" — „Na ja — und damals hat Müller aus Jux in der Zeitung einen Aufruf erlassen: „Komme wieder, Bertchen; es ist alles vergeben und vergessen." Sehen Sie, und da ist sie wiedergekommen."

Wichtig für Männer.
Wenn Aerzte oder Arzneien Euch nicht helfen, versucht unsere sicheren, erprobten Heilmittel, welche niemals fehlschlagen, bei folgenden geheimen Krankheiten: Formulare Nr. 1 u. 2 kuriren jeden noch so hartnäckigen Fall von geheimen Krankheiten und Urinleiden. Preis $1.00 die Flasche. —Doktor Ruder's Blue Specific kurirt Blutvergiftung in allen Stadien. Preis $2.00 per Flasche. — Prof. DeBois Pastilles Vigorateur heilen Männerschwäche, schlaflose Nächte, Nervösität, Satz im Urin, Melancholie und nicht zufriedenstellendes Eheleben. Preis $1.00 die Schachtel, 3 für $2.50. — Die obigen Heilmittel sind nur bei uns zu haben.
Oehlkes Deutsche Apotheke.
775 Süd State Straße, Chicago, Jll.
Alte Nummer 441 S. State Str.
sofead*2

Extra Speziell!
BRUCH
Geheilt für $20
Speziell für neun Tage!

Dr. Flint, Spezialist.
Dieses ist meine spezielle Offerte: Bis zum 1. August (noch 9 Tage) gebe ich meine Eine-Behandlung-Heilung für $20, große, kleine und aller Art gewöhnliche Brüche. Bitte wartet nicht bis auf die letzten paar Tage der Offerte und überfüllt meine Office, sondern sprecht sofort vor, zu Eurer eigenen Bequemlichkeit sowohl wie zu meiner: — Dr. Flint.
Zehn weitere Geheilte:
Ohne Schneiden oder Schmerzen
Andrew Anderson, 4825 Austin Ave.
Walter Taylor, Clinton, Jll.
J. Burnett, 3556 S. State Str.
Rob. Viertel, 3648 Elmwood Ave.
John W. Tibbitts, 1126 Michigan Ave.
L. Hollse, 1732 N. Spaulding Ave.
A. F. Lange, 943 Wilson Ave.
Ludwig Schneider, 1921 Newport Ave.
H. H. Penninger, 1650 Millard Ave.
E. N. Decker, Adrian, Mich., 41 Finch Str.
Ihr mit kleinen Brüchen
Leute mit kleinen oder mittelgroßen Brüchen sollten bedenken daß große Brüche auch einst klein waren. Vernachlässigung, Verzögerung, Anstrengung, Ausgleiten oder Fallen, Husten oder Niesen können Euren Bruch enorm groß machen oder sogar Einklemmung und Tod verursachen. Lauft keine Gefahr. Werdet geheilt. Bedenkt, kleine Brüche sind leichter zu heilen als große. Wenn Euer Bruch bereits groß ist, kommt sofort. Warum bruchleidend sein, wenn Ihr jetzt für nur $20 geheilt werden könnt?
Jetzt ist die letzte und einzige Gelegenheit. Dr. Flints Eine-Behandlung-Methode für nur $20 zu erhalten. Die $20 Offerte endet bestimmt am 1. August.
Wir heilen auch zu niedrigen Preisen:
Magen- und Eingeweideleiden, Hämorrhoiden, Schwellungen, Haut- und Blutkrankheiten, wunde Stellen, Blasen- und Nierenleiden, nervösen Zusammenbruch, Katarrh u. s. w.
Dr. Flint, 322 S. State Str.
Zwischen Jackson und Van Buren Str., gegenüber Rothschild & Co., zweiter Floor.
Stunden täglich von 8 Vorm. bis 6 Abends; Montag und Donnerstag 8 Vorm. bis 9 Abds.; Sonntag 9 Vorm. bis 12 Mittags. Chicago.

Der glückliche Angler.

Von J. J. White.

Autorisirte Uebersetzung von Elisabeth Treitel.

Ein gutes Stück weiter den Bach hinauf gab es wahrscheinlich reichlich Forellen, dort war Privatbesitz; aber da, wo ich fischte, ließ sich keine einzige blicken, und dabei hatte ich eine hübsche Summe für mein Angelrecht zahlen müssen.

Schließlich gab ich es verdrießlich auf. Es hatte keinen Zweck. Ich bin ein leidenschaftlicher Angler, und wenn mir nicht eine Warnungstafel dicht neben mir angezeigt hätte, daß das Angeln weiter hinauf verboten war, so hätte ich mein Glück dort schon noch versucht.

Da saß ich nun und rauchte friedlich, als ich ein raschelndes Geräusch aus dem Gesträuch des für mich verbotenen Gebietes vernahm.

Zuerst konnte ich nichts sehen. Dann aber bahnten sich ein Kopf und ein Oberkörper den Weg durch das Unterholz, und gleich darauf stand eine lichtblau gekleidete Gestalt vor mir. Sie konnte nicht älter als siebzehn Jahre alt sein; üppiges Lockengewirr umrahmte das reizende Gesicht. Ein schelmisches Lächeln huschte über ihre sonnengebräunten Züge, während sie an den Zaun trat, der den Privatbesitz von dem übrigen Ufer trennte und einen großen, flachen Hut über ihn hinüberbaumeln ließ.

„Ich beobachte Sie nun schon eine halbe Stunde und habe noch nicht gesehen, daß Sie einen Fisch gefangen haben", begann sie.

„Wirklich? Nun, wenn Sie noch eine weitere halbe Stunde warten wollen, glaube ich Ihnen denselben Erfolg versprechen zu können."

Sie machte ein belustigtes Gesicht.

„Was für eine Zeitverschwendung!"

„Bezieht sich das nicht ebenso auf den Zuschauer?"

„O bewahre, Sie haben mir ein riesiges Vergnügen bereitet", sagte sie lachend.

„Dasselbe kann ich von mir sagen", meinte er.

„Ja, aber warum fluchten Sie dann vorhin einmal so gräßlich, wenn es Ihnen doch Vergnügen macht?"

Ich erröthete wie ein Schuljunge.

„Warum kommen Sie nicht hier herüber und versuchen es ein Stückchen weiter hinauf. Vater sagt, der Fischbestand wäre da sehr gut."

„Ja, wenn die alte Warnungstafel nicht wäre!"

„Ach, die brauchen Sie gar nicht zu beachten! Kommen Sie, hier ist Vaters Angelgebiet, hier werden Sie mehr fangen als dort."

„Lieber nicht", sagte ich zögernd. „Es ist sehr freundlich, daß Sie mich einladen, aber ich fürchte, Ihr Herr Vater könnte meine Uebertretung übel aufnehmen."

Sie zuckte leicht und unbedenklich die Achseln.

„Viel Muth scheinen Sie nicht zu haben", mußte ich in ziemlich verächtlichem Tone hören.

Das reizte mich, und so kletterte ich über den Zaun, ohne eine nochmalige Aufforderung abzuwarten.

„So", sagte meine reizende kleine Freundin. Wenn sie mir jetzt folgen, will ich Ihnen eine sehr gute Stelle zeigen.

Sie führte mich durch hohe Farnkräuter und Sträucher bis zu einem hübschen Fleckchen, wo das Wasser, das sich leicht kräuselte, von riesigen Eichen beschattet war.

„Nun los!" kommandirte meine Führerin und setzte sich auf einen großen Stein.

Ich machte mich gleich ans Werk. Nach kaum einer Minute hatte ich einen feisten, zappelnden Gesellen gefangen. Das junge Ding klatschte vor Vergnügen in die Hände und lachte.

Während der nächsten halben Stunde war der Fang einfach glänzend. Mein zwölfter Fisch war geradezu eine Schönheit, und ich wollte ihn eben zu den übrigen thun, als meine Gefährtin einen leichten Schrei ausstieß.

„Ach du lieber Gott! Ich höre Vaters Stimme! Er darf mich nicht sehen, oder es gibt eine schöne Bescheerung!"

Mein Zureden nützte nichts, sie schlüpfte hinter ein paar große Steine und überließ mich meinem Schicksal.

Ich brauchte nicht lange zu warten, schon kam ein älterer Herr ärgerlich auf mich zu.

„Wissen Sie, daß Sie sich einer Uebertretung schuldig machen, wenn Sie hier fischen?"

„Ich bitte vielmals — —"

„Haben Sie die Warnungstafel nicht gelesen?"

„Ja, — — aber — — —"

„Sie geben es also zu. Ich bitte um Ihren Namen und Ihre Adresse. Sie werden weiteres von mir hören.

Ich senkte den Kopf und wußte nicht, was ich sagen sollte.

„Vielleicht sagen Sie mir freundlichst, wer Ihnen das Recht gegeben hat, auf meinem Grund und Boden zu fischen?"

„Ich!" meldete sich meine kleine Freundin und kam aus ihrem Versteck hervor.

„Nora — Du?! Was soll das bedeuten? Einem fremden Herrn?"

„Ja, Vater", sagte das junge Mädchen unerschrocken. „Der Herr hatte schon über eine Stunde geangelt und nichts gefangen. Da that er mir leid. Ich dachte, bei uns hätte er vielleicht mehr Glück. Du selbst hast ja gestern gesagt, da weiter unten zu sitzen wäre bloß Zeitverschwendung."

„Wenn die Sache so liegt", wandte sich der Vater an mich, „werde ich nicht weiter gegen Sie vorgehen, ich möchte aber doch bitten, daß Sie das Fischen hier in Zukunft unterlassen."

„Vielleicht darf ich Ihnen meinen Fang anbieten", sagte ich höflich und wies auf die von mir gefangenen Thiere hin.

„Was! So viel haben Sie gefangen!" sagte er fast bewundernd. „Wie lange haben Sie dazu gebraucht?"

„Ungefähr eine halbe Stunde", sagte ich leichthin.

„Sie sind ein tüchtiger junger Mann, das muß ich sagen. Womit haben Sie das fertig gebracht?"

Ich zeigte ihm mein Kästchen mit Fliegen. Nie habe ich eine solche Wandlung erlebt! In einem Nu war er Feuer und Flamme.

„Ein paar von diesen Forellen haben ja eine herrliche Zeichnung" meinte er begeistert. „Wenn Sie davon noch einige fangen könnten —"

„Aber er darf doch nicht, Vater", mischte sich Nora ein. „Du hast es ihm ja vorhin verboten."

„Schweig, du Naseweis!" brummte der Vater. „Gott sei Dank, daß nächste Woche deine Schule wieder anfängt!"

„Es ist ja das letzte halbe Jahr", meinte Nora schnippisch.

Ich fing noch ein paar prächtige Thiere. Der alte Herr gerieth in helles Entzücken. Er gehörte zu jenen Leuten, die, selbst ziemlich ungeschickt, die Geschicklichkeit anderer aufs höchste bewundern. Ich erfuhr bald, daß er ein Oberst, Wittwer und Vater zweier Kinder war, eines Sohnes und einer Tochter.

Noch ein paar gemüthliche Stunden verlebte ich in den folgenden Tagen mit dem Alten und seiner allerliebsten Tochter, und dann nahm dieses Vergnügen ein plötzliches Ende. Ein dringendes Telegramm rief mich geschäftlich nach der Stadt zurück. —

Um Ostern des darauffolgenden Jahres frischte ich meine Bekanntschaft mit der Oberstfamilie wieder auf, in der Hoffnung, einige amüsante Tage in ihrer Nähe zu verleben.

Mit der Angelruthe wanderte ich den Bach entlang bis zu der bewußten Stelle. An demselben Zaun, wo ich sie vor einem Jahre zum ersten Male gesehen hatte, stand Nora wieder. Sie sah noch genau so hübsch und lustig aus wie damals, und doch schien sie verändert. Damals war sie ein ausgelassenes, tolles Schulmädel, jetzt machte sie einen gereifteren Eindruck.

Kurze Zeit erst plauderten wir, als sich der Oberst in Begleitung eines stattlichen Herrn uns näherte. Der Herr war ein Hauptmann und Bekannter der Familie, wie ich mich belehren ließ. Er war mir sofort unsympathisch, ohne daß ich hätte sagen können, weshalb.

Dieses Gefühl steigerte sich noch, als der Hauptmann meine kleine Freundin ins Gespräch zog und mit ihr langsam das Ufer des Baches entlang schleuderte.

„Eigentlich ein hübsches Paar", meinte der Oberst nachdenklich, als sie um eine Biegung des Baches verschwunden waren. „Ich hatte ihn eingeladen, weil er Nora das Angeln ordentlich beibringen soll; aber ich glaube fast, er lehrt sie etwas Interessanteres", fuhr er mit bedeutsamem Augenblinzeln zu mir hinüber fort.

Ich erwiderte nichts, sondern befestigte einen Köder an meinem Angelhaken. Es waren reichlich Forellen zu sehen. Aber ich fing an diesem Tage nur drei.

„Wie kommt es, daß Sie heute so wenig gefangen haben?" erkundigte sich der Oberst.

„Ich habe heute keinen guten Tag, Herr Oberst", sagte ich, und mein Blick wanderte dorthin, wo Nora verschwunden war.

Am zweiten Tag war mir das Glück hold; denn ich hatte Gelegenheit, bevor die übrigen kamen, ein paar Worte mit Nora zu wechseln. Ich ging sofort auf mein Ziel los, heute meinem Nebenbuhler den Rang abzulaufen.

„Hoffentlich darf ich heute Ihr Lehrmeister sein?" bat ich.

Sie lächelte traurig, wie es mir schien.

„Ich fürchte, mein Schicksal ist schon besiegelt", erwiderte sie.

„Dann werde ich wohl den tapferen Prinzen spielen müssen, der die arme, schöne Prinzessin aus ihren Fesseln befreit."

Wieder lächelte sie traurig.

„Mir wäre es schon recht, aber Vater würde es gewiß nicht gern sehen. Er hält so viel von dem Hauptmann und würde es mir nicht verzeihen."

„Sagen Sie „ja"!" rief ich verzweifelt, als ich den Oberst mit seiner Begleitung das Ufer entlang kommen sah.

„Ja, — ich will es versuchen", sagte sie rasch.

Gott sei Dank! Nun hatte ich gewonnenes Spiel!

Die Herren waren inzwischen herangekommen. Ohne von mir Notiz zu nehmen, begann der Hauptmann: „Haha, ein herrlicher Tag! Wo versuchen wir es heute, Gnädigste?"

„Wir", sagte ich mit besonderer Betonung. „Wir haben uns schon eine Stelle ausgesucht, Herr Hauptmann. Aber, wenn Sie selbst es hier versuchen wollen, — hier habe ich gestern drei schöne Forellen erwischt."

Und wie zwei Kinder schlenderten wir bald darauf unbemerkt davon. Was an diesem wundervollen Vormittage zwischen uns gesprochen worden ist, weiß ich nicht mehr so genau, nur daß ich die günstige Gelegenheit gehörig ausnutzte.

Wir fingen zehn prachtvolle Forellen, und das war eine recht stattliche Zahl bei alledem, was wir uns zu erzählen hatten.

Der Oberst jedoch schien keineswegs davon erbaut zu sein, als er und die andern uns entdeckt hatten. Langsam kamen sie auf uns zu. Ich ging ihnen entgegen.

Der Oberst eröffnete sofort das Geschützfeuer. Nora war noch am Ufer zurückgeblieben.

„Das war das letzte Mal, daß Sie auf meinem Gebiet geangelt haben, Sie, — Sie, ich kann gar keine Worte für solch Benehmen finden! Ich habe den Hauptmann um seine Gesellschaft für meine Tochter gebeten, und nun erlauben Sie sich — — —"

„Ich bedaure aufrichtig — —" weiter kam ich nicht. Ein lauter Hilferuf ertönte. Wie wahnsinnig rannte ich das kleine Stück bis zum Ufer hinunter und stieß dabei den Hauptmann, der rathlos dastand, beiseite. Ich hörte ein lebhaftes Plätschern und sah meine Ahnung bestätigt. Nora mußte wohl ausgeglitten sein, und wenn nicht sofortige Hilfe käme, würde sie vor unseren Augen ertrinken.

In rasender Eile entledigte ich mich meines Rockes und meiner Stiefel und stürzte mich mit inbrünstigem Vertrauen auf meine Schwimmkunst in die Fluthen. Anfangs zweifelte ich an dem Gelingen meines Vorhabens; aber, wäre sie untergegangen, so wäre ich ihr gefolgt.

Das Glück jedoch wollte, daß ich die sinkende Gestalt doch noch nach einer Ewigkeit, wie es mir schien, erfaßte.

Da ereignete sich etwas Merkwürdiges. Nora überließ sich meinem Arm, sah mich vollkommen ruhig an und flüsterte mir nur hastig zu:

„Hab' keine Sorge, — ich kann schwimmen wie eine Ente. Ich habe es ja mit Absicht gethan: aber das dürfen wir beileibe nicht merken lassen. Ich wollte euch den Hauptmann zeigen, wie er wirklich ist. Da steht er und rührt sich nicht."

Bald darauf standen wir pudelnaß am Ufer und schüttelten uns das Wasser ab.

„Gott sei Dank, Sie muthiger, junger Mann! Aber wie war das bloß möglich, Nora? Wie konntest du so unvorsichtig sein?"

„Ja, ich weiß es auch nicht", sagte Nora nachdenklich und fuhr mit besonderer Betonung fort, „aber man sieht doch bei solcher Gelegenheit, was ein Mensch werth ist."

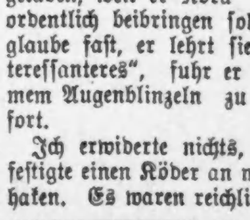
Der Oberst sah sich mit fragendem Blick nach dem Hauptmann um. Der aber schien sich in die Büsche geschlagen zu haben.

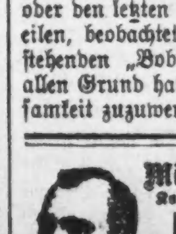
Für mich war es und ist es eine eigenartige Situation. Noch heute glaubt der alte Herr, daß ich seiner Tochter das Leben gerettet habe, und obgleich es mich jedesmal hart ankommt, wenn ich ihn gelegentlich von meiner Heldenthat erzählen höre, muß ich schweigen. Nora meint, er würde mir nie verzeihen, wenn er die Wahrheit wüßte.

Die letzte Stunde.

Unter dieser Ueberschrift plaudert ein Berliner Korrespondent wie folgt: Gewöhnlich denkt man sich, wenn man von der letzten Stunde spricht, etwas Trauriges, aber bei der heutigen Großstadt, sittlich verroht, wie sie schon meistens ist, ist die letzte Stunde gewöhnlich die vergnügteste. Sie ist in den Weltstädten ganz verschieden ihrer Zeitbestimmung nach, aber sie kommt am Schluß jedes Tages mit einem plötzlichen Aufflammen von Eleganz und Lustigkeit, mit einem letzten Walzerlied auf den Lippen, mit menschenerfüllten Straßenbahnwagen und einem allgemeinen „Auf Wiederseh was in moderner Tonart natürlic deutet: „Morgen wieder lustik!" gendwo ist diese letzte Stunde des ges blendender als in dem kosmo tischen London. Sie ist verhältniß ßig früh dort; es ist die Stunde schen 11½ und 12½ Uhr. Das T sebabel kann sich in dem Punkte mit Paris vergleichen und auch mit Berlin, wo eine letzte Stunde gentlich nicht vorhanden ist, höchs die Stunde zwischen 5 und 6 Uhr f Aber in London ist um 12½ Uhr Straße von den anständigen Elem ten geräumt, was mit dem frü Schluß der Theater und Restaura zusammenhängt. Erstere schließen der Regel um 11, letztere um 12 U Dann beeilt man sich, wenn man n gerade in einem Klub sitzen bleibt, Hause zu kommen, und Drosch Autos und Untergrundbahnen wer gestürmt. Alles das spielt sich auf nem verhältnißmäßig engen Ra zwischen dem Strand und Orford C cus ab, denn hier liegen die mei Theater und bessern Restaurants. Straßen hier sind aber um 11½ U Nachts von einer so eleganten Me erfüllt, wie man sie kaum in einer a deren Großstadt sieht. Der Londo zieht ja nicht nur regelmäßig z Theater den Frack an, er betritt wöhnlich auch ein feineres Restaura mit einem solchen. Gegen Mitterna leert sich das alles, und nun rau es in den Straßen von den seiden Abendmänteln der Damen, zieht e Fluth feiner blasser Gesichter kunstvollen Frisuren ohne Hut un den elektrischen Bogenlampen dah während der befrackte Gatte oder so stige männliche Begleiter sich bemü am Straßenrande aus dem allgeme nen Toben ein Auto herauszuhole Da kann man den zierlichsten Fuß elegantesten Goldschuh bewundern, er eben die rothe teppichbelegte Trep des Restaurants herabgeschritten und auf der Schwelle zögernd eine Augenblick Halt macht, als sei er kostbar, in dies Straßenleben hinabzu tauchen. Und hochmüthige Frauenge sichter blicken an dem galonirten Po tier oder Pagen vorbei, der die Th vor ihnen aufreißt und dienstbereit Frage flüstert: „Taxi, Madam? „Taxi, Sir?" Nicht einer Ja!, so folg der abscheulichste Brauch, den das so diskrete Londoner Straßenleben kennt. Der Portier setzt eine Pfeif an die Lippen, um einen Wagen her beizurufen, und pfeift mit einer solche Gewalt in das Gewühl hinein, da den Umstehenden um ihr Trommelfel bange wird. Besonders die Portier der Waarenhäuser sind groß in diesem Mißbrauch, der eine eigenthümliche dem Engländer sonst ganz fernliegende Form von Schneidigkeit darstellt.

In den Bahnhöfen der Untergrundbahn stehen befrackte Gestalten vor den Kassen Spalier, der Frack überwiegt in dem mit Menschen vollgestopften Fahrstuhl, der die Fahrgäste abwärts führt. Der Frack klettert auf die Imperialen der letzten Autobusse, und manches elegante Frauenbild in Abendtoilette folgt ihm. Wenn es auf die letzte Viertelstunde zugeht und keine Droschke zu haben ist, gilt kein Besinnen. Die Entfernungen sind so ungeheuer in London, daß man bei etwaigem Zögern wie abgeschnitten ist, ohne Aussicht, sein Heim zu erreichen. Die Wagen der letzten Untergrundbahnen sind so voll, daß die Hälfte der Fahrgäste steht, aber immer werden, sobald eine Dame platzsuchend eintritt, drei oder vier Herren aufstehen und ihren Sitz anbieten. Wie falsch wäre freilich die Bezeichnung „Lumpensammler", die in anderen Großstädten, wo man sich burschikoser ausdrückt, für die letzten Verkehrsmittel besteht. Der Menge hier thäte man mit der Bezeichnung „Lumpen" in äußerlicher Beziehung gewiß Unrecht. Im Gegentheil, man kann sagen, die Straßen Londons sind niemals so elegant wie in dieser letzten Stunde. Die Gesichter sehen fröhlich und belebt aus, die Wangen der Damen röther als sonst. Dies sonst so schweigsame Volk spricht lebhaft, man hört Lachen, sieht sogar Leute, die gestikuliren, ein unerhörter Anblick für London. Das ist der Geist der letzten Stunde, der aus ihnen spricht, der Geist des Weines, der Tanzmelodien, die man gehört, der hübschen Frauen, die man gesehen hat. Der burschikose Tag Londons ist vor allem der Samstag Abend, wo die sonst so nüchterne Stadt ja beinahe komisch und zugleich rührend wird in ihrem Bestreben, Lebensluft zu markiren. Da trifft man dann in der Nähe von Leicester Square anständig gekleidete Leute, die einen Matrosentanz in den Straßen aufführen, oder zwei hübsche Mädchen, die einen elegant gekleideten Neger-Gentleman untergefaßt haben und ihn lachend den Vorübergehenden zeigen. Aber selten hört man Streit, niemals kommt es in diesen Stadtvierteln zu Rohheiten oder Thätlichkeiten. Die Leute, bei denen der Geist der letzten Stunde gefährlich wird, die sitzen anderswo. Die sitzen in den dumpfen „Public Houses" hinter der Bar und gießen einen Stout oder Irish Whisky nach dem andern hinunter. Wenn es 1 Uhr schlägt und sich die großen eisernen Gitter vor die Bahnhöfe der Untergrundbahn geschoben haben, wenn die letzten Autobusse nach ihren Schuppen abgezogen sind, dann kommen sie auf die Straße. Man sieht sie dann die Häuserwände entlang schleichen oder den letzten noch offenen Parks zueilen, beobachtet von dem an der Ecke stehenden „Bobby" im Filzhelm, der allen Grund hat, ihnen seine Aufmerksamkeit zuzuwenden.


Bekanntester Optiker der Nordseite.
E. Strassburger,
2630 Lincoln Ave.
Auch Sonntags 9—12.
1n10,di,do,fr,fon*


Männer-Krankheiten
Konsultation u. Examinat. frei.
Dr. MEYER
39 W. Adams Str.
Zimmer 53 u. 54.
Täglich von 9—6. Montag, Mittwoch u. Samstag 9—8 Abends. Sonntags 10—12.
3l*2

Für die Küche.

Geschmorte Gurken. — Nachdem die Gurken sauber abgeschält sind, werden sie in lange Streifen geschnitten, von den Kernen befreit und die Streifen in beliebig lange Stücke geschnitten. Man läßt die Gurkenstücke in nicht zu vielem, etwas gesalzenem Wasser weich schmoren, läßt dann Butter gelblich schwitzen, vermischt sie mit der Gurkenbrühe und bereitet dann folgende Mischung: Einige Eidotter werden mit 1—2 Messerspitzen Mehl und dem Safte von einer Zitrone klar gequirlt. Mit einem Löffel schöpft man die Gurkenbrühe aus dem Kochgefäß und gibt unter fortwährendem Umrühren, damit die Eier nicht gerinnen, soviel von der Brühe zu den Eiern, daß man eine Obertasse voll hat. Dann gießt man diese Mischung zu den Gurken und läßt alles seitwärts vom Feuer noch einige Minuten ziehen. Kartoffeln werden als Zuspeise gereicht.

Mohrrüben mit Reis. — Mohrrüben werden geschabt, gewaschen, in Streifen oder feine Scheiben geschnitten und in Salzwasser gar gedünstet. Man rührt sie dann mit Butter und feingehackter Petersilie ab, u. läßt sie noch einige Minuten dünsten. Dazu gibt man Reis, den man auf folgende Weise herrichtet. Verlesener gewaschener Reis wird mit etwas Salz und einer kleinen gehackten Zwiebel in kochendes Wasser gegeben. Man läßt ihn langsam quellen, indem man ab und zu umrührt. Sollte der Reis zu trocken werden, so gießt man noch etwas heißes Wasser nach, und rührt es leicht und behutsam durch. Sobald der Reis weich ist, wird er mit zerlassener Butter abgerührt.

Mohrrüben mit Maccaroni. — Geputzte, in Streifen geschnittene und gewaschene Mohrrüben werden mit wenig Wasser und etwas Salz weich gedünstet. Maccaroni werden in Stücke geschnitten oder vielmehr gebrochen, und mit dem erforderlichen, etwas gesalzenen Wasser weich gekocht. Man vermischt dann die Mohrrüben mit den Maccaroni, gibt zerlassene Butter hinzu, verrührt sie mit dem Ganzen und läßt Alles noch einige Minuten ziehen.

Gefüllter Weißkohl. — Große Weißkohlblätter werden weich gekocht, die dicken Rippen herausgeschnitten. Die Herzblätter werden roh gewiegt und zur Füllung verwendet. Die Füllung wird hergestellt aus: 2—3 rohe, geriebene Zwiebel, 1 Tasse weichgekochter Erbsen, etwas gekochten, klein geschnittenen Mohrrüben, 4 Eidottern, ¼ Pfund Butter, den roh gewiegten und in Butter gedünsteten Herzblättern des Weißkohls, etwas Salz und soviel geriebener Semmel, daß man einen festen Teig erhält. In die weichgekochten großen Blätter wird die Füllung gegeben und damit zusammengerollt. Jede Rolle wird dann fest zusammengebunden und in Butter schön gelb gebraten, aber nicht zu braun,. Wenn gar, befreit man die Rollen von den Fäden, schöpft etwas braune Butter darüber und gibt gekochte Kartoffeln dazu.

Grüne Erbsen einzumachen. — Wenn irgend möglich sollten die Erbsen sofort, nachdem sie gepflückt und ausgeschält sind, in kaltes Wasser geworfen und sogleich eingemacht werden; nur auf diese Art behalten sie den köstlichen Geschmack und das feine Aroma, das ihnen eigen ist. Ist man gezwungen, die Erbsen zum Einmachen zu kaufen, so lege man sie mitsammt den Schoten einige Stunden in kaltes, frisches Wasser und schäle sie erst darnach aus. Hat man sie ausgeschält, so werfe man die Erbsen in einen zweiten Napf, in dem man ebenfalls kaltes Wasser hat, dem man eine Handvoll Salz zugefügt hat. Dann läßt man die Erbsen abtropfen und bringt sie in schwachgesalzenem, kochendem Wasser aufs Feuer, wo sie gar aber nicht zu weich kochen sollten. Am besten geschieht das Kochen auf sehr langsamem Feuer, indem man das Gemüse nur auf dem Siedepunkt hält. Mit einem Schaumlöffel hebt man die Erbsen in saubere, erwärmte Glaskannen — man bediene sich hierzu der kleinen Sorte und fülle nur Pint- und Halbpintkannen. Ist die Kanne gefüllt, so lege man den Deckel sofort auf, bis alle Kannen voll sind, dann bringe man das Erbsenwasser zum Kochen, hebe rasch den Deckel von einer Kanne zur Zeit, fülle sie bis zum Ueberfließen mit dem kochenden Wasser und schraube die Kanne sofort ganz fest zu. Man wähle nur Kannen, die einen tadellosen Verschluß haben und nehme lieber alle Jahre neue Gummiringe, als daß man später Verluste zu verzeichnen hat, die durch schadhaften Verschluß verursacht wurden.

Hammelfleisch mit grünen Bohnen. (6 Personen. Bereitungsdauer 1¼ Stunde.) — Junge, grüne Bohnen werden gründlich abgefädelt, einmal durchgebrochen und gewaschen. Zwei Zwiebeln, etwas Bohnenkraut und Petersilie hackt man fein, röstet dies in Butter in einer Kasserole an, gibt die Bohnen nebst dem nöthigen Salz, Pfeffer und in passende Stücke geschnittenes Hammelfleisch dazu, füllt mit Wasser auf und läßt alles gut zugedeckt weichdämpfen. Kurz vor dem Anrichten werden die Bohnen leicht mit Mehl bestäubt, noch einige Minuten durchgedünstet und mit Fleischextrakt angenehm abgeschmeckt. Dann gibt man das Gericht sofort recht heiß zu Tisch.

Frucht-Eis bedarf einer bedeutend längeren Zeit zum Gefrieren als Rahmeis und die Herstellung erfordert überhaupt etwas mehr Mühe. Man ist aber vollständig belohnt, da diese Desserts mit ihrem reinen Geschmack und ihrer anscheinend kälteren Temperatur fast noch mehr Erfrischung bieten als das Ice-Cream.

Himbeeren-Eis. — Es werden soviele Himbeeren durch ein Haarsieb gepreßt, daß 2 Tassen Saft gewonnen werden. Hierzu gibt man 4 Tassen Wasser, zwei Tassen Zucker und den Saft von 2 Zitronen. Alles das läßt man 2 Stunden durchziehen und gibt es dann in die Eismaschine. Es sei nochmals hier bemerkt, daß diese Frucht-Eise langer Zeit bedürfen, ehe sie fest gefroren sind, es sei denn, man rühre den steifen Schnee von einem Eiweiß unter die Gefriermasse, sobald sie anfängt, kleine Krystalle zu bilden.

Johannisbeer-Eis. — 1 Pfund Zucker und 1 Pint Wasser wird 10 Minuten lang zusammen gekocht, dann schäumt man es ab, läßt es verkühlen und gibt drei Tassen Johannisbeer-Saft dazu. Nun fängt man an, die Masse zum Gefrieren zu bringen. Drei Eiweße werden sodann mit drei Eßlöffel Zucker zu einem recht steifen Schnee geschlagen, der unter die Masse gemischt wird, sobald diese halb gefroren ist. Dieses Eis sollte schon 2 bis 3 Stunden vor dem Gebrauch zubereitet und, gut in Eis verpackt, aufgehoben werden.

Kirschen-Eis. — 1½ Quart Sauerkirschen werden entsteint und zerquetscht. Ein Dutzend der Steine werden aufgeklopft, ihr Inhalt wird ganz teigig gestoßen und zu den zerstoßenen Kirschen gegeben. So stellt man die Fruchtmasse hin und läßt sie eine Stunde lang stehen, worauf man sie unter starkem Druck auspreßt. Ein Pfund Zucker wird nun in 1 Pint Wasser 5 Minuten lang gekocht. Nachdem diese Lösung etwas abgekühlt ist, wird sie mit dem Kirschensaft vermischt und frieren lassen. (Portion für 6 Personen).

Eis mit Aprikosen oder Pfirsichen. — 5 recht reife Aprikosen werden halbirt, durch ein Haarsieb gestrichen, der Syrup von ¾ Pfd. aufgelöstem Zucker nebst 2/5 Pints frisches Wasser dazu gegossen, einige Aprikosenkerne zerstoßen, zu dem Saft gethan und so eine Zeit lang stehen lassen; hierauf wird der Saft einer Zitrone dazu gegeben, und durch ein Haarsieb in die Gefrierbüchse geseiht.

Ein gutes Geschäft.

Von Abel Hermant.

Der Herzog von Contras liest den Temps, dessen Ansichten ihn ärgern, dessen nobles Format jedoch diesen Uebelstand aufhebt. Denn der Herzog ist sehr für Gleichmäßigkeit. Und da er den Gaulois, das größte Morgenjournal, früh nach dem Erwachen liest, glaubt er sich verpflichtet, das größte Abendblatt zur Theestunde lesen zu müssen. Gestern Abends war er verhindert, sich der gewohnten Lektüre und dem gewohnten Aerger hinzugeben, und holte nun in gewissenhaftester Weise das Versäumte nach.

Da stößt er unter den letzten Nachrichten auf seinen Namen. Die Sache kommt ihm ein wenig impertinent vor. Der Reporter, der es offenbar eilig gehabt, hatte nicht die Zeit zu Weitläufigkeiten gefunden. Er meldete das Ereigniß mit dürren Worten, und so konnte auch der Herzog die Notiz, die seinen Neffen betraf, rasch überfliegen. Der Schlag traf ihn so hart, daß er ungefähr eine Minute sprachlos blieb. Dann erhob er sich energisch, läutete und sagte zum eintretenden Kammerdiener:

„Ich lasse die Frau Herzogin zu einer Rücksprache herbitten!“

Es war in seinem Arbeitskabinett.

„Da hör' einmal eine Nachricht!“ sagte er zur Herzogin, ohne größere rednerische Umschweife zu machen als der Verfasser des Artikels: „Dein Neffe Maximilian wird da wegen irgendwelcher Wechselgeschichten verfolgt und ist gestern in den Arrest gesetzt worden.“

„Das hat mir gerade noch gefehlt!“ antwortete die Frau Herzogin, die als Neurasthenikerin alles mit sich selbst in Verbindung brachte.

„Man muß die Mutter verständigen,“ meinte der Herzog, der wohl einsah, daß er von der Tante nichts zu erwarten hatte.

Er läutete abermals, ließ die Marquise kommen, und sagte ihr womöglich noch schonungsloser:

„Maximilian ist im Arrest.“

Sie bekam einen Nervenanfall. Der Herzog sah, das führte zu nichts.

„Hast Du eine Ahnung, weshalb?“ frug die Herzogin leise ihren Gatten; nicht aus Neugierde, sondern aus Entgegenkommen, und in der Erwartung, die Antwort würde lauten: „Natürlich ahne ich es!“

Er begriff aber nichts, und da er gar nichts „ahnte“, aber doch Aufklärung wünschte, läutete er ein drittes Mal und verlangte nach Gosseline.

Als Gosseline, der Hofmeister, am Abend vorher den Temps gelesen hatte, war er wie ein Narr ohne Hut fortgegangen. Er lief gerade aus und blieb erst vor dem Justizpalast stehen, wohin sich zu begeben er nicht die geringste Absicht hatte. Eine schmerzliche Erregung, ein unerklärbares, aber auch unerträgliches Gefühl trieben ihn vorwärts. Er betrachtete die drei spitzen Thürme so gedankenlos, wie es etwa der Herzog selbst gethan hätte.

Gosseline hörte 10 Uhr schlagen und glaubte, kaum vor zwanzig Minuten das Hotel Contras verlassen zu haben. Aber er wollte so spät als möglich zurückkehren. Er vermochte nicht, seine Gedanken zu ordnen und starrte weiter sinnlos vor sich hin. Gegen 2 Uhr Morgens kam er in die Universitätsstraße zurück. Alles schlief. Er dämpfte den Schall seiner Schritte. „O Gott,“ dachte er, „wenn ich ihn jetzt in seinem Bette schlafend fände!“ Er öffnete die Thür, sah das unbenützte Bett und gerieth in eine solche Verzweiflung, daß er in Schluchzen ausbrach und wie ein Kind weinte.

Plötzlich erschien ihm dieses Weinen komisch und er mußte durch Thränen lachen. Dann machte er sich wegen seiner Herzlosigkeit Vorwürfe und begann wieder zu weinen.

Da aber sein Frohsinn entschieden stärker war als sein Kummer, sagte er sich zur Entschuldigung;: Eine böse Nacht ist rasch vorbei. Morgen, wenn Maximilian mir zurückgegeben sein wird, will ich mich bemühen, ihn diese harte Prüfung durch tausend Zärtlichkeiten vergessen zu machen.

Er begab sich zu Bett. „Natürlich nicht, um zu schlafen!“ dachte er, und traf alle Vorkehrungen für eine schlummerlose Nacht. Aber, kaum lag sein Kopf auf dem Polster, verfiel Gosseline in tiefen Schlaf, und als er recht spät am Morgen erwachte, erfuhr er, daß der Herzog schon dreimal nach ihm verlangt habe. Eilends begab er sich nach dem Kabinett mit den Barockmöbeln. Er war auf den Ansturm gefaßt. Aber er fand den Herzog vollkommen Herr seiner selbst, ja sogar zum Spott geneigt.

„Bravo, mein Freund!“ sagte der große Herr. „Ihr Schüler führt sich ja recht nett auf; ich gratulire Ihnen. Sie wissen ja zweifellos, daß er die Nacht auf der Polizeistation verbracht hat? Pah! Man stirbt nicht daran, und er ist nicht der erste Contras, dem ein ähnliches Mißgeschick zustößt.“

Der Stolz, mit dem der Herzog die letzten Worte aussprach, und der Gosseline einigermaßen in Verwunderung setzte, galt nicht dem Contras, der erst kürzlich wegen irgend eines Sittendelikts verurtheilt worden war. Der Herzog dachte vielmehr an alle Contras, die vor 1789 in der Bastille Aufenthalt genommen hatten. Er wußte wohl, daß nach den jüngsten historischen Feststellungen dieses so verleumdete Gefängniß ein recht komfortabler und — besonders wegen seiner vorzüglichen Küche — recht empfehlenswerther Aufenthalt gewesen ist, und daß Leute von Rang vor ihrem Strafantritt regelmäßig vom Gouverneur zu Tische gebeten worden waren. Aus diesem und aus anderen Gründen bedauerte er, daß die Bastille zerstört worden war. Aber er konnte nicht glauben, daß ein Contras in den zeitgenössischen Gefängnissen wesentlich anders behandelt werde. Befriedigt von dem Gedanken, daß sein Neffe diese gesunde Lektion erhalten und für ein paar Stunden in der Arrestantenliste verzeichnet gestanden hatte — andere Folgen kamen seines Erachtens bei einer kleinen Sünde eines Contras doch nicht in Frage —, war er entschlossen, den Spitzbuben am Nachmittag aus seiner Lage zu befreien.

„Sie begleiten mich“, sagte er zu Gosseline. „Es wird ihn freuen, Sie wiederzusehen. Wir wollen meinen Sohn Hubert mitnehmen, dem das Schauspiel zur Lehre dienen kann.“

Die Sicherheit des Herzogs tröstete Gosseline. Das Frühstück verfloß fast fröhlich, um so mehr, als ihm weder die Frau Marquise noch die Frau Herzogin, die beide sehr angegriffen waren, beiwohnten und man überdies mit Rücksicht auf die Anwesenheit der Dienstboten von gleichgiltigen Dingen sprechen mußte.

Im Automobil, auf dem Wege zum Justizpalast, fiel fast kein Wort.

Der Herzog frug den Thürhüter, wohin er sich wenden solle, und da die Treppe, die zu den Zimmern der Untersuchungsrichter führt, war man im Handumdrehen vor der Thür des Herrn Turlure. Der Herzog von Contras sendete seine Karte hinein und Herr Turlure beeilte sich, einen Herzog zu empfangen, dem er jedoch rücksichtsvollerweise nicht insGesicht lachte.

„Ich möchte gern meinen Schlingel von Neffen sehen,“ sagte der Herzog.

Turlure ertheilte sofort die nothwendige Erlaubniß und ließ den Herzog, Hubert und Gosseline in einen kleinen, hinter seinem Kabinett liegenden Raum führen, wo die Zusammenkunft stattfinden sollte.

Der Herzog hatte sich Anrede und Haltung zurechtgelegt. Er reckte sich zurecht, als er Schritte im Korridor hörte, und sein Mund öffnete sich gleichzeitig mit der Thür. Aber er konnte nur sagen: „Schön, mein Herr . . .“ (das waren die ersten drei Worte seiner Predigt) und die Sprache erstarb auf seinen Lippen beim Anblick Maximilians.

Eine Nacht im Gefängniß beeinflußt nicht die Gesichtszüge eines professionellen Uebelthäters; aber sie genügt, um einem ehrenhaften jungen Mann das Aussehen eines Verbrechers zu verleihen. Es ist auch zu bemerken, daß Personen, die sich am häufigsten zu waschen pflegen, am leichtesten Schmutz annehmen. Schließlich ist nichts abstoßender als ein Taghemd, in dem man geschlafen hat.

Das hübsche Gesicht Maximilians, seine ein wenig komplizirte Frisur und seine wohlgepflegten Nägel vertrugen keine Vernachläßigung. Er sah abstoßend, erbarmungswürdig aus.

Der Herzog zuckte empor. Maximilian warf ihm einen wüthenden Blick zu. In demselben Augenblick starb die fast brüderliche Zärtlichkeit, die die beiden Vettern bis nun verbunden hatte. Hubert betrachtete Maximilian mit jenem mit Neugierde gesteigerten Widerwillen, den man häufig bei reichen Kindern wahrnehmen kann, wenn sie von einem armselig Gekleideten gefragt werden: „Willst Du mit mir spielen?“ den armen Kindern antworten: „Mama hat mir verboten, mit den armen Kindern zu spielen.“ Maximilian wurde hierüber erbittert. Aber der schmerzliche Ausruf Gosselines drang ihm ins Herz. Er warf sich in die Arme seines Lehrers. Sie konnten ihre Thränen nicht zurückhalten und von nun an existirten alle anderen Anwesenden nicht für sie.

Das trug nicht dazu bei, diesen anderen ihre Haltung zu erleichtern. Hubert drehte seinen Hut in den Händen wie ein Dorfbräutigam, und der Herzog, der nicht reden konnte, wie er sich vorbereitet hatte, wußte nichts zu sagen.

Turlure machte, wie man zu sagen pflegt, der peinlichen Szene ein Ende; besonders peinlich für ihn, der das Lachen dem Weinen vorzog. Der Herzog und sein Sohn waren froh, sich zurückziehen zu können, und Gosseline, der nicht mehr wußte, wo er war, ließ sich ohne Widerstand fortschleppen trotz des Einspruches Maximilians, der sich an seine Rockschöße klammerte.

Im Auto raffte sich Gosseline auf und frug den Herzog brüsk:

„Also, was nun?“

„Was nun? Was meinen Sie damit?“

„Na ja, Sie machen ja nichts! Sie fahren jetzt ganz ruhig nach Hause. Dann werden Sie im Klub eine Partie machen und zum Speisen zurückkehren. Dann werden Sie sich neuerlich in Ihren Klub begeben. Und inzwischen wird man Maximilian wieder in seiner Zelle untergebracht haben, wo er eine zweite Nacht verbringen soll. Und Sie, Sie werden schlafen!“

Der Herzog versuchte, ein Wort anzubringen, aber Gosseline war im Zuge, und mit betäubender Zungenfertigkeit, mit einer heldenmüthigen Kühnheit schimpfte er den Herzog zusammen, wenn man es wagen darf, diesen Ausdruck zu gebrauchen. Die ganze Inszenirung des Streites bot ein sonderbares Bild. Die beiden Gegner saßen einander keineswegs gegenüber. Gosseline, der auf einem der seitlichen Klappsitze des Automobils saß, kehrte dem Herzog fast denRücken, und beide konnten einander nur in dem Spiegel sehen, der demChauffeur dazu dient, die Vorgänge hinter und in dem Wagen wahrzunehmen. Aber Gosseline schimpfte nach rückwärts, wie er es nach vorne gethan hätte. Er mußte sich über sich selbst wundern. Er konnte seine Worte nicht zurückhalten und sagte sich dennoch, während er den Herzog wie den letzten aller letzten behandelte: „Was fällt Dir denn ein? Das bin ja nicht ich, der da spricht; ein Gott spricht durch meinen Mund! „Est deus in nobis“. Gosseline betrachtete sein Bild im Spiegel des Chauffeurs und sagte sich: „Siehe! Das ist das Gesicht eines Mannes, der nach der Heimkehr den Abschied bekommt.“

Er erhielt ihn nicht. Er war so weit gegangen, daß es selbst der Herzog nicht übelnehmen konnte. Dieser wirkliche Grundseigneur sagte ihm hochherzig: „Herr, Ihre Worte sind ein wenig lebhaft; aber ich lasse dem Gefühl, das sie Ihnen diktirt, Gerechtigkeit widerfahren. Sie können es mir glauben, daß ich nicht darauf gewartet habe, mich durch Sie an meine Pflicht erinnern zu lassen. Habe ich Ihnen nicht gesagt, daß ich den Leichtfuß befreien will? Nur wäre ich nicht böse, zu erfahren, wie ich es anpacken soll.“

„Das ist sehr einfach,“ meinte Gosseline.

Er gab zuerst eine Schilderung des ganzen Handels, der, wie er sich wohl dachte, dem Herzog ganz unbekannt war. Coco Sorbier war bei einem durch die berüchtigte Mademoiselle Fanny vermittelten Liebeshandel in finanzielle Bedrängniß gerathen und hatte Maximilian, den seinerzeit nicht unbeträchtliche Spielschulden drückten, zu einer gemeinschaftlichen Anleihe bei Fanny veranlaßt. Maximilian hatte den Betrag von 12,000 Franken behoben und, von seinen Gläubigern hart bedrängt, unter sie vertheilt, so daß Coco leer ausgegangen war. Hierüber wüthend, hatte dieser seinen Anwalt veranlaßt, die Anzeige gegen Maximilian zu erstatten.

Nach dieser Aufklärung entwarf Gosseline einen merkwürdig praktischen und einfachen Feldzugsplan, der darin bestand, Fräulein Fanny in Angst zu versetzen, dann die kitzeligen Wechsel nicht für 30,000, sondern für die 12,000 Franken zurückzuerlangen, die Maximilian wirklich erhalten hatte, dann sofort auf den Anwalt von Coco Sorbier loszugehen, mit Energie die Zurücknahme der Klage zu verlangen und ihn für den Fall der Weigerung mit einer Gegenklage zu bedrohen, denn die Rolle Cocos war in der ganzen Angelegenheit durchaus nicht so einwandfrei gewesen!

„Vortrefflich!“ meinte der Herzog. „Sie haben Talent für diese Dinge, und ich mache Ihnen mein Kompliment. Ich werde Ihren Rathschlägen sofort Punkt um Punkt Folge leisten.“

Er setzte Sohn und Hofmeister im Hotel ab und ließ sich zu Fanny fahren; aber er hatte die Absicht, den Plan Gosselines in gewisser Hinsicht zu modifiziren.

Vor allem konnte er keine 12,000 Franken bezahlen; denn er war sehr knapp und hatte überdies selbst ein dringendes Bedürfniß, das ihn wohl seine 300 bis 400 Louis kosten würde.

Er unterließ es also, Fanny in Angst zu versetzen, sondern er bat sie um ein Darlehen von 20,000 Franken, 6000 in Baarem, für den Rest die Wechsel Maximilians. Wie er diese in der Tasche hatte, begab er sich zum Anwalt von Coco Sorbier. Auch diesen wackeren Mann erschreckte er nicht. Das war ein Notar, der von Geldangelegenheiten offenbar nicht viel verstand, der aber wußte, was man einem Herzog schuldig sei. Er war gleich der Ansicht, daß sein Mündel nicht recht bei Trost sei und daß die Klage sofort zurückgezogen werden müsse.

„Es ist wohl das Mindeste,“ fügte der Wackere hinzu, „daß dieser junge Mann, der die Mittel dazu hat, die Kosten seiner Thorheiten trägt. Ich schlage vor, die Sache zu halbiren!“

„Halbiren wir sie!“ sagte friedfertig der Herzog, der sich einen solchen Glücksfall nicht hätte träumen lassen.

„Wie viel verlangt man von Ihnen für die Wechsel?“ fragte der freigebige Vormund.

„Vierundzwanzigtausend Franken,“ lautete die prompte Antwort.

Der andere stellte einen Scheck auf zwölftausend Franken aus, und der Herzog zögerte nicht, ihn einzustecken. Der Notar erklärte sodann, selbst die Freilassung Maximilians betreiben zu wollen.

„Benützen Sie mein Auto,“ lud der gefällige Herzog ein. „Ich werde zu Fuß nach Hause gehen. Ich muß mir die Beine ein wenig gelenkig machen.“

Gemächlich heimschlendernd, berechnete er, was ihn die ganze Geschichte koste. Er stellte fest, daß sie ihn gar nichts koste, sondern im Gegentheil mehrere Tausend Franken verschafft habe. Diese angenehme Thatsache erfüllte ihn mit großer Nachsicht seinem Neffen gegenüber und vor allem mit viel Selbstgefühl.

„Ich bin nichts weniger als ein Dummkopf,“ sagte sich der Herr Herzog immer wieder und hatte offenbar nicht unrecht.

Mein Stockschirm.

(Wiener Skizze.)

Mizzi, das gute, liebe, sanfte Kind, kam am Nachmittag meines Geburtstages zu mir und überreichte mir mit jener Verlegenheit, die edle Spender ziert, ein langes, dünnes, in weißes Seidenpapier gewickeltes Ding.

„Ich habe Dir etwas sehr Praktisches zum Geschenk gebracht, was Dir sicher Freude machen wird. Jeder bessere Herr hat jetzt so etwas. Der Postassistent, der mit der Klara geht, hat sich auch einen gekauft.“

Die Erwähnung des Postassistenten stimmte zwar meine Erwartungen etwas herab, aber immerhin drückte ich der Mizzi das Patschhändchen und begann das Packet gespannt, aber langsam, mit der Umständlichkeit eines Feinschmeckers beim Zerlegen von Krebsen, zu enthüllen. Schließlich hielt ich es nackt in der Hand. Es war ein Schirm. Ein Regenschirm, der eine etwas seltsame Färbung, braungelb mit grüner Schattirung und rothem Unterton, hatte und nebenbei ein bißchen beleibt war. Ich schwärme zwar nun weder für seltsame Farben noch für Beleibtheit, aber immerhin — einen Schirm kann man immer brauchen — und so freute ich mich denn, drückte Mizzi einen Kuß auf die Lippen und sagte:

„Ich danke Dir, mein liebes Kind! Wirklich, einen Schirm habe ich mir längst gewünscht. Ich werde ihn auch sicher nicht im Kaffeehaus stehen lassen.“

Da geschah ganz Unerwartetes. Mizzi machte sich von mir los, sah mich groß und fast feindselig an und schrie:

„Was, einen Schirm nennst Du das? Das ist doch gar kein Schirm, sondern ein Stock! Das heißt, eigentlich ist es doch ein Schirm, aber nur, wenn es regnet, sonst ist es ein Spazierstock. Nur ein Narr kann es für einen Schirm halten.“

Ich schluckte den Narren herunter, war beschämt und sah, daß es wirklich ein sogenannter Stockschirm war. Ein mit einem graubraungrünlichem Leder überzogener Schirm, den man, wenn man kein Narr ist, unbedingt für einen Stock halten kann. Mizzi war schon wieder versöhnt und sehr lebhaft erklärte sie mir alles. Oben muß man auf einen Knopf drücken, hierauf sorgfältig den Lederüberzug abnehmen, dann hat man einen sehr dünnen schwarzen Schirm, man zieht nun noch einen seidenen Ueberzug ab, und schon kann man den Schirm aufspannen.

Wir gingen zusammen fort und natürlich nahm ich den Stockschirm mit. Draußen vor dem Hausthor blieb ich stehen und sagte „Ein herrlicher Tag heute. Wenn ich ein Regent wäre, würde man es Kaiserwetter nennen.“ „Ja,“ meinte Mizzi gedehnt, „es wird auch sicher nicht regnen — schade, ich hätte ganz gern schon gehabt, daß Du den Schirm benützt.“ „Den Stock meinst Du,“ warf ich ein, „nur ein Narr kann das für einen Schirm halten.“ Es gab aber noch mehr solche Narren in Wien, denn jeder Bekannte sah kopfschüttelnd auf den Stock hinab und fragte in verschiedenen Varianten, was ich da für einen merkwürdigen Schirm trage. Und einer meinte sogar: „Aha, das ist so eine Sache, die man auf Ausflügen aufklappen kann und dann wird es ein Stuhl.“

Acht Tage regnete es nicht, Mizzi war auf unseren gemeinsamenSpaziergängen mißmuthig, sprach von fadem Wetter, zu viel Staub und Mißernten, die unvermeidlich wären, wenn es nicht bald regnen würde. Schließlich kam der ersehnte Tag. Schon vom frühen Morgen an hatte es geregnet, und als wir das Haus verlassen, ging die ganze Welt mit Schirmen bewaffnet umher. Ich aber hatte natürlich den Stock, der im nächsten Moment zum Schirm werden sollte, mitnehmen müssen. Unter dem Hausthor wurde die Umwandlung ohne große Schwierigkeiten vorgenommen, nur daß der Drückknopf nicht parirte und ich mächtig drehen und drücken mußte, bevor der Lederüberzug abging. Wir gingen zusammen speisen, und als wir das Restaurant verließen, lachte schon wieder der Himmel blau und vergnügt herab. „So,“ sagte ich, „eins, zwei, drei und schon werde ich wieder statt eines Schirms einen Stock haben.“ Mizzi fiel mir aber in den Arm. „Um Himmels willen, so lange der Schirm naß ist, darfst Du ihn nicht eindrehen. Zuerst muß er staubtrocken werden.“ Und ich mußte den ziemlich umfangreichen Lederüberzug wieder in die Tasche stecken und so wie die übrige Menschheit mit einem Schirm durch das Leben pilgern. Am nächsten Tag war der Schirm ganz trocken und ich konnte ihn eindrehen. Aber weiß der Teufel, er bekam seine schlanke, jungfräuliche Taille nicht mehr, so sehr ich auch drehte und drehte, und ging nur sehr mühsam in den seidenen und dann noch mühsamer in den ledernen Ueberzug. Als es wieder regnete, wurde es noch schlimmer und beim drittenmal war er kaput. Der silberne Ring hatte das seidene Futter und den Schirmstoff rauh auseinandergerissen und außerdem war bei den ungeheueren Anstrengungen die Eisenstange des Schirmes verbogen worden. Mizzi war sehr pikirt, warf mir läppische Ungeschicklichkeit vor und meinte schließlich: „Also gib her, ich schenke ihn meinem Bruder, der wird ihn noch brauchen können.“ Und dann pumpte sie mich an.

Am anderen Tag kam Mizzi mit einem neuen Stockschirm. „Du,“ sagte sie, „ich habe Dir einen anderen gekauft. Er war viel theuerer, aber dafür geht er nicht kaput und es ist diesmal ein wirklicher Stock, weil er aus Holz ist.“ Wirklich wickelte ich einen sehr hübschen, dunkelbraunen Stock aus, der auch wie ein Stock ausgesehen hätte, wenn er nicht treppenähnliche Absätze gehabt hätte. Er zerfiel so gewissermaßen in vier Etagen. Wir gingen mit dem neuen Stockschirm aus und richtig fing es an zu regnen. „Schnell!“ rief Mizzi, „eil Dich, sonst wird mein neuer Hut hin!“ Ich drehte also oben an einem Ring, schob dann das Holz teleskopartig ineinander, zog das seidene Unterfutter ab und öffnete den tadellosen Schirm. Mizzi's Hut war auch noch nicht ganz naß, nur die Blumen hatten stark gelitten. Die ineinander geschobene Holzhülle trug ich, weil ich mir nicht gern die Taschen ausdehne, so lange in der einen Hand, bis sich Mizzi erbarmte und sie in ihren Ridikül that. Als wir nach ein paar Stunden den trockenen Schirm wieder in einen Stock verwandeln wollten, da ging alles ganz gut, nur daß das Holz zu krachen anfing. Zuerst ganz leise, später heftiger und schließlich laut, daß im Kaffeehaus die Leute erschraken. Die Nässe hatte dem sehr dünnen Holz entschieden nicht gut gethan, aber die Geschichte gab sich. Das nächste Mal hatte Mizzi keinen Ridikül, sondern ein schmales, feines Tascherl, und als es wieder regnete, mußte ich mich entschließen, die Holzhülle in die rückwärtige Hosentasche zu thun. „Siehst Du,“ sagte Mizzi, „man muß sich nur daran gewöhnen, dann ist das wirklich praktisch. Kein unvermutheter Regen kann einem etwas anthun und die Kosten des Schirmes bringt man schnell herein, wenn man bedenkt, was durch das Eingeregnetwerden zugrunde geht.“ Ich gab ihr vollkommen recht, und dann gingen wir essen. Wie ich mich aber setzte, krachte es. Diesmal nicht schußähnlich, sondern knirschend. Außerdem fühlte ich einen heftigen Schmerz irgendwo. Ich fuhr in die Höhe, griff nach rückwärts und überzeugte mich vom ganzen Unglück. Ich hatte mich auf das Holzteleskop gesetzt und es war zerbrochen. Nicht wie irgend etwas anderes zerbricht, sondern wie eine alte Waffel, die man mit Füßen tritt. Vollständig, nur ein einziger Splitter war geblieben und der steckte in meinem Fleisch.

Mizzi benahm sich angesichts dieser Katastrophe skandalös. Statt mich zu bemitleiden oder mich gar von dem Splitter zu befreien, murmelte sie „Tepp“, und dann sprach sie den ganzen Abend kein Wort mehr. Erst als ich ihr bei ihrem Hausthor wartend Adieu sagte, meinte sie geringschätzig: „Gib den Schirm her, mein Vater hat eh' seinen in der Elektrischen vergessen.“

Mizzi pumpte mich diesmal nicht an, kam aber doch am anderen Tag wieder mit einem Stock, der gar keiner war. „Du,“ sagte sie, „der ist der beste von allen. Kostet gar nicht viel und ist aus Zelluloid, so daß er nicht so leicht bricht und die Nässe verträgt.“

Am Sonntag fuhren wir bei strahlend blauem Himmel auf den Kobenzl. Wir saßen oben friedlich beieinander und freuten uns des Lebens, als wir plötzlich beide zu schnupern begannen. Ich drehte mich ärgerlich um und sagte laut genug, daß man es nebenan hören konnte: „Wenn einer Jodoformverbände trägt, so sollte er zu Hause bleiben.“ Mizzi schüttelte aber das hübsche Köpfchen: „Nein, das ist Kampfer; sicher hat jemand eine eingekampferte Bluse angezogen.“ Wie dem auch sei, der Geruch wurde immer intensiver, und auch die Leute an den Nebentischen schnupperten. Plötzlich fiel mein Blick auf den hellbraunen Stockschirm, der in der Sonne an einem Stuhl gelehnt stand, und ich wußte alles: der Stockschirm aus Zelluloid stank einfach! Es war ihm schon ganz weich zumuthe von der Hitze geworden, und er rächte sich durch einen Gestank, wie ihn sonst nur ein alter, eben vom Kürschner zurückgekommener Pelz von sich gibt. Erst als wir ihn in den Schatten stellten und fächelten, beruhigte er sich ein wenig, aber nicht ganz.

Und doch priesen wir den neuen Stockschirm ein paar Minuten später auf dem Rückweg. Plötzlich regnete es. Alles flüchtete schreiend und kreischend unter die Bäume und andere unzulängliche Gegenstände, nur wir blieben stolz stehen. Mit der Routine, die ich nun schon besaß, zog ich den Schirm aus, steckte die schon wieder übelduftende Zelluloidhülle in die Rocktasche, aus der sie weit herausragte, und spannte den Schirm auf. Bis zur nächsten Kurve gingen wir anstandslos; gerade aber in dem Moment, als Mizzi frohlockte: „Siehst, wie praktisch . . .“, da kam das Verhängniß. Ein ganz gelinder Windstoß fing sich im Schirm, drehte ihn um und brach den allzu dünnen Metallstock oberhalb der Krücke ab.

Als wir pudelnaß bei Mizzi's Haus angelangt waren, verabschiedeten wir uns mit eisiger Kälte und ohne Händedruck. Ich wußte, daß ich Mizzi nicht wieder sehen würde. Ihre letzten Worte aber waren: „Gib wenigstens die Hülse her, ich leg' sie in den Kasten, damit meine Wintersachen nicht mottig werden.“

Wie lange soll man geistig arbeiten?

Ein Petersburger Arzt, Dr. Netschajeff, hat die Frage, was als „normales Arbeitsquantum“ anzusehen sei, zu lösen gesucht, indem er die Beziehung zwischen den Schwankungen in der Dauer der täglichen Arbeitszeit (Intensität der Arbeit) und der Bewegungs- und Schlafdauer, sowie das Verhältniß bestimmter Tage zu einer ganzen Arbeitsperiode zu ergründen suchte. Als Grenze der normalen Tagesarbeit galt ihm ein solcher Zustand der Ermüdung, der ein karakteristisches Gefühl der geistigen Uebersättigung mit sich führte und sich als Schwäche des Denkens, als unüberwindliche Trägheit, als vollständige Erschlaffung des Interesses bezeichnete. Manchmal wurde dieser Zustand von Schläfrigkeit, Kopfschmerz und krampfhaften Zuckungen der Gesichtsmuskeln begleitet. Dr. Netschajeff konnte, wie die Zeitschrift für Schulgesundheitspflege berichtet, die durchschnittliche Dauer der geistigen Arbeit im Laufe eines gewöhnlichen Werktages auf ungefähr sechseinhalb Stunden feststellen, wodurch viereinhalb Stunden auf schwere Arbeit kamen. Als die günstigsten Arbeitstage erwiesen sich Mittwoch und Donnerstag, als die schlechtesten Arbeitstage Montag und Freitag. Weiter zeigte es sich, daß für den Arzt persönlich die vortheilhaftesten Bedingungen für die geistige Arbeit 58 Stunden wöchentlichen Schlafes und 10 Stunden Bewegung waren. Die normale Arbeitsdauer, d. h. mit günstigster Schlaf- und Bewegungsdauer verbundene und den vom Gefühl der Uebersättigung begleiteten Grad der Ermüdung ausschließende größte Stundenzahl geistiger Arbeit betrug danach für ihn 37½ Stunden intensiver wöchentlicher Arbeit. Natürlich kann sich diese Arbeitsleistung verändern, da wir neben der wissenschaftlichen auch weniger anstrengende Arbeit treiben. Wenn wir z. B. annehmen, daß während einer Woche gar keine intensive geistige Arbeit verrichtet wird, so beträgt die normale Arbeitszeitsdauer dieser Woche 75 Stunden. Die normale Quantität der Arbeit Dr. Netschajeffs schwankte also, bei Abhängigkeit von ihrer Intensität, zwischen 37½ und 75 wöchentlichen Stunden. Dies sind 5½ bis 10½ Stunden täglich bei ununterbrochener wöchentlicher Arbeit oder 6¼ bis 12¼ Stunden bei Sonntagsruhe. Wenn es bei obigen Untersuchungen auch sehr viel auf individuelle Bedingungen ankommt — immer muß einer produktiven Arbeit ein durchaus bestimmtes Maß von Schlaf und Bewegung entsprechen.

5¢

Garantirt als ebensogut als die 10c Sorten

Werthe Hausfrau!

Wenn Ihr Euch dafür interessirt die hohen Kosten des Lebensunterhalts zu verringern, gebraucht

„Kitchen Klenzer“

für die Reinigung von Eiskisten, Küchengeschirr, Fußböden, Badewannen, Sinks, u. s. w.

Es ist das einzige Reinigungsmittel, das garantirt so gut ist wie andere, die das Doppelte kosten.

Bei allen Grocers. Fragt darum

DENTISTS

Zähne ohne Platten und Eure losen Zähne befestigt.

Trennt Euch nicht von Euren alten Freunden, bis Ihr unser System untersucht habt, das Resultat von 35 Jahren Erfahrung auf demselben Platz. Ihr erspart 50 % an den Kosten, erhaltet d. beste Material u. eine bindende Garantie.

Unsere Standard S. S. White Zähne	$8.00
Volles Gebiß (Fischbein)	5.00
Zähne ohne Platten (uns. Spezialität)	5.00
Schwere Gold- u. alle anderen Kronen	5.00
Feine Goldfüllung od. Neuemailliren	1.00
Konsultation frei. Schmerzloses Ziehen	.50

McCHESNEY BROTHERS (Inc.)

S. O.-Ecke Randolph u. Clark Str., Chicago

13nov,sondibs*

ASTHMA

Heu-Fieber, Luftröhren-Katarrh und Verschleimung kurirt, Linderung sofort. Natürlicher Schlaf. Wir können den Beweis liefern. Bewährt u. lobend anerkannt seit 18 Jahren. $1.00 per Flasche. Betrag zurückerstattet, wenn nicht befriedigend. Semrad, neue Nr. 775 S. State Str., in der Apotheke oder 3025 W. Congreß Str., nahe Sacramento Station der Metropolitan Hochbahn. 4jun,sam*

Europäische Rundschau.

Provinz Brandenburg.

Berlin. Einen grausigen Selbstmord beging in der Nacht der 27 Jahre alte aus Roszin gebürtige Schlächtergeselle Ludwig Moll, der Sohn eines jetzt in Kattowitz lebenden Handwerkers. — Die 35jährige Frau des Oberpostschaffners Thiele versuchte sich und ihre acht Kinder im Alter von einem bis dreizehn Jahren durch Gas zu vergiften. Das zweijährige, übrigens vollständig verkrüppelte Kind wurde todt aufgefunden; die Mutter und das einjährige Kind lebten noch, waren aber bewußtlos und mußten dem Krankenhause zugeführt werden. — Die letzte Trägerin des in der Theaterwelt berühmten Namens Taglioni, Auguste Taglioni, die jüngste Tochter des einstigen Berliner Hofballettdirektors Paul Taglioni, ist im Sanatorium zu Tegel gestorben. —

Dechsel. Von einem Kieswagen überfahren und sofort getödtet wurde in Dechsel der elfjährige Sohn des Viehhändlers Wandrey.

Dubrow. Hier machte der 70 Jahre alte, geistesgestörte Büdner-Ausgedinger August Lehmann seinem Leben durch Erhängen in seiner Wohnung ein Ende.

Lagow. Ertrunken ist beim Baden der Müllergeselle Stanke von der Petershofer Mühle bei Lagow.

Peitz. Abgebrannt ist hier die alte Färberei an der Marbrücke, ein altes Bauwerk, das der Stadt nicht zur besonderen Zierde gereichte. Es stammte noch aus der Zeit, in der die Tuchmachermeister die Wolle selbst färbten.

Radenickel. Bei einem Gewitter traf ein Blitzstrahl die Mühle des Schneidemühlenbesitzers Lehmann in Radenickel. Scheune mit Inhalt und Maschinen, sowie ein beträchtlicher Brettervorrath wurden ein Raub der Flammen, da man im Orte keine Spritze hat.

Rixdorf. Der 53 Jahre alte Schlossermeister Karl Magnus erlitt in der letzten Zeit starke Verluste und verfiel darüber in Schwermuth. In der Verzweiflung legte er endlich Hand an sich. Man fand ihn in der Küche seiner Wohnung todt auf. Er hatte sich dort erhängt.

Soldin. Der in die Oberpfarr- und Ephoralstelle in Soldin berufene bisherige Missionsdirektor Pastor Bieling in Berlin ist zum Superintendenten der Diözese Soldin ernannt worden.

Provinz Ostpreußen.

Gumbinnen. Die eiserne Hochzeit, das 65jährige Ehejubiläum, begingen die Altsitzer August und Luise Bagowskischen Eheleute in Jäckstein. Aus diesem Anlaß ist ihnen ein Gnadengeschenk von 50 Mark bewilligt.

Guttstadt. Die neunjährige Tochter des Instmannes Klein wurde von einem Milchfuhrwerk so unglücklich überfahren, daß der Tod auf der Stelle eintrat.

Labiau. Es brach auf dem in Pronitten gelegenen Grundstücke des Kaufmanns Lemke von hier ein Brand aus, der ein Wohnhaus und einen Stall nebst Schuppen in Asche legte.

Liebemühl. Der dreijährige Sohn des Zimmermanns Saretzki von hier ist im Oberländischen Kanal ertrunken.

Pillau. Der Arbeiter Lapsen ist zwischen einen Hofstapel und einen vorgeschobenen Eisenbahnwaggon gerathen. Er verlor beide Beide und war auf der Stelle todt.

Rastenburg. In der Zwangsversteigerung bei dem königlichen Amtsgericht wurde die Besitzung des Landwirths Tollsdorf in Neu-Rosenthal für 142,000 Mark an Frau Dr. Krause aus Königsberg verkauft.

Provinz Westpreußen.

Danzig. Ein alter treuer Mitbürger, den weite Kreise kannten und werthschätzten, Herr Kaufmann Benno Loche, ist nach kurzem Leiden verschieden.

Briesen. Bei dem Ordensschießen der hiesigen Schützengilde errang Postassistent Gage den vom Vorsitzenden des Provinzialverbandes gestifteten Obuch-Orden.

Elbing. Kürzlich ist auf dem Frischen Haff beim Segeln der 15jährige Arbeitersohn Sabrowski ins Wasser gestürzt und ertrunken.

Klein Lichtenau. Kürzlich wurden hier auf der Besitzung des Gutsbesitzers Friesen, der sich mit seiner Familie bei Verwandten in Steegen aufhielt, sämmtliche Gebäude, Wohnhaus, Scheune, Speicher und Stall durch Feuer vollständig zerstört.

Marienburg. An Stelle des nach Berlin als Geistlicher des Bethanienkrankenhauses erwählten Herrn Pfarrers Dinglinger wurde Herr Pfarrer von Wilpert aus Miloslaw als Geistlicher der Evang. Kirchengemeinde Groß-Lesewitz, Kreis Marienburg, einstimmig gewählt.

Pr.-Stargard. In Gr.-Bialchowo brannte das Grundstück des Hökers Aug. Scharaffin mit sämmtlichem todten Inventar nieder, auch verbrannten mehrere Schweine und Schafe.

Provinz Pommern.

Stettin. Es brach in der Darre der Stettiner Oelwerke in Züllchow ein großer Brand aus. Der gesammte rechte Flügel des Gebäudes wurde ein Raub der Flammen und große Vorräthe an Sojabohnen für etwa 350,000 Mark sind verbrannt. Der Gesammtschaden wird auf 1 Millionen Mark beziffert.

Labes. Ein Bauunglück ereignete sich bei den Untermauerungsarbeiten am Wohnhause des Hausbesitzers Bunn. Als die Balkenlage des Dachstuhls mit dem Windelboden hochgeschraubt wurde, brach die Decke zusammen und begrub den Maurer Riegert und den Zimmermann Krause unter sich. Beide wurden schwer verletzt von ihren Arbeitsgenossen unter den Trümmern hervorgeholt.

Provinz Schleswig-Holstein.

Schleswig. Mit dem Abbruch des bisherigen Wirthshauses „Zum weißen Schwan" ist ein altes Haus aus der mit der Gottorper Mühle beginnenden Häuserreihe verschwunden, in dem einst der Dichter Paul Fleming gewohnt hat.

Bramstedt. In einer Jauchetonne ertrunken ist der zweijährige Sohn des Arbeiters Dwinger.

Burg a. F. Fräulein Gertrude Marquardt aus Mummendorf auf Fehmarn bestand das medizinische Doktorexamen.

Eckernförde. Rechnungsrath und Stadtrath a. D. Otto Sachau ist im Alter von 77 Jahren nach schwerem Leiden gestorben.

Itzehoe. Ertrunken ist beim Baden in der Stör der Buchdrucker A. Högner.

Marne. Im Kaiser Wilhelm-Koog ist der Fischer Claußen bei der Ausübung seines Berufes ertrunken. Er ist verheirathet und Vater von sechs Kindern.

Neumünster. Bei sehr schwacher Wahlbetheiligung wurde kürzlich Gerichtsassessor Arthur Schmidt aus Flensburg mit 258 Stimmen zum besoldeten Stadtrath gewählt.

Provinz Schlesien.

Neisse. Dem Arbeiter Alois Langer aus Altewalde ist für vierzigjährige Dienstzeit bei demselben Arbeitgeber, dem Bauergutsbesitzer Heinrich Paul, ein Diplom der Schlesischen Landwirthschaftskammer übermittelt worden.

Oels. Die hiesige Schützengilde feierte hier ihr 400jähriges Bestehen. Einen Hauptglanzpunkt des Festes bildete ein historischer Festzug am Montag, den 10. Juli.

Ratibor. Die hiesige Strafkammer verurtheilte den 52 Jahre alten Gewerbeschreiber Julius Fiedler von hier wegen Verleitung zum Meineide zu drei Jahren Zuchthaus und sechs Jahren Ehrverlust.

Nicolai. Infolge Unaufmerksamkeit eines Dienstmädchens fiel das anderthalb Jahre alte Kind des Bergwerksdirektors Festner in Lazisk in einen Topf heißen Wassers und verbrühte sich derart, daß bald der Tod eintrat.

Warmbrunn. Ein Theil des sogenannten Landhausweges, der das Gartengrundstück der neuen katholischen Volksschule durchkreuzte, ist vom Amtsvorsteher für den öffentlichen Verkehr gesperrt worden.

Provinz Posen.

Posen. Zu einer eindrucksvollen Feier gestaltete sich die Beisetzung der Oberin des Diakonissenhauses, Schwester Johanna Rade. — Kürzlich ist der Raubmörder Dudzynski hingerichtet worden, der durch rechtskräftiges Urtheil des hiesigen Schwurgerichts am 21. Jaunar unter dem falschen Namen Jakob Kinzle zum Tode verurtheilt worden war. Er unternahm vor seiner Hinrichtung einen Selbstmordversuch. Dudzynski hat am 11. August 1910 den Fleischermeister Koscieski-Kurnik ermordet und beraubt.

Gnesen. Mit den beiden Ansiedlungsgütern Dalki und Welna, deren Besiedelung dem Ende entgegensieht, wird der Besitz der Ansiedlungscommission in unserem Kreise rund 80,000 Morgen oder 40 Prozent der Kreisfläche betragen. In Dalki wurden 62 Stellen eingerichtet; das Dorf mit seinen villenartigen schmucken Laubenhäusern macht einen überaus freundlichen Eindruck; die Stelleninhaber sind meist Handwerker und Arbeiter.

Grodzisko. Hier brannte das dem Landwirth Adam Misiak gehörige Wohnhaus vollständig nieder. Die Entstehung des Brandes ließ sich nicht feststellen.

Provinz Sachsen.

Erfurt. Auf einem Neubau an der Leipzigerstraße stürzte der Zimmermann Zorn vom vierten Stock ab. Er wurde mit zerschmetterten Gliedmaßen und schweren Schädel- und inneren Verletzungen ins städtische Krankenhaus geschafft, wo er bald nach seiner Einlieferung starb.

Halle. Einwohner von Gravelotte schenkten für den Kaisersaal auf dem Kyffhäuser ein kunstvolles Kreuz, zusammengesetzt aus Granatsplittern und Chassepotkugeln, die seinerzeit unmittelbar nach der Schlacht gesammelt wurden.

Schönebeck. Die Schneidermeister Bölke und Gründler gehören seit 25 Jahren der hiesigen Freiwilligen Feuerwehr an. Aus diesem Anlaß ist ihnen die Feuerwehr-Verdienstmedaille verliehen worden.

Weferlingen. Im benachbarten Klinze entstand auf dem Anwesen des Anbauers Wilh. Müller ein Brand, der bei der großen Dürre Stall und Scheune, mit Stroh gefüllt, einäscherte.

Worbis. Der Schlachtarbeiter Albert Nebel aus Breitenworbis traf eine Dynamitpatrone mit dem Stemmeisen, so daß sie explodirte. Nebel wurde der Kopf zerschmettert. Der Bergmann Meck, ebenfalls aus Breitenworbis, wurde so schwer verletzt, daß er zum Krankenhause Bergmannstrost in Halle zugeführt werden mußte. Auch Meck schwebt in großer Lebensgefahr.

Provinz Hannover.

Bad Lauterbach i. H. Ein hier beschäftigter Geselle warf plötzlich seinen mit Werkzeug gefüllten Arbeitskasten in der Nähe des Postamts in den schnellfließenden Mühlengraben und sprang dann sogleich nach in die Fluthen. Er wurde jedoch von dem Gärtner Wurm gerettet.

Celle. Hier fand die Neuwahl von vier Bürgervorstehern des 2. Bezirks statt. Den Wahlakt leitete Oberbürgermeister Denicke. Wiedergewählt wurde der Kaufmann Borries, der seit 1891 dem Bürger-Collegium angehört.

Elbingerode. Der im vergangenen Jahre pensionirte 65jährige Wegewärter Wilhelm Köhler von hier stürzte beim Abschneiden von Birken in eine bei der „Unart" gelegene mit Wasser gefüllte Eisensteingrube und ertrank.

Elze. Vom Zuge überfahren wurde auf dem hiesigen Bahnhofe der Weichensteller Pape; er erlitt lebensgefährliche Wunden am Kopf und Hals und wurde nach dem Hildesheimer Krankenhause gebracht.

Hildesheim. Beim Neubau der Restaurationslokalitäten im Theatergarten stürzte der Zimmergeselle Stillig aus Himmelsthür vom Gerüst auf eine Eisenschiene, sodaß der Tod sofort eintrat.

Provinz Westfalen.

Buer. Dem Knecht Heinrich Monrael von hier wurde für die mit eigener Lebensgefahr verbundene Rettung eines Kindes vom Tode des Ertrinkens ein Geldgeschenk von 20 Mark bewilligt.

Dortmund. Von einem Lastwagen wurde an der Ecke Moltke und Arndtstraße der am 8. Juli 1857 in Dortmund geborene Schreiner Josef Borggröfe überfahren und getödtet.

Hamm. Der in Kamen wohnende Fahrhauer Heinrich Exterbrink stürzte in den Schacht und blieb auf der Stelle todt. Er hinterläßt eine Wittwe mit einem Kinde.

Kamen. Eine Belohnung von 30 Mark erhielt von der Kgl. Regierung der hiesige Schutzmann Heßler, weil er ein dreijähriges Kind, das in einen Schlammgraben an der Nordenmauer gefallen war, vom sicheren Tode rettete.

Langerfeld. Einen furchtbaren Selbstmord verübte der von seiner Familie getrennt lebende Schießmeister D. Schultze.

Mengede. Auf der Zeche Ad. von Hansemann stürzte der Abschlepper Otto Görlitz von einer 20 Meter hohen Brücke auf den Zechenplatz und erlitt außer einem Schenkel- und Unterkieferbruch schwere Kopfverletzungen.

Pelkum. Durch Sturz in den Schacht kam auf der Zeche de Wendel der Bergmann Exterbrink aus Kamen zu Tode.

Rottum. Ihre goldene Hochzeit begingen die Eheleute Schneider Wilhelm Ahlert hierselbst.

Rheinprovinz.

Köln. Direktor Stein vom Kölner Metropol-Theater, der zurzeit mit verschiedenen Truppen in Aachen, Düsseldorf und Magdeburg spielte, hat liquidirt und die Gagenzahlung für die letzten 14 Tage nicht mehr beglichen. Er ist der 22. Direktor größerer Theaterunternehmen, der im Laufe des letzten Jahres fallirte.

Bonn. Kürzlich stürzte bei Mehlem der Professor an der Universität Bonn Dr. Felix Solsen aus einem Zuge der Staatsbahn, gerieth unter einen aus entgegengesetzter Richtung kommenden Zug und wurde sofort getödtet.

Burscheid. Der 50jährige Heizer Longerich aus Wiesdorf wurde von einem Automobil aus Dortmund überfahren und starb auf dem Wege nach dem Krankenhause.

Düsseldorf. Oberpfarrer Hülstett beging mit seinem 50jährigen Priesterjubiläum zugleich das Fest seiner 25jährigen Thätigkeit in der hiesigen katholischen Gemeinde. An diesem Tage fand dann auch die feierliche Grundsteinlegung der neuen Kirche im Norden der Stadt statt.

Elberfeld. Die Erben des verstorbenen Kaufmanns Emil Erbslöh, des Vaters des bekannten, seinerzeit bei der Luftschiff-Katastrophe bei Leichlingen tödtlich verunglückten Aeronauten Oskar Erbslöh, haben zum Andenken an den Verblichenen 12,000 Mark für wohlthätige Zwecke gestiftet.

Provinz Hessen-Nassau.

Eschwege. Ein Bierfahrer der hiesigen Klosterbrauerei fiel bei dem Felsenkeller von Georg Krüger vom Wagen und blieb mit seinen Kleidern in der Zugkette hängen. Mit dem Kopfe auf die Erde hängend, wurde der Bedauernswerthe bis zur „Schönen Aussicht" geschleift. Kurz nach seiner Einlieferung ins Landkrankenhaus starb er. Der Verstorbene heißt Hugo, ist 27 Jahre alt und Vater von vier Kindern.

Fulda. Hier stürzte sich der Handelsmann Nußbaum in die Fulda und ertrank.

Hanau. Kürzlich wurde in der Nähe des Ostbahnhofs der 38 Jahre alte, fast erblindete Korbmacher Richard Büttenklepper bei dem Versuche, seinen Hund vor dem Ueberfahren zu retten, von einem Wagen der elektrischen Straßenbahn erfaßt und schwer verletzt.

Hoof. Der Bergmann Rinn von hier, der seit Jahren im Bergwerke thätig ist, wurde durch herabfallende Sandmassen verschüttet.

Marburg. Die philosophische Fakultät der hiesigen Universität verlieh dem Geheimen Kommerzienrath Wilhelm Kalle in Biebrich die Würde eines Ehrendoktors.

Schlüchtern. Als der Rangirmeister Johannes Omert auf dem Rangirbahnhof zu Elm die Maschine übersteigen wollte, stürzte er so unglücklich herab auf die Schienen, daß er sofort todt war.

Weyhers. Der Schneider Jakob Herr von Lohr ist in einem Holzschuppepn zu Gichenbach todt aufgefunden worden. Es liegt ein Unglücksfall vor.

Mitteldeutsche Staaten.

Gera. Ihr 50jähriges Geschäftsjubiläum beging die bekannte Geraer Porzellan- und Glashandlungsfirma von A. Fischer auf der Sorge.

Gotha. Zum Besten des unter dem Protektorat der Frau Herzogin stehenden Säuglingsheims Viktoria Adelheid-Pflege wird hier ein Margaretentag stattfinden. Die Veranstaltung liegt in den Händen eines größeren Comités, dessen Vorsitz die Frau Oberhofmarschall v. Künleben übernommen hat.

Greiz. Der Gemeinderath beschäftigte sich mit einer für die bauliche Entwickelung der Stadt wichtigen Angelegenheit. Da das Greizer Thal voll bebaut ist und nur noch stellenweise Bauplätze aufweist, so ist man gezwungen, auf die Berge zu steigen und dort Bauterrain zu erschließen. Der im Süden der Stadt gelegene Reißberg ist zur Erbauung besonders geeignet. Um nun die Bebauung zu fördern, ist von der Lehmgrube her eine Zugangsstraße geschaffen worden. Der Gemeinderath hat einen umfassenden Bebauungsplan genehmigt.

Ostheim. Das Schwurgericht verurtheilte den Stadtkämmerer Winzer aus Ostheim zu 6 Jahren Zuchthaus. Winzer war vorigen Herbst nach Unterschlagung von 23,000 Mark Gemeinde- und Vorschußgeldern flüchtig geworden und hatte sich dann später freiwillig der Polizeibehörde gestellt.

Koburg. Auf eine 25jährige Dienstzeit an der Volksschule konnte Lehrer Becher zurückblicken.

Möschlitz. Hier wurde der 50jährige Zschaechner von einem Unbekannten durch Hiebe auf den Kopf zu Boden geschlagen und seiner Baarschaft beraubt. Zschaechner ist seinen Verletzungen erlegen.

Mühla. Hier ereignete sich ein schwerer Unglücksfall. Drei Arbeiter unternahmen auf der Werra eine Kahnpartie. Aus noch nicht geklärten Gründen sank plötzlich der Kahn in die Tiefe. Zwei Insassen konnten sich an das Ufer durch Schwimmen retten. Der dritte, der Arbeiter Werner, Vater von 5 Kindern, ist ertrunken.

Sachsen.

Leipzig. Das 50jährige Jubiläum der Firma Gebr. Fleischhauer, Schloßgasse 24, fand unter Theilnahme einer großen Zahl von Geschäftsfreunden und Gästen des Hauses statt. Der Rath der Stadt Leipzig und die Handelskammer zu Leipzig sprachen den Inhabern, Herren Wilhelm Hansen und Kurt Dippmann, die herzlichsten Glückwünsche aus.

Leisnig. Dem zweiten Oberlehrer an der hiesigen Realschule, Professor Weber, wurde das Ritterkreuz erster Klasse vom Albrechtsorden verliehen. Professor Weber trat am 1. April d. J. in den Ruhestand.

Lengenfeld. An Stelle des nach Stollberg verzogenen Kantors Kirschner ist Kantor Rudloff aus Brunndöbra gewählt worden.

Markneukirchen. Der Kaufmann Franz Eduard Berger feierte sein 50jähriges Bürgerjubiläum.

Neumark. Kürzlich fanden junge Leute bei einem Spaziergange in den Oberneumarker Waldungen die stark in Verwesung übergegangene Leiche einer Frau. Man vermuthet, daß es die Leiche der seit September v. J. verschwundenen Wittwe Bley aus Oberreichenbach ist.

Plauen. Der auf dem hiesigen unteren Bahnhof amtirende Bahnhofsvorsteher Richard Erfurth beging sein 25jähriges Beamtenjubiläum als etatmäßiger Beamter der Staatseisenbahn.

Scharfenstein. Hier ist das vierjährige Kind des Fabrikarbeiters Günther beim Spielen in den Zschopaufluß gefallen und ertrunken.

Thalheim. Hier ist das Wohngebäude des Hausbesitzers Ranisch zum größten Theil durch Feuer zerstört worden.

Tirpersdorf. Aus Furcht vor Strafe wegen öfterer Versäumniß des Religions-Unterrichts nahm sich hier der 12jährige Sohn des Rittergutsbesitzers Fuchs durch Erhängen das Leben. Die Familie Fuchs ist katholisch, und der Junge hätte jede Woche den Unterricht in dem 6 Kilometer von seinem Wohnorte entfernten Oelsnitz besuchen müssen.

Zschillichau. Hier ist der Hausschlächter Robert Ringel von dem 32 Jahre alten Arbeiter Paul Albert Hettner erschlagen worden.

Hessen-Darmstadt.

Darmstadt. Die kürzlich hier verstorbene Privatin Wilhelmine Wolf hat durch Testament dem Thierschutzverein für das Großherzogthum Hessen ein Legat von 1000 Mark vermacht.

Brevesheim. Seine Erbschaft in der Dunggrube gefunden hat der Tünchermeister Karl Wedel von hier. Er fand im Dünger 10-, 20-, 5- und 3-Markstücke im Werthe von nahezu 1000 Mark. Wie sich nun herausstellte, hatte die vor kurzem verstorbene Mutter des Wedel das Geld im Strohsack aufbewahrt. Nach ihrem Tode wurde der Strohsack sammt dem werthvollen Inhalt auf den Mist geschüttet.

Dahlheim. Der vorbestrafte 26jährige Schneider Ph. Oestreicher aus Dahlheim stieg durch ein Fenster in die Wohnung eines Wirthes dort ein und stahl aus einem Pult, das er erbrach, 60 Mark. Der Angeklagte wurde verhaftet, und es fanden sich noch 45 Mark bei ihm vor. Da er sich im Rückfall befindet, wurde er zu 1¼ Jahren Gefängniß verurtheilt.

Gau-Algesheim. Beim Verladen von Weinbergspfählen fanden inmitten eines großen Holzvorraths Arbeiter der Firma G. Presser eine Cigarrenkiste, die mit schwedischen Zündhölzern, Putzwolle und abgebranntem Zunder gefüllt war. Der ganze Inhalt roch nach Petroleum. Es liegt offenbar ein mißglückter Brandstiftungsversuch vor.

Bayern.

Ansbach. Kreis-Schulrath Conrad in Ansbach feierte mit seiner Gattin das Fest der silbernen Hochzeit.

Bayreuth. Der Soldat Greiner vom 7. Inf.-Regt. dahier hat sich kürzlich, angeblich wegen schlechter Schießresultate, von seinem Regiment entfernt. Nunmehr wurde er hinter einer Zielscheibe erhängt aufgefunden.

Diessen. Einer der ältesten Bürger von Diessen am Ammersee, Privatier Johann Weckerle, ist im 82. Lebensjahre gestorben. Vor 14 Tagen erst wurde seine 81jährige Gattin zu Grabe getragen.

Mertingen. Hier brach in der Königsmühle Großfeuer aus, das die Mühle, das Wohnhaus und die Stallung mit sämmtlichem Inventar zerstörte. Die Frau des Besitzers Friedl wurde von einem herabstürzenden brennenden Balken schwer verletzt.

Passau. Hier beging der Porzellanmaler Ant. Sommer sein 50jähriges Berufsjubiläum in der Lenck'schen Porzellanfabrik.

Regen. In Regen (Bayerischer Wald) gerieth die verh. Tochter des Taglöhners Maurer von Deggendorf beim Verladen von Ziegeln zwischen die Puffer zweier Wagen, die ihr den Brustkorb eindrückten, so daß der Tod sofort eintrat.

Rothenkirchen. Das 3jährige Töchterchen des Oberlokomotivführers Rauch in Rothenkirchen (Oberfranken) fiel in den angeschwollenen Mühlbach und ertrank.

Wasserberg a. Inn. Der Gütler Andreas Huber von Kastl, Gemeinde Aitel, wollte mit dem Rad nach Wasserburg fahren. In der Nähe der Kreisirrenanstalt Gabersee wurde er plötzlich vom Herzschlag gerührt und fiel todt vom Rade.

Württemberg

Stuttgart. Eine besondere Art des Betrugs wählte die Taglöhners-Ehefrau Emilie Bromm von Stuttgart. Die Angeklagte erschien bei Krankenschwestern und ließ sich eine Schnittwunde an der Hand verbinden. Sie erzählte dabei, daß sie ihre Handtasche mit einem Portemonnaie verloren habe und sich nun in dringender Nothlage befinde. Da sie sich dabei gewöhnlich auf eine Oberschwester in Kirchheim berief, erhielt sie auf ihren Wunsch Darlehen in Höhe bis zu 5 Mark. Die näheren Nachforschungen erwiesen jedoch bald die Unwahrheit des Vorbringens. Wegen Betrugs und Diebstahls im Rückfall erkannte die Strafkammer auf acht Monate Gefängniß.

Bietigheim. Von einem schweren Unfall wurden die Frau Posthalter Adler und Tochter betroffen. Das Pferd scheute bei einer Spazierfahrt, rannte durch die geschlossene Barriere gegen einen daherbrausenden Eisenbahnzug. Pferd und Chaise sammt Insassen wurden ein Stück weit geschleift, bis der Zug zum Stehen gebracht werden konnte. Die Verunglückten trugen wunderbarerweise nur Schürfungen und Quetschungen davon.

Heilbronn. Den bürgerlichen Kollegien sind aus dem Ueberschuß des Schwäb. Sängerbundesfestes 6000 Mark überwiesen worden zur Förderung des Gesanges, eventuell zur Errichtung eines Saalbaus. Ferner wurde der Stadt von einer hiesigen Wittwe eine Stiftung von 5000 Mark gemacht zur Beschaffung eines neuen Röntgenapparates im Krankenhause.

Ravensburg. Oberlehrer Hafner und Frau, Luise, geb. Meminger, begingen die Feier ihrer goldenen Hochzeit.

Baden.

Karlsruhe. Bekanntlich ist Baden mit der Zulassung von Frauen zum medizinischen Studium vorangegangen, ist in Karlsruhe das erste Mädchengymnasium gegründet worden und in vollem Betrieb als städtische, von der Oberschulbehörde anerkannte Anstalt — und doch gibt es noch keine praktizirende Aerztin im Lande. Assistentinnen und Studentinnen sind da, aber Aerztinnen fehlen, obwohl im Reiche schon etwa 80 thätig sind. Das Sonderbarste ist, daß sich nicht einmal in Karlsruhe, der Stadt des Frauenwesens, eine solche niedergelassen hat.

Heidelberg. Ein Unglücksfall ereignete sich im Stadttheil Handschuhsheim. Das 2½jährige einzige Töchterchen des Metzgermeisters Herbold begab sich in Begleitung anderer Kinder in die Mittelstraße, um auf den Sandhaufen zu spielen. Als der Zug der Straßenbahn von Handschuhsheim nach Heidelberg fuhr, wollte sich das Kind noch schnell über die Schienen zu den auf der anderen Straßenseite spielenden Kindern begeben, kam jedoch zu Fall und wurde in dem gleichen Moment von der Lokomotive erfaßt. Trotz starken Bremsens des Zugführers kam das Kind unter die Räder und trug erhebliche Fußquetschungen davon. Der Schaffner des Zuges bettete das bewußtlose Kind in einen Wagen und verbrachte es sofort in's akademische Krankenhaus.

Konstanz. Hier wurde ein Feuerbestattungsverein Konstanz und Umgebung gegründet. Der Verein zählt bereits 86 Mitglieder. Bis der Verein im Besitze eines eigenen Krematoriums sein wird, wird er sich an den Feuerbestattungsverein St. Gallen anschließen.

Radolfzell. Das 14jährige Töchterchen des Reservelokomotivführers Staub bestieg beim Spiel einen Gartenzaun, glitt aus und fiel mit dem Kinn auf die Spitzen des Zaunes, die in den Hals drangen. Das Mädchen erlitt schwere Verletzungen.

Walldürn. Unlängst wurde mit Erdarbeiten für den hiesigen Schulhausneubau begonnen. Außer den erforderlichen Nebenräumen erhält das neue Schulhaus 20 Lehrsäle mit allen modernen Einrichtungen: Dampfheizung, Gaslicht, Wasserleitung, Kanalisirung, Schülerbäder etc. Der Kostenaufwand wird die Summe von 200,000 Mark übersteigen.

Rheinpfalz.

Kleinkarlbach. Den ersten Pfingstfeiertag benutzte der Anfangs der 20er Jahre stehende und von hier stammende Fabrikarbeiter Jean Antreter in Gemeinschaft mit seinem Stiefvater und seinem Bruder, welche zusammen in Heßheim wohnhaft sind, zu einem Ausflug in die hiesige Gegend. Am Abend passirten sie auf dem Heimwege den am Bach sich hinziehenden Fußpfad und wandten dabei ihr besonderes Augenmerk drei im Wasser schwimmenden Enten zu, welche sie auch ohne große Anstrengung einfingen und im Rucksack des als Hauptthäter in Betracht kommenden Jean Antreter unterbrachten.

Landau. Am 25. Juni fand hier in Gegenwart der Prinzen Leopold und Heinrich von Bayern die feierliche Einweihung eines Gedenksteines vor dem deutschen Thore statt. Mit dieser Einweihung war eine große Parade der pfälz. Krieger und Kampfgenossen verbunden.

Elsaß-Lothringen.

Straßburg. Zum Direktor der Kaiserlichen Hauptstation für Erdbebenforschung und des Centralbureaus der Internationalen Seismologischen Association hierselbst wurde der bisherige kommissarische Leiter des erstgenannten Instituts, Prof. Dr. Oskar Hecker, Observator am Geodätischen Institut in Potsdam, ernannt.

Bolchen. In einer in Metz abgehaltenen Centrumsversammlung wurde von einem die Landtagswahl vorbereitenden Ausschuß der bisherige Landesausschuß-Abgeordnete Weber für einen der zwei Wahlkreise des Kreises Bolchen als Candidat aufgestellt.

Mülhausen. Der greise Prälat und Landesausschußabgeordnete Winterer ist erkrankt. Er wurde per Automobil in das Krankenhaus der Schwestern nach St. Peter verbracht. Prälat Winterer ist 79 Jahre alt.

Metz. Zu Ehren des in den Ruhestand tretenden Herrn Steuerraths Kleemann versammelten sich die aktiven und inaktiven Mitglieder der Steuerveranlagungs-Commission Metz im Restaurant „Germania" beim Commissionsmitglied Herrn Leipert zu einem gemüthlichen Abschiedsmahl.

Waldwiese. Hier wurde das Oekonomiegebäude des Ackerers M. Biel vom Blitze angezündet und eingeäschert.

Walschrunn (bei Bitsch). In der Nacht wurde in die katholische Pfarrkirche eingebrochen und das Tabernakel gesprengt. Zwei Ciborien mit etwa 200 konsekrirten Hostien sind verschwunden. Der materielle Verlust der Kirche stellt sich auf etwa 2000 Mark. Zwei Opferstöcke waren erbrochen.

Zabern. Der 68jährige Tagner Gauthier wurde von einem Automobil überfahren und erlitt mehrere Beinbrüche. Der Autoraser fuhr weiter, ohne sich um den Verunglückten zu kümmern.

Mecklenburg.

Schwerin. Ein alter Veteran des letzten Feldzuges, der Oberkastellan a. D. Fritz Kanter, ist nach langem schweren Leiden gestorben. Derselbe trat zu Anfang der 70er Jahre als Schloßtapezier in den Großherzoglichen Dienst, wo er der Dienerschaft eingereiht wurde.

Güstrow. Unlängst verunglückte der Fabrikbesitzer Erhardt mit seinem Automobil zwischen Gutow und Braunsberg in dem Augenblick, als er einem ihm entgegenkommenden Fuhrwerk ausweichen wollte. Das Automobil gerieth in den Chausseegraben und stürzte um. Bei dem Sturz in den Graben zog sich Herr Erhardt nicht unerhebliche Verletzungen zu.

Oldenburg.

Blotho. Hierselbst beging in besonders geistiger und körperlicher Rüstigkeit der Händler Heinrich Watermann seinen 91. Geburtstag. Der alte Mann, welcher noch immer seinem Berufe nachgeht, ist der älteste Bürger unserer fast 5000 Einwohner zählenden Weserstadt.

Freie Städte.

Hamburg. Der im Kornträgergang wohnende Tischlermeister Erdler radelte über den Bahnhofsplatz, als ihm plötzlich ein Automobil entgegen kam, dem er nicht mehr rechtzeitig genug ausweichen konnte. Er kam zu Fall und das Auto ging über ihn hinweg. Er starb an den erhaltenen Verletzungen. — Hier starb im 93. Lebensjahre der Hausmakler Daniel Hertz. Der Verstorbene war Mitbegründer der Maklerfirma Hertz & May. Vor etwa zehn Jahren trat Herr Daniel Herz aus dieser Firma, die sich Ende vorigen Jahres auflöste, aus. Der Verstorbene war eine bekannte und äußerst beliebte Persönlichkeit in Börsenkreisen. —

Lübeck. Ihren 100. Geburtstag feierte die älteste Bewohnerin Lübecks, eine Frau Wicke. Die Dame ist geistig noch vollkommen frisch, sodaß sie Interesse für alle Vorkommnisse in der Stadt hat. Sie liest täglich allein die Zeitung und erinnert sich noch genau ihrer Kindheit. Abgesehen von einer Schwäche in den Beinen ist sie auch körperlich vollkommen gesund. — In Büchen schlug der Blitz in den Kirchthurm und zündete. Der Thurm brannte vollständig nieder, während es gelang, das Schiff der Kirche zu retten. In Fliegenfeld brannte auch ein Haus, das von dem Arbeiter Westphal bewohnt war, infolge Blitzschlages vollständig nieder.

Schweiz.

Bern. Regierungsrath v. Wattenwyl wird seinem Gesuche entsprechend die Entlassung aus der Aufsichtscommission in der Centralanstalt unter Verdankung der geleisteten Dienste bewilligt.

Appenzell. Der vom Lysengratweg abgestürzte Tourist ist schwer verletzt. Er heißt Raff (von Bern) und ist in Herisau wohnhaft. Das Unglück hat die beiden Touristen an der gleichen Stelle erreicht, an der vor zwei Jahren die Techniker von Winterthur zu Tode stürzten.

Genf. Der Große Rath begn[...] digte den früheren Bankier Jules C[...] nard auf den 31. December. Er w[...] zu sieben Jahren Gefängniß veru[...] theilt worden.

Glarus. Der Landwirth wähl[...] zu seinem Vorsitzenden Bankpräside[...] Oertli-Jenny und zum Vicepräside[...] ten Verhörrichter Schießer.

Interlaken. Am 1. Juni wu[...] de von Herrn Edwin Percy Richard[...] aus Madras (Indien) mit den Füh[...] rern Eduard Feuz und Christia[...] Häsler die erste diesjährige Bestei[...] gung der Jungfrau unter schwierige[...] Schneeverhältnissen ausgeführt.

Lausanne. Hier starb im Al[...] ter von 83 Jahren nach lange[...] Krankheit der Notar und Infanterie[...] oberst Gabriel Gaulis, ehemalige[...] Mitglied des Großen Rathes un[...] Friedensrichter von Lausanne, ei[...] bekannter und sehr beliebter Mann.

Sitten. Dem aus der Rekrutenschule heimkehrenden Summermatter ging auf dem Bahnhofe zu Randa das Gewehr los; ein Schuß ging Summermatter in die Brust und tödtete ihn.

Oesterreich-Ungarn.

Wien. In der Sitzung des Professorenkollegiums der medizinischen Fakultät wurde der Professor für angewandte Chemie Hofrath Dr. E. Ludwig zum Dekan für das Studienjahr 1911—12 gewählt. — Hier feierte die Firma Anton Harpke und Sohn, Wien-Pilnikau, das hundertjährige Jubiläum ihres Bestandes. Diese Firma hat sich durch vier Generationen stets vom Vater auf den jeweilig einzigen Sohn vererbt. — Der Wiener Geigenkünstler Joseph Fiedler hat mit seiner Frau in seiner Villa Mals Selbstmord verübt. Das Motiv zur That ist ein unheilbares Leiden. — Die einmal verschobene goldene Hochzeit des Cofettiers Josef Scheidl, des früheren Besitzers des Cafés „Fenstergucker", fand in der Augustinerkirche statt.

Budapest. Auf der inneren Abtheilung des Ofener Rothen-Kreuz-Spitals hat die Nonne Karola des St. Vinzenz-Ordens, mit ihrem Familiennamen Marie Kromos, Selbstmord verübt.

Essegg. Die Schauspielerin Nemens, gegenwärtig Mitglied der hier gastirenden Wiener Operettengesellschaft „Parisiana", hat sich mittels Morphium zu vergiften versucht. Das Mädchen, das aus einer vornehmen ungarischen Familie stammt, gerieth in letzter Zeit in große Noth

Graz. Bei den Vorbereitungen zum Riesrennen ereigneten sich zwei Unfälle. Der Chauffeur Stenz, der auf einem Rex-Simplex-Wagen fuhr, hatte das Unglück, daß sich das Automobil infolge einer Straßenrinne zweimal überschlug, wobei das Automobil zertrümmert wurde und der Chauffeur eine schwere Gehirnerschütterung davontrug. Bald darauf stürzte der Benz-Wagen des Herrn Koritschoner aus einer gleichen Ursache um. Der Chauffeur Hein, welcher den Wagen lenkte, und die beiden Insassen, zwei Damen, wurden aus dem Automobil geschleudert. Der Chauffeur blieb unverletzt, während die beiden Damen mehrfache Verletzungen erlitten.

Kapfenberg. Auf den Kaiserwänden im Hochschwabgebiet ist der Beamte der Böhlerwerke Buchegger aus Kapfenberg beim Pflücken von Aurikeln plötzlich von einem Unwohlsein befallen worden. Er stürzte ab, fiel in einen Bach und ertrank. Die Leiche wurde geborgen.

Krems. Hier fand kürzlich die feierliche Beeidigung des einstimmig zum Ehrenbürger ernannten Primarius Dr. Johannes Sauer statt. In längerer Rede würdigte Bürgermeister Edmund Hofbauer die großen Verdienste des Gefeierten und betonte hauptsächlich seine unermüdliche, selbstlose, aufopferungsvolle und uneigennützige Thätigkeit als Arzt, mit welcher er durch 35 Jahre auch der Krankenanstalt als Primararzt vorstand, wofür er die Dankbarkeit der Gemeinde verdiene. Tiefgerührt dankte Doktor Sauer und schloß mit der Versicherung, auch fernerhin sein Leben in den Dienst der leidenden Menschheit zu stellen.

Laa. Hier beging der Bürstenbindermeister Fr. Schmejkal mit seiner Gattin Marie das Fest der goldenen Hochzeit. Das Ehepaar, das 77 bez. 79 Jahre alt ist, hat einen Sohn, der das Geschäft seines Vaters übernommen hat, und eine Tochter, die an den Inhaber der Wiener Glasfabriksniederlage „Richters Nachfolger", Herrn Willibald Wagner, verheirathet und deren Tochter die Gattin des bekannten Döblinger Arztes Dr. Feigl ist.

Prag. Der 31jährige Prokurist der hiesigen Filiale der Kreditanstalt Alex. Borges, hat sich wegen eines unheilbaren Leidens in seiner Wohnung erschossen.

St. Pölten. Hier spielte sich eine schreckensvolle Szene ab. Mehrere Arbeiterkinder gingen über den schmalen Nothsteg. Plötzlich fiel eines der Kinder ins Wasser und riß ein zweites mit sich. Es entstand eine Panik unter den zurückgebliebenen Kindern, wobei noch zwei weitere Kinder ins Wasser stürzten. Sämmtliche vier Kinder wurden von dem Flusse fortgerissen. Es gelang, drei Kinder zu retten. Das vierte Kind, die fünfjährige Fabriksarbeitertochter Anna Tuschek, ertrank.

Luxemburg.

Dübelingen. Es brach aus bisher unaufgeklärter Ursache Feuer in den Gebäulichkeiten des Schreinermeisters Joh. Peter Kühne aus. Wohnhaus und Scheune sammt den Futtervorräthen wurden zerstört.

Uselbingen. Es brach ein Schadenfeuer in dem Anwesen des Landwirthes Leisterberg aus. Die Flammen griffen so rasch um sich, daß gegen 11 Uhr Wohnhaus und Stallungen verloren gingen.

Die Mode.

e Mode des Sommers, die sonst wissem Sinne eine Vereinfachung Linien erheischt und naturgemäß bringt, steht in diesem Jahre icht mehr als seit langem un- französischem Einfluß. Eines- ist dies wohl die Folge davon, man so sehr viel Seidenstoffe und auch bei baumwollenen und hbaren Geweben solche von wei- Textur vorzieht, andererseits hat sich durch längere Festhaltung rgewöhnlich schlichter Formen eicht schon ein wenig an diesem e übersehen. Daß man die ein- ten Sommerkleider mit bunten kereien und Perlborderien versah, der Beginn einer neuen Aera. plötzlich wieder erwachende Freu- n schönen Spitzen, die in diesem mmer geradezu Triumphe feiert von der Industrie durch wahrhaft endeteErzeugnisse unterstützt wird, ein weiteres Zeichen für das er- e Verständniß an Dekoration. r bisher die Linie Hauptmoment,

I.

sucht der Modenkünstler nunmehr inen Ehrgeiz in der möglichst vor- eilhaften und originellen Zusam- enſetzung des Schnittes, in der ge- hmackvollen und reichen Ausschmü- ung des Kleides selbst. Die For- en werden dadurch vielfach recht mplicirt, besonders da, wo wir von rnherein den französischen Ursprung nnehmen dürfen. Doch theilt sich ier die Mode in zwei Parteien, und ie Anhänger schöner Gewandformen, ei denen der Stoff noch mit einem ewissen Respekt behandelt und nicht llzusehr zerschnitten ist, kommen uch auf ihre Rechnung. Es domi- irt immer wieder die verkürzte Tail- enlinie. Jetzt markirt man indes ie Körpertheilung durch eine Schärpe ft mit lang herabhängenden Enden, och der eigentlicheGürteltheil ist häu- ig unter der leicht überbauschenden Bluse verborgen. Ein wenig fremd muthet uns jetzt wieder die Zwei- arbentheilung des Anzugs an. So kommt in Paris in jüngster Zeit die Wahl von Bolero oder Jackettaille und Rock aus abweichend gefärbtem Material mehr und mehr auf. Eine reizende, allerdings nur jugendlichen Damen erlaubte Zusammenstellung ist die von Roth und Weiß für Jackettaille und Rock. Charakteristisch ist

II.

hierbei, daß diese dort „Veste" genannten Jacketts ganz im Genre einer Schoßbluse gearbeitet sind, meist mit halblangen, engen Aermeln, durch Lingerie- oder Spitzenmanschetten ergänzt. Auch kurzgegürtete Boleros liebt man in dieser Kontrastwirkung, und wenn man ruhige, gut zueinander harmonirende Farben wählt, kann jede Dame diese Mode für sich in Anspruch nehmen.

Amüsant zu sehen ist, in wie vielen Variationen sich die Tunika wieder Bahn bricht. Nun, da es mit dem engen, schlichten Rock zu Ende geht, gefällt sich die Kunst des Modenschöpfers wieder in der Umgestaltung der ursprünglichen Rockform. In Paris kommt es jetzt zu recht bizarren Einfällen in der Rockgarnitur, die oft sehr an die schon einmal in den achtziger Jahren modern gewesenen Vitragen-Rockformen erinnern. Dadurch, daß man mit Vorliebe uni- und Musterstoffe verarbeitet, fällt der oft wenig harmonische Effekt noch mehr auf. Die geschlitzten Röcke, theils getreu nach der Direktoire-Epoche, öfters nur mit einer etwa 8 Zoll hohen Oeffnung, die den Fuß bis zum Spann freiläßt, sind augenblicklich sehr en vogue. Eine Wandlung macht auch wieder die obere Hälfte der Frauensilhouette durch; ist sie auch wahrscheinlich nicht von Dauer, so darf man diese Einzelheit doch nicht übersehen. Im übrigen entspricht diese neue, ganz gerade Form nur den neuen Modekorsetts, die — statt wie früher die Taille — jetzt die Hüften auf das Mindestmaß einzuschränken suchen, weshalb man diese Kleider auch meist mit einer hüftlangen, eng anschließenden Futtertaille arbeitet, die bei Fortlassen des Korsetts die Figur theilweise stützt und erforderlich zusammenhält.

III.

Noch eine gewiß vielen willkommene Neuheit bringt die Pariser Mode, freilich zu einer Jahreszeit, in der sie ohne allen praktischen Nutzen ist: den langen, engen Kleiderärmel. Er gilt jetzt als besondere Eleganz zum ausgeschnittenen Sommerkleide.

Weißes Leinen als Kleiderstoff ist in diesem Sommer beliebter als je. Zumal mit Benutzung von durchbrochener Stickerei, wie unser erstes Bild (Fig. 1) illustrirt, ist dieser Stoff sehr vortheilhaft zu verwenden. Das breite Mittelstück der Taille weist einen tiefen Ausschnitt auf, der mit dieser Art von Stickerei ausgefüllt ist, ebenso hat auf dem oberen Theil der Aermel und am unteren Rocktheil diese Stickerei Verwendung gefunden. Bei dem Joch ist dieselbe mit Zacken versehen, welche einen Spitzeneinsatz abgrenzen. Das Frontpanel der Taille, das auf der rechten Seite einen Knopfschluß aufweist, findet in der Vorderbahn des Rockes, die unten ebenfalls mit Knöpfen besetzt ist, seine Fortsetzung.

IV.

Eine sehr aparte Kopfbedeckung ist im nächsten Bilde (Fig. 2) veranschaulicht. Die bowlenförmige Façon ist mit gestickter Leinwand überzogen und die Krempe mit blauem Futter versehen. Um die Krone ist ein schmales, in Falten gelegtes Band gewunden, das auf der rechten Seite zu einer kleinen Schleife verknüpft ist. Die Garnitur auf der linken Seite bilden Blätter und Stengel aus der gestickten Leinwand.

Das nächste Bild (Fig. 3) zeigte ein Hauskleid aus orangefarbigem Chiffon, mit Verzierungen aus rahmfarbiger Spitze, deren Unterlage gelber Atlas bildet. Die kurze Taille besteht fast ganz aus Spitze und nur unten am Gürtel, der aus faltigem Chiffon gefertigt wurde, zeigt sich eine blusenartige Bauschung aus dem Kleiderstoff. Die Spitze der Taille wird durch Schulterstreifen aus Chiffonfalten festgehalten. Die sehr faltig gehaltene Tunika findet unterhalb der Kniehöhe ihren Abschluß in einem breiten Spitzensaum.

Außerordentlich einfach, aber nichtsdestoweniger geschmackvoll ist das im nächsten Bilde (Fig. 4) dargestellte

V.

Kleid aus Gingham, Leinen, Chambray oder irgend einem ähnlichen leichten Sommerstoff. Die gefällige Wirkung dieses Kleides wird durch die geschickte Benutzung von Spitzeneinsatz herbeigeführt, der für den runden Kragen, für die obere Gürteleinfassung sowie als Verzierung der Taille und des Rocks in zwei senkrechten Streifen Verwendung fand. Die kurzen Aermel sind von zwei kleinen Fältchen eingefaßt.

Ein praktischer Mantel für Kinder im Alter von 10 bis 12 Jahren ist im folgenden Bilde (Fig. 5) wiedergegeben. Er ist aus weißer Serge angefertigt und der breite Matrosenkragen, sowie die hoch aufgeschlagenen Aermel-Manschetten sind mit dunkelblauer Serge eingefaßt. Der Mantelschluß, der etwas links von der Frontlinie liegt, ist durch Knöpfe und rechtwinklige Lätzchen hergestellt. Ein Hut aus marineblauem Stroh, mit Cocarde aus blauer Chenille und Weizenähre, ist die passende Kopfbedeckung.

Leichter Musselin wurde zu dem im letzten Bilde dargestellten Costüm verwandt. Die einfache Bluse hat einen V-förmigen Ausschnitt, der mit Spitze und einer schmalen Rüsche aus Musselin eingefaßt ist. Die Einfassung der kurzen Aermel besteht aus Spitze, Chiffon-Fältchen und Rüsche. Der Obertheil des Rockes ist ebenfalls

VI.

mit Rüschen besetzt, während am Vordertheil des Untergewandes ein breiter Streifen von Spitze angebracht ist.

Die Bücherei.

Man wünscht oft Nachricht zu erfahren
Auf Postanweisungsformularen.
So manche Briefe dahingegen
Sind einem mächtig ungelegen.
Und wenn Papa gar die gelahrten,
So theuer angekauften Schwarten

Will sehn bei dem Herrn Filius,
So giebt's, sind sie nicht da, Verdruß.

Sehr selten geh'n Studenten flöten,
Denn meistens hilft ein Freund in Nöthen,
Der sich trotz allem Studium
Bewahrt hat das Ingenium.

Mit Pinsel, Phantasie und List
Schafft er den nöth'gen Büchermist.
Ob Schein der ist, ob er real,
Fürs Studium ist das ganz egal.

Weltklugheit ist, wenn man gewitzt
Die Schwächen Anderer benützt.
Ja, 'ine solche Schicksalslenkung
Erspart oft gegenseit'ge Kränkung.

Als Beispiel zeigt die Szenerie
Die Ausnützung von Myopie.
Papa, beglückt durch Illusion,
Ist selig über seinen Sohn!

Ein guter Vater pflegt den Segen
In blauen Scheinen zu erlegen.
Beim Studio ist dieser Satz
Von 100 Mark durchaus am Platz.

Denn er versteht in solchen Dingen
Forsch und energisch umzuspringen.
Jedwedem wünsch' ich insofern
So einen guten, alten Herrn.

Nur keine Angst.

Sie: Nicht wahr, liebes Männchen, du reitest nicht so schnell, damit du nicht zu Schaden kommst?

Er: Nur keine Angst, liebes Weibchen, der Schimmel läuft schon nicht so schnell und bleibt überdies vor jedem Gasthaus stehen!

In der Klemme.

Frau (zu ihrem Mann): Sage mir nur, wie können wir uns in diese schlechten Verhältnisse finden?

Mann: Hinein habe ich mich schon gefunden; wenn ich mich nur wieder herausfinden könnte.

Ewiger Karneval.

Es brechen gold'ne Zeiten an,
Ein ew'ger Fasching naht heran
In diesem Jammerthale:
Das Fleisch wird theurer Jahr für Jahr,
Und weil man's nicht erschwingen kann,
So wird es wohl auf immerdar
Bald heißen: „carne vale!"

Ein fataler Erfolg.

— Was ist denn da geschehen?

— Ach ein fataler Zufall. Dem Schriftsteller Patzinger, welcher mit Vorliebe stets am Fenster schreibt, entfiel die Feder und blieb unglücklicherweise auf dem nagelneuen Zylinder jenes rabiaten Herrn dort stecken. Deshalb dieses kolossale Geschimpfe.

— Armer Patzinger! Eigentlich das erstemal, daß seine Feder eine solche Sensation im großen Publikum hervorruft.

Der Bierpantscher.

Gast: „Mensch, Deine Budike jehört doch nach China."

Budiker: „Wieso denn?"

Gast: „Det is ja hier bei Dir die reenste Manschurei".

— Psychologie der Ehe. Gattin: „Ich habe Verschiedenes, über das ich mit Dir sprechen muß." — Gatte: „Nanu? Sonst sprichst Du doch mit mir bloß über etwas, was Du noch nicht hast."

Die trauernde Wittwe.

— Gnädige Frau, es betrübt mich aufrichtig, Sie in Trauer zu sehen.

— Nicht wahr, Sie finden auch, daß mir Schwarz gar nicht steht?

Eine gute Gesellschaft.

— Waren Sie nicht einmal Verwaltungsrath unserer Gesellschaft?

— Keine Idee! Habe noch nie mit dem Gericht zu thun gehabt.

Nur nicht überhasten.

Chef: „Allons, fix, fix, die Sache ist sehr eilig. Jetzt müßten Sie schon wieder hier sein."

Hausdiener (gemüthlich): „Na nu, ick kann doch nicht jleich niesen, wenn Sie Prost sagen!"

Alter Nörgler.

„Mit der Zigarre kommen Sie betteln?"

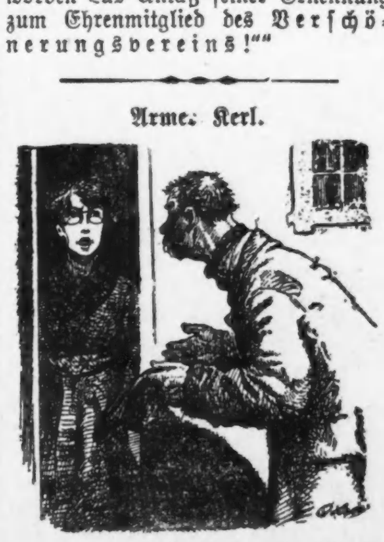
— „Voriges Mal sagten Sie, ich stinke nach Schnaps; heute wollt' ich den Fuselgeruch 'n bißchen dämpfen — nu' is es Ihnen wieder nich recht!"

Ehre, dem Ehre gebührt!

„Was soll denn das Denkmal vorstellen?"

„„Das ist dem Stadtbarbier gesetzt worden aus Anlaß seiner Ernennung zum Ehrenmitglied des Verschönerungsvereins!""

Armer Kerl.



„Pfui, schämen Sie sich: Sie haben ja eine feuerrothe Nase!"

„Ach, Fräulein, das ist aber auch der einzige Lichtpunkt meines Lebens!"

Ein Vorschlag zur Güte.

— Ja, aber das ist doch unerhört, jetzt habe ich seit zwei Monaten die vierte Köchin, und von jeder waren Sie der Schatz.

— Ja, wissen S', gnädige Frau, Sie sollten nicht so oft wechseln, kaum hab' ich mich an eine gewöhnt, da ist sie schon wieder fort!

— Bettlägerig. Der neue Pfarrer: „Kann ich Deinen Vater sprechen, kleiner Mann?" — Der kleine Mann: „Nein, er liegt zu Bett." — Der neue Pfarrer: „O, das thut mir leid zu hören. Ist er sehr krank?" — Der kleine Mann: „Ach, ihm fehlt nichts, sein Hemd wird nur gewaschen!"

— Nicht zu verblüffen. Kaufmann (zu einem aufdringlichen Geschäftsreisenden): „Wenn Sie jetzt nicht machen, daß Sie rauskommen, dann erleben Sie etwas, was Ihnen vielleicht noch nicht passirt ist!" — Geschäftsreisender: „Aha, Sie wollen mir also doch endlich etwas abkaufen!"

Beim Wort genommen.

Herr: Mein Fräulein, ich würde alles für Sie thun.

Fräulein: Der Kohlenhändler bringt Kohlen, da können Sie jo gleich mit abladen helfen.

— Gastfreundlich. Sie: „Wo warst Du denn mit Deinem Vetter?" — Er: „Drüben im Wirthshaus; ich mußte ihm doch eine Erfrischung anbieten." — Sie: „Hattest Du denn Geld bei Dir?" — Er: „Nein, die Zeche habe ich ihn bezahlen lassen!"

— Beruhigung. A.: „Ich bin recht besorgt um meinen Sohn; der schießt plötzlich furchtbar in die Höhe!" — B.: „Na, was thut das? Da wird er später bei der Artillerie gegen Luftschiffe gewiß Karriere machen!"

Zielbewußte Tendenz.

Neuer Buchhalter (zum Prinzipal): Das ist heute bereits das zehnte Accept, welches wir geleistet haben. Werden wir denn diese Wechsel auch alle einlösen können?

Prinzipal: Ich glaube gar, Sie sind ein Idealist.

— Auch eine Gefahr. A.: „O, glauben Sie mir, der Rausch birgt manche Gefahr in sich!" — Wamperl: „Da haben S' schon recht, denken S' nur, was mir neulich im Rausche passirt ist, da bin ich sogar einem Mäßigkeitsverein beigetreten!"

— Einahnungsvoller Engel. Er: „Weißt Du, Kläre, es wäre das Beste, wir heiratheten bald!" — Sie: „Aber, Edgar, ich sehen gar nicht ein, warum wir nicht noch ein Weilchen in Frieden zusammen verkehren sollen!"

Der Protz.

— Gott, sie lachen aus unser Moritzche, weil ihm zerrissen ist 'n Papierfähnchen.

— Was machste for ä Wesen, heft' ihm dran an Hundertmarkschein und schick'n wieder auf die Straß'!

Im Bade.

Ich bin über die Talentlosigkeit meiner Tochter ganz verzweifelt, Herr Doktor, können Sie ihr nicht ein bißchen Klavier beibringen?

Klavier spiele ich selber nicht.

Oder singen?

Ich bin ganz unmusikalisch.

Oder Aquarellmalen?

Bedaure, ich bin überhaupt schon verlobt!

— „Mama, der Lehrer hat gesagt, Gott hat die Welt erschaffen und alles, was darinnen ist. Sie ist doch aber noch gar nicht fertig!" — „Wieso denn, Liebling?" — „Da drüben wird doch noch ein Haus gebaut."

— „Sagen Sie mal, hatten Sie ein Duell, oder sind das Kratzwunden in Ihrem Gesicht?" — „Ach, ich habe die Flitterwochen bis auf die Nagelprobe ausgekostet!"

Gesundheit bedeutet Sieg.
Im ewig währenden Ringen um Erfolg, Hunderte von Chicagoer Männern und Frauen lassen sich unterkriegen und verlieren, da sie arm an gutem Blut sind. Zu solcherZeit ist

Malt-Marrow

ein Segen und sein Gewicht in Gold werth. Es gibt dem erschlafften Körper die Kraft und wirkliche Gesundheit wieder und läßt die Welt schöner erscheinen und vertreibt alle und jede Art Verzweiflung. Bestellt heute eine Kiste. Telephonirt Calumet 5401

Malt Extract Department, Chicago

Der Sieger.

Von Richard Küas.

Gerade, als Kapitänleutnant Lord Clifford in die Auffahrt einbog, die zur Clifford'schen Villa führte, traf er mit einem alten Crewkameraden zusammen, der eben aus dem Portal dieser Villa getreten sein mußte.

„Halloh, Parkins! Alter Junge! Wieder zurück von der afrikanischen Küste?" begrüßte ihn Clifford, indem er Parkins die Hand reichte.

Parkins stutzte einen Augenblick. „Ja, Clifford."

„Ich sehe, du hast mich aufgesucht?" sagte Clifford.

Wieder ein flüchtiger Ausdruck des Zögerns beim andern. „Ich war bei dir."

„Nett von dir, Parkins! Du kommst natürlich wieder zurück mit mir!"

„Thut mir leid, Clifford! Eine Stunde habe ich gewartet."

„Na, und jetzt?"

„Jetzt habe ich eine unaufschiebbare Verabredung," entgegnete Parkins.

„Unaufschiebbar? Dann ist's allemal was Weibliches!" warf Clifford lächelnd hin.

Ueber das malariagelbe Gesicht des andern huschte flüchtiges Roth.

Er ist immer noch der feinfühlige Mensch von früher, dachte Clifford, der erröthet, wenn man ihn mit einem Weibe in Verbindung bringt. — „Du bist natürlich entschuldigt in diesem Falle!" fügte Clifford laut hinzu.

„Gratulire dir auch zum Kommando des ersten englischen Unterseeboots!" erwiderte Parkins, in der Absicht, auf ein anderes Thema zu kommen. Clifford nickte stolz. „Danke! Neueste Errungenschaft!! Kennst du noch gar nicht!"

Parkins schüttelte den Kopf.

„Lust, 'ne Fahrt mitzumachen?" fragte Clifford

Parkins zögerte.

Clifford bemerkte das. 'n bißchen unheimlich, so 'ne Unterseer! Was?" bemerkte er mit leiser Ironie.

Parkins zuckte leicht zusammen. „Wann soll's losgehen?"

„Morgen früh acht Uhr!" gab der Lord zurück. „Wir liegen an der X-Boje."

„Ich werde da sein!" versprach Parkins.

„Paß auf, die Sache wird sehr interessant werden! Also auf Wiedersehen!"

Clifford hielt Parkins die Hand hin.

„Wiedersehen!" Parkins legte seine eiskalte Rechte in die des Lords. Sie trennten sich.

Parkins schlug einen scharfen Schritt an. Die Kälte saß ihm in Mark und Bein. „Das verdammte Fieber!" murmelte er. „Oder war's die Begegnung?"

Clifford sah unterdessen zu seiner Wohnung hinauf. „Merkwürdig!" murmelte er. „Hätte 'nen Eid drauf leisten mögen, daß eben noch Evelyns Gesicht hinter den Stores zu sehen gewesen wäre!"

Gleich darauf lachte er über sich. „Daß ich auch Evelyns Gesicht schon überall sehe!" Und dann entschuldigte er sich gleichsam vor sich selber, indem er lachend hinzufügte: „Na, dafür bin ich auch der glücklichste Ehemann von ganz England!"

Dieses Lachen lag noch auf seinem Gesichte, als er bei Evelyn eintrat, um die von einem Spitzenmeer umwogte Menschenblüthe, die Lord Clifford seine Frau nannte, in seine Arme zu schließen.

Und das Glücksgefühl in Clifford war bei diesen Gelegenheiten so stark, so überwältigend, daß er niemals sah, wie in solchen Augenblicken eine geheime Angst in Evelyns wunderbaren Augen schimmerte und leise Schauer ihren zarten Körper überliefen, so daß das duftleichte Spitzengewirr an ihr in zitternde Bewegung gerieth. Oder, wenn der Lord das je einmal sah, dann werthete der Hüne diese leisen Zeichen nach seinem eigenen Maßstab. So sah der Lord auch heute in dem Zittern Evelyns nur das Zeichen mädchenhafter Scheu, die seine Frau noch immer nicht ganz überwunden hatte.

„Schade," begann er nach einer Weile, als er mit Evelyn bei Tisch saß, „daß ich nicht da war, als Parkins mich aufsuchte. — Ist 'n alter Crewkamerad von mir. — Waren zusammen auf einem Schiff! — Baby nannten sie ihn damals, weil er der Jüngste und Zarteste war von uns allen. — Und mich nannten sie seine „Nurse", seine Amme, weil ich ihn unter meine Fittiche nahm."

Clifford lachte froh in der Erinnerung an die selige Kadettenzeit.

„Na, jedenfalls riesig nett von Parkins, daß er mich gleich nach seiner Rückkehr hier aufgestöbert hat," plauderte Clifford weiter. „Alte ehrliche Seemannsseele, der Parkins! Geht doch nichts über Kameradentreue!"

Evelyns Gabel fiel klirrend auf den Teller.

Clifford sah auf. Ja, wo hatte er denn seine Augen gehabt?! Da drüben — ihm gegenüber — saß Evelyn leichenblaß. Oder war es das Licht, das sie so fahl aussehen machte? Und keinen Bissen hatte sie angerührt! Und die Winkel ihres kleinen, süßen Mundes, von dem Clifford behauptete, daß ein Sixpence größer sei, herabgezogen, wie im Schmerz, oder als ob Evelyn jeden Augenblick in Thränen ausbrechen würde.

Clifford sprang auf. „Evelyn! Kind! Was ist dir?!"

„Nichts! Nur rasende Kopfschmerzen!"

Evelyn sah dabei den Grafen nicht an. Ihre schwarzen Wimpern zeichneten eine grade Linie auf ihren blassen Wangen. „Wenn du erlaubst, lege ich mich zu Bett." Sie hielt sich beide Schläfen.

„Erlaubst?! Na, höre mal! Aber natürlich! Sofort!"

Und der lange Lord brachte seine kleine Evelyn zu Bett, wie man ein Kind zu Bett bringt.

„Schade," dachte er, als er später allein im Wohnzimmer saß. Ich hatte mich so gefreut, heute mal eher nach Hause zu kommen. Und nun ist es damit nichts. Erst geht mir Parkins durch die Lappen, und jetzt wird mir Evelyn krank. Wenn ich nicht wüßte, daß Malaria nicht ansteckt, man könnte wahrhaftig glauben, Parkins habe draußen Malaria ergattert und Evelyn damit angesteckt. Gelb genug sah der aus dazu!"

Und während dessen lag Evelyn in ihrem Bett und weinte leise, aber unaufhörlich in ihr Kissen.

* * *

Das Unterseeboot macht Manöver.

Lord Clifford, sein Kommandant, und Parkins verlassen den oberen Kommandostand.

Das Niedergangsluk wird fest zugekurbelt.

Das Boot schießt hinunter.

Clifford und Parkins stehen jetzt im unteren Kommandothurm.

Aufmerksam hört Parkins dem Lord zu, der ihm den Gebrauch der vielen, seinem Freunde noch unbekannten Gegenstände erklärt.

Eben zeigt Clifford seinem Gaste den Gebrauch des Periskops. Parkins verfolgt interessirt die Vorgänge an der Wasseroberfläche, die sich im Spiegel dieses Instruments zeigen.

Ein Ruf von der Maschine her unterbricht Clifford.

„Was?" frägt der zurück. „Ventilationsschieber am Mast?! Was ist's damit?"

„Schließt nicht!" kommt die Antwort noch einmal.

„Schwerebrett!" flucht Clifford. „Lenzpumpe anstellen!" befiehlt er. „Lenzpumpe anstellen!!" echot der Befehl zurück.

Eben will Clifford sich Parkins von neuem zuwenden. Da kommt die Meldung: „Lenzpumpe versagt!"

„Großer Gott!" denkt der Lord. Er hat Parkins in diesem Augenblick total vergessen.

Immer dringender werden jetzt die Meldungen. Eine jagt jetzt die andere. Clifford versucht jetzt, das Boot an Land zu steuern. Da — es geht nicht! Die elektrische Kraft versagt.

Unfähig, sich zur Oberfläche zu erheben, unfähig, sich zum nahen Strande fortzubewegen, liegt das Boot so und so viel Fuß unter Wasser, das unaufhaltsam durch die Lücke des festgeklemmten Ventilationsschiebers eindringt.

Clifford denkt jetzt nur an seine Leute.

„Alles in den Bugraum!" befiehlt Clifford. Dort, weiß er, sind seine Leute vorläufig sicher. Er selbst muß bleiben, wo er ist. Auf seiner Manöverstation im Thurm. Die Ausblasehähne weiter bedienen.

Wie beim Manöver geht alles vor sich.

„Lange kann dieser Zustand doch nicht dauern," denkt Clifford, „Kameradenaugen sind scharf! Wir werden ja beobachtet! Man muß bald sehen, daß bei uns der Teufel los ist!"

Aber vorläufig heißt's abwarten! Abwarten und durchhalten!

Und wie Clifford so zur Unthätigkeit verdammt ist, fällt sein Blick plötzlich auf Parkins.

Malariafieber haben dessen Körper geschwächt. Und im Thurme herrscht keine Bergluft. Parkins ist, scheint es, ohnmächtig. Große Tropfen kalten Schweißes stehen auf seiner Stirn.

Der Lord ist im Begriff hinzugehen und ihm aufzuhelfen. Da fällt Cliffords Blick auf einen Brief, der am Boden liegt. Parkins muß ihn mit dem Taschentuch herausgerissen haben, das er in der Hand hält.

Clifford bückt sich danach. Will den Brief aufheben. In dem engen Raume kann leicht darauf getreten werden. Er will ihn dem Kameraden wieder in die Tasche schieben.

Da fesselt die Handschrift Cliffords Blick und hält ihn dort fest. Wie der magnetische Pol die Kompaßnadel.

Clifford ist betroffen. „Nanu? Evelyns Schrift?!"

Gleich darauf lächelt er. „Unmöglich!" denkt er. „Allerdings blödsinnige Aehnlichkeit!" murmelt er und erinnert sich plötzlich, daß Parkins gestern Abend ja noch zu einem Rendezvous wollte.

„Natürlich! Das ist's! Also Diskretion!"

Wieder macht Cliffords Hand eine Bewegung, um seinem Kameraden den Brief in die Tasche zu schieben. Da muß ihm auch gerade einfallen, daß Parkins gestern Abend doch ein bißchen sonderbar kurz, ja halb und halb verlegen schien. Und auch Evelyn — sie hatte doch sonst noch nie über Kopfschmerzen geklagt! —

Und er dreht den Brief um.

Eine Sekunde lang noch zögert Cliffords Blick, auf den Brief von neuem hinzusehen. Eine Sekunde! Und in dieser Sekunde ist es Clifford, als stünde er allein tief unten in einem Alpenthal. Und hoch oben im Firnenglanz der Gletscher wäre ein Vögelchen im Begriff, an losem, frischgefallenem Schnee zu rühren. Ein winziges Flöckchen löst es nur, und das wuchs und wuchs, bis es als donnernde Lawine zu Thale fuhr, um ihn, Percival Clifford, und sein Glück zu zerschmettern.

Und doch sieht er hin.

Clifford wischt sich die Stirn. Schwere Tropfen glänzen auf ihr. Er fährt sich mit der Hand über die Augen. Er will Schlaf aus ihnen treiben, der nicht da ist.

Nein! Da war kein Irrthum möglich! Da stand es. Groß, klar, deutlich!

„Mein Inniggeliebter," las Clifford und fühlte einen Schmerz, von dem er nicht wußte, woher er kam. „Zum letzten Male nenne ich Dich so, denn wenn Du diese Zeilen erhältst, bin ich schon seine Frau. Es ist alles so furchtbar überraschend hereingebrochen über Dich und über mich. Meine Eltern und ich hatten ihn auf der letzten Sommerreise kennen gelernt. Ich hörte nichts wieder von ihm bis zum November. Da hielt er — schriftlich — um meine Hand an. Mich hielt er offenbar für zu jung, um in Liebessachen eine eigene Meinung, und in einer Angelegenheit, die über das Wohl und Wehe meines ganzen Lebens entscheiden sollte, einen eigenen Willen zu haben. Ich hatte ja auch knapp meinen siebzehnten Geburtstag hinter mir. Als Papa mich rufen ließ und Mama mit dem Inhalt seines Briefes auf ihre sanfte Weise bekannt gab, schlug ich natürlich rund ab. Rundweg — ich liebe einen Anderen, und niemals .... und so weiter. Da legte mir Papa stumm einige Briefe vor, während Mama in Thränen ausbrach. Aus den Briefen sah ich, daß Papa in letzter Zeit ein schwerer Verlust nach dem anderen getroffen hatte. Der Anfang dieses Jahres mußte uns „vis-a-vis de rien" sehen. Und dieser Freier war ein Lord, ein „peer of the realm" — und reich!! Kinder, die sich nicht entsinnen können, ihren Eltern jemals einen Schmerz bereitet zu haben, zittern vor dem Gedanken, ihre Eltern weinen zu machen. Und jetzt weinte Papa, den ich noch niemals weinen gesehen hatte. Ich wurde schwach!

Verzeihe mir. Ich liebe Dich! Nur Dich allein! — Bis zum letzten Athemzuge! — Bis an das Verlöschen meines Lebens werde ich nur Dich lieben! Aber ich kann mein Glück nicht auf Thränen und Sorgen meiner Eltern aufbauen!! Ich hielt nicht Stand und sagte: Ja. Papa hat ihn über unsere finanzielle Lage unterrichtet. Er hat sich darauf Papa gegenüber sehr vornehm gezeigt. Nun ist es sogar meine Pflicht, mich ihm dankbar zu zeigen. O, wie weh das thut, jemandem dankbar sein zu müssen, der Dir eine ewig blutende Wunde gerissen! — Dezember ist die Trauung! ... Deine Briefe! — Sie sind Dein Eigen! — Ich habe ja kein Recht mehr über sie. Sie selber zu vernichten, fühle ich mich außer Sande. Sie der Post, jemand anders anzuvertrauen, vermöchte ich ebenso wenig. So komm und hole sie Dir! Aber sei vorsichtig! Mein Mann soll und darf nichts erfahren. Er wenigstens darf nicht auch noch unglücklich werden! Damit dieses schreckliche Opfer wenigstens einen Sinn hat, und ich nicht an Gottes Allweisheit irre werde, weil er es so eingerichtet hat.

Ich muß Dich auch noch einmal selber um Verzeihung bitten, daß ich Dir den größten Schmerz anthun mußte, den ein Liebes dem anderen anthun kann.

Ewig untröstlich

Evelyn.

P. S. Meine zukünftige Wohnung ist Bayswater Mansion, Portsmouth.

Clifford ließ den Brief sinken und starrte düster vor sich hin. „Und von alledem habe ich nichts gewußt, nichts geahnt!" murmelte er.

Die trostlose Lage seines Bootes, Parkins, alles war verschwunden vor dem ungeheuren Schmerze, der Cliffords Seele zerriß.

„Also den liebte sie! Bis an das Verlöschen ihres Lebens, wie sie schrieb. Aber Evelyn war jung! Und an Todtes pflegt man seine Liebe nicht ein Leben lang zu hängen, besonders wenn man ein Weib und jung — eben siebzehn Jahre war.

Was, wenn der Mann da drüben .. Er war ja schon ohnmächtig! Hatte Fieber! Schweres Fieber! Klapperte mit den Zähnen, daß es ihn schüttelte. Wenn der Mann ..."

Cliffords Blick irrte stier im Raum umher. An den Athmungsflaschen bleibt der Blick hängen. „Eins, zwei, drei," zählt Clifford automatenhaft. „Eins, zwei, drei." Wohl ein Dutzend mal und darüber.

Schließlich schrickt er auf. „Teufel! Das sind ja nicht halb genug!" Suchend fliegt der Blick von Neuem im engen Raum umher. Kein Irrthum. Es werden nicht mehr. Es sind nicht genug Athmungsflaschen imThurm für zwei. „Aber für einen langt's!" denkt der Lord. „Für einen!"

„Und seines, des Kommandanten, Leben war das wichtigere in diesem Augenblick! Schon der Besatzung wegen! Und der Andere — der war wohl schon so halb und halb hinübergeschlummert! Wozu ihn noch einmal aufwecken, wo doch vielleicht, ja wahrscheinlich keine Rettung mehr war?!"

Cliffords Brust geht schwer.

Und dann sieht er auf einmal Evelyns Gesicht vor sich. Und jetzt weiß er auf einmal den Schimmer von Angst in den Mädchenaugen seiner Evelyn zu deuten. Jetzt!

„Seiner Evelyn?! — Ja, das war sie doch gar nicht! Nicht mehr! War sie ja nie gewesen! Dem Manne da drüben gehörte sie! Von Anfang an! Von Gottes und Rechts wegen! Und er, Clifford, würde sie aufgeben müssen! — Jawohl! Müssen! — Denn das andere — Weg!! Fort! Das war doch....!

Ein Ruck geht durch die Hünengestalt Cliffords. Als wolle er mit einer letzten übermenschlichen Anstrengung eine ungeheure Last, die sich langsam und unmerklich auf ihn herabsenkt, von sich abschütteln. „Noch habe ich meinen Willen!" murmelt Clifford leise.

Wieder gleitet sein Blick zu den Athmungsflaschen. „Für einen langt's!" murmelt er wieder. Aber diesmal liegt etwas Sieghaftes in den Worten: „Für einen!"

Und Cliffords kühne, männliche Züge werden seltsam weich!

Er stopft den Brief in Parkins Tasche. Dessen Taschentuch obenauf.

Dann wendet er die Athmungsflaschen an — bei seinem Freund.

Der will erst nicht. Aber dann saugt er gierig an dem Leben erhaltenden Stoff.

„Wie ein Kind!" denkt Clifford. „Wie ein Baby!" Und lächelt. Und denkt an die lustige Kadettenzeit.

Und so bleibt er bei. In einem Arme den Kameraden, in der andern Hand die Athmungsflasche. Wie eine Amme und ein ihr anvertrautes Kind.

Das Athmen fällt Clifford selbst schwerer und schwerer. Er thut alles, um mit seinen eigenen Mitteln Haus zu halten. Des Mannes halber, der in seinen Armen liegt — und Evelyns willen.

Ihm ist, als müsse er diesen beiden gegenüber etwas gut machen.

Da! — Horch! Klopfen an die Eisenwand des Schiffes unterbricht Cliffords Grübeln.

„Hurra!" denkt er, „Retter über uns!"

Er schleppt sich zum Periskop. Ein großer Schatten liegt über ihnen. Ein Fahrzeug, das ihnen die erste Hilfe bringt.

Clifford telegraphirt durch Klopftöne seine Weisungen zur Bergung der Männer im Bugraum.

Durch das Periskop nimmt er noch wahr, wie einer nach dem andern seiner Besatzung gerettet wird. Eben geht der letzte.

„Zweiundzwanzig!" zählt Clifford mühsam. „Zwei und zwanzig!!"

Schwerer und schwerer geht sein Athem, die Lungen keuchen.

„Jetzt noch Parkins!" denkt Clifford. „Was ist denn das? — Kann wohl nicht mehr sehen?"

Alles wird Nebel um ihn. Richtiger Kanalnebel.

Aber noch hält Clifford die letzte der vorhandenen Athmungsflaschen, an der Parkins trotz 42 Grad Fieber gierig saugt.

Und währenddem legt sich der Nebel immer dichter um Cliffords Sinne. Sein Denken rast durch labyrinthische Gänge, aus denen kein Ariadnefaden wieder herausführt. Bald ist Clifford mit Parkins als Kadett an Bord des in einer Bö zum Kentern liegenden Schulschiffes „Euridice", bald befindet er sich als Kommandant eines Torpedobootes vor einer schweren, auflaufenden See im Wintersturm. Aber immer öfter kehren seine Gedanken in wirrer Flucht zu Evelyn zurück, und seemännische Kommandos wechseln mit zärtlichen, liebkosenden Worten, die sich über Parkins fieberndes Herz ergießen. Denn Parkins ist nicht mehr Parkins für Clifford. Parkins hat Evelyns Gesicht, und was mehr ist, der Schimmer der Angst, so däucht es Clifford, zittert jetzt nicht mehr in Evelyns wundervollen Augen.

Und dann that Kommandant Lord Clifford einen einzigen, langen, tiefen Athemzug, und es war ihm, als ob er den Frühling einathme, der über Cliffords ausgedehnte Güter schritt.

Und der war es auch. Nur Clifford sah ihn nicht mehr, denn als man ihn, als letzten, herauszog, da hatte Cliffords großes Herz unter der engen Umklammerung des Todes für immer aufgehört zu schlagen.

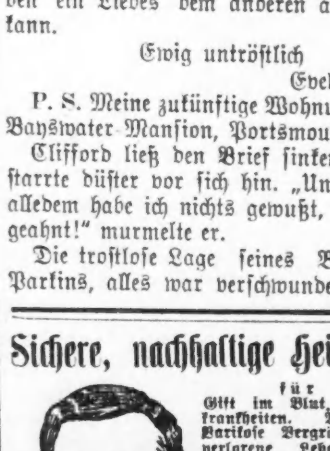
Aber ein stilles sieghaftes Lächeln lag auf seinem Gesicht. Wie jene es zeigen, die Sieger über dieses Leben geworden sind.

In Parkins war noch Leben, als man ihn herauszog. Aber er lag lange krank. Evelyn hat nach Ablauf der Trauerzeit ihren hochtönenden Namen mit dem schlichteren Namen Parkins vertauscht.

Cliffords Testament hatte sie aller finanziellen Sorgen für die Zukunft enthoben.

Sichere, nachhaltige Heilung

für



Gift im Blut, Hautkrankheiten, Wunden, Varikose Vergrößerung, verlorene Lebenskraft, Nervenleiden, Hämorrhoiden, Nieren-, Blasen- und alle Krankheiten, die Männern eigen sind.

Die vielen geheilten und befriedigten Patienten, die wir als gesund und gekräftigt entlassen, nachdem sie von anderen Spezialisten erfolglos behandelt wurden, liefert uns den Beweis, daß unsere Methoden die besten sind, die es gibt. Wir verlegen uns nicht auf die nachtheiligen, schnell heilenden Operationen und unsere Kunden sind mit den von uns erzielten Erfolgen zufrieden.

Ihr könnt unsere Behandlung ohne einen Cent beginnen und uns bezahlen, nachdem wir Euch geheilt haben. Wir wollen eine Gelegenheit, Euch zu beweisen, daß wir alle kranken, unfruchtbaren Männer heilen können.

Freie Konsultation und Untersuchung. Schreibt nach Fragebogen oder sprecht vor.

CHICAGO MEN-SPECIALIST, CO.

25 West Adams Str., Chicago.

110.16.23.30

Die rothe Pleureuse.

Von Zoe.

Wieder zog sie ihn an eins der hellen Schaufenster. „Das mußt du sehen, Schatz, auf jeden Fall."

Er mochte nicht. Er hatte heute schon so viel gesehen, aber sie drängte ihn mit der freundlichen Energie, die den Frauen in solchen Fällen eigen ist, an das Fenster: "Das!"

Er sah nichts Besonderes und wollte eben grob werden, als er fühlte, daß sie sich immer an ihn schmiegte. „Die rothe Pleureuse", flüsterte sie ihm geheimnißvoll ins Ohr.

„Ach so — das Ding in dem Glaskasten" — —

„Kauf' sie mir", bettelte die Sirenenstimme, und der Druck auf seinen Arm wurde so intensiv, daß er sich bückte, um das Preistäfelchen zu entziffern. „250 Mark", stieß er roh hervor, „Du bist verdreht, Maus", und damit machte er linksum und schob sie in einen Straßenbahnwagen.

Noch ahnte er nicht, was ihm bevorstand, und rauchte seine Zigarre mit der Miene eines Mannes, der eine reizende junge Frau, ein hübsches Heim und eine ausgezeichnete Stellung hat.

Erst beim Abendessen wurde ihm klar, daß die rothe Pleureuse seiner Frau in den Kopf gestiegen war und sich wie ein rother Faden durch die nächsten Wochen seiner Ehe ziehen würde. Sie klagte über Kopfschmerzen, woran sie bisher nie gelitten, zog sich zurück, und als er sie später im dunklen Nebenzimmer entdeckte, fand er sie in Thränen. Eigentlich hätte er ihr nun zu Füßen fallen und um Verzeihung bitten müssen, aber er war so rücksichtslos, sie auszulachen: „Schlag' dir das gräßliche Dings aus dem Sinn, und spiel' mir einen Walzer vor."

Ihr eisiges Schweigen belehrte ihn, daß er für den Rest des Abends nichts mehr zu hoffen hatte.

Am anderen Tage versuchte er es mit Güte: „Maus, du weißt, daß ich dich über alles liebe . . . usw., aber 250 Mark."

„Enorm", spottete sie. „Mancher verjuxt sie zum Frühstück!"

„Wohl ihm, wenn er's hat. Unser Budget ist nur schmal, und als wir vor der Hochzeit über den Etat beriethen, waren keine Pleureusen mit einbegriffen."

„Immerhin. Man kann an anderer Stelle sparen. Aber du bist ein Egoist", rief sie hinterdrein.

„Und du eine thörichte Frau, über deren Launen ich mich nicht länger ärgern werde."

Alsobald verließ er das Haus in der Absicht, sich einen hübschen Rausch anzutrinken. Doch schon beim zweiten Glase empfand er eine Art Sodbrennen. Gewohnheit ist ein Tyrann. Sechsmal sah er in einer Stunde auf die Uhr, und als er das quälende Gefühl nicht loswerden konnte, schlich er wie ein Outsider aus dem fröhlichen Bierpalast und lugte nach seiner Bahn.

Maus schlief schon. Sie sah jetzt friedlich und wundernett aus. Doch er machte fortan einen sanften Bogen um sie. Auch sie umschlich ihn, ängstlich bemüht, jede Annäherung zu vermeiden, und einer beobachtete den anderen mit Detektivblicken.

Wenn sie ihn nicht mit Zärtlichkeiten verwöhnt hätte! Nun hungerte und entbehrte er, und manchmal wandelte ihn die Lust an, ihr nicht nur eine Pleureuse, sondern ein Königreich zu Füßen zu legen, um bloß ein liebes Wort zu hören.

In solcher Stimmung, die halb Verzweiflung, halb Galgenhumor war, stand er vor dem Putzladen, zu dem es ihn magnetisch zog, und besah sich das Dings im Glaskasten.

Es hatte noch keinen Liebhaber gefunden, das rothe Scheusal! Er haßte es leidenschaftlich, aber er beschloß, es zu kaufen, und hatte schon die Thürklinke in der Hand, als ein plötzlicher Gedanke ihn zurückschreckte. Hatte er denn genug Kleingeld bei sich?

„250 Mark", brummte er vor sich hin. „Ein Sündengeld! Und gebe ich heute nach, so wünscht sie sich nächstens einen vierzylindrigen Opel und schmollt so lange, bis ich ihn ihr nebst Chauffeur und Garage aufbaue. Nee, is nich, mein Kind."

Maus lag auf der Chaiselongue und erklärte provokatorisch, daß es heute nichts zu essen gäbe, da sie Migräne hätte.

„Das hängt mit dem Temperatursturz zusammen", erklärte er und fühlte ihren Puls.

„Mit deiner Halsstarrigkeit hängt es zusammen. Wenn man fühlt, daß man für den heißgeliebten Mann ein werthloses Subjekt ist" . . .

„Objekt", verbesserte er.

Sie weinte dicke Thränen, und er sprach zu ihr mit der sanften Stimme des Beichtvaters: „Laß dich belehren, Liebling. Für das viele, viele Geld bekommen wir einen Eisschrank, eine Nähmaschine. Sogar ein Staubwedel ist dafür zu haben, damit meine Bücher in den oberen Etagen nicht von den Würmern zerfressen werden."

„Der Eisschrank, die Nähmaschine, der Wedel ist — Luxus", protestirte sie.

Das begriff er nach einigem Zögern und nahm tröstend ihre Hand: „Die Krankheit, an der du leidest, Maus, ist ein psychopathischer Zustand, den die Aerzte Hirnanomalie nennen. Der Laie nennt es Koller, Spleen oder Klaps."

„Schluß", fauchte sie ihn an, „ich spiele nicht mehr mit."

Er begann zu rauchen und zu grübeln, und die Folge davon war, daß er seine Privatschatulle aufschloß und drei blaue Lappen herausnahm.

Und dann ging ihm jäh ein freudiger Schreck durch die Glieder. Morgen ist ja ihr Geburtstag. Also zu!

Er schritt tapfer zum Putzladen. Vielleicht war das Monstrum schon verkauft. Vergebliches Hoffen! Es lag dick, protzig und leblos im Glaskasten. „Bald wird man dich in unserem kleinen, idyllischen Vorort kennen, du rothe Schlange", apostrophirte er sie. „Die Hunde werden dich anbellen, und die Pferde werden scheuen. Die Dienstmädchen werden hinter dir her kichern, und die Portiersfrauen werden sich einander zuzwinken. Jeder Wegelagerer kann sich durch die rothe Feder orientieren, ob die Wohnung leer ist, und die letzte Konsequenz wird — ein Einbruch sein. Sei's drum! Friede auf Erden!" —

Abermals hatte er die Klinke in der Hand, da hörte er hinter sich jemand sagen: Rothe Pleureusen! Wer kauft so was? Proletengeschmack."

Als Maus am nächsten Morgen in den halbdunklen Salon spähte, wo der Geburtstagstisch stand, leuchtete es ihr roth entgegen. Ein schöner, stolzer Federbusch lag da, und sie flog ihrem Mann so ungestüm um den Hals, daß dieser sich setzen mußte, um dem Ansturm nicht zu erliegen. Wie ein wonniger Maienregen rieselten die Liebkosungen auf ihn herab, während sie mit Engelzungen redete: „Von nun an soll nichts — nichts — nichts mehr den Frieden unserer Ehe stören."

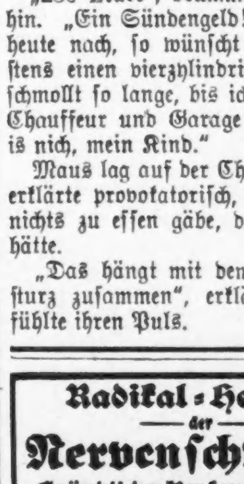
„Genug, Kind, ich versäume sonst meinen Zug."

„Nimm dir ein Auto," schmeichelte sie. „Jetzt brauchen wir nicht mehr zu sparen."

Noch lange sah er am Fenster ihre winkende Hand und ihr flatterndes Blondhaar.

Dann schlug sie das Fenster zu und eilte in den Salon. „Wenn du wüßtest", schmunzelte sie, die Jalousien hochziehend, „daß mir an der rothen Pleureuse nicht viel gelegen ist, daß ich nur deine Liebe auf die Probe stellen und dir zeigen wollte, wer der Stärkere" — ist blieb ihr in der Kehle stecken, denn im Tageslicht nahm das rothe Dings ganz andere Formen an, es war — wenn man genau hinsah — kein Federbusch, sondern ein — Staubwedel.

Radikal-Heilung der Nervenschwäche.



Kränkliche Personen, leidet Ihr an Hoffnungslosigkeit, Erröthen, Zittern, Herzklopfen, Aengstlichkeit, Trübsinn, erschöpfenden Ausflüssen, schlechten Träumen, Folgen jugendlicher Verirrungen, Geschlechtskrankheiten, Brustbeklemmung, Kopf- u. Rückenschmerzen, Blut- u. Hautkrankheiten, Abnahme des Gehörs, der Sehkraft, so leset den „Jugendfreund." Jeder sein eigener Arzt. Männer erhalten Aufschluß, wie Schwäche, Samenfluß, Strikturen, Krampfader- und Wasserbruch schmerzlos auf einen Schlag geheilt werden. Dieses Buch ist außerordentlich interessant u. lehrreich für Jung und Alt, Mann und Frau. Die Deutsche Auflage 1911 wird gegen Einsendung von 25 Cents in Briefmarken versiegelt versandt von der

Private Clinic,

181—6. Avenue, New York, N. Y.

Man erwähne die Chicago „Abendpost. 3mai,mison1j

Vor-Inventar-Räumungs-Verkauf

Lowest Prices Our Chief Attractions

Boston Store

STATE MADISON AND DEARBORN ST

Abteilung	Artikel
Damen-Handschuhe Main Floor.	25c zwei Clasp, Lisle-Handschuhe für Damen, 7½
	16knöpfige Chamois Lisle Damen-Handschuhe, 4
	85c Ellbogen Länge seidene Damen-Handschuhe, 5
	Seide appretirte lange Lisle-Handschuhe f.Damen, 4
	Kayser Chamoisette Handschuhe für Damen, zu 2
	2 Clasp $1 weißseidene Handschuhe für Damen, 5
	2 Clasp seidene und Lisle-Handschuhe für Damen, 3
	Kayser weiße Lisle = Handschuhe für Damen, zu 1
	Lange, schwarze reinseidene Mitts für Damen, 1
Leinen Handtücher Dritter Floor.	29c roth und weißer Tafel = Damast, Yard für 1
	23c gebleichte türkische Handtücher, 22 bei 48 Zoll, 1
	15c leinene Tray Cloths, 16 bei 23 Zoll, für 7½
	5c befranste leinene Servietten, 11 bei 11 Zoll, 1½
	10c ungebleichte türkischeHandtücher, 19 bei 38 Zoll, 5
	6½c 17zöll. gebleichtes geköp. Handtuchzeug, Yd. 3½
	8c gebleichte mercerized Servietten, 16 bei 16 Zoll, 4
	10c gebleichtes leinenes Crash Handtuchzeug, Yd. 6
	$1.00 weiße gesäumte Bettdecken, zum Preise von 69
	39c gebleichter Tafel = Damast, die Yard für 22
	98c gebleichte reinleinene Lunch Cloths, für nur 48
	7½c 17zölliges leinenes Crash-Handtuchzeug,Yd. 3½
Kleider Vierter Floor.	Waschb. Anzüge für Knaben, hell- u. dunkelfarbig, 29
	89c russische, Matrosen waschb. Knaben-Anzüge, 49
	50c weiße Duck Knicker-Hosen für Knaben, zu 28
	Waschbare Hosen für Knaben, angebr.Größen, für 10
	Knaben-Rompers, blau, grau und lohfarbig, für 24
	69c Waists für Knaben, angebr. Größen, beschm., 23
	Schlichte und Knickerbocker-Hosen für Knaben, zu 23
	Doppelknöpfige wollene Anzüge für Knaben, für 1.45
	Einzelne Männer-Westen, 32, 33, 34, 35, für 10
	Einzelne Männer-Röcke, von Sommeranzügen, 1.45
	2.75 einzelne Männer-Hosen, woll. Kammgarne, 1.48
	Dünne Office-Röcke für Männer, schwarz, farbig, 45
	Männer-Geschäftsanzüge, hell, dunkelfarbig, für 7.50
	$2 fancy waschbare Männerwesten, Auswahl zu 98
Schreib-material Vierter Floor.	Schreibpapier, 24 Bogen und 24 Kouverte, für 15c
	Boston Fabric Pound Papier, 96 Bogen, für nur 7c
	Bond und Leinen Kouverte, 6¼ Größe, 25 für 5c
	49c Postkarten = Album, Leinwand-Einband, für 25c
	Postkarten, in einem großen Sortiment, das Dutz. 3c
	Sanfords Tinte, die 5c Größe, speziell, die Flasche 2c
	Carbon Papier, garantirt, 100 Bogen für nur 39c
	White House Kochbuch, speziell zum Preise von 49c
	49c beliebte gesetzlich geschützte Bücher, beschmutzt, 29c
	Seidepapier = Servietten, speziell, 100 Stück für 2c
Steingut Basement.	Mason Jars, vollständig, Quarts, dasDutzend für 39c
	Jelly = Gläser, mit Blech = Deckeln, Dutzend für 10c
	25c gravirte Gas = Glocken, speziell zumPreise von 10c
	25c blaue Spucknäpfe, morgen zum Preise von 10c
	5c Gummibänder für Fruchtgläser, das Dutzend 2½c
	Volle Größe Wassergläser, das Dutzend für nur 10c
	Glas Salz und Pfeffer-Streuer, zum Preise von 2½c
	25c schwarze englische Theetöpfe, speziell für nur 15c
	19c große gelbe Mixing Bowls für den Preis von 10c
	19 weiße „lined" Back = Geschirr, für nur......9c
Unter-zeug Dritter Floor.	Vests für Kinder, ausgeschnittenerHals u. ärmellos, 3c
	12½c Knielänge, spitzenbesetzte Pants für Mädchen, 7c
	29c fancy Vests fürDamen, ausgeschnittener Hals, 17c
	29c Union Suits für Damen, ausgeschn. Hals, 16c
	69c Lisle Union Suits für Damen, ausgef. Hals, 45c
	29c Balb. Unterhemden und =Hosen für Männer, 19c
	59c Maschen Unterhemden u. =Hosen für Männer, 35c
	Ex. große Bal. Männer-Unterhemden u. =Hosen, 48c
	75c Baumwolle gerippte Union Suits fürMänner, 48c

Eine Dynastie von Glockengießern.

Von einem interessanten Fall von Fortführung eines Gewerbes innerhalb einer Familie durch Jahrhunderte berichtet der „Cosmos". Es handelt sich um eine Familie von Glockengießern, die ihren Beruf seit dem Anfang des 17. Jahrhunderts durch neun Generationen bis auf den heutigen Tag ausgeübt haben. Der Begründer dieser Dynastie, deren Sitz die kleine französische Ortschaft Carrepuits ist, war Roger Cavillier, der im Jahre 1548 geboren wurde. Er errichtete im Jahr 1610 eine große Werkstatt und wurde mit dem Auftrag ausgezeichnet, eine gewaltige Glocke für die Kirche Notre-Dame in Noyon zu gießen. Mit dieser Arbeit hatte er zunächst kein Glück, denn er machte sie dreimal vergeblich, ohne sich jedoch entmuthigen zu lassen. Von seinen vier Söhnen blieben alle bei dem Beruf ihres Vaters. Sie wurden nach Art der Fürstennamen bezeichnet als Philipp I., Nicolas I. usw. Philipp I. hatte sieben Kinder, von denen einer die Glockengießerei des Vaters übernahm. Die Nachkommenschaft von Nicolas I. aber wurde erst der eigentliche Stamm der Dynastie, auf ihn folgte Philipp II., dann Philipp III., weiter Nicolas II., Nicolas III., Ernest-Adamee und schließlich Xavier, der, im Jahre 1856 geboren, noch heute lebt. Ueber die Bethätigung der verschiedenen Vertreter dieser Glockengießerfamilie, die noch immer an demselben Ort geblieben zu sein scheint, sind auch verschiedene Urkunden erhalten, unter anderem ein Schriftstück von „Philipp III.", das eine Art Reklamezettel darstellt. Er zeigt darin an, was er in seiner Werkstatt alles herstellt und liefert, angefangen von großen Kirchenglocken bis zu kleineren Gegenständen aus Metall. Besonders wird hervorgehoben, daß er das Geheimniß besitze, das Metall der Glocken zu reinigen. Am Schluß versichert er, daß alle Arbeiten auf Probe gegeben und sehr gerecht im Preise verkauft werden.